ELEONORE

Die

Fürstenbraut.

Ein

Drama

in vier Acten.

Von

Friedrich von Sydow.

Bamberg und Würzburg,
in den Goebhardtischen Buchhandlungen.
1822.

Vorwort.

Indem mich freundliche Aufmunterung veranlaßt, nachstehendes Drama dem Drucke zu überliefern, gebietet mir reine Achtung für das Urtheil des gebildeten Lesers, demselben einige Worte der Erläuterung mit auf den Weg zu geben. Zuförderst bitte ich zu berücksichtigen, daß, obgleich würdige Erzeugnisse dramatischer Dichtkunst mir von jeher das Ziel der Meisterschaft in dem Felde poetischer Bestrebungen zu seyn dünkten, mich dennoch nur Verhältnisse bestimmen konnten, in vorliegendem Stoffe zunächst nach diesem Kranze zu ringen; da ich zwar für denselben die dramatische Form besonders geeignet fand, doch in ihm mehr die poetische Darstellung eines historischen Familiengemäldes, als eine kunstgerechte, in allen ihren Fugen den Forderungen der Bühne entsprechende Leistung beabsichtigte; weshalb ich nur, im ersten Sinne genommen, bey dem Erscheinen meiner Fürstenbraut, der unpartheyischen Beleuchtung einer reinen Kritik ruhig entgegen sehen darf.

Obige Erklärung dem gedachten Werke vorausschickend, sehe ich mich genöthiget, zu seinem Gehalte, wie zu seiner Form zurückzukehren.

Die in dem Jahre 1687 erfolgte Vermählung des Prinzen Johann Ludwig von Anhalt Zerbst mit Eleonoren von Zeutzsch, *) nachherigen Groß-

*) Ihr dem Werke vorstehendes Bild, ward nach einem unter den Familien-Portraits des Verfassers befindlichen Original-Gemalde gezeichnet.

mutter der erhabenen Kaiserin Katharina II. von Rußland, aus dem Stammhause meines mütterlichen Geschlechts entsprossen, lieferte mir die Grundzüge der Fürstenbraut. Doch was dem trockenen Faden der Geschichte in den über jene Vermählung in meinem Familien-Archive bewahrten Urkunden an lebender Gestaltung mangelte, erlaubte sich der Dichter aus dem Gebiet der Phantasie zu ergänzen, und Letztere nur rief die Personen in das Leben, welche seiner Schilderung einverleibt werden mußten, um ihre poetische Rundung und ein genügendes Interesse zu verleihen. Wenn ich mir bewußt bin, jene Charaktere mit der möglichsten Sorgfalt und Konsequenz gezeichnet zu haben, so fand ich in Prinz Ludwigs Haltung nicht geringe Schwierigkeiten; doch wem vielleicht die scheinbare Sinnesänderung desselben in der Krisis seines Handelns ein Mißgriff dünken sollte, den bitte ich zu erwägen, daß in dem Prinzen ein Gemüth dargestellt ist, dessen tief schlummernde Leidenschaft plötzlich ihre Bande sprengend, in voller Kraft hervortritt, sobald er Leonoren gegenüber steht, und das von ihren Vorzügen, wie von der innern Flamme begeistert, in trunkener Selbstvergessenheit dem Verhängniß so lange mit kühnem Muthe trotzt, bis die Gestaltung der Dinge den Eingebungen der Vernunft Raum giebt, und Ludwig fähig macht, nach schwerem Kampfe das Ideal seines Herzens dem Drange der Nothwendigkeit und einer edlen Schwärmerey zu opfern. Hätte die Geschichte dem Dichter eine tragische Wendung der Dinge gestattet, so wäre es ihm leicht gewesen, dem Prinzen eine ächt theatralische Katastrophe

zu bereiten; — so aber gebot die Wirklichkeit, ihn, um der natürlichen Verkettung der Folgen willen, zwar mit dem Vater zu entzweyen, aber keineswegs als Empörer gegen diesen auftreten zu lassen. Andererseits forderte die Liebe Sturm und Kampf von ihrem schon in den ersten Auftritten im höchsten Grade exaltirten Helden, und um ihrem Walten Schranken zu setzen, stellte der Verfasser dem Prinzen das hohe, zur edelsten Entsagung spornende Beyspiel der Geliebten, den Rath weiser Freunde, und die Stimme der Nothwendigkeit entgegen, in deren Folge, ihm nach mehreren vergeblichen Versuchen sein Ziel zu erringen, keine Wahl bleibt, als seine Wünsche aufzuopfern, und, seine Schwüre für jene Welt idealisirend, den Tod auf dem Schlachtfelde zu suchen.

Daß Leonoren's Zartgefühl und hohe Selbstverläugnung sich nicht bey ihrem ersten Erscheinen in vollem Umfange andeutet, hat keinen andern Grund, als daß der Verfasser die Liebenden, bevor der Sturm über ihren Häuptern losbricht, im Culminations-Punkte ihres Glücks vor das Auge des Zuschauers führen wollte; und deßhalb ließ er Leonoren, deren befangenen Herzenszustand ihr erster Monolog darthut, in froher Betroffenheit das Geständniß des Prinzen vernehmen, und mit der edlen Wärme eines offenen, der reichsten Empfindungen fähigen Herzens, das in dem schönsten Augenblicke seines Lebens, im Drange der Ueberraschung keine Nebenrücksicht kennt, erwiedern. Wie bald eine richtige Erkenntniß sie zu sich selbst und der Ausübung schwerer Pflichten zurückführt, lehrt der Fortgang, und versöhnt sie hof-

sentlich mit denen, welche ihre erste Wallung tadelnswerth finden möchten.

Die übrigen Personen des Stücks sind so gehalten, daß sich der Verfasser keines näheren Comentars benöthiget glaubt, ihre Eigenthümlichkeit zu motiviren; dennoch schmeichelt er sich keineswegs, seine Fürstenbraut vor mannigfachen Anfechtungen gesichert zu sehen, indem schon die Tendenz derselben nicht durchgängig in die momentanen Anforderungen des Zeitgeistes eingreifen konnte, und das Schauspiel dem Dichter überhaupt in manchem Betracht größere Schwierigkeiten bietet, als das Trauerspiel, da das letztere durch die vollendete Entwickelung erregter Seelenkräfte und tragischer Ereignisse das Interesse des Zuschauers fesseln muß, während das Gesetz der Mäßigung im Schauspiele walten, und nur mit mildem Ernst erwärmen darf, wo die tragische Muse kühn den Feuerbrand hinwerfen, und die erregten Gefühle der Zuhörer entflammen darf.

Möge der Leser dieß beherzigen, und das aus Phantasie*gewobene Bild der Fürstenbraut ihm ein willkommenes Geschenk seyn. Dankbar wird dagegen der Verfasser, selbst in dem Bewußtseyn eines veredelten Strebens, jeden belehrenden Wink aus dem Munde klassischer Beurtheiler empfangen.

Erfurt, im März 1822.

Friedrich von Sydow.

Die

Fürstenbraut.

Personen.

Adolar, regierender Fürſt.
Ludwig, deſſen Sohn, Erbprinz.
von Bardenfeld, Miniſter.
Kunigunde, ſeine Gattin.
Alfred, ſein Sohn.
Vollhardt Freyherr von Roſenberg.
Armgard, ſeine Gattin und Schweſter des Miniſters.
Eleonore, ſeine Tochter.
Giowanni Graf von Peralta, Kanzler.
Lorenzo, deſſen vertrauter Diener.
Willibald Edler von Reno, Maltheſer-Ritter.
Ein Adjutant.
Ein Page, Kammerdiener } am Hofe.
Jäger des Freyherrn.

Die Handlung ſpielt theils in der Reſidenz, theils auf dem Gute des Freyherrn, und fällt in das Jahr 1687.

Erſter Act.

(Garten des Miniſters.)

Erſte Scene.

Eleonore, (welche einige Augenblicke in ſtummes Nachdenken verloren, auf einer Raſenbank geſeſſen, zwey in der Hand haltende Roſen betrachtend. Später der) Prinz.

Eleonore (im Aufſtehen.)

Wo bin ich? — tönte nicht des Feſtes Feier
Wie ſchöner Traum melodiſch mir an's Ohr? —
Und noch berauſcht von Jubel-Harmonieen
Trägt mich der Ahnung Zauber himmelwärts.
Was iſt's? das mich ſo wunderbar ergriffen;
Bald ſüß, bald bang, mir um die Seele ſchwebt?
So war ich nicht, als ich zum frohen Kreiſe
In der Natur geſchmückten Tempel trat!
Denn unbefangen blickt' ich auf die Menge,
Als hätt' ich längſt die Hunderte gekannt,
Die, um den edlen Fürſten-Sohn zu grüßen,
Von nah' und fern am Hofe ſich vereint.
Ich hatte Freuden, wie ſchon manche Feſte
Sie gaben, mir gedacht; — geglaubt hatt' ich,
Daß alles geſtern in dem alten Gleiſe
Und ruhig ſich bewegen würd' um mich —
Doch nicht ſo war's — und nicht ſo iſt es heute:

Beglückt, und dennoch fremd erschien ich mir,
Denn nicht vermocht' ich mein Gefühl zu äußern,
Tief, tief im Herzen trug ich meine Lust. —
Als sey ein neues Leben mir erschlossen;
Mir selbst ein Räthsel, wandelt' ich einher,
Bis mich der Tante Ruf zur Heimkehr mahnte.
Der Schlummer floh des Lagers weiche Kissen,
Und wachend träumt' ich meine Träume fort.
Und welche Träume? — kann ich sie erzählen?
Nein, Leonore, nennen kannst Du's nicht;
Doch, möcht' ich so mich einst hinüber träumen!
Die Sonne hatte kaum mit ihren Strahlen
Der fernen Berge dunklen Rand gesäumt;
Da floh ich heut' in's neu erwachte Leben,
Und lange, glaub' ich, bin ich jetzt schon hier.

(Sich umsehend.)

Doch wie? — auch hier malt sich mit fremdem Zauber,
Mit wunderbarem Glanze mir die Welt,
Umfangen möcht' ich Alles, was geschaffen,
Und magisch sieht mein Auge sich umhüllt. —

(Der Prinz tritt, von Leonoren unbemerkt, hinter einer Hecke hervor, und drückt in stummen Geberden sein Entzücken über ihren Anblick aus.)

Ja, aufgegangen ist ein neues Leben,
Ein neuer Stern, der mir die Seel' erhellt.
Gehüllt in leichten goldurchwirkten Schleyer,
Umschwebet mich ein unnennbares Bild. —
Doch, sollt' ich nicht das Namenlose fliehen?
Nein! — edel ist's, was so den Sinn erhebt;
Kann das Gefühl ich mir auch nimmer nennen,
Rein ist's und gut; — d'rum möcht' ich's bald erkennen.

Der Prinz

(hat sich genähert, und umfangt Leonoren.)

Ja, Leonore! bey des Himmels Mächten!
Bös ist es nicht, was Engel-Herzen hebt; —
O sprich es aus! — darf Ludewig es wagen,
Auf sich der Worte Deutung zu bezieh'n?

Eleonore

(entzieht sich betroffen den Armen des Prinzen, und tritt in ehrerbietiger Stellung zurück.)

Sie hier, mein Prinz? — zur ungewohnten Stunde,
Wo ich allein und sicher mich gewähnt?
Verzeihung, wenn —

(Sie verbeugt sich, und macht Miene fortzugehen.)

Prinz

(ihre Hand ergreifend.)

Lenore! — diese Kälte;
O, sicher ist sie Deinem Herzen fremd; —
Mit Förmlichkeit den Augenblick entweihen,
Der nimmer so uns günstig wiederkehrt,
Wär's frevelnd nicht? —

Eleonore

(seufzt, und mit erheitertem Blicke.)

Auch mir erscheint er schön,
Der Augenblick; — des Zaubers Lösung ist gekommen,
Der mich seit gestern wunderbar umfing.
Minuten sind's erst her, daß ich mich fragte:
Was solche Regung meinem Herzen lieh?
Ich hatte keinen Namen noch gefunden.

Doch jetzt, — jetzt steht er groß und herrlich da,
Und wird Prinz Ludwig das Geständniß ehren?
Verstellung ist dem schwachen Mädchen fremd.

Prinz.

Auch mir, Lenore, schloß sich erst der Himmel,
Des Daseyns schönster Zweck, seit gestern auf;
Durch Länder zog ich, schwebte über Meere;
Manch' Räthsel meines Wissens löste sich;
Der Zufall führt' an Frauen mich vorüber,
Und wie vor schönen Bildern blieb ich steh'n;
Ging ruhig dann, und ohne Sehnsucht weiter,
Frey blieb mein Herz und unbewegt der Sinn.
Doch gestern, Engel! — als Du mir erschienen,
Da fiel mein Loos, im ersten Augenblick;
Ein heilig' Feuer strömte durch mein Wesen,
Des Lebens gold'ner Morgen brach mir an. —
Schön hört' ich früher Dich, und reizend nennen,
Doch, auf der Menge Stimme merkt' ich nie,
Ich sah Dich selbst, und alle Stimmen schwiegen,
Denn alle hatten sie Dich nicht erreicht;
Ein heil'ger Ruf erklang in meiner Seele;
Der Worte höchstes, was die Sprache nennt,
O fühlst Du, Leonore! was ich meyne;
So nimm das Herz, das redlich für Dich schlägt.

(Er beut ihr die Hand, und zieht sie, als sie schüchtern in selbige einschlägt, an das Herz.)

Es litt mich nicht im eng beschränkten Zimmer,
In's Freye zog's, in Deine Nähe mich.
Doch daß ein Götterloos so schnell mir winke,
Daß ich schon jetzt dem schönen Ziele nah'; —

Das wähnt' ich nicht, doch Fügung muß ich's nennen,
D'rum ſprich es aus, was Ludwig hoffen darf?

Eleonore (begeiſtert.)

Ich ſprach's bereits, und nimmer ſoll mich's reuen,
Wär's auch die einz'ge Stunde meines Glücks.

Prinz.

Bey'm Himmel! Nein, die einz'ge nicht, Lenore!
Mein ſollſt Du ſeyn; — verlangſt Du Wort und Schwur?

Eleonore.

Nein, Ludwig, ohne Schwur laß uns vertrauen
Auf Gott —

Prinz (küßt ſie.)

Und auf der Liebe Allgewalt!
Lenore! Ludwig iſt und bleibt der Deine!

(Es regt ſich im Gebüſche.)

Doch ſtill, mir war's, als regt ſich etwas dort;
Noch frommt kein fremder Zeuge unſerm Bunde,
Leb' wohl, und denke dieſer ſchönen Stunde!

(Er geht ſchnell ab.)

Zweyte Scene.

Eleonore

(ſieht dem Prinzen ſehnſuchtsvoll nach.)

Mein dieſer Mann? — O, werd' ich's auch ertragen?
Zu ſolcher Höhe frey hinauf zu ſchau'n? —

Doch ja, ich fühl's, die Liebe wird mich heben;
Werth ihres Ludwig, soll Lenore seyn!
Dieß also war's, was mich mir selbst entrückte?
Ja, nun ist's klar und leuchtend, ätherhell
Trat hinter'm Schleyer das Geheimniß vor.
Auf's neue soll jedoch mein Herz es bergen;
Schwer wird dieß Schweigen, Glückliche, Dir seyn. —

(Sie nimmt die Rosen von der Gartenbank.)

Wohl glaubt' in euch ich höhern Sinn zu finden,
Doch, schüchtern wagte ich die Deutung nicht;
Jetzt, seyd willkommen mir, am frohen Herzen!
O! welkte nie der Liebe zartes Bild!

(Sie will abgehen.)

Dritte Scene.

Die Vorige. Der Kanzler.

Kanzler,

(welcher Eleonoren hinter einer Baumgruppe hervor in den Weg tritt.)

So früh, mein Fräulein, — trotz der Morgenkühle?
Und so allein? — doch nein, ich irrte wohl. —

Eleonore.

Und doch allein, Herr Kanzler, wie Sie seh'n.

Kanzler.

So war vielleicht der Gärtner hier, und brächte
Zur Morgengab' der Liebe zartes Bild? —

Es iſt ein köſtlich' Ding, die Blumenſprache,
Weil dem Geheimniß ſie ſo günſtig iſt. —
(Mit liſtigem Ausdruck.)
Denn manchem Bunde frommt kein fremder Zeuge,
Sollt' er dem Rauſche gleich, bedeutungslos
Und Zeitvertreib nur ſeyn.

Eleonore
(ihre Bewegung mit Mühe bergend.)
Ein ſchöner Morgen.

Kanzler.
Doch war die Sonn' bey'm Aufgang nicht ganz frey
Von Wolken, die vielleicht zur Mittags-Stunde
In ſchlimme Wetter ſich zuſammenzieh'n.
Mich dünkt, den Donner ſchon von fern zu hören;
Doch will mein Fräulein ich nicht länger ſtören.
(Er geht mit leichter Verbeugung ab.)

Eleonore (allein.)
Hört' ich wohl recht? — es hat die liſt'ge Schlange
Der Liebe erſtes, heil'ges Wort belauſcht? —
Sich meynt er ſelbſt, als er von nahen Wettern,
Von fernem Donner ſpöttiſch drohend ſprach? —
Soll im Entſtehen ſchon mein Glück ſich trüben?
Wär's ohne Kummer wohl für mich zu groß?
So ſey's denn; Ludwig und die Kraft der Liebe,
Sie mögen ſchützend mir zur Seite ſteh'n.
Doch, — rief mich nicht von fern der Tante Stimme?
Ja, ja, ſie iſt's, mich ſuchend kömmt ſie dort.
Nun Kraft, mein Herz, im ungewohnten Spiele,
Der Preis iſt hoch; Verläugnung führt zum Ziele.

Vierte Scene.

Eleonore. Die Miniſterin (kömmt aus einem Seitengange hervor.)

Miniſterin

(mit dem Finger drohend.)

Ey, ey, mein Kind! — ſo früh ſchon ausgeflogen? —
Ich harrte längſt ſchon mit dem Frühſtück Dein.

Eleonore

(der Tante die Hand küſſend.)

So wünſch' ich jetzt von Herzen guten Morgen!
Und rechne auf Verzeihung meiner Schuld.

Miniſterin (ſie küſſend.)

Es ſey verzieh'n; wohl kann ich mir's erklären,
Daß Dich die Ruhe floh nach ſolchem Feſt.
War auch einſt Mädchen ja, und nicht verachten
Mocht' ich der Freuden rauſchendes Gewühl,
Wenn ich auch nicht, gleich meiner Leonore,
Als Königin der Mädchen-Welt geprangt.

Eleonore.

O, nicht ſo hart die Reuige verſpotten,
Die wohl vielleicht nicht völlig recht gethan.
Ich war zerſtreut, und doch im innern Herzen
So fröhlich, als im Leben ich's nicht war,
Ich fiel wohl auf. —

Miniſterin.

Wie nicht, ob Andern? —

Ward ich im Augenblicke nicht gewahr,
Auch warst Du nicht allein in diesem Falle,

(Sie stirnt.)

Des Festes König war Dein Ebenbild. —

Eleonore (einfallend.)

Wie, Ludwig selbst? —

Ministerin.

Der Prinz; — blieb Dir's verborgen,
Daß er verworren oft und seltsam sprach?
Doch mochten ohne Zweifel von der Reise
Erinnerungen ihm vor Augen steh'n.

Eleonore (verlegen.)

Vielleicht ist's so; — doch sollt' ich's fast nicht glauben,
Er schien sich ganz der Gegenwart zu freu'n.

Ministerin.

Meinst Du? — nun auch; — als Mädchen sieht man schärfer,
Wenn's junge Männer — solche Männer gilt. —

(Sie wird aufmerksamer auf Eleonoren's steigende Verlegenheit.)

Doch Mädchen, wie die Wangen Dir erglühen. —
Du bist doch wohl? —

Eleonore.

Von der durchschwärmten Nacht
Ist etwas Wallung mir zurückgeblieben,
Sonst, Tantchen, bin ich wohl, gewiß sehr wohl.

Miniſterin.

Ich hörte eben flücht'ge Roſſe traben,
Du ſahſt doch nicht etwa den Prinzen hier?
Er pflegt bisweilen früh —

Eleonore

(immer verlegener.)

Der Prinz? — ich glaube. —
Doch nein; — er nicht, — der Kanzler nur war hier.

Miniſterin.

Der Kanzler hier? — das iſt nicht gut, Lenore;
Der ſaugt auch aus der reinſten Blume Gift.
Nicht mild wird er Dein frühes Hierſeyn deuten,
Er iſt der ſtrengen Etikette Sclav.

Eleonore (bey Seite.)

Ach, wär' er weiter nichts!

Miniſterin.

Man muß ſich fügen.
Am Hof iſt's anders, als im Vaterhaus. —
Jetzt laß uns geh'n, und künftig ſchließe
An meine mütterliche Seite Dich.

Eleonore.

Wohl fühl' ich das Bedürfniß Ihrer Liebe;
Sie zu verdienen, ſoll mein Streben ſeyn.

(Bey Seite.)

O, dürft' ich ganz mein volles Herz entfalten,
Doch, Gott und Liebe mag mich aufrecht halten.

(Beyde gehen ab.)

Fünfte Scene.

(Zimmer des Prinzen.)

Der Prinz und Alfred (treten ein.)

Prinz.

Hier laß Dir, Theu'rer, Ludwigs Flammen deuten,
Den Du noch nie in solcher Wallung sahst.
Es will die Brust, das volle Herz, mir sprengen.
Und Freundes-Rath bedarf der Glückliche! —

Alfred.

Fremd, doch erwünscht ertönt mir solche Rede,
Bey meines Prinzen ernst gewohntem Sinn.
Doch, ehren wird mich's, was ich auch erfahre,
Und des Vertrauens will ich würdig seyn;
Ganz bin ich Ohr.

Prinz.

Und Vieles sollst Du hören.
Du sahst mich oft, wenn Alles um uns her
In Freude schwamm, mit kalten Alltagsmienen;
Schalt'st mich zu ernst, — der Zeit vorausgeeilt. —
Fühlt'st Mitleid gegen mich, daß ich dem Leben
Die schönste Seite nimmer abgewann.
Ich ließ Dich tadeln, und des Jünglings Herzen
Blieb werthlos, was die Menge leicht berauscht.
Warum? — das konnt' ich selbst mir nicht enthüllen;
Stets blieb im Herzen mir ein leerer Raum.
Und tief im Schlummer lagen die Gefühle
Noch gestern, als ich in den Festsaal trat.
Doch da, mein Alfred! da stand ich am Ziele,

Denn um mich schwebte eine Lichtgestalt,
Elektrisch Feuer flammte durch mein Wesen,
Und umgewandelt fühlte Ludwig sich.

Alfred (getrennt.)

Wohl sah ich, daß aus meines Prinzen Auge
Ein nie geseh'nes Leben sich ergoß,
Daß leuchtend, wie ein Stern, der Funke glühte,
Daß Hochgefühl den edlen Busen hob. —
Ich schrieb's auf Rechnung kindlicher Gefühle,
Die bey des Fürsten Wiederseh'n erwacht,
Auf Freude, in des Vaterlandes Mitte
Nach langer Trennung wieder sich zu seh'n.
Denn, eine and're Deutung zu ergründen
Der schnellen Wandlung, das vermocht' ich nicht.
Und doch scheint mir's. —

Prinz.

Dir konnte es entgehen?
Dir, Alfred, mit dem hellen Forscherblick?
Du den Magnet nicht Augenblicks erkennen,
Der mich mit Allgewalt gefesselt hielt,
Sah'st Du die Himmlische einher nicht schweben,
Der Grazien Königin, entging sie Dir?
Der Du so nah' ihr stehst vor allen Andern;
Kurz, Alfred, — sahst Du Leonoren nicht? —

Alfred

(schrickt zusammen.)

Leonoren, Prinz? — ja sie hab' ich gesehen.
Doch solche Ahnung? — nein, die hatt' ich nicht.

Den schönsten Fürsten-Töchtern ging vorüber
Mein Prinz, und —

Prinz

(rasch einfallend.)

O, schweig! Du kaltes Herz,
Wie Du mich oft nicht ohne Recht gescholten;
Hast Du die Rolle jetzt mir abgetauscht? —
Doch solch' Gefühl — nur Einer kann es fassen,
Nur der, der früher es noch nicht gekannt. —

Alfred

(in sichtbarem Kampfe.)

Prinz Ludwig zürnt, — und Alfred muß es tragen:
Ob er's verdient, — davon ein andermal.
Ob die Entdeckung kalt mein Herz gelassen? —
Auch davon nichts; — wohl nahm ich's Leben leicht,
Doch so leicht nicht, daß ich im wilden Spiele
Des Herzens heiligstes Gefühl entweiht.
Oft hört' ich ehrend Ludwigs Freund mich nennen;
Noch hab' ich diesen Vorzug nicht bewährt.
Entscheidend scheint der Augenblick zu weilen,
D'rum darf ich zügeln nicht der Warnung Wort,
Tief schmerzt es mich, den jungen Rosen-Morgen
Der ersten Lieb' mit Wolken zu umzieh'n;
Allein es wäre Hochverrath, zu schweigen;
Auch bitt'res Wort muß oft gesprochen seyn.
Die Liebe, Prinz, zwingt nimmer sich in Fesseln;
Frey will sie seyn nach eig'nem Urgesetz.
Nur Gleiches huldigt ohne Reu' dem Gleichen,
Auf fremdem Boden stirbt die Blume ab.

Euch beut der Augenblick des Himmels Wonne,
Doch zürnt d'rum nicht des kühnen Warners Ruf,
Ihr malt Euch Alles mit den hellsten Farben.

(Langsam, mit erhöhtem Ausdruck.)

Den Schatten sieht das trunk'ne Auge nicht;
Es ist ein Schreckensloos, von solchem Traum
Erwacht, in trüber Wirklichkeit zu steh'n.

Prinz.

In Räthseln, Alfred, scheinst Du mir zu sprechen,
Zielt dieß auf mich und Leonoren ab? —

Alfred (wehmüthig.)

Im stillen Haus, wo Ruh' und Eintracht walten,
Da ist der Liebe süßes Friedens-Reich;
Wo sie mit sanftem Scepter darf regieren,
Schafft sie die Hütte um zum Paradies.
Doch nicht so ist's auf sturmbewegter Höhe,
Wo Glück an Pflicht, und Pflicht an Leid sich reiht;
Da trübt sich nur zu oft der helle Aether,
Die Pflicht gebeut, wenn still die Liebe weint;
Und muß das Herz in Trauerflor sich hüllen,
Dann gilt es Kampf und oft des Lebens Glück. —

(In steigendem Affekt.)

Fragt Euren Vater, Prinz! — ob zu dem' Throne
Der Freude stets die Wege sind gebahnt,
Ob leicht das Werk sey, Tausenden zu nützen,
Ob Rosen stets im Fürsten-Garten blüh'n?
Doch will ich auch die Bilder Euch ersparen;
Eins sey noch zu erwähnen mir vergönnt:
Oft heischt das Vaterland von Fürsten-Söhnen

Ein groſses Opfer für des Ganzen Heil;
Des Herzens Ruf muß höh'rer Ford'rung weichen,
Des Reiches Wahl die Wahl des Prinzen seyn.
Und kann Prinz Ludwig sich versichert halten,
Daß Adolar nicht Gleiches von ihm heischt?
Daß nicht, ein Band mit and'rem Staat zu knüpfen,
Das Vaterland sein Herz in Anspruch nimmt? —
D'rum, Prinz, ergreift noch jetzt der Prüfung Waage,
Eh' Euch die Leidenschaft zu weit geführt;
Noch wird der Pflicht die volle Kraft nicht fehlen,
Nah' ist's, zur Rückkehr, hoff' ich, nicht zu spät.

Prinz.

Nicht aus der Luft gegriffen, kann ich's nennen,
Was mir der Freund so klar entgegenstellt;
Doch kann dieß Wort die Flamme nicht mehr tödten,
Die Leonoren ich bereits gestand.

Alfred

(höchst betroffen.)

Ha, schnell rang Ludwig nach dem schönen Ziele,
Und Leonore, Prinz? —

Prinz (begeistert.)

Sie ist die Meine!
O, Alfred! wärst Du noch mir treu ergeben,
Du faßtest feu'rig Deines Ludwigs Glück.
Ach, sey es wieder, was Du mir gewesen,
Nimm mich mit meiner Liebe an Dein Herz.
Entschieden ist's, Lenore bleibt die Meine,
Und drängte eine Welt sich zwischen uns;

Doch durch die Flamme, die im Busen lodert,
Blickt störend mich ein ernstes Räthsel an,
Es lösen in der Liebe Blüten-Stunden:
Allein vermag ich's nicht, — d'rum, Alfred, sey
Mein Leitstern Du, bewache meine Schritte,
Und wirke für mein Glück mit Rath und That,
Nicht sollt' ich meynen, daß dem Vaterlande
Von mir ein solches Opfer nöthig sey.
Und Leonore zählt so edle Ahnen,
Daß sie dem Throne kühn sich nähern darf.
Das Vorurtheil allein ist zu besiegen.
An Deiner Hand steh' ich bereit zum Kampf.
Dein Vater ist die rechte Hand des meinen,
Und viel, sehr viel vermag er über ihn;
Durch den, mein Alfred, kannst Du für mich wirken;
Benutze diesen Weg, er führt an's Ziel.

Alfred,

(der während des Prinzen Rede in schmerzlichem Kampfe gestanden.)

Wohl, Prinz, es sey, ich will das Schwere wagen;
Mein eig'nes Glück mag d'rüber untergeh'n.
O könnt' ich das Gelingen Euch verbürgen!
Doch baut auf mich, was möglich ist, geschieht.

Prinz

(ihn umarmend.)

Dank Dir, mein Freund! ja, so bist Du der alte,
Auch zweifelt' ich an Deinem Herzen nicht.
Laß heilig das Geheimniß uns bewahren,
Die Hoffnung grünt.

Alfred (einfallend.)

Und Früchte bringt die Zeit.
Durch Uebereilung löst sich oft das Schöne
In Schreckliches, in tiefe Trauer auf.
D'rum sey Geduld und Vorsicht uns zur Seite.

Prinz.

Lenoren eil' ich, schriftlich zu verkünden,
Welch' einen Schutzgeist uns're Liebe fand,
Und sie zum stillen Hoffen zu ermahnen;
Des Briefes Förderung vertrau' ich Dir.

(Er geht mit einem Händedruck ab.)

Alfred

(allein, die Hand auf's Herz.)

Kannst du noch schlagen, Herz! — kannst noch empfinden?
Ob schon der Sturm des Lebens Blüte brach?
O, welch' ein Bild hatt' ich mir kühn erschaffen?

(Wehmüthig.)

Doch nein, nicht kühn, es war so mild und zart!
Lenorens Huld wagt' ich mir schön zu deuten,
Als süße Bothin meines nahen Glücks!

(Mit bewegter Stimme.)

Sie sieht in mir den Freund nur des Geliebten,
Und nur weil ich ihm werth bin, ehrt sie mich.

(Lebhafter.)

Ihr schüchternes Erröthen, wenn ich nahte,
Des schönen Auges seelenvoller Blick,
Wenn ich von unsern Reisen ihr erzählte,
Von Ludwigs Werth, von uns'rer Simpathie.
Sie legen mir, die falschen Hoffnungs-Bürgen:

Denn nur sein Name war's, der sie entzückt!
Ein kurzer Raum nur wähnt ich, trenne
Des Hoffens Blüte von des Zieles Frucht,
Der Augenblick, wo mir des Fürsten Wille,
Des eig'nen Wirkens Schauplatz anvertraut;
Er sollte der Erklärung holdes Zeichen,
Des schönen Räthsels schön're Lösung seyn!

(Er hält einen Augenblick inne, und legt die Hand an die Stirn; mit gepreßter Stimme.)

Der Traum war süß, — schwer das Erwachen.
So hatt' ich nie geliebt; — so wahrlich nicht!
Doch still, mein Herz, — warum vergebens klagen?
Noch bleibt die Trost, ob du auch brechen willst.
Es kann Gemeines solchen Schmerz nicht heilen;
Stark muß die Waffe seyn, die ihn bezwingt.
In Freundes Arm das eig'ne Glück zu führen,
Es ist der Markstein zwischen Lieb' und Pflicht;
Er soll die Loosung seyn der künft'gen Tage;
Und ob ich auch Unmögliches d'rum wage!

(Er geht ab.)

Sechste Scene.

(Zimmer der Miniſterin.)

Die Miniſterin und Eleonore (ſetzen ſich an einen Tiſch, auf welchem ein aufgeſchlagenes Buch und mehrere weibliche Arbeiten liegen.)

Miniſterin.

So ist denn abermals der Rausch verflogen,
Und nach der Festlichkeiten buntem Spiel

Scheint uns die Ruhe wieder zu begrüßen,
Die holde Blume stiller Häuslichkeit.
Ihr Duft entzückt, selbst nach den reichsten Freuden,
Denn nur in ihr entkeimt der wahre Werth
Des Lebens, der im stürmenden Gewühle,
Uns unbewußt, nicht selten untergeht.
Ich hoffe, mit mir gleich denkt Leonore.

Eleonore
(wie aus einem Traum erwachend.)
O, welch' ein Fest? — es war so einzig schön.

Ministerin (befremdet.)
Das Fest? — Dir ist der Rede Sinn entgangen.
Du dacht'st dem eben Vorgelesenen nach.
Es freut mich, wenn es Deinen Geist ergriffen,
Der Dichter spricht so wahr. Doch welchem Lied
Den Vorzug Du gegeben, möcht' ich wissen.
Vielleicht dem ersten? — was enthielt es doch?

Eleonore (verlegen.)
Der Inhalt war —
(nachsinnend.)
Doch er ist mir entschwunden.

Ministerin.
Dich fesselte vielleicht das Zweyte mehr.

Eleonore
(immer verlegener.)
Dem Dritten würd' ich wohl den Vorzug geben.

Miniſterin.

Dem Dritten? — und wir laſſen doch nur zwey.
Was iſt's, Lenore, das Dich ſo befangen,
So wunderbar verlegen heut geſtimmt?

Eleonore
(mit ſtockender Stimme.)

Verlegen, Tante? — daß ich es nicht wüßte?
Vielleicht, weil ich des Schwärmens ungewohnt.

Miniſterin
(ſie ſcharf beobachtend.)

Wenn Dir nur nicht des Frühlings Morgenkühle
Verletzend auf die zarten Nerven fiel.

Eleonore
(raſch einfallend.)

O nein; die Luft war mild, die Sonne heiter,
Ich fühlte lange ſo erquickt mich nicht.

Miniſterin (wie vorhin.)

So wird's vorübergeh'n. — Doch ich erzählte
Dir ja noch nichts von meinem heut'gen Traum.
Wär ich noch jung; ſo könnt' es mich nicht wundern,
Den ſchönen Gegenſtand im Schlaf zu ſeh'n.
Doch ſo —

Eleonore (befremdet.)

O, laſſen ſie ihn ſchnell mich hören.

Miniſterin (wie vorhin.)

Prinz Ludwig ſtand, mich dünkt, in unſerm Garten.

Eleonore (lebhaft.)

Prinz Ludwig! — wie?

Miniſterin.

Dort, wo ich heut Dich trat,
Und zwar mit Dir.

Eleonore

(bückt ſich tief auf die Arbeit.)

Mit mir?

Miniſterin.

Ihr ſprachet leiſe;
Doch was Ihr ſpracht, drang nicht bis in mein Ohr.
Zwey Roſen ſchienen —

Eleonore

(erſchrocken, bey Seite.)

Gott! ich bin verrathen!

Miniſterin.

Der Unterhaltung ſchöner Stoff zu ſeyn,
Ich wollte nach Gebühr den Prinzen grüßen,
Da ſchlug die Uhr, und Schlaf und Traum entfloh.

Eleonore

(unwillkührlich ſeufzend.)

Entfloh! —

Siebente Scene.

Die Vorigen. Der Miniſter.

Miniſter

(zu einer Seitenthüre hereintretend, mit ſehr heiterem Tone.)

Nichts von Entflieh'n; ich will erſt kommen,
In Eu'rer Mitte der Erholung mich zu freu'n.

(Eleonore beut ihm einen Stuhl.)

Miniſterin (ihn umarmend.)

Willkommen, mein Gemahl! — mit großer Freude
Seh' Stirn und Auge ich von Wolken frey!

Miniſter.

Ja, ſie ſind frey, und heiter iſt die Seele;
D'rum, Kunigunde, eilte ich zu Dir,
Die oft mit ſanfter Duldung mich ertragen.
Wenn des Berufes Drang mich ernſt geſtimmt.
Ich dank' es Dir.

Miniſterin.

O, nicht bedarf's des Dankes
Für unvollkomm'ne Leiſtung ſüßer Pflicht,
Die ſelbſt vergilt mit überreichem Lohne.

Miniſter.

Ja, reiche Zinſen trägt ein thätig Streben;
Auf meinem Standpunkt fühl' ich's tauſendfach,
Und langer Jahre mühevolles Spalten
Zahlt oft im Uebermaaß ein Augenblick.

Mag schwere Last gar oft den Staatsmann drücken,
Ihm lacht Befriedigung am hohen Ziel,
Schenkt ihm der Fürst sein männliches Vertrauen:
Dann öffnet sich der Thaten reiches Feld;
Und wenn für Tausende er guten Saamen
Auf selbst bebauten Acker ausgestreut;
Dann legt er ruhig, bis zur vollen Erndte,
Das treue Werk in seines Gottes Hand.
Und freudig tritt er in den Kreis der Seinen,
Denn auch für sie fiel seines Wirkens Saat.
Und wie jetzt mir, blüh'n hier ihm neue Rosen,
Die nimmer welkenden, die dornenlosen.

Ministerin.

O, möcht' es Fürst und Vaterland erkennen,
Welch' selt'ner Schatz ein solcher Mann ihm ist.

Minister.

Noch gestern ward mir unverdiente Gnade
Für unsern Alfred heilig zugesagt.

Ein Bedienter

(tritt ein.)

Der Kanzler. —

Minister (leise.)

Jetzt! — muß doch mich etwas stören.

(Laut.)

Führt ihn herein, er soll willkommen seyn.

(Der Bediente geht ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen. Der Kanzler.

Kanzler

(nach feyerlicher Verbeugung.)

Nicht meine Schuld iſt's, wenn ich unwillkommen
Und ſtörend in den Laaren-Tempel trat.

Miniſter.

Nichts hindert mich, Sie freundlich zu begrüßen,
Sie kommen mir zum frohen Augenblick.

Kanzler.

Des Fürſten Wunſch nur, komm' ich, zu verkünden:
In einer Stunde Sie bey ſich zu ſeh'n.
Die Urſach' blieb mir fremd.

Miniſter.

Sie werd' ich hören.
Und folgen will ich pünktlich dem Befehl,
Sogar mit Freuden, denn ich will's nicht bergen,
Willkommen hoff' ich der Durchlaucht zu ſeyn.
Da ich zugleich kann frohe Nachricht bringen
Von der Beend'gung jener Streitigkeit
Zu unſern Gunſten, mit dem Nachbar-Hofe.

Kanzler.

So bitt' ich meinen Glückwunſch anzunehmen,
Durchlaucht wird hocherfreut und dankbar ſeyn.

Miniſter.

Wird mit Zufriedenheit der Fürſt mir danken,
Iſt's mehr als Lohn für gern erfüllte Pflicht.

Kanzler

(der Ministerin die Hand küssend.)

Noch war ich nicht so frey, bey Ihro Gnaden
Zu fragen, wie das schöne Fest bekam?

Ministerin.

Selbst in des Herren-Dienstes regem Eifer
Bleibt Graf Peralta immerdar galant.
Ich danke, wohl befind' ich mich.

Kanzler

(fein hämisch zu Eleonoren.)

Bey Ihnen,
Fräulein, hatt' ich heute schon das Glück,
Zu überzeugen mich, wie sich das Schöne
Nach solchem Tag mit schön'rem Zauber malt.

Eleonore (kalt, höflich.)

Ihr möcht Euch gern in schönen Bildern hören,
Doch mir, Herr Graf, taugt solche Sprache nicht.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Alfred.

Alfred

(küßt der Mutter und Eleonoren die Hand, wobey er Letzterer verstohlen ein Billet zustellt.)

Schon früher trieb mich's, meinen Gruß zu bringen,
Doch hielt Prinz Ludwig mich so lang zurück.
Die Mutter seh' ich wohl, den guten Vater heiter.

(Der Minister küßt ihn.)

Alfred

(ſich vor dem Kanzler verbeugend.)

Ich ſtöre doch in Staatsgeſchäften nicht?

(Eleonore entfernt ſich in ſtummer Befangenheit.)

Miniſter.

Im Laren-Tempel, wie des Kanzlers Güte
Dieß Zimmer nur vor Kurzem erſt genannt,
Herrſcht freye Republik, und Deine Stimme,
Mein Alfred, kann darin nicht ſtörend ſeyn.

Kanzler,

(welcher ſeinen Gesichtsblick nicht von Alfred und Leonoren gewendet.)

Ich aber will nicht länger läſtig werden.
Des Auftrags ledig, bin ich ohnedieß.

(Er verbeugt ſich.)

Miniſter

(nach der Uhr ſehend.)

Die Stunde eilt, auf Wiederſeh'n bey'm Fürſten!

(Der Kanzler geht ab.)

Alfred.

Jetzt athm' ich freyer auf, ich weiß es nicht,
Des Kanzlers Weſen kann mir nicht behagen.

Miniſterin.

Mein Lebens-Glück möcht' ich in ſeinen Händen
Fürwahr nicht ſeh'n.

Miniſter.

Auch ich mag ihn zum Freund
Nicht wählen mir, doch beſſer, als zu reizen,
Iſt's wohl, zu dulden, was uns nicht gefällt.

Miniſterin.

Wir ſind allein; — Lenore ging von dannen,
D'rum ſprech' ich frey, wenn's mein Gemahl erlaubt;
Des Mädchens Weſen iſt nicht mehr das alte,
Seit geſtern iſt es wunderbar verſtimmt;
Und trügt nicht Alles täuſchend mich, ſo ahne
Ich ein Geheimniß, das nichts Gutes bringt.
Prinz Ludwig's Bild erfüllet ihre Seele
Mit einem Zauber, den ſie nie gekannt.

Miniſter.

Das wär' nicht gut, und Pflicht iſt's, hier zu warnen,
Denn ſolch' Verhältniß bringt dem Haus kein Heil.
Doch trau' ich Leonoren's edlem Sinne,
Der ſie uns Allen ſtets ſo werth gemacht;
Das nur vorübergehend, ohne Folgen,
Wie's oft wohl geht, was Du gefürchtet, ſey.

Miniſterin.

Wohl fürcht' ich von des Mädchens hohem Werthe
Nichts, was der Tugend Heiligthum verletzt.
Doch ehrt die Leidenſchaft wohl alle Grenzen,
In die uns kalte Ueberlegung wieß. —

(Auf Alfred deutend.)

Und And'res träumt' ich mir mit Leonoren.

Alfred (ergriffen.)

Zu eilen scheint das Schicksal wunderbar;
Nicht heute glaubt' ich schon mein Wort zu lösen.
Denn Wahrheit, Mutter, sah Ihr scharfer Blick.

Ministerin.

Wie, Alfred! — sprich, was ist bereits geschehen?
Und Du sogar, was gabst Du für ein Wort?

Alfred.

Dem Freunde hat Prinz Ludwig es vertraut,
Daß er für Leonoren's Reize glüht;
Erhörung fand er, als er's ihr gestanden,
Und seine Liebe scheut kein Hinderniß.

Minister.

Sohn! thöricht war's, dem Spiel Dein Ohr zu leihen,
Das nimmer gut und glücklich enden kann.

Alfred.

Wohl hab' ich es versucht, mit Kraft zu warnen,
Gesprochen hab' ich fest, und männlich' Wort,
Doch als entschieden ich das Loos erkannte,
Mit jedem Wort nur Oel in's Feuer goß,
Da konnte ich, (Gott weiß es, was ich fühlte;)
Nicht länger hindernd vor dem Freunde steh'n.
Ich flog hierher, und lege mit Vertrauen
Das Glück der Liebenden an's Vaterherz.
Des Fürsten rechter Hand wird's leicht gelingen,
Ihn so zu leiten, daß er mild sich neigt.

Miniſter

(mit Nachdruck.)

Ha, nicht zu ehren weiß ich ein Vertrauen,
Das nimmer ſich mit meiner Pflicht verträgt.
Ich wiederhol's — gefährlich Spiel begonnen
Habt Ihr, dem ich entgegenſtreben muß. —
Mir ziemt's, des Fürſten ſtillen Plan zu fördern,
Der anders über Ludwigs Wahl beſtimmt.
Und wär' dieß nicht, wie könnt' Ihr jemals glauben,
Daß ich ſo unzart in die Schranken trät';
Mein Blut zu drängen auf des Thrones Höhe?
Nein! Eure Rechnung machtet Ihr nicht klug.

Alfred.

Nicht ſyſtematiſch handelte die Liebe,
Und Schlechtes hab' ich wahrlich nicht gewollt.
Ich kenne Ludwig's felſenfeſte Seele,
Die lange jedem Eindruck widerſteht;
Die aber, was mit Feuer ſie ergriffen,
Um keinen Preis ſich wieder nehmen läßt.

Miniſter.

So könnte uns ein hartes Schickſal drohen,
Zwar unverdient; — der Schein doch gegen uns.
Laßt kräftig uns auf Gegenmittel denken,
Noch kann vielleicht das Uebel heilbar ſeyn.

Alfred.

Mir mag des Vaters edles Herz nicht zürnen,
Wenn ich entgegen nimmer wirken kann. —
Der Zukunft nur kann ich es überlaſſen.

Sie wird enthüllen, ob ich Unrecht that.
Nicht stürmend, hoff' ich, wird sich Ludwig zeigen;
Ob er auch nie sein Wort Lenoren bricht.
D'rum flehe, Vater, ich, den Freund zu schonen,
Denn muthig trotzt die Liebe der Gewalt.

Ministerin.

Wohl möcht' es nicht zu gutem Ziele führen,
Wenn Feuer man der Flamm' entgegentrug.
Doch aber, meyn' ich, darf es so nicht bleiben.
Und nur ein Mittel beut der Augenblick. —
Entfernung heißt's, es kann Lenoren heilen.
Gelingt es nicht, so folgten wir der Pflicht.

Minister.

Ein wahres Wort, ich gebe meine Stimme,
Die Ausführung in Kunigunden's Hand. —
Die Stunde schlägt, — nicht länger darf ich weilen.
O! daß vollkommen nichts auf Erden ist.
Ich glaubte freudig diesen Weg zu wandeln,
Und muß jetzt kummervoll von hinnen geh'n.
(Zur Ministerin.)
Auf Deine Klugheit stütz' ich mein Vertrauen,
Du wirst nicht zögern, wo es so viel gilt.
(Zu Alfred.)
Und ohne Sorgen würd' ich von Euch eilen,
Säh' ich Dich, Alfred, unsre Meynung theilen.

Ministerin.

Laß, mein Gemahl, uns vor der Zeit nicht zagen,
Noch, hoff' ich, soll der Sturm vorüberzieh'n.

Du, Alfred, wirst der Aeltern ernstem Willen
Zu off'ner Fehde nicht entgegenstreb'n.

(Beide gehen ab.)

Alfred,

(der zeither im tiefen Nachdenken versunken gewesen.)

So steht es schlimm, so kann und darf's nicht bleiben.
Doch dichter Schleyer birgt die Zukunft mir;
O, welche Macht wird ihn beglückend heben?
Und welche Kunde soll dem Freund ich geben?

(Er geht ab.)

Zehnte Scene.

(Fürstliches Cabinet.)

Fürst Adolar, der Minister und der Kanzler.

Fürst

(unterschreibt etwas, dann steht er auf, und reicht dem Minister wohlwollend die Hand.)

Ich dank' Euch, Bardenfeld, von ganzem Herzen,
Und weiß es wohl, es war kein leichtes Werk.
Bald, hoff' ich, soll Gelegenheit sich finden,
Zu lösen meine und des Staates Schuld.

Minister.

Durchlaucht beschämen mich mit so viel Gnade,
Es war ein kleiner Theil der eig'nen Schuld,
Den ich mit dieser Arbeit abgetragen.

Fürſt.

Ich kenne Bardenfeld's beſcheid'nen Sinn,

(gnädig.)

Und rechne ferner auf ſo treuen Rath.
In wenig Tagen wird es ſich entſcheiden,
Was Eurem wackern Sohn ich zugedacht.

Miniſter.

O, möcht' er ſtets ſo große Huld verdienen.

Fürſt (mit Laune.)

Und überdieß ſcheint mir's die rechte Zeit,
Den Flüchtling feſt an's Vaterland zu knüpfen,
Daß er uns nicht die ſchöne Perl' entführt,
Auf der, irr' ich mich nicht, ſein Auge weilt.

Miniſter.

Durchlaucht verzeih'n! — den gnäd'gen Scherz zu deuten
Vermag ich wohl, — doch hab' ich nichts gewahrt.

Fürſt.

So will ich vorlaut nicht den Schein erklären,
Der Alfred's Stimmung mich vermuthen ließ;
Auch möchte ich die ſchöne Wahl nicht tadeln,
Und gebe gern der Roſenberg den Preis
Vor allen unſern hochgerühmten Schönen.
Doch jetzt, Miniſter, noch ein Wort allein.

(Der Fürſt und Miniſter gehen durch eine Seitenthüre ab.)

Eilfte Scene.

Kanzler (allein.)

Und mir kein Wort? — so darf's nicht länger bleiben;
Auf allen Seiten ich im Hintergrund? —
Ich will's nicht tragen, mich dazwiſchen werfen,
Und mag es gelten, was es immer will.
Soll Leonore nicht die Meine werden,
So ſoll ſich auch kein And'rer ihrer freu'n.
Zwar ſtehen ſchon Zwey kämpfend in den Schranken,
Doch dieſe Schwärmer, — ſie vertragen ſich.
Und Keinen, Keinen will ich glücklich ſehen.
Den Fürſten faſſen bey der ſchwächſten Seite
Muß ich zuerſt, — und hab' ich ihn gefaßt;
Dann darf kein Bardenfeld mehr ſtörend walten;
Verdrängen will ich ſie. — Und dann, mein Prinz!
Wird ſich von ſelbſt Ihr Schäferſpiel wohl enden;
Doch ſchnell an's Werk — nur Eile kann's vollenden.

(Er geht ſchnell ab.)

Zwölfte Scene.

(Zimmer des Prinzen.)

Prinz Ludwig und Alfred.

(Der Prinz in trübe Nachdenken verſunken, und Alfred mit der Miene inniger Theilnahme, kommen durch eine Seitenthüre. Der Prinz wirft ſich ſtumm in einen Seſſel.)

Alfred.

Wär' mir's vergönnt, mein Prinz! den Blick zu lichten,
Der meiner düſtern Bothſchaft Folge iſt?

Prinz.

Entgegen, meynſt Du, wird Dein Vater wirken?
Und wähnt er, meine Liebe ſey nicht ſtark?

Alfred.

Dem Fürſten, wie der Pflicht, iſt er ergeben.

Prinz.

Und immer Pflicht; iſt Liebe denn nicht Pflicht?

Alfred.

Was ich gefürchtet, ſchien er zu berühren;
Er ſprach von and'rer, ſchon getroff'ner Wahl.

Prinz.

O! friert zu Eis, ihr ewig kalten Seelen;
Bin ich der erſte Sclav im Vaterland? —
Nein! frey neigt ſich mein Herz zu Leonoren,
Und meine Freyheit zwingt kein Gott mir ab.

Alfred.

Prinz Ludwig's werth iſt dieſe Mannes-Rede;
Doch fürcht' ich, Heftigkeit verdirbt noch mehr.
Ihr Ausbruch wird Lenoren ſchnell entfernen,
Schon jetzt hört' ich im Vaterhaus davon.

Prinz.

Entreißen alſo? — mir? — Eleonoren? —
Ha, Alfred! — kannſt Du fühlen, was dieß heißt?

Alfred.

Ich kann's, bey Gott! —

Prinz.

So sey es denn entschieden!
Und Liebe heilige die kühne That! —
Es schließe in's Geheim des Priesters Segen
An Leonoren mich für Ewigkeit,
Dann lache dem Verhängniß ich entgegen,
Und stelle mich dem Vorurtheil zum Kampf.

Alfred.

Mein Prinz, bedenkt! —

Prinz.

Hier gilt es kein Bedenken!
Bey unserm Freundschafts-Bund beschwör' ich Dich:
Hilf mir, was jetzt die Noth gebeut, vollbringen.

Alfred (bey Seite.)

Ha! das ist viel!

(Laut.)

so laßt mich überlegen;
Denn Vorsicht fordert solch' gewagtes Spiel.

Prinz.

D'rum sorge Du, denn könnt' ich überlegen,
Wenn Höll' und Himmel meine Brust entzweyt?
Doch bald, o Freund! laß mich Gewißheit hören:
Dann eil' ich, Leonoren zu beschwören.

Alfred.

Nicht kann Unmögliches ich frech erzwingen,
Doch trauet fest, ich werde thätig seyn.

Prinz.

Dir mag der Liebe ſchönſter Preis vergelten
Die Opfer, die Du Deinem Ludwig bringſt.

Alfred (ſchmerzlich.)

O, laßt das, Prinz! — für Alfred ſtarb die Liebe!
Zu raſchem Wirken ruft die Freundſchaft ihn.

(Er geht ab.)

Prinz (allein.)

Gott ſey mit Dir! Du Schutzgeiſt meiner Tage!

(Er folgt ihm nach.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

(Einige Tage ſpäter. — Zimmer des Kanzlers.)

Erſte Scene.

Der Kanzler, (dann) Lorenzo.

Kanzler (triumphirend.)

So geht es gut, und ſchneller als ich dachte,
Gelang's bey'm Fürſten mir; — der Zauber ſinkt,
Der dieſen Bardenfeld bisher umfangen,
Und der ihn leuchtend über mich geſtellt.
Laß ſeh'n, Miniſter! wer den Sieg erringen,
Und bald dem Throne näher ſtehen wird?
Doch wo Lorenzo bleibt? — die Stunden eilen,
Und klug iſt, wer den Augenblick benutzt.
Jetzt hör' ich ihn; — was wird der Schlaue bringen?

Lorenzo (eintretend.)

Viel Glück, Herr Kanzler! unſ're Actien ſteigen.

Kanzler.

Laß hören, Schlaukopf! was Du ausgeſpürt?

Lorenzo.

Ich komme ſtraks von Leonoren's Zofe,
Ein Selbſtgeſpräch hat ſie ihr abgelauſcht.

Kanzler.

Und was enthielt's? —

Lorenzo.

Sie harrt in wenig Stunden
Des Prinzen Ludwig im entleg'nen Park.

Kanzler.

Vortrefflich! — und was konnt'ſt Du noch erſpähen?

Lorenzo.

Von ihr ſonſt nichts, als was die Liebe pflegt
In tauſend Formen zuckerſüß zu träumen.
Auch ſprach ſie von Entſcheidung nahen Glücks.

Kanzler.

Ja, ja, Entſcheidung kann und ſoll es gelten;
(höhniſch.)
Doch möcht's zum Glück wohl nicht recht dienlich ſeyn.
Jetzt muß vor Allem ich zum Fürſten eilen;
Ihn führ' ich, wenn's gelingt, zum neuen Park.
Du ſuchſt indeß das Pärchen zu entdecken,
Am Eingang zeigſt Du es verſtohlen mir.

Lorenzo.

Ihr könnt auf mich, wie auf Euch ſelber zählen.

Kanzler.

Du kennſt den Lohn, d'rum ſcheue keine Müh'.
Jetzt fort! — die Ueberraſchung zu bereiten;
Entſcheidung gilt's, und Rache ſoll mich leiten!
(Beyde gehen ab.)

Zweyte Scene.

(Fürstlicher Park.)

Der Prinz und Eleonore (kommen langsam auf einem Seitengange.)

Prinz.

So düster, glaubt' ich, Leonoren nicht zu finden.
Fast bangt mir, ob sie ihrem Ludwig traut.

Eleonore.

Nicht freveln will ich an dem höchsten Wesen,
Sonst würd' ich das Vertrau'n in Ludwig's Wort
Der Zuversicht auf meinen Gott vergleichen.
O zürne nicht des Mädchens schwacher Seele
Ob des Gewühls von Wonn' und bangem Leid;
Mein Herz vermag's noch nicht so ganz zu fassen,
Und dunkle Ahnung stellt sich vor mein Glück.

Prinz.

Sie wird sich schön in freyer Zukunft lösen,
Ist auch die Gegenwart uns dicht umhüllt.
Bist Du bereit, Dich fest an mich zu schlingen?
So geh'n wir frey der Liebe Rosenweg.

Eleonore.

Nur Edles kann und wird mein Ludwig wollen,
Und dazu bitt' ich willig Herz und Hand.

Prinz.

Ein kaltes Wort tritt zwischen uns're Liebe,
Und hier gedeiht die schöne Blüte nicht.

Doch ſchuf uns Alfred's treue Freundes-Seele
Ein and'res unentweihtes Heiligthum. —
Nur wenig Meilen ſind's zum ſtillen Thale,
Wo Dir und ihm die würd'ge Baſe lebt.
Die Redliche für unſern Bund zu ſtimmen,
Hat er mit feſtem Wort mir zugeſagt!
Dort eile hin, dort kannſt Du freundlich weilen,
Und dort gedeihe unſ'rer Liebe Glück.
Im ſanften Schooß der ländlich frohen Stille,
Wo uns nur wenig bied're Menſchen ſeh'n:
Empfängſt Du mich, wenn ich der Welt entfliehe,
Und zauberſt mir des Himmels Seligkeit,
Dort wird ein reiner Aether Dich umwallen,
Und unter Blumen ſollſt Du glücklich ſeyn.

Eleonore.

Ein reizend' Bild, und mit ſo ſchönen Farben
Von meinem Ludwig meiſterhaft geſchmückt,
Daß ſchon im Voraus mich's entzücken könnte,
Doch was kann's ſeyn, das mich von hier verbannt?
Iſt Leonoren lieben, hier Vergehen? —
Dann iſt's in jenem Thale auch nicht recht.

Prinz.

Kein Weſen, das ein Herz hat, kann's verdammen,
Nur ſtarres Vorurtheil kennt kein Gefühl.
Was Menſchen in den Engelkreis erhebet,
Nennt Mißverhältniß dieſe After-Welt.
Aus ſolchem Klippenlande laß uns flüchten,
Und dort ſey Ludwig's volles Eigenthum. —
An Gottes Altar laß den Bund uns ſchließen,
Und das Geheimniß heil'ge ſeinen Werth!

Eleonore (ernſt.)

Warum, mein Ludwig! dieſe harte Probe?
Iſt dieß der einz'ge Pfad zu unſerm Glück:
Dann ſeh' ich meine Ahnung ſich enthüllen:
Dann muß ich lieben, dulden und vergeh'n —
Ich fühle Kraft genug im ſtillen Herzen,
Zu wahren meiner Liebe Heiligthum;
Und das Bewußtſeyn: Ludwig mein zu nennen,
Wird mich erheben für die Ewigkeit. —
Doch mit dem Vater und dem Staat entzweyen
Soll mein Beſitz Dich, theu'rer Liebling, nicht.
O! warum drängt des Purpurs rauhe Hülle
Sich ſtörend zwiſchen unſer höchſtes Glück?

Prinz.

Klein ſteh' ich vor des Mädchens großer Seele,
Doch höher ſteigt der Liebe Flamm' empor. —
Noch einmal laß Dich, Einzige, beſchwören.

(Er kniet nieder.)

Sey mein vor Gott, und achte nicht der Welt!
Wer weiß, wie bald die ehr'nen Feſſeln brechen,
Dann führ' ich im Triumph Dich auf den Thron!

Eleonore

(hebt den Prinzen auf, mit ſchwankendem Tone:)

Nicht ſo, mein Ludwig! Nichts mit wildem Sturme!
Ein friedlich, ruhig Eyland beut Du mir; —
Gern neigt das ſchwache Herz zum ſchönen Traume
Noch einmal ſich; er iſt ſo freundlich ſüß.
Wenn in der Sonne erſtem milden Strahle

Hinüber glänzte meiner Liebe Bild,
An der Natur geweihtem Mutter-Busen
Ich sehnend harrte Deiner Wiederkehr; —
Und wenn Du dann, dem lärmenden Gewühle
Enteilt, zum stillen Friedensthale flögst,
Und ich geschmückt mit frisch gewund'nem Kranze,
Im grünen Hain Dir froh entgegen kam?
Und wenn ich dann in schattenreicher Laube
Ein selbst bereitet einfach Mahl Dir böt,
Dir Wein kredenzte, und die schönen Locken
Dir schmückte mit dem eig'nen Blütenkranz!
Und wenn wir später, — doch, nur holde Träume,
Vergängliche nur sind's, und stürmend steht
Die Wirklichkeit vor dem erwachten Geiste! —

Prinz.

O! träume fort, und laß uns erst erwachen,
Wenn unser Stern am Firmament erglüht.
Doch Zögern kann das schöne Glück uns rauben;
Denn and're Pläne schmiedet man für mich. —
Das stille Thal liegt hinter fremder Grenze,
Bis dorthin reicht kein störend Hinderniß.

Eleonore (ernst.)

Auch nicht der Väter, der Verwandten Stimme,
Und nicht der Zorn des theuern Mutterlands? —
Nein, Ludwig! — selbst in Edens Blumen-Auen
Folgt das Bewußtseyn ungerechter That.
Nein laß im Sturm uns mit der Liebe stehen,
Blüht Hoffnung uns, so sey sie unser Trost.
Dir wird ein heil'ger Pflichten-Kranz gewunden,

Er ſchmücke Dich, ſey er auch dornenvoll;
Und kann ſich einſt der dunkle Vorhang lüften,
Der zwiſchen Liebe und Verhältniß ſchwebt;
Dann laß uns frey und ſchuldlos uns umfangen,
Und unvergänglich kröne uns das Glück.
War es zu viel, was unſ're Herzen träumten,
Fällt jede Blüte ſchöner Hoffnung ab; —

(bewegt.)

Dann laß mein Bild Dich liebevoll begleiten,
Leonoren's treues Herz bleibt ewig Dein! —
Mich laß im Stillen meinen Becher leeren,
Mir bleibt die Liebe — und der ſchöne Traum!

Prinz.

O! könnt' als Herold ich's durch Welten rufen
Welch' edles Herz in Leonoren ſchlägt! —
Dich müßten heilig ſie, mich ſelig preiſen,
Dich jubelnd tragen zum geſchmückten Thron!
Vermag ich's nicht, Dein Weſen zu erreichen;
So will ich ſtreben, Deiner werth zu ſeyn!
Nicht länger will ich ſtürmend in Dich dringen,
Nicht fordern, was Dein hoher Sinn verwirft:
Auch ich will mit Dir hoffen, dulden, lieben:
Doch einen Grenzſtein ſetzt' ich meiner Pflicht.
Soll Leonoren's Hand mich nicht beglücken;
Nichts zwingt die meine in ein and'res Band.

Eleonore.

Den Prinzen muß zu and'rem Wort ich mahnen,
Von meinem Ludwig klingt mir dieß ſo ſchön.

Prinz

(sie umfangend.)

Nur, Ludwig, sieh — so leuchte uns'rem Bunde
Der ew'gen Liebe reines Strahlenlicht. —

(Er küßt sie.)

Dieß sey das Pfand — des Augenblickes Weihe!
Es sey der Talismann für uns're Treue.

Eleonore.

Er sey's; — und jene Allmacht mög' uns stärken,
Die in der Liebe unerforschlich thront.

(Beyde Hand in Hand gehen langsam ab.)

Dritte Scene.

Der Fürst und der Kanzler (schnell hervortretend.)

Fürst

(im höchsten Zorn.)

Ich sah genug, und weit scheint mir gediehen
Das hinterlist'ge, würdelose Spiel. —
In diesem Augenblick will ich's zerstören,
Will zeigen, daß ich Fürst und Vater bin.

Kanzler.

Gerechter Zorn füllt die erhab'ne Seele,
Doch möchte rasche Handlung schädlich seyn.

Fürst.

Ihr Kanzler, seyd ein Meister im Verstellen;
Doch mag es seyn; — dem Sohn gilt's nicht allein.

Daß der Minister dieß Verhältniß schütze,
Nicht wahr, das glaubt Ihr? — sagtet Ihr nicht so?

Kanzler.

Sehr müßt' ich irren, — wenn es anders wäre,
Zu sichtbar ward es ja bereits der Welt,
Doch wag' ich noch in Demuth zu bemerken,
Daß solche Schwäche wohl verzeihlich sey.

Fürst.

Verzeihlich? — schweigt! — wie könnt Ihr Schwäche nennen,
Was Ihr als pflichtenwidrig offenbart?
Ja, ja! — jetzt schau' ich hell in seine Karte;
Prinz Ludwig ward im schlauen Netz verstrickt,
Sonst hätt' er so sich nimmermehr vergessen.

Kanzler (bittend.)

Durchlaucht! —

Fürst.

Kein einzig Wort! — die Würfel sind gefallen;
Der Mann betrog mich, der auf glatter Zunge
Die Pflicht für Vaterland und Fürsten trug!
Für Raub und Mord kann ich Verzeihung geben:
Doch einen Heuchler duld' ich wahrlich nicht!
Noch ehe diese Stunde abgelaufen,
Erwart' ich, Kanzler, Euch im Kabinet.
Ein furchtbar Richteramt will ich verwalten,
Und Fürstenehre soll die Waage halten.

(Er geht schnell ab.)

Kanzler (allein.)

Jetzt gilt's; — es ſchwellt ein guter Wind die Segel,
D'rum nicht lavirt, — der Hafen iſt mir nah'. —
Was jetzt noch fehlt, das will ich leicht ergänzen
Aus dem, was ich von Alfred's Plan erfuhr.
Daß mir's gelang, den Fürſten herzuführen,
Giebt einen Ausſchlag, den ich kaum gehofft. —
Doch ſeh' ich recht — dort in dem breiten Gange,
Mit feſtem Schritt den alten Roſenberg. —
Bey Gott! er iſt's, — nun, Freyherr! ſeyd willkommen,
Ein neuer Zuwachs in dem Trauerſpiel; —
Zuerſt erforſcht, was ihn hierher getrieben,
Was dann uns frommt, beſtimmt der Augenblick.

Vierte Scene.

Der Kanzler. Freyherr von Roſenberg
(kömmt aus dem Hintergrunde.)

Kanzler
(dem Freyherrn entgegen tretend.)

Was ſeh' ich? — darf ich meinen Augen trauen?
Freyherr von Roſenberg! —

Freyherr (ſich verbeugend.)

Zu Ihrem Dienſt; —
Des kann ich der Bekanntſchaft mich nicht rühmen.

Kanzler.

Ja, ſo vergißt in ſeinem Sorgenfrey
Der Glückliche, was früher ihm erſchienen; —
Ward Graf Peralta Ihnen wirklich fremd?

Freyherr (förmlich.)

Herr Kanzler, lange hatt' ich nicht die Ehre,
Die mir der Zufall unerwartet beut.

Kanzler.

Nur glücklich kann ich diesen Zufall nennen.
Doch wünschen Sie vielleicht des Fürsten Ohr:
So muß ich herzlich Sie als Freund beklagen:
Denn nicht bey Laune finden Sie Durchlaucht.

Freyherr.

Nicht lästig will ich meinem Fürsten werden,
Denn noch bedurfte dieß kein Rosenberg;
Doch wär' mir's noth, dann würd' ich nicht erschrecken,
Vor übler Laune bebt kein Biedermann.
Des Schwagers Wunsch rief mich aus meiner Stille,
Ihm zu begegnen, eilt' ich jetzt hierher; —
Mein Wagen folgt; — den Freund zu überraschen,
Wählt' ich zu Fuß den anmuthvollern Pfad.

Kanzler.

So wird es dem Familienglück wohl gelten,
Das in der Tochter Ihrem Haus erblüht.

Freyherr.

Zur Eile nur ermahnte mich das Schreiben,
Und And'res that's, so viel ich weiß, nicht kund.

Kanzler.

Es wär' auch kühn, dem Briefe zu vertrauen,
Was klüglich wohl Geheimniß bleiben muß.

Freyherr (aufmerksam.)

Wohl mag die Offenheit nicht immer frommen,
Doch ahn' ich nichts von solcher Wichtigkeit.

Kanzler.

Es giebt Verhältnisse, die nur im Schleyer
Der Nimbus der Erhabenheit umfängt. —
Den Vater wird der Tochter Reiz entzücken,
In ihrem Glücke wird er glücklich seyn!
Denn schöner wird er die Erhob'ne finden.

Freyherr.

Welch' sonderbar Gemisch von Räthselreden? —
Herr Kanzler, ungewohnt ist mir solch' Wort,
Der Rosenberge unbescholt'nes Walten
Hat in Geheimnisse sich nie gehüllt. —
Wie soll den Schleyer ich, — den Nimbus deuten?
Wenn Ihre Rede meiner Tochter gilt.

Kanzler.

O, immer wird's ja nicht Geheimniß bleiben,
Und was des Schwachen Blick noch dunkel sieht,
Wird einst als Stern des Landes Thron umschweben:
Jetzt scheint Verborgenheit des Prinzen Wunsch.

Freyherr (sehr gespannt.)

Der Prinz, Herr Kanzler! und Eleonore? —
Sie irren, oder treiben arges Spiel.
Herr! — rein und klar steht meines Hauses Name,
Und bitt'rer Ernst ist mir ein solcher Scherz.
D'rum bitt' ich: frey heraus!

Kanzler.

So will ich's nennen.

(Sich scheu umsehend.)

Doch leise nur, die Bäume haben Ohren:
Als Braut des Prinzen seh'n Sie Leonoren!

(Er geht mit Verbeugung ab.)

Freyherr (allein.)

Was ist das? — will der Höfling meiner spotten?
Dann traf er hier, bey Gott! nicht seinen Mann.
Doch schwerlich ist's als Mährchen nur erfunden,
Und auch als solches, stünd' es mir nicht an.
Ein dunkler Sinn lag in des Schwagers Rufe,
Nicht der sonst freye, unbefang'ne Geist.
D'rum eil' ich hin, es muß sich schnell entfalten,
Denn solch' Geheimniß darf um mich nicht walten.

(Er geht ab.)

Fünfte Scene.

(Zimmer des Fürsten.)

Der Fürst (aus einer Seitenthüre eintretend, später) der Kanzler.

Der Fürst

(durchsieht mehrere auf einem Tische liegende Papiere, mit Zeichen des Unwillens.)

Und immermehr, was ihm zur Last muß fallen.
Wem soll der Fürst denn künftig noch vertrauen,
Wenn solche Männer sich des Trugs nicht scheuen? —

Zwar gilt's bey'm Kanzler wohl Perſönlichkeit,
Und eig'ner Vortheil kann ihn irre leiten. —
Doch greift der Bardenfeld mich zwiefach an,
Und vor den Augen liegt mir ſein Vergehen.

Der Kanzler
(ſo indeſſen eingetreten.)

Durchlaucht befahlen.

Fürſt
(auf die Papiere deutend.)

Schon hab' ich geleſen,
Verhält ſich's ſo, dann gilt nicht Schonung mehr,
Doch muß ich den Miniſter erſt verhören.
Dieß hat er durch ſein letztes Werk verdient.

Kanzler.

Ein Meiſterſtück, wie ſelten man's geſehen, —
So fein und dicht der Eigennutz umhüllt!

Fürſt.

Halt, Kanzler! — giebt's denn nichts mehr auf der Erde,
Was keiner ſchlechten Deutung fähig iſt? —
Hier müßt im Augenblick Beweis Ihr führen,
Sonſt ſteht Ihr elend, als Verläumder da.

Kanzler.

Ein Bardenfeld'ſches Gut berührt die Grenze
Des Nachbarſtaats, — und der Vergleich entſchied
Ganz offenbar, zum Vortheil ſeiner Fluren.
Dafür verloren wir den ſchönen Forſt. —
Doch möglich iſt's, daß ich ſo hell nicht ſehe,
Daß ſonderbar der Zufall nur geſpielt.

Fürſt.

So ziemte ſich's wohl früher dieß zu melden.
Denn das Verſchweigen wecket den Verdacht. —
Ich will enthüllen dieſe ſaubern Dinge,
Und enden ſoll's, — doch habt Ihr noch Etwas?

Kanzler.

Ein günſt'ger Zufall ließ mich noch entdecken,
Welch' Unheil meines Fürſten Ehre dreht! —
Geheimer Heirath gilt's mit Leonoren.

Fürſt (heftig.)

Und meinem Sohn? — Ha! — das nur fehlte noch.
Doch ſagt, wer könnte ſeine Hand wohl bieten
Zu ſolcher ſtrafbar, ſchändlich kühnen That?

Kanzler.

Nur Einer kann ſich des Vertrauens rühmen,
Nur Einer nennet ſich Prinz Ludwigs Freund.

Fürſt.

So recht, — es theilen ſich in uns die Schlauen;
Was mir der Vater ließ, raubt mir der Sohn!
Iſt auch dieß Bubenſtück ſchon weit gediehen?
Verhehlt mir nichts, ich mach' es Euch zur Pflicht.

Kanzler.

So weit, Durchlaucht! daß für die nächſte Stunde
Der treue Diener nicht mehr ſtehen kann.
Jenſeit der Grenze hat der junge Schwärmer
Schon Hymens Altar für den Freund geſchmückt.

Fürſt.

O! haltet ein! — nichts will ich weiter hören.
Es iſt ſchon mehr, als ich ertragen kann.

(Nach kurzem Beſinnen.)

Ja, ſo ſoll's ſeyn! — Ihr Kanzler eilt zur Stunde
In des Miniſters Haus, mit dem Befehl:
Die Roſenberg noch heute zu entfernen. —
Der Ungehorſam gilt für Hochverrath.

Kanzler.

Durchlaucht befiehlt; — doch wenn im blinden Eifer
Prinz Ludwig unſern Vorſichtsplan zerſtört. —

Fürſt.

Jetzt keinen Einwurf mehr; den Prinzen zügeln,
Soll meinerſeits die erſte Arbeit ſeyn. —
Dann werd' ich weiter in dem Werke ſchreiten,
Und ſinken ſoll, wer frevelnd ſich erhöht!

Kanzler

(mit Verbeugung.)

Im Fluge eil' ich meiner Pflicht zu gnügen.

(Er geht ab.)

Fürſt

(ſchellt, worauf ein Kammerdiener eintritt.)

Prinz Ludwig komme Augenblicks zu mir.

(Der Kammerdiener geht ab.)

Kann ihn der Vater nicht zur Einſicht führen.
Soll er die Macht des Fürſten-Zornes ſpüren'

(Er geht ab.)

Sechste Scene.

(Zimmer bey'm Miniſter.)

Der Miniſter, die Miniſterin, der Freyherr, (ſpäter) Alfred und Eleonore.

Freyherr
(im Eintreten.)

Hier endet ſchnell, denn halb ſchon muß ich's glauben,
Daß wahr des Kanzlers gift'ge Zunge ſprach.

Miniſterin.

Mein Bruder mag ſich nicht das Aergſte denken;
Noch iſt Lenore unſ'rer Achtung werth!
Hoch ſteht ſie da, voll Edelſinn und Tugend;
Iſt's ſtrafbar, wenn das Herz ſich mündig fühlt?

Freyherr.

Ein mündig Herz verſteh' ich wohl zu ehren;
Doch ſeiner Sphäre darf ſich's nicht entzieh'n.
Es darf mein Haus ſich keines Fleckens zeihen!

Miniſterin.

Den fürchte auch von Leonoren nicht.

Freyherr.

Iſt's nicht ein Flecken, wenn zu ſtolzer Höhe
Man unberufen ſeinen Blick erhob? —
Ein edles Weib tritt nimmer aus den Schranken,
Und meinem Sinn gnügt Mißverhältniß nicht.

Miniſter.

Laßt um die Meynung uns nicht ferner ſtreiten,
Da uns ja ſtets ein gleicher Geiſt beſeelt; —
Noch iſt zur That nichts Schädliches gediehen,
Und zu begegnen muß dem Unheil ſeyn.

Freyherr.

Ihr ſaht ſie nicht, die liſt'gen Schlangen-Mienen,
Womit der Schadenfrohe vor mir ſtand;
Nicht fühltet Ihr den Stich der Läſterzunge.

Miniſter.

Ich fühl' ihn wohl, d'rum ſchnell zum Gegengift.

Miniſterin.

Lenoren führe heute noch von hinnen.
Gott weiß, wie ſie uns Allen fehlen wird.
Doch iſt's der einz'ge Weg, dem ſchlimmen Spiele
Die ſchnelle günſt'ge Wendung zu verleih'n.
Zwar wird des Mädchens tief ergriff'nem Herzen
Ein harter Kampf und manches Leiden droh'n;
Doch wird die Zeit und zarte Aelternliebe
Sie tröſten, und mit Schonung ſie erfreu'n.

(Leonore und Alfred treten ein; — Erſtere eilt mit offenen Armen auf den Vater zu, der ſie ernſt zurückhält.)

Freyherr.

Nein! — nicht ſo ſchnell! — muß ſo ich Leonoren,
Mein Kind, ſo ganz verändert wieder ſeh'n? —

(Sie betrachtend.)

Wohl könnt' ich mich der Auſſenſeite freuen,
Fänd' ich das Herz der Vaterliebe werth.

Eleonore

(mit tiefem Schmerz.)

O Vater! ſprich, was hat Dein Kind verbrochen? —
Noch bin ich werth, an Deiner Bruſt zu ruh'n.

Freyherr.

Hätt'ſt Du verbrochen ſchon, dann wär's entſchieden
Daß Dir verſchloſſen blieb das Vaterhaus.
Doch ſoll ich loben meiner Tochter Wanken,
Das unſ'rem Haus ſo herbes Leid gebracht?
Mit Freuden könnte Dich mein Arm umſchlingen;
Der ſchönſten Hoffnung dürft' ich ſtolz mich freu'n:
Wärſt Du heraus nicht, aus dem Kreis gewichen,
Der Dich vor Vielen zauberiſch umfing.

Eleonore.

Gott weiß es, daß noch nie in meiner Seele
Ein ſtrafbar frevelnd Streben iſt erwacht. —
Und des Gefühles darf ich mich nicht ſchämen,
Das Du, mein theu'rer Vater, unrecht nennſt.
Nicht Dünkel war's und Sucht, mich zu erheben:
Ein reineres Verhältniß gab es nicht. —
Auch bin ich ruhig ja, und frey vom Sturme,
Und will, ſo viel ich kann, gehorſam ſeyn.

Freyherr

(ihre Hand ann-hmend.)

Die Zeit wird's lehren, ob Du's nie vergeſſen,
Was Du des Vaters Namen ſchuldig biſt.
Noch heute mußt Du mit zur Mutter kehren,
Auf dieſem Boden blüht für Dich kein Glück!

(Die Miniſterin ſpricht heimlich mit Eleonoren.)

Freyherr (zu Alfred.)

Dich, Neffe, froh und anders zu begrüßen,
Als heute, war mein längſt erſehnter Wunſch.
Doch komm hinaus in unſer ſtilles Leben,
Und thun will ich Dir, was ich hier nicht kann.

Alfred.

O, freudig wollt' ich Eu'rer Ladung folgen,

(bedeutend.)

Doch möcht' Euch jetzt mein Zuſpruch kaum erfreu'n.
Laßt freundlicher ſich Alles erſt geſtalten.
Dann ſollt Ihr, wenn es geht, mich bey Euch ſeh'n!

(Der Graf, zu Leonoren.)

Zu Ludwig eil' ich, ihn zu unterrichten;
Iſt's möglich, ſieht er Leonoren noch.

(Er ſchleicht ſich unbemerkt fort.)

Miniſter.

Iſt's wirklich noth, daß wir ſo ſchnell uns trennen:
So laßt ein Stündchen nur, uns unſer ſeyn.
Es iſt ſo traurig, wenn man nach dem Scheiden
Sich noch auf manches traute Wort beſinnt.

(Zu Eleonoren.)

Erheit're Deinen Blick, Eleonore!
Und tritt nicht ſtörend in das Vaterhaus,
Laß aus dem Lethe Dir die Schaale füllen,
Und ſchaue muthig in die künft'ge Zeit.

Eleonore.

O! möcht' ich nur nicht als Verwieſ'ne ſcheiden!

Ob mich mein Pfad an Lethe's Ufer führt,
Beſtimme der, der in mein Herz kann ſchauen.

Miniſterin.

Jetzt muthig, Kind! die flücht'ge Hore eilt,
Komm, folge mir, zur Reiſe Dich zu rüſten.

(Sie geht mit Leonoren ab.)

Freyherr.

Zwar trau' ich feſt auf Leonoren's Willen,
Und wünſche, daß die Kraft ihr nicht gebricht;
Doch läßt der Verfall mir manch' trübes Bild,
Und Ein's beſonders, kann ich nicht verſchmerzen.

Miniſter.

Du meynſt den Kanzler, Bruder! — ſolche Seelen
Sind der Verachtung, nicht der Rüge werth.

Freyherr.

Doch ſollten wir uns anderswo begegnen,
Dann möchte ſanft nicht das Willkommen ſeyn.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Der Kanzler.

Kanzler (eintretend.)

Verzeihung, wenn mich abermals zu ſtören,
Ein ſchneller Auftrag meines Fürſten zwingt.

Miniſter.

Nicht ſtören kann des Fürſten hoher Wille,
D'rum ohne Vorwort, bitt' ich, ſprechen Sie.

Kanzler.

Durchlaucht befehlen, — weh' thut mir's, zu ſagen,
Fräulein von Roſenberg verlaſſe ſchnell
Die Reſidenz, — und Einwendung dagegen
Erkläret ſtreng der Fürſt für Hochverrath.

Freyherr.

Spräch' dieß ein And'rer, ſäumt' ich nicht, zu fragen:
Was das Vergehen meiner Tochter ſey? —
Doch Sie, Herr Kanzler! möchten's gern vernehmen,
Um ſchnöde Räthſelworte auszuſtreu'n. —
Indeß — würd' Alles, was Ihr Fürſt befohlen,
Im Voraus ſchon, wie dieß Gebot befolgt;
So ſtünd' es gut, — denn eh' Sie ſich bemühten,
War Leonoren's Reiſe feſtgeſetzt.

Miniſter

(mit einem vielſagenden Blick auf den Kanzler.)

Verächtlich wär's, dem Kläger nachzuſpüren,
Doch was der harten Drohung Urſach ſey,
Muß, zu erforſchen, ich mich ernſtlich mühen.

Kanzler.

Durchlaucht ſind nicht gewohnt, das Wort zu deuten,
Was Ihre Weisheit für gerathen fand.
Zumal wenn der, den der Befehl berührte,
Sich ſelbſt darin getroffen finden muß!

Miniſter.

Wüßt' ich nicht längſt den Weg zu meinem Fürſten,
Und könnt' ich ihm nicht frey in's Auge ſeh'n;
Dann möchten Ihren Zweck Sie wohl erreichen,
Und mich erfüllen mit Befangenheit.

Kanzler.

Wohl weiß ich, welch' Vertrauen Sie beſeſſen,
Und herzlich wünſch' ich, daß es nimmer ſinkt.
Die kleine Störung wird ihm wohl nicht ſchaden,
Zumal, da Manches noch zu ändern ſteht.

Freyherr (eilig.)

Herr! — was zu ändern iſt, geſchieht noch heute,
Und weiter, hoff' ich, braucht's nicht Ihren Rath,
Dem Fürſten, bitt' ich, eilig dieß zu ſagen,
Ich bin nicht Fürſt; — doch, wenn's der Ehre gilt. —

Kanzler.

Herr Freyherr, warum mir ſo rauhe Worte?
Iſt's meine Schuld, daß mich die Bothſchaft traf?

Freyherr.

Dem Diener ziemt's, des Herrn Gebot und Willen
Mit Ernſt und ohne Zuſatz zu vollzieh'n; —
Und nur der Frevler kann es ſich geſtatten,
Mit bitt'rem Wort zu ſchärfen den Befehl.

Kanzler.

Ward, was ich ſprach, zum Nachtheil mir gedeutet:
So büß' ich wahrlich unverdiente Schuld;
Und den Verdacht zu tödten, muß ich eilen.

Miniſter.

Fürwahr, Herr Kanzler! ſchwer ſoll's Ihnen fallen,
Zu widerlegen meines Schwagers Wort.

Kanzler.

Dann freut mich's doppelt, daß ich ſtreng geſchwiegen,
Bis wünſchenswerth mein Antrag kommen muß. —
Herr Freyherr! — werden Sie mich noch verkennen?
Ich werbe um Eleonoren's Hand!

Freyherr (entrüſtet.)

Nun iſt es aus! — Herr! — nur des Gaſtrechts Fittig
Kann Ihnen Schutz bey ſolcher Kühnheit leih'n.
Bey Gott! ſo tief iſt nicht mein Kind geſunken,
Daß es zu gut nicht ſolchem Antrag wär'.
Nicht Kaufmann bin ich, der um nied're Preiſe
Verleg'ne Waare zu verhandeln eilt.

Kanzler (erbittert.)

Herr Freyherr! klug iſt's nicht, mich ſo zu reizen; —
Im Namen meines Fürſten ſteh' ich hier.

Freyherr.

Mich ſchreckt die Drohung nicht, des Fürſten Ehre
Kann nur verlieren bey ſo ſchlechter Wahl.

Miniſter.

Herr Kanzler! Mißbrauch mit des Fürſten Namen
Iſt's, ihn zu zieh'n in Ihr zweydeutig Spiel.

Kanzler

(mit verbiſſener Wuth.)

So ſoll in kurzer Zeit es ſich entſcheiden,

Wer hier der Klügſte mag geweſen ſeyn; —
Was noth thut, muß dem Fürſten ich berichten,
Und zeigen wird ſich's, wer im Preiſe ſteigt.

(Er geht ſchnell ab.)

Freyherr

(will dem Kanzler nach.)

Im Augenblick will ich den Lohn ihm zahlen.

Miniſter (ihn zurückhaltend.)

Halt, Bruder! — laß den Unverſchämten zieh'n,
Doch muß ich rathen, ſchnell davon zu eilen,
Denn Gutes fördert ſeine Rache nicht.

Freyherr.

Weil Du es willſt, ſo ſey es überwunden,
Doch bleib' ich Schuldner ihm für künft'ge Zeit!
Leuoren führ' ich Augenblicks von dannen;
Gott ſey ihr Troſt, und Euch verleih' er Schutz!

(Beyde gehen ab.)

Achte Scene.

(Zimmer des Fürſten.)

Der Fürſt (tritt heftig mit aufgebrachter Miene aus der Seitenthüre.) Prinz Ludwig (durch die Mittelthüre kommend, ſchreitet ihm mit edlem Anſtande entgegen.)

Prinz

(erwartungsvoll geſpannt.)

Es hat mein Vater mich zu ſich entboten;
Sein hohes Wort zu hören, bin ich hier!

Fürſt

(mit drohender Geberde.)

Du wagſt es, Ehrvergeſſ'ner, mir mit dreiſtem Muthe
Die freche Stirn noch heuchleriſch zu bieten?

Prinz

(ſich mühſam bezwingend.)

Es war der Sohn, der ſich dem Vater nahte,
Der voll Vertrau'n und edler Zuverſicht
Sein höchſtes Glück und ſeines Lebens Heil
In deſſen milde Hand zu legen eilte.

(Mit erhöhtem Ausdruck.)

Ihr habt den Sohn unſanft zurückgeſtoßen, —
Der Fremdling fragt Euch jetzt, was er verbrach?

Fürſt (entrüſtet.)

Dieß kann mich der Entartete nur fragen,
Der ſeines Namens unbefleckten Ruhm
Mit einer Dirne loſem Spiel vertauſchte,
Der ſeiner Würde tief genug vergaß,
Ihr zu verbot'nem Bund die Hand zu reichen; —
Das Kleinod ſeines fürſtlichen Vertraun's
Zu einem wüſten Abentheuer wandte,
Der ſich von höherer Beſtimmung los,
Von ſeines Vaters liebſten Plänen trennte,
Um für ein thöricht Weib ſich hinzuopfern,
Das ihm ein Kuppler in die Arme warf. —
Verdient haſt Du ob ſolcher Frevelthat,
Daß Dich mein Zorn in Feſſeln ſchmachten ließe,
Bis Du von Reu' und edler Schaam beſeelt,
Verfluchteſt ein Fantom, das Dich betrogen.

Doch nicht den Richter, nur den Vater ſieh!
Er iſt bereit, Dir liebend zu verzeihen,
Wenn Du Dein heilig Wort verpfänden willſt:
Der Roſenberg von Stund' an zu entſagen,
Und Dich nach meinem Wunſche zu vermählen.
Dein Schweigen zeigt die Größe Deiner Schuld. —
Jetzt ſprich: will ſich der Reuige für mich erklären?

Prinz,

(welcher dem Fürſten bis dahin mit feſtem Blick und mühſam errungener Faſſung gegenüber geſtanden.)

Geſchwiegen hab' ich; — ja! — doch irrtet Ihr fürwahr,
Wenn Ihr's als reuiges Bekenntniß aufgenommen.

(Schwärmeriſch.)

Es ſchweiget ſelbſt der Himmel ob des Wahns,
Will die Verläumdung ſeine Engel läſtern;
Denn hieße es nicht, Göttliches entweihen:
Wenn mit beredter Zunge man das Heilige
Vom niedern, irdiſchen Verdacht befreyen wollte? —
Der Tugend Glorie ſchmückt Lenoren's Haupt,
Und meiner Freunde Unſchuld iſt erwieſen,
Auch hat mich Eure Drohung nicht beſiegt,
Noch meiner Liebe Allgewalt bezwungen.
Und dennoch habt Ihr Euern Zweck erreicht.

(Langſam, mit ſinkender Stimme.)

In dieſem Augenblick entſag' ich Leonoren!
Denn könnte meiner Liebe höchſter Preis
Der Himmliſchen den Schmerzenskelch verſüßen,
Den Vorurtheil und gift'ger Bosheit Hohn
Der Fleckenloſen hier kredenzen würden? —

(Er reicht mit abgewandtem Geſichte dem Fürſten die Hand; — gepreßt.)

Hier meine Hand — Leonoren geb' ich auf! —
Ihr Beyſpiel wird im höchſten Schmerz mich halten!

Fürſt

(freudig einſchlagend.)

Wohl mir! daran erkenn' ich meinen Sohn!
Des Sieges wirſt in Kurzem Du Dich freuen,
Und lächeln wirſt Du der Vergangenheit,
Wenn Du verklärt vom Strahlen-Diademe
Die würdigere Braut zum Altar führſt.

Prinz.

Frohlocket nicht zu früh, ich bitt' Euch d'rum!
Noch habt Ihr mich nicht ganz, wie Ihr es wähnet!

(In höchſter Anſpannung.)

Ich hab' Euch Leonoren aufgeopfert. —

(Mitleidig lächelnd.)

Ihr ſcheint es nicht zu faſſen, was dieß heißt!

(Gefaßter.)

Eh' Ihr jedoch von and'rer Wahl mir ſprecht,
Vergönnt mir kurze Friſt, mich zu bedenken.
Ich hab' Euch einen großen Eid gebracht; —
Laßt jetzt ein Gleiches mich von Euch erheiſchen:
Bey Eu'rem fürſtlich hohen Wort geſtattet mir:
Die ebenbürt'ge Braut mir frey zu ſuchen,
Dort, wo des Schickſals Schluß mich hinberuft!
Laßt mich noch einmal in die Ferne eilen,
Vielleicht gelingt's, die Wunden dort zu heilen.

Fürſt.

Du biſt erhitzt, die Wallung wird verkühlen,
Doch gern gewähr' ich, was Dein Herz begehrt.
Denn finden wir ſie wahre Schmerzensprüfung
Den beſten Troſt im Kampfgewühl der Welt;
So wird geträumtes Leid noch ſchneller fliehen,
Wenn Dir die Freud' aus fernen Räumen winkt.
Du haſt mein Wort, geh' jetzt, Dich zu berathen.
Was Du beſchließen wirſt, Dein Leid zu enden,
Zieh' hin mit Gott! er mag es gnädig wenden.

(Beyde ab.)

Neunte Scene.

(Zimmer des Prinzen.)

Prinz Ludwig (ſtimmt langſam mit geſenktem Haupte aus der Seitenthüre; zugleich mit ihm tritt) Alfred (durch die Mittelthüre ein, und bleibt bey des Prinzen Anblick betroffen ſtehen.)

Prinz.

Dieß alſo wär' die Blüte meines Lebens?
Entknoſpet kaum, und ſchon vom Sturm geknickt? —
Ein ſanftes Morgenroth umzog mein Weſen,
Durchzittert von der Sonne Purpur-Glanz.
Da wogt vom Thal herauf ein ſchwarzer Nebel,
Und gift'ger Dunſt umhüllt das Strahlen-Bild.
Ergebung! tönte Leonoren's Stimme,
Und — Hoffnung! rief ein tröſtend Echo nach.
Doch aus des Vaters zornentflammtem Herzen
Stürmt mir das Schreckenswort: Entſagung! zu;

Und wildem Nachhall lauscht mein Ohr vergebens;
Vernichtung! donnert's von der Klippenwand! —

(Er wird Alfred gewahr.)

Du hier, mein Alfred! und mit düst'rer Miene,
Du bringst nichts Gutes, schone meiner nicht.
Der Vater sprach ja schon genug zum Sohne,
Verbirg mir nichts.

Alfred.

Der Freund muß offen seyn.
Lenoren's Abschiedsgruß soll ich Euch bringen.

Prinz (hastig.)

Und nicht mehr will sie ihren Ludwig seh'n?
Was ist geschehen? — wer hat sie mir geraubt?

Alfred.

Mit ihrem Vater ist sie heim gezogen;
Gern hätte sie Euch Lebewohl gesagt. —
Auch strebt' ich schon, ein Mittel zu ergründen,
Um zu befördern ihres Herzens Wunsch.
Da trat ein fürstlich Machtgebot dazwischen,
Ein Dämon trug's in meines Vaters Haus;
Und zu Minuten wandelte die Stunden
Des hochempörten Freyherrn fester Sinn.

Prinz.

Und nichts, als kalten Gruß, sollst Du mir bringen?

Alfred

(seine Medaillon hervorziehend.)

Bey'm Scheiden gab sie diese Locke mir,

(Gerührt.)

Mir ziemt sie nicht, — d'rum wollt Ihr sie bewahren,
Als der Erinn'rung heilig Unterpfand.

Prinz

(den Medaillon feurig an's Herz drückend.)

O! theu'res Kleinod! ruh' am heißen Busen,
Gleich einer heiligen Reliquie,
Und jeder Schlag des Pulses, der Dich hebet,
Verkünde feurig Deines Ludwig's Treu'!
Doch, Alfred! — nimm von dem gebroch'nen Herzen
Des Freundes, Deinen hochverdienten Dank!
Laß ihn allein mit seinem Schmerz nicht stehen;
Und wird zur That der männliche Entschluß,
Führt mich das Siegspanier zum Ruhe-Hafen,
Dann folge mir ein zweyter Silades.

(Er hält einen Augenblick nachdenkend inne.)

Doch wer sich mir geweiht, der ist verloren.

(Mit erhöhter Bedeutung.)

Entsage mir, und schütze Leonoren!

Alfred.

Mein Prinz, stoßt Alfred nicht von Eurer Seite;
Es lebt ein Gott, der Recht und Unschuld schützt,
Er wird Leonoren treu und mächtig schirmen.
Mir deutet Großes Euer ernstes Wort.
Sprecht: sollt' ich blos im leichten Lebensspiele
Durch Blumenpfade lachend mit Euch zieh'n?
O nicht! dann wär' ich nie Euch — Freund gewesen,
Und schämen müßte ich mich Eurer Huld!

Prinz

(ihn umarmend.)

So gelt' es denn, — Du sollst mich ferner leiten,
Wohin mich auch des Schicksals Woge treibt! —
Sag', ward aus Ungarn Dir erneute Kunde?
Wie steht's um Herzog Carl und um Eugen?

Alfred.

Sie rüsten furchtbar sich zum frischen Kampfe,
Und große That verspricht die nächste Zeit.

Prinz.

So laß uns bald dem ernsten Rufe folgen,
Der mir verhängnißvoll zum Ziele winkt.
Zum Ziele? — Ha! — ein anderes zu finden
Hatt' ich geträumt, als ich den frohen Blick
Nach langer Fahrt in weit entleg'ner Ferne,
Zum theuern Mutterlande heimgewandt, —
Ich fühlte mich gereift, des Volkes Stütze
Und meines Vaters erster Freund zu seyn!
Im Rosenkleide grüßte mich die Freude,
Die Liebe öffnete den Himmel mir! —
Mit Allgewalt wollt' ich mein Glück umfassen,
Da floh den Glücklichen das Luftgebild!
Lenoren lieben, nennen sie Verbrechen,
Und fügen soll ich mich in fremdes Joch;
Doch will ich Tropfenweis mein Blut verspritzen,
Eh' von der Einz'gen mich ein Meineid trennt!
Und zwingt das Schicksal mich, ihr zu entsagen,
Dann will ich frey hinaus in's Kriegsgewühl,
Wo Schlachtenruf statt sanften Liebesklagen

Betäubend übertönt des Herzens Ruf.
Wenn dann der Lorbeer Deine Stirn umkränzet,
Und ruhmgekrönt das Vaterland Dich grüßt;
Dann mag der Tod den Sieges-Kranz mir winden,
Und jenseits werden wir uns wieder finden!

Alfred (gefühlvoll.)
O, Prinz! laßt nur den gleichen Weg uns wandeln,
Wo Eure Rosen welkten, starb mein Glück.
Mein ganzes Wesen hab' ich Euch verpfändet.
Was sollte eitler Ruhm mir ohne Euch?
Ich bin Euch treu im Leben wie im Tode. —
An Eurer Seite falle mir das Loos!

Prinz.
Wohlan, Du selt'ner Freund, so laß uns ziehen,
Doch heilig ist der That der Augenblick! —
D'rum laß uns eilen, Alles zu berathen,
Sobald der Fürst den festen Entschluß weiß.

(Er geht ab.)

Alfred (ihm nachsehend.)
Was wir beschlossen, ruht in Gottes Händen;
Entscheidend ist die Zeit — wie wird es enden?

(Er geht ab.)

Zehnte Scene.

(Freyer Platz vor dem Schlosse.)

Der Kanzler und Alfred (kommen von der Seite.)

Alfred.
Verzeihung! ein Geschäft zwingt mich zur Eile.

Kanzler.

Nur einen Augenblick ſteh'n Sie dem Freund!

Alfred.

Dem Freund? — Herr Kanzler! ich muß glauben,
Daß Ihnen fremd ſo ſchöner Name ſey.
Ich lieb' es nicht, das Hohe zu entweihen.

Kanzler.

So würd' ich denn von aller Welt verkannt.

Alfred.

O nein! dieß nicht; wohl meyn' ich Sie zu kennen,
Doch im Verkennen läge Ihr Gewinn.

Kanzler.

Willkommen war mir dieß Zuſammentreffen,
Ich zolle volles Beyleid Ihrem Haus.
Zwar iſt mir eben Witt'res dort geſchehen,
Doch dem gereizten Sinn vergeb' ich viel!
Und ungeſchehen möcht' ich Manches machen,
Was Ihres Hauſes inn'rem Frieden droht.

Alfred.

So müßten Sie ſich ſelbſt entgegenwirken;
Denn was geſchah, iſt Ihr verdienſtlich Werk.
Herr Kanzler! ſoll ich Ihnen freundlich rathen:
So legen Sie die glatte Maske ab. —
Zu viele Mühe muß es Ihnen koſten,
Und nicht belohnend wird das Ende ſeyn.

Kanzler.

Ey! — noch ſo jung? — und ſchon ſo wohl erfahren,
Der Apfel fällt ja nimmer weit vom Stamm!

Alfred.

Dann wolle Gott! — daß von den dürren Aeſten
Des Ihren nimmer einer fallen mag!
Ja, jung bin ich, doch alt genug, zu ſchauen,
Welch' Schurkenſpiel in Ihrer Karte ſteht.

Kanzler (aufbrauſend.)

Ha, Jüngling! — dieſe Worte ſollſt Du büßen.

Alfred.

Ich büßen? — wohl, — ſo fordr' ich Euch zum Kampf!
Holt Waffen! — ich will Euch im Park erwarten,
Und zeichnen will ich's auf die freche Stirn,
Wer zu der Buße von uns reif geweſen.

Kanzler.

Wozu der Eifer? — und warum denn kämpfen?
Noch ſchlimmer nur würd' Eure Sache dann;
Laßt uns nicht rechten mit des Schickſals Laune,
Sie ſcheint nicht günſtig Eurem Haus zu ſeyn.

Alfred (ſpöttiſch.)

Vergeſſen hatt' ich's; — Ihr führt and're Waffen,
Doch, Kanzler! ſeht Euch vor, die Grub' iſt tief,
Die Ihr uns grubt, ſchwer möchte es gelingen,
Bey eig'nem Sturz Euch Rettung zu erringen.

(Er geht ſchnell ab.)

(Der Kanzler lacht Alfred höhniſch nach; indem er ihm langſam folgt, fällt der Vorhang.)

Dritter Act.

(Auf dem Schloſſe des Freyherrn.)

(Ein Zimmer mit Blumenſtöcken.)

Erſte Scene.

Der Freyherr und die Freyfrau.

Freyfrau

(mit kummervoller Miene.)

Ich weilte abermals bey Leonoren,
Doch nicht empfänglich war ſie für mein Wort.
Ach, Wallhardt! — wie ſo anders iſt's gekommen,
Wo ſind die Hoffnungen, die ſie uns gab?
Sie war geſchmückt mit friſcher Jugendblüte,
Und frey und unbefangen war ihr Herz.
Ihr Sinn ſtand offen jeder Lebensfreude,
Als wir ſie ſandten in der Freunde Kreis.

Freyherr.

Wohl, Armgardt! war es ſo, und nicht vermegen
War unſ'rer Wünſche Ziel für ſie geſtellt.
Was hier in ländlich abgeſchied'ner Stille
Wir nicht gewähren konnten ihrem Geiſt:
Das ſollte ſie in jener Sphäre finden,
Wo Alles ſich zur höhern Bildung hebt.
Nicht hatten wir des Mädchens Herz vergeſſen,
Ein ſchöner Plan war freundlich aufgebaut,

Und unſ're Hoffnung hätt' uns nicht betrogen,
Denn wohlgerathen kehrte Alfred heim.
Doch wer erſpäht der dunkeln Zukunft Tiefe?
Wer kennt den Zweck der unerforſchten Macht?

Freyfrau.

Mag's auch Beſtimmung ſeyn; ſo kann ich's nimmer
Begreifen, daß ſo ſchnell ihr Herz entſchied.
Prinz Ludwig war ihr kaum im Flug erſchienen,
Zum erſtenmal bey'm ländlich frohen Feſt.

Freyherr.

Dieß, Armgard, laß im Herzen uns nicht richten.
Auch unſ're Liebe ſchuf ein Augenblick.
Auch uns erglomm der heil'ge Götterfunke
Am großen Altar reizender Natur. —
Im Freyen hebt ſich jedes Feſtes Zauber,
Der Zwang entflieht, der oft im Marmorſaal
In Schranken engt, die gleich geſtimmten Seelen,
Wo Alles liebend ſich umſchlungen hält;
Da athmet frey verborg'ner Sehnſucht Stimme,
Und unbefangen ſchließt ſich Herz an Herz.
War's nicht ſo, Theure! als wir uns gefunden?

Freyfrau.

Ja, Wellhardt, treu gemalt haſt Du dieß Bild,
O, reizend ſteht's noch heut vor meiner Seele,
Und ſtrafbar ſeh' ich d'rum Lenoren nicht.
Doch wenn in der Natur geweihter Stille
So mächt'ger Zauber für die Herzen ruht,
Umfängt ſie nicht mit ihren Mutter-Armen
Auch tröſtend uns, wenn Trauer uns umhüllt?

Dieß wähnt' ich, und mit froher Hoffnung führte
Ich Leonoren freundlich wieder hin,
Wo früher sie sich froh und glücklich fühlte,
Wo reizender als je, ihr Alles lacht. —
Doch mit gesenktem Haupt schlich sie vorüber,
Wo ich zu überraschen sie gehofft; —
Sie, die der Blumen Königin gewesen;
Sie hatte für die Schwestern keinen Gruß.
Ein schmerzlich Lächeln flog durch ihre Mienen,
Mir dankte sie mit stummem Händedruck.

Freyherr.

Ein Gleiches hab' auch ich mit ihr erfahren,
Als sie mit mir durch unf're Fluren ritt.
Ich wählte nur die anmuthreichsten Pfade,
Und die romantischen, wo sie so gern
Und oft so heiter sonst mit uns gewesen,
Jedoch umsonst ihr Auge blieb umwölkt.
Ermunternd sprach ich von des Lebens Freuden,
Und ging dann über auf die Macht der Zeit;
Selbst Alfred's dachte ich, zu seinem Ruhme;
Doch alles glitt an ihrer Schwermuth ab.
Mit tief bewegter Stimme bat sie leise,
Nicht zu erwähnen der vergang'nen Zeit,
Und selbst der Zukunft tröstend zu gedenken,
Sey nicht ihr Wunsch, — nur einen habe sie:
Ihr krankes Herz sich selbst zu überlassen,
Und treuer Uebung frommer Kindespflicht.

Freyfrau.

Es zog ein banges, dumpf gestimmtes Wesen

Mit ihrem Schmerz in unser Friedens-Haus. —
Soll diese Spannung lange um uns walten;
So blick' ich sorgenvoll zur künft'gen Zeit.

Freyherr.

Wohl steht's nicht gut um die gewohnte Ruhe,
Doch laß uns mit Geduld des Schicksals Schluß,
Und die Gebeugte nur mit Liebe tragen.
Dieß, hoff' ich, führt am sichersten zum Ziel.

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Eleonore (blaß, mit gesenktem Blick, im einfachen, weißen Gewande, das Haar in schlichten Locken herabwallend. — Sie begrüßt die Aeltern mit stummem Handkuß, und setzt sich an ihre Arbeit.)

(Kurze Pause, in welcher sich die drückende Spannung der Aeltern durch Mienen und Bewegungen ausspricht.)

Freyfrau

(auf einige Blumenstücke deutend.)

Sieh, Leonore, diese selt'nen Blumen;
Der Gärtner brachte freundlich sie für Dich.
Sie duften zart, — sind schön im Farbenspiele;
Nimm ihrer Dich mit treuer Sorgfalt an.

Eleonore

(einen vielsagenden Blick auf die Blumen werfend.)

Dem Gärtner dank' ich seinen guten Willen,
Und thun werd' ich nach meiner Mutter Wunsch.

(Kurze Pause, wie vorhin.)

Freyherr.

Mein alter Freund am fernen Harzgebirge
Lud neuerlich mich dringend zu ſich ein,
Und länger kann ich's ihm nicht mehr verſagen,
Sonſt ſchlüpft er ohne Gruß mir aus der Welt.
Es lebt ſich freundlich in der Guten Mitte.
Sie ſind von ächtem deutſchen Schrot und Korn;
Der Weg iſt reizend bis zum ſchmucken Thale,
Wo friedlich ſich das ſtille Dörfchen birgt. —
Es würde mich erfreu'n, wenn Du, Lenore,
Mit mir die Reiſe morgen unternähmſt?
Für den Empfang will ich Dir Bürgſchaft leiſten,
Denn unſ're Häuſer ſteh'n im engen Bund.

Eleonore.

Ich müßte dem Befehl mich willig fügen;
Doch werd' ich dankbar meinem Vater ſeyn;
Will er, ſtatt der Begleitung, mir vergönnen,
Nach meiner Pflicht der Mutter beyzuſteh'n.
Nicht taug' ich mehr in froher Menſchen Mitte;
Mein Anſpruch an die Welt iſt aufgelöst;
Der Einſamkeit nur darf ich angehören. —
O! laßt mich ihr, — ich werd' Euch dankbar ſeyn!

(Sie bückt ſich auf die Arbeit nieder.)

Freyherr.

Ich will in Deinem Thun Dich nicht beſchränken;
Die Mutter wird ſich Deiner Nähe freu'n.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Ein Jäger des Freyherrn.

Jäger
(einen Brief überreichend.)
Ein Bothe aus der Residenz.

Freyherr (erstaunt.)
Ein Bothe?

Jäger.
Und Eile, meynt er, sey ihm auferlegt.

Freyherr.
So laßt ihn pflegen und der Antwort harren.
(Der Jäger geht ab.)
(Der Freyherr erbricht hastig das empfangene Schreiben, und liest es heimlich, während dem steht Leonore auf, und verläßt still das Zimmer.)

Vierte Scene.

Die Vorigen (ohne Eleonore.)

Freyfrau (ängstlich.)
Darf ich's erfahren, was Dich so bewegt?

Freyherr.
Ja, hören sollst Du's zu der Menschheit Schande:
Der Bruder schreibt; — o, daß ich's sagen muß,
Die Schändlichkeit hab' ihren Sieg errungen,
Des Fürsten Geist verläumderisch umstrickt.

Gestürzt ist er, geächtet und verstoßen. —
Vom Zorn entbrannt, wieß Adolar ihn fort,
Mit keinem Wort ließ er ihn widerlegen,
Was schlau ein Böswicht zur Schuld gemacht.
Noch ist's nicht aus; — den Vorwurf muß er hören:
Es sey sein wohl ersonnen, schändlich Werk,
Den Prinzen mit Lenoren zu verkuppeln.
Er schwieg empört ob solchem Teufels-Trug,
Und daß er schwieg, hieß man die Schuld bekennen.
Verkannt steht er jetzt da vor Fürst und Staat;
Und, pfui! — der Kanzler prangt mit seinen Würden.
Zwar fühlt er frey die Brust von jeder Schuld;
Und dieß Bewußtseyn schwächt des Kummers Last.
Doch was die künft'ge Zeit ihm wird bereiten?
Wer weiß dieß wohl? — Verläumdung kennt kein Ziel,
Selbst Alfred scheint dem Schicksal zu erliegen;
Nur Dunkel spricht er sich darüber aus,
Und träumend soll Prinz Ludwigs Geist vergehen!
Doch ließ es selbst, das jammervolle Blatt.
Daß nicht vielleicht des Buben gift'ge Pfeile
Auch uns erreichen, sendet warnend er
Dir schnelle Botschaft.

Freyfrau.

Gott! wie wird das enden?
Ein treuer Diener war mein Bruder stets,
Und solchem Mißgeschick soll er erliegen?

Freyherr.

Im Chaos liegt mir's vor dem starren Sinn,
Und nicht vermag ich's, das Gefühl zu nennen,
Was mich ergreift bey solchem Bubenstück!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Der Maltheſer (mit raſch ein.)

Freyherr
(freudig erſtaunt.)

Gott! — iſt's ein Traum, ein Bild der Phantaſie?
Mein Willibald? —

Maltheſer.

Kein Traum, er ſelbſt, der Freund,
Eilt, ſeinen Vollhardt liebevoll zu grüßen.
(Stumme Umarmung.)
(Zur Freyfrau.)
Der Hausfrau biet' ich ehrfurchtsvoll die Hand.

Freyfrau (freudig.)

Und froh willkommen ſey der liebe Gaſt!

Freyherr.

Dich führt ein Engel heut' in unſ're Mitte;
Zwar immer blieb der ferne Freund uns werth,
Doch jetzt, wo zündend ſich des Schickſals Blitze —

Maltheſer (einfallend.)

Mir iſt nichts fremd, verſpare bitt'res Wort.
War ich auch fern dem theuern Vaterlande:
So blieb mein Geiſt dem Guten immer nah.
In meines Ordens weitem Wirkungskreiſe
Entging mir nichts, was Euch mit Gram erfüllt,
Und wär't Ihr meinem Herzen fremd geweſen,
Nicht unbeachtet ließ ich Euer Loos.

Freyfrau.

Muß denn des Wiederſehens erſte Freude
Getrübt durch trau'rige Erwähnung ſeyn?

Maltheſer.

Der Mann darf keinen Augenblick verſäumen,
Der heiligſte gehört dem Wirken an.
Erſt nach vollbrachtem Werk winkt ihm die Freude,
Der Thaten Folge iſt die Ruhezeit.

Freyherr.

Noch immer glüht der rege Feuer-Eifer
In meines edlen Freundes kühner Bruſt,
Und gleiche Kraft lebt noch in jedem Zuge.

Maltheſer.

Der freye Geiſt verlacht die Macht der Zeit.

(Die Freyfrau entfernt ſich.)

Freyherr.

So ſage, Freund! auf welchem Weg die Kunde
Dir ward, und dann laß uns zu Rath und That,
Zu der Entlarvung der Verläumder ſchreiten.

Maltheſer.

Dir iſt's bekannt, wie ich als Jugendfreund
Gleich Dir, dem biedern Bardenfeld, ergeben;
Er ward Miniſter zwar, doch blieb ſein Herz
Auf hoher Stufe rein, — und frey vom Triebe,
Der in der Höh' manch' ſchwachen Geiſt umfängt.
Dem Fürſten ſtand in früher Zeit ich näher,
Als Einer es vielleicht im Land geglaubt.

Freyherr.

Wer kennte wohl dem Fürſten näher ſtehen,
Als der, dem er des Lebens Rettung dankt?

Maltheſer.

Er nahm's für mehr, als es fürwahr geweſen:
Wohl knüpft' es feſter unſ'rer Herzen Band,
Und immer ſollt' ich ihm zur Seite bleiben.
Doch ward's zu eng mir in des Hofes Kreis;
Nicht ſehnt' ich mich nach hohen Ehrenſtellen,
Auf eig'nem Pfade wollt' ich thätig ſeyn;
So trieb mich's fort durch rauhe Schickſals-Wege,
Bis ich im Orden, was ich ſuchte, fand.
Hier giebt's für Mannes-Thaten keine Grenzen,
Und mancherley Verbindung heiſcht die Pflicht.
So kam's, daß mir von Euch und Eurem Hofe
Das Kleinſte nicht, was ſich begab, entging.
Dieß und der Zufall hat mir Macht verliehen,
Zu ſtürzen der Verläumdung ſchändlich Werk,
Wenn mich nicht trügt, was mich noch nie betrogen.

Freyherr.

Du bleibſt ein ſelt'ner, wunderbarer Menſch.

Maltheſer.

Von Adelar war lang ich ohne Kunde,
Dieß ſagte mir, daß Etwas anders ſey.
Berufsgeſchäfte, doch noch mehr der Ahnung Stimme,
Sie zogen mich in's ferne Jugendland.
Ich flog herbey, und was ich fürchten mußte,
Fand ich beſtätigt in der Reſidenz;

Der Fürſt war krank, und in verworf'ne Hände
Sah ich das Ruder Eures Staats gelegt.
Den edlen Bardenfeld fand' ich verſtoßen,
Doch größer zeigt er nur im Unglück ſich,
Auch Alfred hat der Natter Stich getroffen.
Im Kerker büßt er unverbroch'ne Schuld.

Freyherr.

Und hört'ſt Du auch von Ludwig und Lenoren?

Maltheſer.

Dieß war der reinſte Ton, der mir erklang;
Zwar ſollt' ich nur der Liebe Dornen küſſen,
Und der Entſagung Loos ward mir zu Theil;
Doch bleib' ich ſchützend gern bey Andern ſtehen,
Die ihrer Roſen ſüßer Duft umfängt.
Wer Ludwig's Herz in kalte Feſſeln ſchmiedet,
Raubt Eurem Land den köſtlichſten Juwel!
Er ſchaut mit finſt'rem Ernſt ſchon jetzt in's Leben,
Und rüſtet ſich zum Zug in fernes Land.
Doch dieß iſt's nicht, was jene Zeichen deutrn,
Die ſeinen Lebens-Morgen hell umſtrahlt.
Lenoren's Weſen laßt mich hier ergründen,
Dann eil' ich fort, und trete handelnd auf.

Freyherr.

Was willſt Du, Unbegreiflicher! beginnen?

Maltheſer.

Nicht Schädliches, das bürge Dir mein Wort;
Wie ich's vermag? der Augenblick wird's lehren.

Doch fragen muß ich, wie mein Freund gesinnt
Für Leonoren's und des Prinzen Liebe?

Freyherr.

Nie flog mein Sinn hinaus aus meinem Kreis,
Und nicht kann ich mich eines Schrittes freuen,
Dem unbedingt die Reue folgen muß.

Maltheser.

Wohl ist's gefährlich, steil empor zu klimmen,
Doch der Bestimmung setzt der Mensch kein Ziel.
Wär' jeder Schritt nach Oben zu verdammen,
Was bliebe dann wohl Großes in der Welt?

Freyherr.

Leonoren's Herz wird bald im Kampf erliegen,
Welch' großer Zweck kann hier noch denkbar seyn?

Maltheser.

Aus aus dem Kampf ist Göttliches entsprossen,
Laßt mich sie seh'n!

Freyherr (am Fenster.)

Dort wandelt sie umher.

Maltheser (hinunterschauend.)

Ha, welch' ein Wuchs! — ein herrlich hohes Wesen!
Entspricht dem Aeußern auch der inn're Werth,
Dann wag' ich's kühn, — und sollt' es nicht gelingen,
So müßte Adelar nicht Adelar mehr seyn!

Freyherr.

Nicht kann ich dem Ideen-Fluge folgen,
Der meines Freundes ſtarken Geiſt erfüllt.
Doch fühl' ich Troſt und Hoffnung in der Seele,
Seitdem mein Willibald mir nahe iſt.
Ich lege freudig Alles, was mich drückte,
Mit Zuverſicht in des Geprüften Hand.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Eleonore (tritt ein.)

Maltheſer

(ihr entgegengehend.)

Laßt Euch vom alten Freunde herzlich grüßen!

Eleonore (ſanft erheitert.)

Nehmt, Ritter, meinen beſten Gegengruß.

Maltheſer.

Könnt Euch wohl nicht der Zeiten mehr erinnern,
Wo Ihr als zartes Kind mich oft geſeh'n?

Eleonore.

Mehl, edler Ritter, iſt mir's treu geblieben,

(ernſter.)

Wenn zwiſchen Sonſt und Jetzt gleich Manches liegt.

Maltheſer.

Ihr war't die Erſte ſtets, die mich begrüßte,
Und manchen Blumen-Kranz verdank' ich Euch,

Doch habt Ihr recht, daß zwiſchen jenen Tagen
Und zwiſchen Jetzt ein ernſter Wechſel liegt.
Das Schickſal zog mir tiefe Schmerzens-Furchen
Auf Stirn' und Wangen, und des Mannes Herz
Lag oft im Kampf mit namenloſen Leiden.
Italien, das Land der Lieb' und Kunſt,
Es hielt des Jünglings gold'ne Zeit umfangen!
Den Göttern, die der heil'ge Boden trug,
Wähnt' ich, verwandt zu ſeyn in ſüßen Banden;
Schon ſah ich mich zum höchſten Ziel entrückt —
Es winkten mir der Myrthe Balſam-Düfte;
Da griff ein finſt'rer Geiſt in mein Geſchick,
Und Reno's Glück verſank in's Reich der Grüfte.
Verzweiflung zog mich an den Abgrund hin,
Und losgeriſſen wähnt' ich mich vom Leben,
Ein freudenleeres Grab ſchien mir die Welt.
Da ſchwebten aus des Himmels ew'gen Räumen
Drey hohe Weſen göttlicher Natur
Hernieder zum gebeugten Schmerzens-Sohne,
Und goßen milden Frieden ihm in's Herz,
Es war der Muth, die Hoffnung und der Glaube,
Sie hielten mich mit ſtarkem Arm empor;
Und wenn ich ſchon zu unterliegen wähnte,
Zog ihre Hand mich aus dem Labyrinth.
Die Kraft erwachte, und um den Verſtörten
Zog eines neuen Lebens Morgenroth; —
Zwar welkten mir des eig'nen Glückes Saaten,
Doch ward Erſatz mir im Gebiet der Thaten.

Eleonore.

Ja, ſo vermag's des Mannes ſtarke Seele;

Doch selten nur des Weibes schwacher Geist.
Der Mann ist frey im Wirken und im Streben,
Kann handeln, wo das Weib nur dulden darf.

Maltheser.

O! hätt' es denn noch nie ein Weib gegeben,
Das über seine Sphäre sich erhob? —
Es ruht in mancher zarten Frauen-Hülle
Ein stärk'rer Geist, als je ein Mann besaß.
Doch sind auch selbst die seingewob'nen Schranken
Der Weiblichkeit ein herrlich fruchtbar Feld,
Auf dem schon oft das Edelste gediehen,
Und mancher schöne Sieges-Kranz erblüht.

Eleonore.

Herr Ritter, reich an Sinn sind Eure Worte,
Doch sagt: habt Ihr auch Wunder schon erlebt?
Kann der Unmöglichkeit die Hoffnung lachen,
Blüht der Entsagung auch ein Sieges-Kranz?

Maltheser.

Die Zeit der Wunder ist zwar längst vorüber,
Doch seit'ner ward auch die Unmöglichkeit,
Der Hoffnung ist ein weiter Kreis verliehen,
Und Lorbeern grünen jedem edlen Sieg.

Eleonore.

Ich dank' Euch, Ritter!

Freyherr.

Groß ist meine Freude,

Geliebtes Kind, Dich heiterer zu seh'n
In uns'res hocherfahr'nen Freundes Nähe.

Eleonore.

Träf auch nicht so fein herrlich Wort mein Herz;
Müßt' ich doch freudig ihn willkommen heißen,
Da ich des Vaters und der Mutter Blick
Seit seiner Ankunft wieder heiter finde,
Die ich, bey Gott! nicht gern vorher betrübt!

Malthefer.

Ich laß Euch, Fräulein, mir noch nicht entschlüpfen,
Zurück in jene frohe Blütenzeit
Müßt Ihr Euch wieder mit dem Freunde träumen:
Zum Teich, wo ich im Kahn Euch oft gewiegt,
In Eure Blumen-Welt müßt Ihr mich führen.

(Er beut Eleonoren den Arm, und entfernt sich mit ihr.)

Siebente Scene.

Freyherr (allein.)

Ha! welche Kraft durchglüht dieß seltne Wesen?
Was wir vergebens kummervoll gesucht,
Ist ihm im Nu, mit leichter Müh' gelungen.
O, warum sind nur Wenige geboren
Mit diesem Geist und solchem hellen Blick?
Doch wär' zu eng des Erdballs weite Grenze,
Trüg Viele er von meines Freundes Art,
Es würde Kraft an Kraft sich zündend reiben,

Und nicht genug des Thaten-Stoffes seyn.
Ganz steht er hier in seinem Elemente,
Je gröſs'rer Kampf, je feu'riger der Muth.
Der Himmel segne sein gerechtes Streben,
Zur Rettung des bedrängten Bardenfeld,
Wie er Lenoren's Schicksal will gestalten?
Bey dieser Frage schwindelt mir der Sinn.
Doch ist's noch möglich, Alles gut zu wenden;
Kann er's allein am sichersten vollenden.

(Er geht ab.)

Achte Scene.

(Garten.)

Der Maltheser und Eleonore (kommen auf einem Seitengange.)

Maltheser.

Habt Dank, mein Fräulein! daſs Ihr frey und offen
Das schöne Herz dem Freunde anvertraut.
Bey Gott! ich bin von Eurem Werth ergriffen,
Und Mißbrauch fürchtet vom Maltheser nicht,
Bleibt ruhig steh'n vor Eurer Zukunft Schleyer.
Die Krisis naht, bald wird's entschieden seyn.
Ich eile fort, zur raschen That zu schreiten,
Der Unschuld Engel wird mir Sieg bereiten.

(Er läſst Eleonoren die Hand, und eilt ab.)

Eleonore (allein.)

Was hat er vor? — Er ſprach vom Schickſals-Rufe,
Den ſelt'ner Ahnung Stimme ihm vertraut,
Mir iſt's nicht klar; — doch wunderbar erhoben
Hat mir ſein Wort den tiefgebeugten Sinn.
Noch ſteh' ich, wie vorher, mit meiner Liebe
Allein am feſtverſchloſſ'nen Hoffnungs-Thor.
Noch hallt der Schreckens-Ton im Herzen wieder:
„Entſagung fordert ernſt die ſtrenge Pflicht!“
Und noch ſchwebt Ludwig's Bild mir vor der Seele
Mit allem Zauber, der es je umſtrahlt;
Doch unerreichbar für dieß arme Leben. —
Schon hatt' ich in des Herzens ſtille Tiefen
Nach ſchwerem Kampf den Kummer eingeſenkt,
Und meynte, dem Verſuch zu unterliegen,
Nach and'rem Bilde hoffend aufzuſchau'n.
Da trat mir dieſer hohe Mann entgegen,
Und meinen Geiſt ergriff ſein mächtig Wort.
Er forſchte nicht, doch unwillkührlich ſchloßen
Sich ihm des Herzens tiefſte Falten auf.
Was er beginnt, und was er glaubt zu leſen
Für mein Geſchick im dunklen Schickſals-Buch:
Gott mag's ergründen, mir ward's nicht verliehen,
Auf's Neue ſteht am Scheideweg mein Herz.
Soll's fürchten? — oder darf's noch einmal hoffen?
Still harren! — was auch liegt im Zeiten-Schooße,
Gott miſcht, und Engel zieh'n der Menſchen Looſe.

(Sie geht ab.)

Neunte Scene.

(Zimmer.)

Der Freyherr und die Freyfrau
(treten ein.)

Freyfrau.

So hoffſt Du Gutes auch für Leonoren?
Des Himmels Segen ſinke auf ſein Werk!
Sie weilen Beyde immer noch im Garten,
Und heiter ſchien mir Leonoren's Ton.
Sag': wie ward ihm die Kraft zu ſolchem Zauber?

Freyherr.

Die Kraft des Geiſtes iſt's, die kühn erſpäht,
Und richtig trifft der Herzen wunde Stellen;
Die ſicher geht an der Erfahrung Hand,
Und der die Mittel nie zum Zwecke fehlen,
Wo And're bang und zögernd ſtille ſteh'n;
Bahnt ſolcher Geiſt ſich ſelbſt die rauhen Wege,
Und greift in's Schickſals-Rad mit feſter Hand.
Es ſind die Glücklichen, die Auserwählten,
Die ſich des Vorzugs ſolcher Gaben freu'n;
Die Engel ſind's, der Menſchheit zugegeben,
Die rettend an der Schwächern Seite ſteh'n.
Ja, ſegnend möge unſern Freund umwallen
Der Gottheit Schutz bey jeder Edelthat.
Und ſollt' er unſ'rer Mitwirkung bedürfen,
Dann leuchte uns der Weisheit Flammen-Stern!

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Der Maltheſer

(tritt mit froher Miene ein.)

Maltheſer.

Ich wünſch' Euch Glück zu ſolchem wackern Kinde:
Sie iſt des beſten Erdenloo ſes werth,
Und feſt entſchloſſen eile ich von hinnen.

Freyfrau.

Wär't Ihr ein Geiſt, dann möcht' es gültig ſeyn,
Daß ohne Raſt und ohne Trank und Speiſe
Von einer That Ihr zu der andern zögt!
Ein Imbiß harrt ſchon längſt.

Maltheſer.

Ich leiſte Folge
Der edlen Hausfrau freundlichem Geheiß;
Den Ehren-Trunk kredenze Leonore!

Freyherr.

Auf Freundes Wohl, auf Hoffnung froher Zeit,
Auf Recht und Tugend laßt das Glas uns leeren,
Dann zieh' mit Gott!

Maltheſer.

Ich eile froh an's Ziel.
Es gilt der Liebe, gilt der Menſchheit Kronen;
Gelingt mein Werk, dann muß ſich's reich belohnen.

(Während ſie abgehen, fällt der Vorhang.)

Vierter Act.

(Zimmer des Miniſters.)

Erſte Scene.

Der Miniſter, die Miniſterin, (hinter) der Prinz.

Miniſter

(legt ein Actenſtück bey Seite, und läßt den Blick ſchmerzvoll auf ſeiner Gattin ruhen, die ſich bey ihrer Arbeit die Augen trocknet.)

Gebiete Deinen Thränen, Kunigunde!
Noch einmal ſah ich prüfend Alles durch,
Und nicht der kleinſten Schuld kann ich mich zeihen.
Wüßt' ich mein Vaterland in guter Hand,
Kein Seufzer ſollte meiner Bruſt entfliehen,
Und ruhig blickt' ich eitler Größe nach.

Miniſterin.

Verkenne nicht die Quelle meiner Thränen,
Sie gelten nicht verlor'nem Flitterglanz.
Des edlen Gatten Loos ſind ſie geflossen;
Wer kennt Dein redlich Streben ſo, als ich?
Wer mehr die Opfer, die Du oft im Stillen
Gebracht für ſolchen ſchimpflich ſchnöden Lohn?
Dem Sohne ſtoßen ſie, der kaum begonnen,
Zu treten in des Vaters edle Bahn;

Und von dem Schickſal furchtbar aufgehalten,
Am Ziele des erwachten Strebens ſteht.

Miniſter.

Laß, Theure! uns mit dem Geſchick nicht rechten;
Lebt nicht ein Gott, der ſeine Zügel lenkt?
Iſt's gut, ſo wird ſich Alles leuchtend wenden,
Und Freude unſ'rem Hauſe wieder nah'n.

Prinz

(in kriegeriſcher Rüſtung, tritt raſch ein.)

Zum Abſchied tret' ich in der Edlen Mitte.

Miniſter.

So wär' es Wahrheit denn, mein theu'rer Prinz!

Miniſterin.

Und dieſe Rüſtung ſollte ſie bedeuten?

Prinz.

Daß Ludwig's Vorſatz unerſchüttert ſteht.
Wohl konnte mich ein harter Vater zwingen
Zu der Entſagung von dem höchſten Glück.
Doch ſtand der Sohn an des Gehorſams Grenze
Mit jenem furchtbar abgedrung'nen Wort,
Nicht weiter ging's, und nimmer kann ich weilen,
Wo das Geſchick ſo grauſam mich verhöhnt.

Miniſter.

Es iſt das Vaterland, was Sie verlaſſen,
Das hoffend auf den künft'gen Herrſcher ſieht!

Prinz.

Wollt' ich gewaltsam jenes Band zerreißen,
Dann hätt' ich anders meinen Schluß gefaßt.
Doch gleich dem Tantalus am Quell zu stehen,
Aus dessen Spiegel mir der Himmel lacht;
Die Qual vermocht' ich nimmermehr zu tragen.
Ich muß hinaus, wo es dem Leben gilt;
Soll ohne Leonoren ich's noch fristen.
Nach Ungarn flieg' ich, und der Held Eugen
Wird Ludwig's Thaten-Durst nicht von sich weisen!

Minister.

Ich würde segnen, gält's dem Vaterland!
Doch, Prinz! nicht kann ich's, da für fremde Sache
Ihr solch' ein theures Kleinod opfern wollt.
Glaubt mir, ich ehre hoch des Kriegers Thaten,
Doch seinen Stand, den trenn' ich gern davon.
Er preißt sich frey, doch sagt: wo ist der Sclave,
Der am Moment mit stärk'rer Fessel hängt?
Bey dem der Sinn vom edlen Menschenrechte,
Der kalten Form mehr unterliegen muß?
Der Ehre rühmt er sich mit hoher Weihe,
Und spricht von Anerkennung des Verdiensts.
Doch, wenn steht man ihn die Ehre suchen,
Wo hat der Zufall wohl ein weit'res Feld?
Und was erdrückt die feineren Gefühle
Wohl mehr, als es der Helm, der Panzer thut?
Des Gatten und des Vaters sanfte Freuden,
Sie steh'n im Widerspruch mit jener Pflicht;
Und in der Kunst und Wissenschaft Gebiete
Zertritt das Streitroß jeden zarten Keim.

Im Dunkel muß der hohe Geiſt verkümmern,
Wenn nicht Verhältniſſe ihn aufwärts zieh'n,
Und des beſcheid'nen Mannes Anſpruch wiegen
Die Frechheit und das Afterwiſſen auf. —
Doch nicht ſo iſt's, wenn die geweihte Stimme
Des Vaterlands die tapf'ren Söhne ruft;
Da ſchlingt ſich traulich um die Bürger-Krone
Des Helden, der errung'ne Lorbeer-Kranz;
Da bahnt ſich das Verdienſt zur Ehrenſtelle
Aus eig'nen Mitteln einen ſchönen Weg;
Und nur erhob'ner kehren die Gefühle
Zum ſtillen Kreis der Häuslichkeit zurück.
So möcht' ich wohl, wenn es einſt gelten müßte,
Prinz Ludwig in der Heldenreihe ſeh'n.
Doch fremden Ruhm mit Eurem Blut zu mehren,
Dieß ziemt Euch nicht. — Doch haltet mir's zu gut,
Der alten Pflicht kann ich noch nicht vergeſſen!
Verſucht's auf and're Art, den Schmerz zu heilen,
Den das Geſchick Euch unſanft auferlegt.
Begebt Euch abermals auf Reiſen,
Vielleicht daß anderswo der Liebe Glück —

Prinz (ihn unterbrechend.)

Genug davon, ich weiß, Ihr meynt es treu,
Auch will ich Eure Rede nicht verwerfen;
Viel Wahres mag darin enthalten ſeyn.
Doch wär's ein Freudenpfad, den ich beträte;
Wär' ich wohl deſſen, was ich hier lieb, werth?
Um Eins noch überwand ich mich, zu bitten:
Mir Alfred als Begleiter zu verleih'n.
Doch nennen ſeine Freundſchaft ſie Vergehen,

Und büßen ſoll er, was er nicht verbrach.
Zum Wahnſinn brächte mich ein läng'res Bleiben,
In Alfred's Kerker trägt mich jetzt mein Weg!

Miniſterin.

Bedenken Sie, mein Prinz, die weite Ferne.

Prinz.

Mein Herz bleibt hier, die Hülle nur zieht fort.
Und wird der Schlachtenruf mir wild erklingen,
Der Todes-Engel grauſend mich umweh'n,
Dann iſt mein Looſungswort: Eleonore!
Und Euer Aller denk' ich bis zum Tod!

Miniſter.

Und wenn dereinſt, das Volk nach ſeinem Throne
Den Fürſten ſuchend, durch die Thränen ſchaut;
Wenn dann ein fremder Hirt die arme Heerde
Zerſprengt, und unbarmherzig mit ihr ſpielt!

Prinz (gerührt.)

Ihr macht mich weich, — und weich wollt' ich nicht werden.
Von meinem Entſchluß kann ich nicht zurück.

(Beyden die Hände reichend.)

Lebt wohl! Ihr edlen tiefgebeugten Seelen!
Fällt mir zur Laſt ein Theil von Eurem Leid;
So rechtet nicht, kann ich noch einſt bezahlen:
Dann ſollt Ihr leuchtend mir zur Seite ſtrahlen!

(Er geht ſchnell, ohne den Begrüßgruß zu erwarten, ab.)

Miniſter

(ihm nacheilend, auſſerhalb der Scene.)

Mein Prinz! — noch auf ein Wort: ich bitt' Euch d'rum!

(Rückkehrend.)

Umſonſt, er winkte mir zurück! und ſchneller als der Falke
Des Jägers Blick im Blau der Luft enteilt,
War er hinab und meinem Aug' entſchwunden.

Miniſterin.

O! jammervoller Tag! wo wir mit leichtem Sinn
Die Unglückſelige in dieſe Mauern führten,
Wer ahnte je, daß in der Unſchuld Bild
Der Himmel ſich das Werkzeug auserleſen,
So ſchwarzer Schickung Rathſchluß zu vollzieh'n?
Und während es als Opfer ſtill verblutet,
So vielfach Glück dem Untergange weiht?
Was Du verloren haſt, der Fürſt, das Land,
Der edle Ludwig; — ach! es iſt nicht Alles,
Was jener Fügung finſt're Macht zertrat;
Auch Alfred's Bruſt erlag dem Schrecklichſten;
Der Funke, den ich ſtill entzückt in ihm
Bey Leonoren's Anblick glüh'n und wachſen ſah;
Ach, nur zu bald ſchlug er zur Flamm' empor,
Die tödtend ſich auf ſeinem Haupt entladet.
O grauſames Geſchick! das mit des Herzens Ruh'
Ihm auch der Freyheit köſtlich Gut entwandte,
Und meines Muthes ſchwer geprüfte Kraft
Auf dieſe martervolle Probe ſtellte.

Miniſter (ſie umfaſſend.)

Ich theile Deinen Schmerz, geliebtes Weib!

Und trauernd seh' ich jede Hoffnung schwinden;
Bis diesen Augenblick vertraut' ich fest
Auf eine günst'ge, heißersehnte Wendung.
Der Unschuld Kraft und Reno's leiser Wink,
Sie ließen mich an schnelle Rettung glauben.
Doch jetzt, da Ludwig fort, und Reno schweigt,
Was läßt sich da noch Tröstliches erwarten?
Wir seh'n es klar, von eines Gottes Hand
Ward unsres Hauses jäher Fall bezeichnet.
Laß uns nicht streiten wider solch Gebot!
Und in das Schwerste uns mit Demuth fügen.
Du bist erschöpft, bedarfst entbehrte Ruh's;
Versuch's, Dich in des Schlummers Arm zu flüchten,
Es ist der Schlaf des Unglücks milder Freund.
Wenn holde Träume Deine Schläfe kühlen!
Hoff' ich im Freyen mind're Qual zu fühlen!

(Er umarmt sie, und entfernt sich schnell durch die Mittelthüre.)

Ministerin (schwermüthig.)

Versuchen will ich es; — Ihm zu gehorchen —
Ist ja die einz'ge Freude, die mir blieb!

(Sie geht mit schmerzlicher Geberde durch die Seitenthüre ab.)

Zweyte Scene.

(Gefängniß.)

Alfred, — (später) der Maltheser.

Alfred

(nach dem Fenster eilend.)

Dort eilt er hin! dem sichern Tod entgegen!

O, Schickſal! wer ergründet deine Macht!
Er zieht hinaus auf's weite Feld der Thaten,
Und ich, unthätig, zwecklos, bleibe hier! —
Giebt's denn kein Ziel für meines Herzens Qualen?

Maltheſer (eintretend.)

Iſt's Reno, dem Maltheſer, wohl erlaubt?

Alfred.

Herr Ritter! darf ich meinen Augen trauen?
Ihr naht Euch liebend dem Geächteten?
O! dürft' als freyer Mann ich Euch empfangen,
Ich würde hoch geehrt mich ſeh'n; — doch ſo —

Maltheſer.

Laß Dich begrüßen, Alfred! — ſo zu finden
Hätt' ich, fürwahr! Dich heute nicht geglaubt.
Doch deutſche Mannes Hand, komm' ich, zu reichen
Dem deutſchen Mann, den ſolch' Gefängniß ehrt.

Alfred.

Ha! ehren? — könnt Ihr das im Ernſt mir ſagen?
Glaubt Ihr, dieß ſey ein Wort, was hier noch gilt?
Nein, Ritter! — wo man ſo dem treu'ſten Diener,
Wie meinem Vater, ſeine Arbeit lohnt;
Wo fremde Schurken den Geprüften ſtürzen,
Und leuchtend dann auf ſeinen Trümmern ſteh'n;
Wo Vorurtheile grauer Nebelzeiten
Das Vater-Herz vom edlen Sohne zieh'n,
Wo man die Pflicht der Freundſchaft zum Verbrechen,
Und Liebe zu des Handels Waare macht;

Da muß zum mindesten die Schwachheit thronen,
Und in der Schwachheit keimt die Ehre nicht!

Maltheser.

Du bist gereizt; — nicht Deines Vaters Lehren
Erkenn' ich so in Dir, wie ich's gehofft.

Alfred.

Ein And'res ist es, so wie er zu stehen,
Er ist von jedem Edlen wohl gekannt,
Und auf dem Grabe seiner Segens-Thaten
Baut dem Verstoß'nen sich ein Denkmal auf.
Ihm ward's vergönnt, des Daseyns Schuld zu tilgen,
Und abgefunden ist er mit der Zeit.
Doch ich — ich stand mit treuem, festem Willen
Am Anfang meiner Bahn, und meinen Geist
Durchglühte Kraft, und trieb zum Aufwärtsschreiten.
Da warf man mit Verachtung mich zurück,
Und lähmte grausam mir die freyen Schwingen;
Vom Heiligsten hatt' ich mich losgesagt;
Doch die Verläumdung war noch nicht zufrieden.
Sollt' ich wohl glühen für dieß Vaterland?
Nein, — jenem Gängelband bin ich entwachsen,
Woran despotisch man den Knaben führt;
An diesen Mauern soll mein Sinn nicht brechen,
Mein Blick dringt hell durch ihre Finsterniß.
Ich will gewaltsam jenen Vorhang lüften,
Der Hinterlist und Tyranney verbirgt;
Laut will ich's dem betrog'nen Staat verkünden,
Welch' Sclavenjoch uns Freygeborne drückt!

Maltheſer.

Ich bin erſtaunt ob ſolcher kühnen Rede;
Zwar mag ich unbedingt das Feuer nicht verwerfen,
Das aus der Bruſt des freyen Deutſchen ſprüht;
Doch, Alfred, nimmer kann und werd' ich's loben,
Wenn ſich's gewaltſam ſeine Wege bahnt.
Wo iſt der Staat, wo ward der Fürſt geboren,
Der frey vom Irthum ohne Schwäche ſteht?
Das Schickſal führt den Schurken oft zum Siege:
Der beſte Fürſt hat keinen Götterblick.
Doch kurze Zeit nur ſinkt des Unrechts Schaale,
Denn Wahrheit tritt aus dunkler Nacht hervor!
Wenn in dem Volke Ruh' und Glauben walten,
Und jeder ſtill in ſeinem Gleiſe geht.
Doch wehe! — wenn mit ungeübten Händen
Der Verwitz in die ungewohnten Zügel greift;
Den Eingriff darf der Lenker nicht geſtatten,
Ihn zu beſtrafen, fordert das Geſetz,
Und ſolche Strafe iſt ein neuer Zunder,
Der glimmend in der heißen Aſche wühlt;
Der ſchwächſte Lufthauch dient ihn zu entflammen,
Und furchtbar tobt die losgelaſſ'ne Gluth.
Im Sturme fliegt das Schreckenswort: Verderben,
Von Mund zu Mund durch's wildbewegte Land;
Mit dem Gemeinen muß das Große fallen,
Statt dem Geſetz herrſcht Zügelloſigkeit!
Iſt dieß ein Glück? — und was gebührt zum Lohne
Dem Schöpfer ſolcher unglückſchwangern That?
Will Alfred ſo den Eichenkranz vernichten,
Der ſich um ſeines Vaters Schläfe wand?

Alfred.

Beschämt steh' ich vor Eurer Weisheit Blick!
Ich werde zügeln meines Herzens Flammen,
Hier meine Hand, — ich bin ein Bardenfeld!

Maltheser.

Dieß hat Prinz Ludwigs Freund mir längst bewiesen;
Komm an mein Herz, und rechne fest auf mich.

(Umarmung.)

Alfred.

Ich legte als Geheimniß an die Herzen
Der Aeltern, was die Pflicht mir auferlegt!

Maltheser.

Und in dem Meinen soll Dir's Zinsen bringen.
Sey ruhig, — stehet nicht des Himmels Macht
Mit der Kabale gegen mich im Bunde:
So führ' ich frey, noch eh' die Sonne sinkt,
Dich in der neu beglückten Aeltern Arme.
Und brauchst Du ferner eine Freundes-Hand,
Dann reich' ich mit dem Herzen Dir die meine;
Jetzt Gott mit mir! — Sein Segen über Dich! —

(Er geht schnell ab.)

(Alfred sieht ihm freudig erstaunt nach, und entfernt sich nach der Seite.)

Dritte Scene.

(Zimmer des Fürsten.)

Der Fürst, (von einem) Pagen (langsam hereingeführt, setzt sich matt auf einen Lehnsessel, der vor einem Tisch mit Schriften steht.)

Fürst.

So, nun verlaß mich.

(Er erbricht mehrere Schreiben, und legt sie nach schnellem Ueberblick unwillig bey Seite.)

Giebt's denn nichts als Klagen
In meinem Lande jetzt? —

(Er wird den Pagen gewahr, der, statt abzugehen, verlegen im Hintergrunde stehen geblieben ist.)

Wie? — Du noch hier?
Und Thränen in des frohen Knaben Augen?
Wer that Dir weh'? sprich ohne Furcht: wer that's?

Page

(schüchtern näher tretend, zieht einen Brief aus dem Busen.)

Mir nicht, Durchlaucht! — doch meiner armen Mutter
Entriß ein Machtgebot, was sie ernährt.

Fürst.

Dein Vater starb an eines Sturzes Folgen,
Den er in jener Unglücks-Nacht gethan,
Wo er zur Rettung meines Schlosses eilte,
Das furchtbar schnell ein Raub der Flammen ward.

Page.

So war's, Durchlaucht!

Fürſt.

Und Deiner Mutter ſetzte
Des Gatten Sold für Lebenszeit ich aus.

Page.

Sie hat bis geſtern dankend ihn bezogen;
Doch Graf Peralta fand nicht mehr für gut. —

Fürſt (ſeufzend.)

Ein friſcher Zuwachs zu den Neuigkeiten,
Die mich beſtürmen, ſeit ich ihn erhob.
Haſt Du Beweis? —

Page
(den Brief überreichend.)

Dieß Schreiben wird's enthalten.

Fürſt (es erbrechend.)

Ich werde ändern, was zu ändern iſt.

(Der Page geht ab.)

Fürſt (allein.)

(Er wirft das durchgeleſene Schreiben mit Unwillen zu den übrigen.)
Nein, nicht erſonnen kann dieß Alles werden;
In welchen Händen liegt mein armes Land?
Warum kam mir kein ſolches Wort zu Ohren,
Als Bardenfeld mir noch zur Seite ſtand? —
Verlaſſen ſteh' ich jetzt, und mein Vertrauen
Sucht Einer nur, der ſchwerlich es verdient.
Verfuhr zu raſch ich mit dem treuen Diener,
Warum ſchwieg er, der hart Beſchuldigte?

Wär' anders wohl dieß Schweigen ihm zu deuten?
Doch auch des Sohnes Herz entführet er mir!
Dieß feste Herz, auf das ich bauen konnte,
Es ist verloren für des Lebens Glück.
Kalt ist er von dem Vater fortgegangen
Zum Krieges-Schauplatz — ach! — zum frühen Tod!
Doch kehrt er einst zum Vaterlande wieder,
Was wird er von mir finden, als mein Grab.
O! dürft' ich einem Menschen liebend trauen?
Erhellt ein Freund mir meines Kummers Nacht!

Kammerdiener (tritt ein.)
Ein Fremder.

Fürst.
Weist ihn ab.

Kammerdiener.
Er bittet dringend.

Fürst.
Forscht nach dem Namen.
(Der Kammerdiener geht ab.)
'S wird ein Kläger seyn

Kammerdiener (kömmt zurück.)
Er nennt sich Reno, der Malthaser-Ritter.

Fürst (freudig überrascht.)
Ha! — das ist gut; — er komme ungesäumt!
(Der Kammerdiener geht ab.)
Zum zweytenmal soll er mein Retter werden.

Vierte Scene.

Der Fürſt. Der Maltheſer (tritt lebhaft ein, und bleibt nach ſtummer Verbeugung mit vielſagender Miene vor dem Fürſten ſtehen.)

Fürſt

(dem Maltheſer erfreut die Hand bietend.)

Willkommen, Freund! — zum rechten Augenblick
Kehrſt Du nach langer Trennung endlich wieder.
Doch — ſtummen Gruß nur haſt Du für den Freund,
Der, krank an Seel' und Leib, des Arztes harrte?

Maltheſer

(dem Fürſten die Hand feurig drückend.)

Laut ſchlägt dieß Herz dem hohen Freund entgegen.
Und ſeine Krankheit nehm' ich ſchmerzvoll wahr;
Zumal da ſie ſo weit um ſich ergriffen,
Daß Fürſt und Vaterland zugleich erliegt.

Fürſt.

So biſt Du eingeweiht in meine Leiden.
Kennſt meinen unerſetzlichen Verluſt?

Maltheſer.

Den Fürſten hofft' ich hergeſtellt zu finden,
Daß es der Staat nicht iſt, war mir bewußt!

Fürſt.

Geneſen kannſt Du einen Vater wähnen,
Der kinderlos im Augenblicke ſteht? —
Wo er den lang' entbehrten Sohn voll Wonne

Kaum an die froh bewegte Brust gedrückt:
Der seiner Bildung rühmliche Vollendung,
Und seines Willens Kraft nur anerkannt,
Um durch ein freches Bubenstück der Hölle
Auf immer sich von ihm getrennt zu seh'n?
Der in dem treu'sten Diener den Verräther,
Sich in dem höchsten Glück betrogen sieht?

Maltheser.

Das Vaterherz durch milden Trost zu heilen,
Gelingt vielleicht dem wohlgeprüften Rath;
Doch eh' ich Euch zum milden Ausweg führe,
Vergönnt, daß ich des Unheils Grund berühre:
Es steht nicht gut im theuern Vaterlande!
Umwölkt, mein Fürst! ist Euer Horizont!
O schöne Zeit! — wo Tugend, Recht und Freyheit
In Adolar den edlen Schutzherrn fand!
Verwandelt seh' ich jetzt die alte Bühne —
Denn was geschieht, ist Eurem Herzen fremd.

Fürst.

Glaubst Du durch Vorwurf mir das Herz zu heilen,
So bist Du nicht der vielgerühmte Arzt.
Laß uns zunächst der alten Zeit gedenken,
Und sage mir, wie Dir's bisher erging?

Maltheser.

Gedenkt mein Fürst des Rechts vergang'ner Zeiten,
Dann gilt ja wohl die alte Sitte noch,
Nach welcher wir die Freud' erst dann begrüßten,
Wenn wir der Pflicht den ernsten Zoll gebracht.

Fürſt.

Unwandelbar biſt Du Dir gleich geblieben:
Nun wohl, es ſey: — mein Staat, meynſt Du, ſey krank?

Maltheſer.

An einem Uebel, das in ſolchen Händen,
Wo jetzt es liegt, zum unheilbaren wird,
Fürſt Adolar ward neidenswerth geprieſen,
Ob der ſo ſelt'nen Stützen ſeines Throns,
In eines heldenmüth'gen Prinzen Adern
Floß leicht und frey des edlen Vaters Blut.
Zu ihm erhoben Tauſende die Blicke;
Sah'n ſie am Ziel der langen Laufbahn Euch!
An Eurer Seite ſtand voll hoher Würde
Ein Mann von ſeltenem Verdienſt und Hochgefühl,
Er wirkte ſtill, doch ſeines Strebens Saaten,
Sie trugen edle, hundertfache Frucht,
Das Volk pries ſegnend ſeines Herrſchers Namen,
Doch war ſein zweyter Abgott: Bardenfeld!

Fürſt.

Und ſchenkt' ich mein Vertrau'n ihm nicht vor Allen,
Bis er mich zwiefach ſtrafbar hinterging?

Maltheſer.

Vor des Verläumders giftgetränktem Pfeile
Wähnt' ich ihn ſicher; doch, dem war nicht ſo —
Erlaubt, daß ich, um bitt'res Wort zu mildern,
Ein ſchlichtes Gleichniß Euch erzählen darf:
Auf einer königlichen Eiche Wipfel
Hatt' einſt ein Aar den ſichern Horſt erbaut.

Und kühn vertrauend des erhab'nen Sturz,
Ruht er voll Zuversicht in ihrem Schooß.
Dieß sah ein Dachs, von tück'schem Neid ergriffen:
Und schnell beschlossen war der Eiche Fall.
Er grub sich gleißnerisch ohnfern dem Baume
Im festen Boden seinen engen Bau; —
Der Aar sah unbesorgt vom hohen Sitze,
Dem nied'ren Treiben jenes Heuchlers zu,
Und von der Eiche wohlbelaubten Zweigen
Fiel manche Frucht in des Verlarvten Reich.
In Schlangenformen drang er unersehen
Bis an des Eichstamms feste Wurzeln hin,
Und lange nagte er mit scharfen Zähnen
Daran umher; — doch unerschüttert stand
Der edle Baum. — Da wuchs des Freviers Wuth,
Zum Tiger ward er in der dunkeln Höhle,
Und fraß sich durch bis zum gesunden Kern. —
Von Aussen brauſt' ein Nord-Sturm durch die Eiche,
Und schwankend flog der Aar im Horst umher.
Da rafft der Neidhard alle Kraft zusammen,
Und seiner Hinterlist gelang die schwarze That.
Im Augenblick, wo mit erneuter Stärke
Der Sturm sich naht, — beißt er durch's frische Mark
Und furchtbar krachend stürzt die Königs-Eiche!
Der Aar schwebt trauernd um die edlen Trümmer,
Doch, zu erschüttert von dem Schreckensfall,
Vermag er's nicht, sich wieder zu erheben:
Habsüchtig trägt indeß der Eiche Früchte
Der Bösewicht sich in den dunklen Bau.
Doch was vorher die dichtbelaubten Aeste
Mit ihren Friedens-Schatten überdeckt,

Das liegt zertrümmert auf verwaistem Boden
Als Siegeszeichen des Verräthers da. —

Fürst.

Genug! — es sey die Deutung Dir erlassen;
Du urtheilst rasch; — doch kannst Du mir beweisen,
Daß ich betrogen ward und Unrecht that?

Maltheser.

Könnt' ich dieß nicht, ich würd' es nimmer wagen,
Mit freyer Stirn vor Adolar zu steh'n.
Der edle Mann ging ruhig seine Pfade,
Und achtete des feilen Schurken nicht,
Dämonen schützten des Verläumders Maske,
Und blendeten des Fürsten hellen Blick.
Denn ungeprüft riß Ihr aus Eurer Krone
Die schönste Perl', und warft sie kalt von Euch!

Fürst.

Wer sagt's, daß kalt mein Herz gewesen?

Maltheser.

Es war des Zornes Wahn, der Euern Sinn entflammt,
Denn ungehört ward Bardenfeld verstoßen.

Fürst.

Er schwieg verstockt; — bezeugt dieß nicht die Schuld?

Maltheser.

Er schwieg, mein Fürst! und dieses edle Schweigen
Ward zum Posaunen-Ruf für ihn im Volk!

Nur jene Ehrfurcht, die für seinen Fürsten
Ein Bardenfeld dem treuen Volk gelehrt,
Nur sie hielt noch bis jetzt in schwachen Schranken
Die Unzufried'nen ob des Edlen Sturz.
Und jener Fremdling, der die Karten mischte
Zu diesem bösen trügerischen Spiel,
Er mißbraucht schimpflich die erstohl'nen Gaben,
Und brüstet keck sich mit dem fremden Schmuck!

Fürst.

Willst Du Peralta gegenüber stehen
Mit solchem frey gewagten Urtheilsspruch?

Maltheser.

Ich will's, und mehr noch soll er von mir hören.
Doch einmal galt's dem Namen Bardenfeld;
Sagt, warum ward des Sohnes nicht geschonet,
In welchem Euch der Vater neu erblüht?

Fürst.

Viel botst Du mir; doch muß mich's hier bedünken,
Daß Dich Partheylichkeit zu weit geführt; —
Der Schwärmer griff in meines Hauses Rechte,
Und riß den Sohn vom Vaterherzen los.

Maltheser.

Ich kenne ihn, — und seine schöne Seele
Erschien dem Fürsten nur im falschen Licht.
Er liebt feurig selbst Eleonoren!
Ihm lächelte ein Glück an ihrer Hand.

Fürst.

Er selbst? —

Maltheſer.

Und blutend brachte er dem Freunde
Das eig'ne Herz zum ſelt'nen Opfer dar.
O! wer kann ſolche That Verbrechen nennen?
Welch' Fürſten-Herz rühmt ſolches Freundes ſich?
Und welche Hoffnung glimmt in ſolchem Geiſte
Dem Vaterlande für die künft'ge Zeit?

Fürſt.

Fürwahr, Du malſt mit ätherhellen Farben,
Was ich als ſchwarzes Bild bisher gekannt!
Doch des Miniſters laß uns nochmals denken,
Mir that's, bey Gott! im tiefſten Herzen weh',
Und Vieles hätt' als Schwachheit ich verziehen,
Wenn nicht der Umſtand mit dem Nachbar-Staat —

Maltheſer

(ein Papier hervorziehend.)

Erlaubt, mein Fürſt! — dort war nichts zu verzeihen,
Dieß Zeugniß widerlegt, was Ihr erfuhr't.

Fürſt,

(nachdem er das Papier flüchtig durchgeleſen.)

Ha! das iſt viel! — auch davon konnt' er ſchweigen?
Doch ſetzt zu dem, was noch verſchleyert liegt.
Kann ich verzeih'n, daß frevelnd er es wagte,
Im Kuppler-Netz den Prinzen zu umzieh'n?
Stand er nicht nah' genug dem Fürſten-Throne,
Und kannt' er nicht den klug entworf'nen Plan?
Des Sohnes Herz vom Vater zu entfernen,
Dem Staat ſo großen Vortheil zu entzieh'n, —

War dieß ein Werk nach des Miniſters Pflichten?
Haſt Du auch dafür noch Entſchuldigung?

Maltheſer.

Wo ſind die Zeugen, die es ihm beweiſen,
Daß er des Prinzen Neigung unterſtützt?
Als Tochter träumte er ſich Leonoren,
Und ſchmerzlich ſah er dieſem Traume nach,
Auch ſtritt er kräftig, wie's dem Staatsmann ziemte,
Als er des Prinzen Leidenſchaft vernahm.
Als Ihr befahlt, die Nichte zu entfernen,
War ſeinem Ruf der Freyherr ſchon gefolgt,
Um die verbannte Tochter heim zu führen.
Und was der Sohn der Freundespflicht geleiſtet,
Blieb als Geheimniß dem Miniſter fremd.

Fürſt.

Ich will ihn hören, — will ihm reich vergelten;
Steht er ſo rein, als Du ihn zeichneſt, da?
Doch daß ich feurig nicht wie ſonſt verfahre;
Dieß deute falſch nicht Deinem Adolar. —
Hier in dem Vaterherzen brennt die Wunde,
Der meine Hülle mit dem Geiſt erliegt.
Iſt Dir's vergönnt, auch dieſe mir zu heilen?

Kammerdiener.

Der Graf. —

Fürſt.

So ſchweige nach das Vaterherz,
Biſt Du bereit, was Du verſprachſt, zu löſen
Ihm in's Geſicht! —

Malthefer.

Ich biete ihm die Stirn.

(Der Fürſt winkt; — der Kammerdiener geht ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Peralta.

Peralta.

Darf zur Geneſung ich den Glückwunſch wagen?

Fürſt.

Noch iſt's zu früh, die Kriſis naht heran.

Peralta.

Und gegen den Befehl ſeh' ich Durchlaucht umgeben
Von Arbeit, die der Ruh' nicht heilſam iſt.

Fürſt.

Ob für die Eu'rige Rezepte d'rin zu finden?
Dieß unterſucht, wenn's Euch gefällig iſt.

(Während Peralta die Schriften flüchtig durchſieht, ſpricht der Fürſt heimlich mit dem Malthefer.)

Peralta.

Nicht wundern darf mich's, daß man ſolche Minen
Mir legt; — die Quellen liegen mir nicht fern!

Fürſt

(ihm ein Papier reichend.)

Mag ſeyn; doch könnt Ihr ſie auch hier erkennen?

Peralta

(nach kurzem Ueberblick.)

Durchlaucht zu ſchonen in des Fiebers Zeit,
Erlaubt' ich mir —

Fürſt (heftig.)

Zu ſchänden meinen Namen!
Wer darf vernichten, was der Fürſt verſprach?

Peralta (verlegen.)

Durchlaucht erlauben, daß ich mich entferne,
Bis ich den Irrthum widerlegen darf.

Fürſt.

Ihr bleibt!

Peralta

(auf den Maltheſer deutend.)

So muß ich um geheime Rüge bitten!

Fürſt.

Ihm iſt es klar, was Euch Geheimniß dünkt!
Der Ritter kam, Euch bey mir anzuklagen.

Peralta.

Ein neuer Fall, der Kläger iſt mir fremd,
Vielleicht ein Freund des Bardenfeld'ſchen Hauſes.

Fürſt.

Der Meinige!

(Zu dem Maltheſer.)

Das Weit're überlaß ich Dir.

Maltheſer,

(der bis dahin von der Seite geſtanden, wendet ſich raſch gegen Peralta.)

Wer ſind die Zeugen für die harten Klagen,
Die Bardenfeld des Fürſten Zorn geweiht?

Peralta,

(der bey des Maltheſers Anblick betroffen zuſammenſchrickt, mit erzwungener Keckheit.)

Bedarf's noch Zeugen, wenn der Fürſt entſchieden?
Die Zeit war kurz und dringend die Gefahr.

Maltheſer (zum Fürſten.)

So bitt' ich, dem Gekränkten zu geſtatten,
Daß er ſich ſelbſt entledige der Schuld.

Fürſt.

Noch heute werd' ich ihn zu mir beſcheiden,
Mit den Beweiſen des bedrückten Rechts.

Maltheſer.

Und wer kann Bardenfeld mit Wahrheit zeihen,
Daß er begünſtigt, was der Prinz begonn?

Peralta.

Ich, Graf Peralta kann und will's bezeugen!

Maltheſer

(ihn ſcharf in's Auge faſſend.)

Ihr könnt nicht zeugen, Euer Reich iſt Trug!

Peralta (ängſtlich.)

Durchlaucht wird ihren treuen Diener ſchützen!

Maltheſer.

Der Hölle Fürſt mag ſeinen Diener ſchirmen,
Fürſt Adolar iſt nur dem Guten hold.

(Er ſchlägt den Mantel zurück.)

Kennſt Du dieß Kreuz? — Du haſt es einſt geſchändet!
Als es auf Deiner Bruſt zur Lüge ward.
Um den entehrten Flüchtling zu entlarven,
Steh' ich im Namen meines Ordens hier.

(Er zieht eine zweyte Schrift hervor, und überreicht ſie dem erſtaunten Fürſten.)

Nehmt hier, Durchlaucht! das Zeugniß ſeiner Sünden,
Und dann beſtimmet des Verbrechers Loos.

Peralta

(wirft ſich zitternd vor dem Fürſten nieder, der, ohne ihn zu beachten, die Schrift durchſieht.)

Ich bin vernichtet, — laßt Euch gnädig finden;
Gefehlt hab' ich, doch meiner Feinde Macht —

Fürſt (empört.)

Zurück, Elender! — fürchte meine Nähe,
Genug haſt Du des Sträflichen verübt.

(Er klingelt, der Kammerdiener tritt ein.)

Mein Adjutant! —

(Zu Peralta.)

Ihr ſeyd des Amts entſetzt!
Das Weitere wird des Geſetzes Lauf vollziehen!

Maltheſer (zu Peralta.)

Erkennt den Gang der göttlichen Gerechtigkeit,
Und fühlt zerknirſcht des ew'gen Richters Nähe!!

Adjutant (im Eintreten.)
Durchlaucht befiehlt?

Fürſt
(auf Peralta zeigend.)
Daß Sie ſogleich den Schurken hier
In ſich'rer Haft verwahren, bis ich mehr verfüge.

Peralta,
(indem der Adjutant ihm zu folgen andeutet.)
Durchlauchtigſter! in tiefſter Demuth flehe —

Fürſt (einfallend.)
Ich ſage fort! Dein Athem hauchet Peſt!
(Peralta folgt knirſchend dem Adjutanten.)

Sechste Scene.

Der Fürſt und der Maltheſer.

Fürſt
(dem Maltheſer die Hand reichend.)
Hab' Dank, mein Mene! treu haſt Du gehalten,
Was Du verſprochen mir; — wird eben ſo
Mit Bardenfeld ſich jeder Zweifel löſen;
Dann ſtehſt Du als ſein Engel neben mir.
Doch weißt Du noch, worin der Bub' uns ſtörte?

Maltheſer.
Ich weiß es, Fürſt! — gönnt mild mir Euer Ohr;
Zurück in jene Zeiten laßt uns ſchweben,

Wo Adolar's und Rens's Herzen ſich
Mit heil'gem roſenfarb'nem Band umſchlangen,
Wo Menſchenrecht des Jünglings Loſung war. —
Prinz Adolar verſchmähte jede Feſſel
Und jeden Zwang, wenn es der Liebe galt.
Sein Herz gewahrte eine Fürſten-Tochter,
Der nicht der Purpur ihre Würde lieh.
Amalien's Tugenden und Reize hätten
Gebunden ihn in jeglichem Gewand.
Und wär' das Schickſal zwiſchen Euch getreten,
Hätt' Eure Liebe d'rum ſich aufgelöst?
Prinz Ludwig iſt aus ſolchem Bund entpreſſen,
Und unwerth iſt er ſeines Vaters nicht,
Er ging vorüber mancher ſchönen Blume,
Nicht achtend eitler Farben leeren Glanz;
Doch als er eine ſeiner werth gefunden,
Dann fragt' er nach dem Fürſten-Mantel nicht.
Lenore ſtammt von edlen deutſchen Ahnen,
Und Eures Hauſes Glanz ſtirbt nicht durch ſie!

Fürſt.

Du greifſt mit Allgewalt in alle Saiten
Des Herzens, die mir je ertönt; doch ſprich
Ob wohl Amalie bey der höchſten Liebe
Begünſtigt hätte unerlaubte That?

Maltheſer.

Nein, ſicher nicht, ſo wenig wie Lenore!

Fürſt.

Wie? — nicht bereit war ſie für Ludwig's Plan?

Maltheſer.

Nicht einen Augenblick, denn wiſt, ſie führte
Zurück den Prinzen zu der Pflicht Gebot.
Sie war's, die ihrem höchſten Glück entſagte,
Wär's zu erreichen nicht auf edler Bahn.

Fürſt.

So wär' es Täuſchung abermals und Trug geweſen,
Als ich die ſchwer Gekränkte fähig hielt,
Des Sohnes Herz mir buhleriſch zu rauben?
Sie, der ich nied're Abſicht zugetraut,
Sie konnte ihres Herzens Ideale
Still überwindend mir zum Opfer bringen?
Doch war das Mädchen fähig ſolcher Größe,
Warum ſprach Ludwig meinen Wünſchen Hohn?

Maltheſer.

Dieß that er nicht, doch prüft mit eig'nen Augen,
Wär' Ludwig wohl des edlen Vaters werth,
Wenn er bey ſolcher Größe kalt geblieben?
Soll ſie allein des Kampfes Opfer ſeyn?
Der Roſe Stachel ſie allein verletzen?
Nein! — Ludwig trat von ſeinem Wunſch zurück,
Doch ewig lieben wird er Leonoren! —
Sie wankt, getrennt von jedem Erdenglück,
Im ſtummen Schmerz dem frühen Grab' entgegen,
Und edle Aeltern weinen um ihr Kind!
Prinz Ludwig trat als Mann auf and're Wege,
Das Verurtheil zerbrach ſein Lebens-Heil,
Und männlich will er ſeinem Leid erliegen.

Fürſt.

Was mein Herz litt bey ſeinem ſtarren Willen,
Darf ich dem Freunde, der es kennt, nicht ſagen;
Er nahm die Ruhe meiner Seele mit,
Des Lebens Abend ſeh' ich düſter nahen.
Doch war ich Fürſt, noch eh' ich Vater ward;
Ich darf der Fürſten-Ehre nichts vergeben.
Und Ludwigs letzter Schritt iſt ihrer werth.

Maltheſer.

Er iſt's, doch lieget im Gebiet der Ehre
Manch' gift'ger Keim für einen freyen Geiſt,
Und ihre Feſſeln drücken ſchwer ihn nieder.
Der Prinz erwählte von zwey Uebeln eins,
Und ſolche Wahl kann nicht zu Großem führen.
Er folgt der Pflicht, doch in erzwung'nen Werken,
Erlahmt des Geiſtes, wie des Herzens Flug.
Das Hohe ſtirbt, und mit erſtickter Stimme
Seufzt ſeinem Anſpruch der Gebund'ne nach.
Er ſtand ſo ſchön in hoffnungsreicher Fülle,
Mit Wonne ſah auf ihn das Vaterland,
Sein Herz, entflammt vom höchſten der Gefühle
War Bürge für des Volkes feſtes Glück.
Denn in beglückter Liebe Heiligthume
Hebt ſich zum Göttlichen des Mannes Kraft.
Da ward er losgeriſſen von dem Bande,
Das ihn mit Zauber an das Leben ſchlang;
Und ſeine erſte Pflicht heißt: das entbehren,
Was man dem Niedrigſten im Volke gönnt.
Man ließ ihn ohne Freund und Leiter ziehen,
Wo ihm für fremden Zweck das Aergſte droht.

Wacht auch ein Schutzgeist über seinem Leben;
So kehrt er fremd und finster einst zurück;
Sein Herz verkühlet in der Zeiten Strome,
Und sein Gefühl geht unter in dem Sturm.
Wird er den Scepter dann wohl würdig führen,
Wenn Adolar am Welten-Throne steht?
Wird er des Vaters hohem Pfade folgen?
Und kann er's nicht; — wer trägt die schwere Schuld?

Fürst.

Schwach müßt' ich meinem Volk, mir selbst erscheinen,
Gäb ich jetzt zu, was früher' ich verwarf.
Nein, Reno! das kann Freundes-Rath nicht heischen.

Maltheser.

Wohl darf der Fürst nur selten laut bekennen,
Wenn er bereut, was er bereits gethan,
Um das Vertrau'n des Ganzen sich zu wahren.
Doch wenn des Vaterherzens stillem Wunsch
Des Volkes liebste Hoffnungen begegnen,
Wenn er's vermag, mit einem milden Wort
Ein leck'res Band auf's Neue fest zu schlingen;
Dann tritt er groß vom Vorurtheil zurück,
Und hat der Selbstbeherrschung Sieg errungen.
Des Landes Grenzen deckt ein Palmen-Hayn,
Kein Opfer fordert es vom Fürsten-Sohne;
Vergöttern wird es seinen Adolar;
Führt freundlich er aus seiner Edlen Mitte
Die künft'ge Mutter seinen Kindern zu.
O Fürst! bey Allem, was Euch jemals heilig,
Bey Allem, was Euch werth und theuer war,

Beſchwör' ich Euch, hört die bekannte Stimme:
Mit Ludwig's Glück erbaut Ihr großes Werk,
Lenoren's Stern glänzt hoch am Firmamente.
Schließt mit dem Sohne ſie an's Vaterherz!

Fürſt.

Unwiderſtehlich zauberiſches Weſen,
Wer mag entreißen deinem Wort den Sieg?
Ich traue Dir, Du haſt mich überwunden,
Es ſey: — Lenore werde Ludwig's Weib!

Maltheſer.

O, ſchwebe nieder jetzt, Amalien's Schatten,
Umkränze ſtrahlend deinen Adolar,
Es iſt dein Liebeshauch, der ihm die Weihe
Als Genius des Menſchenrechtes lieh.

Fürſt.

Jetzt hilf mir ſchnell das Nöthige vollbringen,
Denn zu befangen fühl' ich meinen Geiſt.

Maltheſer.

Mein edler Fürſt! Ihr habt mich hoch erhoben!
Doch Alfred? —

Fürſt.

Er iſt frey.

Maltheſer.

So ſend' ich ihn
Dem Prinzen nach, daß er zurück ihn führe
In Euren, in der Liebe Engels-Arm.

Fürſt.

Dieß thue, während ich mich freudig mühe,
Gekränkter Unſchuld Recht an's Licht zu zieh'n.
Dann flieh'n wir nach des Freyherrn Edelſitze,
Um dort zu enden, was das Herz gebeut.

(Sie gehen nach verſchiedenen Seiten ab.)

Siebente Scene.

(Zimmer der Miniſterin.)

Miniſterin

(in unruhiger Spannung aus der Seitenthüre kommend.)

Wie mir das Herz klopft, bis es ſich entſchieden,
Ob Gutes ihm die ſchnelle Bothſchaft bringt;
Durch Reno ließ der Fürſt ihn zu ſich laden,
Schon dieß genügt dem hoffenden Gemüth.
Denn einen ſchlimmen Ausgang kann's nicht finden,
Was dieſer kühne Heldengeiſt beginnt.
Und doch wär's thöricht, nach ſo bitt'rem Leiden
Im Augenblick der Freude zu vertrau'n, —
Wenn in der Ungewißheit bangem Zweifel
Verhängnißvoll die nächſte Stunde ſchwankt;
Das Aergſte fürchten, wenn die Hoffnung winket,
Das iſt des Weiſen klug erdachter Spruch;
Doch ſchön geſchmückt erſcheint auf buntem Teppich
Die Phantaſie, und deckt mit ihrem Glanz
Das ernſte Bild dem Blick des Harrenden.

(Sie tritt an's Fenſter.)

Noch kömmt er nicht; — o ende, bange Qual,
Der dumpfen schauerlichen Ungewißheit.
(Aufhorchend.)
Was war das? — hörte ich nicht Alfred's Schritt
In hast'ger Eil' die Gallerie betreten? —
Bey Gott, er ist's!

Achte Scene.

Die Vorige. Alfred (kömmt schnell herein, und fällt der Ministerin um den Hals.)

Alfred.

O Mutter! nehmt mich auf!
An Eurem Herzen nur kann ich mir Kraft
Zu dieser unverhofften Sendung holen.

Ministerin.

Was ist geschehn, mein Sohn? — Du bist befreyt,
Und doch in solchem Aufruhr der Gefühle?
Wo ist Dein Vater? — sprich! — eh' mich die Angst
Ob eines neuen Unglücks Kunde tödtet!

Alfred.

Nicht als Gesandter jener finstern Macht,
Nein, als der Freude leicht beschwingter Bothe,
Flog ich in meiner güt'gen Mutter Arm.
Der Vater steht geehrt an seines Fürsten Seite.
Peralta ist entlarvt, — und Reno brach
Vor wenig Augenblicken meine Fesseln,

Mich hat man ausersehn, dem selt'nen Werk
Die schwer erkaufte Krone aufzusetzen,
Dem Prinzen sendet man im Flug mich nach,
Um ihn zum bräutlichen Altar zurückzuführen.
Gebt Euren Segen mir zu dieser Fahrt!
Ich werd' ihn brauchen!

Ministerin (bewegt.)

Mein Alfred! — Gott — wo find' ich Kraft
Zu diesem reichen Wechsel der Gefühle?

Bedienter (tritt ein.)

Die Pferde stehn am Thor bereit!

Alfred.

Ich komme!

(Er drückt die Hand der Ministerin an das Herz.)

Nicht ohne Segen, Mutter! laßt mich ziehn!

Ministerin,

(indem sie Hand in Hand, mit ihm durch die Mittelthüre abgehet.)

Gott! und der Tugend Kraft wird Dich geleiten!

Neunte Scene.

(Fürstliches Zimmer.)

Der Fürst und der Minister

(Hand in Hand aus dem Kabinet tretend.)

Fürst.

Für heute, Wardenfeld, mag Ihnen gnügen
An dem Triumph in solcher kurzen Zeit

Vernichtet des Verläumders Werk zu haben.
Welch' hölliſch Blendwerk hatte mich umſtrickt?

Miniſter.

Nur Gott irrt nicht, mein Fürſt! und deſto höher
Steht Euer Thron in dieſem Augenblick.

Fürſt.

Bald wird ihm Bardenfeld zur Seite ſtehen,
Doch Ihrer Bitte ſchließe ich mein Ohr.
Peralta muß der Welt unſchädlich werden,
Denn ſolch' Inſekt verliert den Stachel nicht;
Sein Schickſal werd' ich nach Verdienſt ihm meſſen.

Miniſter.

Mich hat der Augenblick mit ihm verſöhnt.

Fürſt.

Jetzt fühlt mein Geiſt ſich wieder neu erhoben;
Doch was der künft'ge Tag dem Herzen beut,
Nicht hier am Hofe laßt es uns vollbringen,
Wo die Vergangenheit mich unſanft mahnt.
Hinaus zu Roſenberg's, in's freye Leben,
In edler, bied'rer Menſchen ſchönen Kreis,
Dort laßt den Sohn, — die Tochter mich umarmen,
Dort laßt den Fürſten wieder Vater ſeyn.
Ich rechne auf Begleitung meiner Treuen.

Miniſter.

Ich bin entzückt, doch gönnt auch Kunigunden
Die Gegenwart an dieſem hohen Feſt. —

Der schönsten Siegesfeyer muß es gleichen;
Ein zweyter Krönungs-Tag für Adolar.
Heil einem Lande, dessen Fürsten streben
Durch Selbstbeherrschung sich empor zu heben!

(Der Minister geht ab, der Fürst in's Kabinet.)

Zehnte Scene.

(Garten auf dem Gute des Freyherrn, im Hintergrunde ein Gitterthor, durch selbiges freye Aussicht in die Gegend.)

Eleonore, (nachher) der Prinz, (zuletzt) Alfred.

Eleonore
(in nachdenkender Stellung.)

Noch immer auf der Ungewißheit Folter,
Der Morgen strahlt, die Abend-Sonne sinkt.
Doch meines Schicksals dicht umhüllter Nebel
Schwebt unbeweglich über meinem Haupt;
Wie soll ich diese Stille mir wohl deuten?
Das schwache Herz wagt keine Deutung mehr.
Doch der Entscheidung Augenblick muß nahen,
Sonst unterliegt Lenore dem Geschick.

(Prinz Ludwig wird, unbemerkt von Leonoren, außerhalb des Gitterthores sichtbar.)

Kommt denn kein Lüftchen ostwärts hergezogen,
Das einen Gruß von meinem Ludwig bringt?
Von meinem Ludwig! — darf ich so ihn nennen?
Hier darf ich's wohl, — hier ist mein Heiligthum.

Prinz

(öffnet ſchnell das Thor, eilt auf Leonoren zu, und umfängt ſie, da ſie bey ſeinem Anblick mit einem Ausruf des Schreckens zuſammenſinkt.)

Laß es auch Ludwig's Heiligthum noch werden,
Eh' der Orkan auf off'nes Meer ihn treibt.

Eleonore (ſich erholend.)

O Gott! — iſt's Wirklichkeit? — Iſt's Ludwig's Stimme?
Laß mich entflieh'n, mir ziemt kein ſolcher Traum.
Doch dieſe Rüſtung? — Ha! was werd' ich hören?
Vollende ſchnell, die Zög'rung tödtet mich!

Prinz.

Nicht Traum, Lenore! — bitt'rer Wahrheit Leben
Beut unſ'rer Liebe dieſer Augenblick. —
Wie könnt' ich wallen in des Engels Nähe,
Und ewig fern vom Götter-Ziele ſteh'n?
Ich ziehe fort zum fernen Ungarlande,
Im Krieges-Tanz erring' ich ſichern Sieg.
Ich kehre nur zurück in Deine Arme;
Und darf ich's nicht,
(den Himmel zeigend.)
So harr' ich Deiner dort!

Eleonore.

O, Ludwig! wähneſt Du noch Kraft zu finden
Zu ſolchem neuen Schmerz in meiner Bruſt?

Prinz.

Ich hatt' es ja bekämpft, das heiße Sehnen;
Nicht foltern wollt' ich mehr Dein liebend Herz.

Doch als mein Pfad mich hier vorüberführte,
Da, Leonore, — da vermocht' ich's nicht! —

Eleonore.

Auf's neue wird mir nun Dein Vater fluchen,
Weil er den edlen Sohn durch mich verliert;
Ach, Ludwig! laß den raschen Entschluß fahren,
Erhalte Dich für Deines Volkes Heil.

Prinz.

Fürst Adolar stieß mich von seinem Herzen,
Ich bin ein Fremdling unter meinem Volk!
Leonore! laß den ernsten Pfad mich wallen!

Alfred,

(der sich während des Prinzen letzten Worten genähert hat, tritt rasch zu den Liebenden.)

Gilt dieß der Trennung, dann gebiet' ich: Halt!

Prinz

(höchst überrascht.)

Ha, Alfred! welch' Ereigniß! —

Eleonore (eben so.)

Welch' Erscheinen?

Alfred.

Durch Reno sandte mir der Fürst Befehl,
Euch, Prinz, im schnellsten Fluge nachzueilen,
Und Euch, ich möcht' Euch treffen, wo es sey,
Hierher in seinen Namen zu bescheiden,
Um von ihm selbst zu hören den Beschluß.

Prinz.

Hierher, mein Vater, mich? — wie soll ich's deuten?
Sprich, Alfred, und er selbst? — was will er hier?

Alfred.

Dem Freyherrn soll ich seine Ankunft melden,
Der Reise Zweck blieb mir jedoch geheim.

Eleonore.

So hielt denn Reno Wort! und bald entschieden
Wird Alles seyn. — O Gott! verleih' mir Kraft!

Prinz.

Und Du bist frey? —

Alfred.

Ich bin es, Prinz, mit Ehren;
Vertrauet muthig auf die nächste Zeit;
Der Horizont scheint freundlich sich zu lichten,
(ernst.)
Wenn auch nicht Jedem mild die Sonne lacht;
So wird doch Euch der Hoffnungs-Stern erglühen.
Mein Vater ist gelöst von jeder Schuld,
Peralta büßt in meines Kerkers Mauern;
Dieß, was ich weiß; — zum Oheim eil' ich jetzt.

Prinz.

So laß, Lenore, uns dem Freunde folgen,
Dein edler Vater wird dem selt'nen Gast
Ob dem Verhältniß den Besuch nicht wehren,
Wie sich das Räthsel auch enthüllen mag!
(Alle Drey gehen ab.)

Eilfte Scene.

(Zimmer des Freyherrn.)

Der Freyherr, die Freyfrau, Prinz Ludwig, Alfred und Eleonore (treten zugleich ein.)

Freyherr.

Zwar muß mir fremd so Ungewohntes scheinen,
Doch biet' ich freundlich mein geringes Haus
Den edlen Gästen dar.

Freyfrau.

Es schwinden mir die Sinne,
Wenn ich erfreut des hohen Zuspruchs denke.

(Zu dem Prinzen.)

Ein einfach Mahl nur kann ich Ihnen bieten.

Alfred.

Seyd der Bewirthung wegen, unbesorgt,
Was Eure Gäste suchen, ist vorhanden.

Prinz.

Vergebt, wenn ich vielleicht es nie vermag,
Die Störung Eurer Ruhe zu vergelten,
Die doppelt wird durch meine Gegenwart.
Doch was die nächste Stunde uns auch bringe,
Der Achtung unwerth sollt Ihr mich nicht seh'n.

Freyherr.

Mein Prinz! ein Grundsatz war von je mir eigen,
Er heißt: der Sache Feind, dem Manne Freund!

Kann ich mich des Geſcheh'nen nimmer freuen,
Sind Euch die beſten Wünſche doch geweiht.

(Zu ſeiner Gattin und Eleonoren.)

Ihr mögt der Frauen Pflichten nicht vergeſſen,
Des hohen Gaſtes harrt im Ahnen-Saal.

(Die Freyfrau und Eleonore gehen ab.)

Freyherr

(zu dem Prinzen und Alfred.)

Iſt's Euch genehm, mit mir im Linden-Schatten
Die Ankunft unſ'res Fürſten zu erwarten?

Prinz.

Ja, kommt hinaus, dort hebt das Herz ſich freyer
Als hier, wo zwiefach die Erwartung drückt!
Dort will ich in des Vaters Augen leſen:
Ob Leben oder Tod er mir beſtimmt? —
O Hoffnung! lächle jetzt mir nicht vergebens,
Es gilt dem höchſten Ziele meines Lebens!

(Alle gehen ab.)

Zwölfte Scene.

(Großer Saal im antiken Geſchmack, ringsum mit Bildern der Roſenberg'ſchen Ahnen behangen.)

Die Freyfrau und Eleonore (treten ein.)

Freyfrau.

Gebiete, Tochter! dem bewegten Herzen,
Du ſehnteſt lange nach Entſcheidung Dich.

Laß uns getroſt des Schickſals Spruch erwarten,
Mehr wird's nicht fordern, als Du tragen kannſt.

Eleonore.

Ich fühl's, ein großer Augenblick wird kommen,
In namenloſer Ahnung fliegt die Bruſt.

(Auf die Bilder umher deutend.)

O ſieh! wie forſchend dieſer Edlen Augen
Auf ihres Stammes jüngſtem Zweige ruh'n,
Wird Leonore ihrer würdig bleiben:
Wenn ſie dem Richter gegenüber ſteht?

Freyfrau.

Du warſt's bisher; — im unbeſcholt'nen Buſen
Ruht eine hohe, eine heil'ge Kraft.
Lenore, fliehe mit dem ſchwachen Herzen
Zum Welten-Vater, der die Unſchuld ſchützt.

Eleonore

(hebt den Blick einen Moment mit gefaltenen Händen andächtig zum Himmel.)

Ja, Er, der Herrſcher! in dem Reich der Liebe,
Er ſtütze mich mit ſeiner Allmacht Arm!

(Die Mutter umarmend.)

Und jetzt ſollſt Du Lenoren feſt vertrauen;
Sie wird nicht wanken, wie das Loos auch fällt.
Ich fühle wie von Engeln mich umgeben,
Die mich zum Glaubens-Lande ſanft erheben!

(Während Eleonoren's letzten Worten öffnen ſich die Flügelthüren des Saales; — der Fürſt bleibt mit dem Ausdruck angenehmer Ueberraſchung am Eingange ſtehen.)

Dreyzehnte Scene.

Die Vorigen. Der Fürſt, Prinz Ludwig, der Miniſter, die Miniſterin, der Freyherr, der Maltheſer und Alfred (treten zugleich ein.)

Fürſt (hervortretend.)

Soll ich bewähren dieſes Glaubens Ziel?
Mit raſcher Hand in's Werk der Engel greifen?

(Die Freyfrau und Eleonore verbeugen ſich, Letztere zwar ehrfurchtsvoll, aber mit geſenktem Blick.)

(Zur Freyfrau.)

Ich grüß' Euch herzlich, Frau von Roſenberg.

(Zu Eleonoren.)

Das Fräulein wird dem alten Murrkopf zürnen,
Der Ihres Lebens jungen Tag getrübt?

(Eleonore verbeugt ſich ſtumm, gegenſeitige Begrüßungen der Uebrigen.)

Freyherr.

Es mag mein Fürſt nach Willkühr gnädig walten
In meinem Haus; — vielleicht daß kurze Raſt
Auf ſchnelle Reiſe? —

Fürſt.

Laßt mich hier noch weilen.
Erwartung leſ' in jedem Auge ich.

(Zu dem Prinzen.)

Dich führte dießmal eine inn're Stimme
Dir unbewußt des Vaters Wunſche zu.

Prinz.

Es war des Herzens Ruf, den zu verläugnen,
Ich will's geſteh'n, zu ſchwach der Wille war.

Fürſt.

Laß uns nicht rechten hier im Freundes-Kreiſe;
Euch, Freyherr! frag' ich jetzt mit feſtem Wort:
Kennt Ihr Prinz Ludwig's und Lenoren's Wünſche?

Freyherr.

Fremd kann mir ein Verhältniß nicht mehr ſeyn,
Das meines Hauſes Ruhe unterbrochen;
Doch, bitt' ich, fürchtet nicht, daß Roſenberg —

Fürſt.

Ich fürchte nichts, bin vom Verdacht geneſen,
Seit Reno mir als treuer Arzt erſchien;
Doch ſteht als Vater Ihr der Sach' entgegen?

Freyherr

(auf die Bilder deutend.)

Bald werd' auch ich in meiner Ahnen Kranz
Als Bild nur noch auf dieſem Sterne weilen,
Und Keiner trat aus ſeiner Väter Kreis;
Auch Wolfhard will dereinſt in ihrer Mitte
Nicht thöricht ſteh'n. —

Fürſt.

Genug, mein Roſenberg!
Prinz Ludwig! — nochmals ſollſt den Ruf Du hören
Des Vaterlandes durch des Vaters Mund;
Noch iſt es Zeit, vom Entſchluß abzuſtehen.

Prinz.

Der Fürſt verwarf, was mich für ewig hielt
Gefeſſelt in der theuern Heimath Grenzen.

Fürſt.

Der Vater widerruft.

(Er geht auf Eleonoren zu, faßt ſie bey der Hand, und führt ſie zu dem Prinzen.)

Der Liebe Arm
Mag Dich im Namen Deines Volks umſchlingen;
Sie führe Dich zurück an's Vaterherz!

(Der Prinz und Eleonore fliegen ſich ſtumm in die Arme.)

Sie ſey das Pfand für meines Landes Treue!

(Die Liebenden ſinken zu des Fürſten Füßen, und umſchlingen ihn.)

Und Segen Gottes ruh' auf Eurem Bunde!!

Prinz (aufſtehend.)

Ha! weiß es Gott! — ich wollt' es nicht erzwingen.

(Eleonoren's Hand ergreifend.)

Lenoren's Größe zog zur Höhe mich,
Ein geiſtig Band für Ewigkeit zu knüpfen.
Doch jetzt, mein Vater! rechnet auf den Sohn.
Der Liebe Kraft wird mich zum Ziele leiten,
An dem Fürſt Adolar jetzt leuchtend ſteht!
Ein zweyter Himmel hat ſich mir erſchloſſen;
Iſt's Wirklichkeit? — Eleonore mein? —

Eleonore.

Dein, Ludwig! — mag's die ew'ge Gottheit hören,
In dieſem Dein liegt meine Seligkeit.

(Zu dem Fürſten.)

O! nehmt mich an mit väterlicher Liebe,
Und prüfet tauſendfach Lenoren's Werth.
Ich fühl's, des Himmels Kraft wird mich umwallen,
Sie wird mich halten auf dem ſteilen Pfad.

Fürst (Sie umarmend.)

Laß Dich mit Freuden meine Tochter nennen;
Dein edler Stamm bürgt gnügend mir für Dich.

(Zu dem Freyherrn.)

Uns, edler Rosenberg, laß freundlich theilen
Beglückter Väter schönes Erden-Loos.

Freyherr.

Verzeiht, mein Fürst! — wenn meine schlichte Sprache
Das hohe Wort zu finden nicht vermag.

(Zum Prinzen.)

Ich lege gern mein Kind in Ludwig's Hände.
Deckt auch die Fürsten-Krone nicht ihr Schild,
So ist sie frey, und edel doch geboren;
Gott helfe, daß sie frey und edel bleibt!

Prinz.

Auch eines Freyherrn Wappen ziert die Krone,
Doch solch' ein Weib bedarf der Krone nicht;
O, nehmt als Sohn mich liebend in die Arme,
Und fordert streng dieß Kleinod einst von mir.

Ministerin (Zu Eleonoren.)

Gedenkst Du noch der räthselhaften Rosen?
O, folgte jedem Traum so schöne Wirklichkeit!

(Während die Liebenden sich still entzückt in den Armen ruhen, und von dem theilnehmenden Geberdenspiel der Uebrigen umringt sind, hat der Fürst den Maltheser, welcher den schmerzlich bewegten Alfred nach dem Hintergrunde geleitet, und sich im leisen Gespräch mit ihm verloren hatte, nebst diesem in den Vorgrund geführt.)

Fürst.

Noch sind zwey große Schulden abzutragen.

(Zu Alfred.)

Ich that Euch weh; — beſtimmet den Erſatz'

Alfred.

Mein Fürſt! laßt mir an Eurer Gnade gnügen,
Erſetzen kann nur eines Gottes Macht,
Und keinen Wunſch vermag ich Euch zu nennen.

Fürſt.

Ich faſſe Euch, und ehre Euer Wort.

(Zum Miniſter.)

Dem edlen Vater will zur Pflicht ich's machen,
Des Sohnes Beſtes ſinnig zu durchſchau'n;
Und iſt's bedacht, mich an mein Wort zu mahnen

Miniſter.

Nicht Mißbrauch mach' ich von ſo großer Huld.

Maltheſer.

Mir wollt Ihr jetzt den Jüngling anvertrauen,
Ich führ' ihn treulich an der Freundſchaft Hand.
Sein Geiſt ſoll reifen in dem Reich des Strebens,
Das Herz wird ſich erheben durch ſich ſelbſt,
Und wenn ich einſt erprobt zurück ihn führe,
Dann wird der kräft'ge Mann willkommen ſeyn,
Dann mag er wandeln auf des Vaters Pfaden,
Und Fürſten-Freundſchaft ſey des Treuen Lohn.

Alfred.

Ja, laßt mich an des Hocherfahrnen Seite
Von hinnen zieh'n, ſein Ziel das meine ſeyn.
Gelingt mir's ſo wie ihm, dem Zweck des Lebens,
Dem hohen mich zu weih'n, dann ſoll mein Geiſt

Dem seinen gleich, Euch Glückliche beschirmen;
Des Euren Dauer gründe dann mein Heil!

Prinz.

Und von mir fliehen wolltest Du im Glücke,
Wo oft der Freund mehr als im Unglück gilt?

Alfred.

Nicht flieh'n, nur folgen meines Schicksals Rufe.

Minister.

Prinz, laßt ihn zieh'n, es ist der rechte Pfad,
Gott leitet ihn, er wird ihn uns erhalten.

Fürst.

Er folge frey dem edlen Mannes-Triebe;
Sein Herz und Reno's Wort bürgt uns für ihn.
(Zu dem Maltheser.)
Doch, nun zu Dir; — schwer ist es, da zu lohnen,
Wo so sich häufte, was des Lohnes werth.
Zum Crösus hast Du Adelar erhoben,
Doch nicht bezahlen kann er Dir die Schuld!

Maltheser.

Hat je ein Mensch noch reichern Lohn empfangen,
Als mir der Anblick Eures Glückes heut?
(Dem Freyherrn die Hand reichend.)
Nimm, treu bewährter Freund, zum selt'nen Heile,
Was Dir vor Tausenden beschieden ward,
Den Glückwunsch an, und laß Dich mahnen
An jene Stunde, wo ich hier Dich fand.

Freyherr.

Wohl schwebt es klar zurück mir vor die Seele,
Was ich gefühlt in jenem Augenblick.

Maltheſer.

Vor zwanzig Jahren war's, am frühen Morgen,
Als Du, das neugeborne Kind im Arme
Auf dieſer Stelle ſtand'ſt, und Wonne ſtrahlte
Aus des entzückten Vaters frohem Blick.
Doch neigteſt Du mit wechſelndem Gefühle
Dich zu der Unſchuld erſtem Lächeln hin.

Freyherr.

Ich hatte es gewagt, zu Gott zu flehen
Um einen Sohn; — die ſtolze Hoffnung ſah
Ich jetzt getäuſcht, und meinen Namen ſchwinden.
Wehmüthig ſchien der edlen Ahnen Blick,
Auf ihren letzten Zweig herab zu grüßen.

Maltheſer.

Da trat ich ein; — ich hatte, während Du
In brünſtigem Gebet für Armgard's Leben
Dich knieend zu dem Welten-Herrn gewandt,
Im Flammenbuch des Firmaments geleſen.
Durchflogen hatte ich die Wunder-Bahn,
Wo in geweihten Bildern, nach dem Willen
Des Schöpfers, ſich mit ew'ger Klarheit malt
Das Loos des Sterblichen, und leuchtend winken
Die Bürgen ewiger Gerechtigkeit!
Ich zögerte, die Kunde Dir zu geben,
Die damals mir das Horoſcop enthüllt.
Doch jetzt ſcheint frey und weit ſich zu erſchließen
Der deutungsvollen Hieroglyphen Nacht —
Und nimmer will ich mein Geheimniß bergen.

(Alle gruppiren ſich in geſpannter Erwartung um den Maltheſer.

„Ich ſah des Roſenberg'ſchen Stammes Zweige

„Sich links und rechts vom edlen Baume zieh'n;
„Zur Rechten sah ich meines Vollhardt Namen
„Mit Wehmuth als des Hauses Letzten steh'n;
„Zur Linken sollte zwar der Zweig noch grünen
„Ein Seculum hindurch; — doch während sich
„Die Sprossen dieses Stamms mit kargem Maaße
„Den Lohn des Strebens zugemessen sah'n,
„Und der Verläugnung Loose ihnen fielen;
„Da stieg zur Rechten auf ein zarter Keim,
„Und formte sich zur selt'nen Wunder-Blume,
„Aus deren Kelch für späte künft'ge Zeit
„Entstieg des herrlichsten Geschlechtes Saamen!"

Fürst.

O! viel bedeutend scheint der Augenblick
An der Enthüllung Pforte uns zu führen!

Maltheser.

Nicht Lüge ist es, was am Himmel glüht;
Kann's auch der schwache Mensch nicht immer lesen.
Doch, wenn des Schicksals dichtumhüllte Nacht,
Wie hier, mit Allmacht sich beginnt zu lichten,
Dann steigt der Glaube zum bekränzten Thron!
Der Mensch steht freudig an des Thrones Stufen.
D'rum hebt den Blick zum neu erglomm'nen Stern
Ich seh' ihn leuchten auf der Nachwelt Zeiten,
Nicht mehr als Stern, — als strahlendes Gestirn;
Es wird sich hoch am Horizont erheben,
Und glänzend über Millionen schweben!!

(Der Vorhang fällt.)

Verbesserungen.

Seite 17 Zeile 11 v. oben, statt: Nah', lies: Nah.
— 22 — 2 " " statt! lassen, lies: lasen.
— 24 — 14 " " muß statt . ein , stehen.
— 24 — 24 " " statt: Spalten, l. Walten.
— 25 — 3 " " muß statt : ein ; stehen.
— 27 — 11 v. unten, statt: möcht, lies: mögt.
— 29 — 9 " " statt: Das, lies: Daß.
— 29 — 3 " " muß statt . — nur ? — stehen.
— 32 — 8 v. oben, statt: trug, lies: trüg'.
— 35 — 9 " " lies: Zwar steh'n schon Zwecke ꝛc.
— 43 — 5 " " lies: Ich fühle Kraft genug, im stillen Herzen
— 46 — 3 " " lies: Nur Ludwig steh,
— 46 — 7 " " statt: Treue, lies: Treu'.
— 58 — 10 " " muß statt . ein ; stehen.
— 64 — 9 v. unten, statt: Abentheuer, lies: Abentheurer.
— 69 — 14 " " statt: Silades, l. Pilades.
— 70 — 14 " " muß statt , — ein . stehen.
— 80 — 14 " " statt: Dunkel, lies: Dunkel.
— 97 — 4 " " st. lies, muß es heißen: lieh.
— 102 — 14 " " statt trieb, lies: Trieb.
— 107 — 13 " " statt: Weißt, lies: Weis't.
— 108 — 12 " " st. ergriffen, l. gegriffen.
— 113 — 4 " " statt: liebt, lies: liebte.
— 118 — 8 " " statt: begonnt? l. begann?
— 126 — 9 " " muß statt . — ein , stehen.

Der

berüchtigte Wildschütz

des sächsischen Erzgebirges

Carl Stülpner.

Ein biographisches Gemählde,

der Wahrheit treu angelegt

und mit romantischen Farben ausgemahlt

von

Friedrich von Sydow.

Sondershausen 1832.
Bei Friedrich August Eupel.

Vorwort.

Indem ich dem Publikum die Biographie eines Menschen übergebe, der zu seiner Zeit wirklich Aufsehen erregte, später aber in dem Wechsel wichtiger Zeitereignisse, und da sich sein Wirkungskreis nicht weit erstreckte, der Vergessenheit anheim fiel; glaube ich bevorworten zu müssen, daß ich keineswegs gemeint bin, seinen Übertretungen der Gesetze und übrigen Verirrungen in irgend einer Art das Wort reden zu wollen, selbst wenn ich die guten Seiten an ihm so herauszuheben suche, daß damit wenigstens ein Gleichgewicht herbeigeführt wird, was man, meiner Ansicht nach, stets aufzusuchen verpflichtet ist, wenn es darauf ankommt, über den Werth oder Unwerth eines Menschen zu entscheiden-

Es würde mir nicht schwer geworden sein, durch abentheuerliche Zusätze und Ausschmückungen, einen Rinaldo, Abellino, oder wie noch mehrere Helden jener ein grauenhaftes Interesse erregenden Schriften heißen mögen, aus meinem Carl Stülpner zu machen; aber ich halte den Geschmack an solchen Schriften nicht mehr für den allgemeinen, und der Schauplatz, auf welchem ich meinen Carl der Wahrheit gemäß sein Wesen treiben lasse, so wie seine übrigen Umgebungen, würden sich nicht füglich mit so schwärmerisch-romantischen Verzierungen haben vereinigen lassen; daher zog ich es vor, ein einfaches, mit wenig fremdartigen Pinselstrichen versehenes Bild aufzustellen. Möge es in diesem Gewande den Lesern nicht uninteressanter erscheinen und sich einer freundlichen Aufnahme erfreuen.

Sondershausen, im März 1832.

Friedrich von Sydow.

Im obern sächsischen Erzgebirge, am felsigten Ufer der wild vom hohen Fichtelberge herunter strömenden Zschopau, liegt das altadlige Schloß Scharfenstein. Noch sind seine Mauern fest, und noch erinnert der bemooste Wartthurm an die Zeit, wo die ritterlichen Ahnen seiner jetzigen Besitzer ihre spähenden Blicke rechts hinauf nach dem kühnen Wolkenstein, hinüber nach dem drohenden Greifenstein, nach dem nahen im Buchenwalde versteckten Venusberg hinunter und weiter hinüber nach den dunkeln böhmischen Grenzwaldungen sandten. Am Fuße des Felsen, welcher das Schloß mit seinen Wirthschaftsgebäuden trägt, haben sich die ehemaligen Hütten der Lehns-Mannen in ein freundliches Dörfchen umgewandelt und eine sichere Brücke trägt den Wanderer über der Zschopau schäumende Fluth.

Am äußersten Ende des Dörfchens, nach der Waldseite hin, stand ein kleines aber nett

gebauetes Häuschen, umgeben von wohlgepflegten Obstbäumen und wenigen Gemüse-Beeten. — Mehrere an der freien Giebelseite angenagelte Raubvögel bezeichneten die Jäger-Wohnung. — Hier saß, bei düster brennender Lampe an einem stürmischen November-Abend des Jahres 1791, einsam und traurig die Wittwe des ohnlängst verstorbenen Revierjägers Stülpner. — Die rechte Hand war mit der Spindel nachlässig herunter gesunken, und die linke hielt den Rocken umfaßt, während Gertruds thränenfeuchter Blick die halbbeleuchteten Gegenstände musterte, welche das kleine Gemach füllten. — An der Wand, der Stubenthür gegenüber, hingen einige Gewehre und das übrige Jagdgeräth des verstorbenen Gatten, noch wie es an seinem Todestage gehangen hatte; — rechts im Winkel, neben der Kammerthür, war das verschlossene Wandschränkchen, in welchem er die herrschaftliche Kasse, seine Bücher und Rechnungen und die eigene kleine Baarschaft verwahrte; — hier links von der Stubenthür, zunächst des grünen Waldenburger Kachelofens, stand noch der braun-lederne Sorgenstuhl, in welchem er mit seinem Pfeifchen vom Tagewerk ausruhte, — wo er oft kopfschüttelnd seine stillen Bemerkungen über das Treiben der Welt machte, wo er lächelnd Gertruds Erzählung der

Tagesneuigkeiten lauschte, — wo er sich oft daran erfreute, wenn der kleine kräftige Carl den wohldressirten Hühnerhund seine Künste machen ließ, oder ihn mit geschwätziger Zunge von seinen Kaninchen, seinem Eichhörnchen und seinen Vögeln unterhielt; — wo er aber auch den erblühenden Jüngling von der Welt und von den Menschen unterrichtete, seine Zweifel berichtigte, ihm das Buch seiner Erfahrungen aufthat und ihn über seine Leistungen und Erwartungen belehrte. — Hier hatte in den letzten Jahren oft Carl (der einzige Sohn) am Abend vor dem Vater gestanden und Rechenschaft abgelegt von seinen Geschäften, die er an der Stelle des schwach werdenden Vaters besorgte; — und hier war der Redliche endlich hinüber geschlummert zur ewigen Ruhe. — Zwar war Gertruds Trauer nicht mehr neu, denn schon nahete der Jahrestag ihres Wittwenstandes; — aber in einsamen Stunden wie diese, war es ihre liebste Unterhaltung, die Vergangenheit an sich vorüber gehen zu lassen, wobei sie sich dann jedesmal der Thränen nicht erwehren konnte, besonders da sie es jetzt doppelt schwer empfand, der Einsamkeit immer mehr preis gegeben zu sein, indem ihr Sohn seit einiger Zeit seltener als je zur mütterlichen Wohnung heimkehrte. — Mochten diese Gefühle das Herz der Wittwe be-

engen, so war es ohne Zweifel auch die Sorge für die Zukunft, welche schwer auf ihr lastete. — Das Körbchen im Wandschranke war bereits leer, welches der Gatte immer von seinem bestimmten Einkommen für die Wirthschaft gefüllt hatte, und schon waren einige blanke Stücke von dem Segen des Bergbaues *) aus der Lade in der Bodenkammer verwechselt worden, welche als Spaarpfennige für unvorhergesehene Noth bereit lagen. — Darum zagte das weibliche Gemüth, darum erweckte die Betrachtung der an die Vergangenheit mahnenden Umgebung so schmerzliche Gefühle, darum erwachte mit doppelter Stärke die Sehnsucht nach dem einzigen Sohne, der gehofften Stütze künftiger Tage, und darum mehrte jeder Windstoß an die geschlossenen Fensterladen, die Bangigkeit um sein langes Außenbleiben, denn schon hatte die Schwarzwälder Wanduhr auf Zehen ausgehoben, und doch hatte er versprochen, heute bei guter Zeit zu kommen. —

Da klopfte es an der Hausthür, rasch öffnete Gertrud, und, nicht wie sonst mit freundlichlebhaftem Gruße, mit einem gepreßten: „Guten Abend, Mutter!“ trat Carl

*) Sächsische Species-Thaler-Stücke, mit der Umschrift auf dem Rande: Segen des Bergbaus.

heftig ein, warf Mütze, Flinte und Jagdtasche auf den Tisch, sich aber stumm in den Sorgenstuhl. Erschrocken betrachtete die Mutter den Glühenden; so war sie nicht gewohnt, den stets muntern Burschen zu sehen. Sie getrauete sich nicht, nach der Ursache dieses Zustandes zu fragen, denn ihre weich gestimmte Seele fürchtete das Schlimmste; — seufzend schlich sie hinaus an den Brodschrank, und als sie das einfache Abendbrod aufgetragen hatte, welchem Carl jedesmal nach der Heimkehr mit großem Appetit zuzusprechen pflegte, was er heute jedoch nicht zu bemerken schien, vermochte sie es nicht länger, ihre Thränen zurückzuhalten, und setzte sich lautschluchzend wieder an den Spinnrocken.

Warum weinst Du, Mutter? unterbrach Carl die bange Stille.

Soll ich nicht weinen, Carl? entgegnete die Trauernde, — wenn ich Dich so sehe? — in guter Hoffnung gingest Du von mir, immer sprachst Du mir noch tröstend zu, und jetzt, — muß ich nicht mit Zittern von Deiner Unruhe, von Deinem Schweigen —

Sei ruhig, Mutter, fiel ihr der Sohn in die Rede, es wird ja nur ein Übergang sein; und mit sichtbarem Zwang setzte er sich an den Tisch und fing an zu essen. —

Wie ich vorhin so einsam da saß, begann Gertrud nach einer Weile, dachte ich der Vergangenheit; ich gedachte des hinlänglichen Auskommens, was Dein Vater erwarb, der Ruhe und Zufriedenheit, die damals in unsrem Häuschen wohnte. — Mit der Abenddämmerung kehrte er gewöhnlich aus dem Forste zurück; und wenn ich noch so ängstlich für den andern Morgen gesorgt hatte, er brachte Trost und Rath mit. Er war geachtet von der Herrschaft und geliebt von Jedermann, weil er ein treuer Diener und gefälliger Nachbar war; und auch wir waren mit ihm geachtet und geliebt. — Aber nun ist's anders; — wovon sollen wir künftig unsere Steuern zahlen? — wovon unser Hüttchen im baulichen Stande erhalten; und wovon uns ernähren? —

Mutter! begann jetzt Carl, der gleich bei den ersten Worten das Messer bei Seite gelegt und starr vor sich hin gesehen hatte; — Mutter! treibe es nicht weiter, es wird mir sonst heute zu viel. —

Zu viel? — fragte die Mutter mit ängstlich besorgtem Tone.

Nun ja, antwortete Carl gutmüthig, weil ich Trost und Rath für uns in den Händen zu haben glaubte, und heute, — doch, unterbrach er sich rasch, ich darf ja nun mit nichts mehr hinter dem Berge hal-

ten, was ich nicht eher sagen wollte, bis ich Dir eine Freude damit machen könnte; drum höre: Du weißt, daß ich seit meinem dreizehnten Jahre so in dem Forste zu Hause bin, als es der seelige Vater war; weißt wie er es oft selbst aussprach, daß er sich ganz auf mich verlassen konnte, wenn er krank war; — auch unsere Herrschaft und alle Nachbarn wissen es. — Ich bin zwar wild gewesen und habe manchen lustigen Streich ausgehen lassen, aber etwas Schlechtes habe ich nie gethan und alle Bauern haben mich lieb, denn ich bin ihnen immer gern gefällig. — Daß ich mit Schulzens Marie seit der Schule schon ein Herz und ein Sinn bin, weißt Du auch, Mutter, wenn wir gleich noch nicht darüber gesprochen haben. — Da dachte ich nun, wenn mich der Herr zum Revierjäger machte, dann würde sich wohl auch der Schulze bewegen lassen; und wenn ich zwei Jahre um den halben Lohn hätte dienen sollen, es wäre für mich und für Dich Mutter gesorgt gewesen. —

Du guter Sohn! unterbrach ihn hier die Mutter, auch meine stillen Hoffnungen waren das; — doch ich errathe:

Nun, fuhr Carl fort, ohne Dir etwas zu sagen, bat ich gleich nach des Vaters Tode um die Stelle; sie wurde mir nicht abgeschlagen, und ich versehe bis heute den

Dienst. Der Schulze grüßte mich jeden Tag freundlicher, Marie selbst macht mir die beste Hoffnung und alle Kinder im Dorfe rufen mir zu: Guten Tag, Herr Förster! — — Heute frage ich auf dem Schlosse wegen der nächsten Abpostung nach, da steht ein fremder Mensch im Hofe und der Gerichtshalter ruft mir zum Fenster herunter: dieß sei der neue Revierjäger, der morgen beim Gerichtstag eingewiesen werden und Alles von mir übernehmen solle. — Was ich geantwortet habe und wie ich aus dem Schloßhof gekommen bin, weiß ich nicht; — der Schulze schob das Fenster zu, als ich vorüber ging, Marie stand im Garten und weinte; — da lief ich was ich konnte den Eichenberg hinan in den dicksten Busch hinein, und ohne zu wissen, was ich draußen begonnen habe, komm' ich wieder zuhause. —

Stumm rang Mutter Gertrud die Hände; aber Carl sprang rasch auf, trat vor die Weinende hin und rief: Nein, Mutter, Du sollst nicht weinen; ich will redlich für Dich sorgen; und auch Marien lasse ich nicht, und sollte ich! — — er ballte die Faust zusammen und knirschte wild mit den Zähnen. —

Um Gotteswillen, Carl, was willst Du thun? unterbrach ihn die Mutter. —

Nichts gegen den armen Teufel, der mir mein Brod wegnimmt, entgegnete Carl gemäßigter, er mag es sich mit manchem schweren Dienst bei dem saubern Herrn Gerichtshalter erkauft haben; aber diesem will ich vor das Haus rücken, daß er sich, bei Gott, verwundern soll.

Und Deine arme Mutter aus dem Hause werfen sehn, wenn sie die nächsten Steuern nicht bezahlen kann; wendete Gertrud klagend ein; — wer weiß, fuhr sie fort, was der Gerichtshalter vielleicht ohnedieß schon gegen Dich hat.

O, ich weiß es wohl, entgegnete Carl entrüstet; — bei dem habe ich es doppelt verdorben. — Als er im vorigen Jahre die Gemeine im Schloßhofe versammelt hatte, weil sie die Frohnen nicht mehr leisten wollte, schlug er einigen Bauern mit der Faust die Hüte vom Kopfe, die sie abzunehmen vergaßen, als er in den Kreis trat; dieß ärgerte mich, und wie er nachher den Brief des gnädigen Herrn vorlas, worinne derselbe seine Unterthanen so freundlich begrüßte und die Frohndienste erließ, und ganz allein den Kopf bedeckt hatte, rief ich: Hut ab! und die Gemeine rief es nach; — er nahm schnell den Hut ab und schoß einen Blick auf mich, den ich wohl verstand. —

Das hättest Du nicht thun sollen, tadelte Gertrud. — Wohl weiß ich, bemerkte Carl, daß es mir nicht zukam, aber ich konnte es nicht mit ansehen, daß er nicht mehr Achtung gegen die Herrschaft bewies und doch so viel für sich verlangte. — Doch dieß ist noch nicht Alles; — am letzten Königsfest war er hier und trieb sich, als es schon spät war, noch auf dem Tanzboden in der Schenke herum, er drängte sich unaufhörlich an Marie'n, so daß sie sich kaum vor ihm retten konnte; das verdroß mich wieder, ich drückte den dicken Herrn etwas unsanft ab und ging nicht mehr von Marieens Seite. —

Nun ist mir freilich Alles klar, seufzte Gertrud auf, und alle Hoffnung für uns verloren; wenn Du Dich besonders noch aufs neue gegen den gefährlichen Mann vergehen wolltest. — Je nun, Du gehst vielleicht in die weite Welt, was aber aus Deiner armen Mutter wird und aus Marieen? —

Halt ein, Mutter! schrie Carl dazwischen; gilt es Das, fuhr er fort, dann wird sich Dein Sohn mäßigen. — Müßte ich nicht morgen bei der Einweisung und Übergabe dem Unhold zu nahe kommen, ich wollte ihm ja gern aus dem Wege gehen, doch das kann ich nicht; und Gott wird ja wollen, daß er mir die Galle nicht zu sehr aufrührt;

dann will ich an mich halten, soviel möglich ist, das verspreche ich Dir, ob es mir gleich schwer werden wird; — aber, was man will, muß man auch können, sagte oft der seelige Vater. —

Und weil er immer nur Gutes wollte, deßwegen sank er auch mit Ehren in die Grube; bemerkte Gertrud gerührt.

Das bin auch ich einmal willens, tröstete Carl; — so kann es mit uns nicht bleiben, setzte er fest hinzu; aber, hier meine Hand darauf, ich will nichts thun, was ich mir nicht vor Gott zu verantworten getraue, aber nun frage mich nicht weiter. —

In stummer Bewegung drückte Gertrud die dargebotene Rechte des Sohnes an ihre beklommene Brust, gab ihm ihren Segen zu dem morgenden schweren Tagewerk, als er ihr herzlich Gute Nacht sagte und ernst sinnend seiner Schlafkammer zuschritt.

Langsamen Schrittes und mit niedergeschlagenem Blick, aber mit glühendem Gesicht, schritt Carl Stülpner am andern Morgen den Schloßberg hinan, und wer ihn nicht genau kannte, mußte ihn für einen ganz Andern, als den muntern rüstigen wilden Carl halten. — Mit Thränen und bei dem Andenken des verstorbenen Vaters hatte ihn die Mutter nochmals beschworen, seine Heftigkeit

zu mäßigen, und er hatte es versprochen; — und Schulzens Marie hatte ihm aus ihrem Kammerfenster mit rothgeweinten Augen die Hände bittend entgegen gestreckt; in seinem Innern aber kämpften die widersprechendsten Gefühle gegen einander; darum nahete er sich zögernden Fußes dem gefürchteten Augenblick, darum vermied er es, in die Mitte der ihn theilnehmend grüßenden im Schloßhofe versammelten Gerichtspersonen zu treten, sondern lehnte sich, in sich selbst versunken, in eine Fenster-Vertiefung nahe am Eingang der Gerichtsstube, wo er gewiß noch lange seinen dumpfen Gefühlen nachgehangen haben würde, wenn ihn nicht die gellenden Worte: Hut ab! auf die unsanfteste Art daraus erweckt hätten. — Der Gerichtshalter stand mit triumphirender Miene vor ihm und schritt, als Carl schnell diesem wohlverstandenen Zuruf Folge geleistet hatte, mit stolzem Lächeln seines Selbstgefühls vorwärts nach der Gerichtsstube. — Schwerlich möchte Carl die durch diesen Übermuth verlorne Fassung wieder erlangt haben, wenn nicht, als er bald nachher eintreten mußte, sein erster Blick auf den Schulzen gefallen wäre, wodurch ihm Marieens bittende Gestalt und seiner Mutter Angstbild aufs Neue lebhaft vor die Seele traten.

Mit erzwungener Ruhe stand er daher vor dem Gerichtstisch, als ihm der kurze Befehl ertheilt ward, dem Nachfolger seines Vaters Alles, was zu dessen Dienst gehörte, noch heute zu übergeben, und erwiederte bescheiden:

„Meine Berechnungen sind abgeliefert; was die Übergabe des Reviers betrifft, so werden dazu wohl mehrere Tage gehören, und ich muß bitten, daß jemand von den Gerichten dabei zugegen ist, weil ich nach der Übergabe für nichts mehr stehen kann. —

Das wird sich finden, entgegnete der Gerichtshalter, hier hat niemand Vorschriften zu machen.

Es sollen keine Vorschriften sein, erwiederte Carl noch immer in gemäßigtem Ton, ich muß nur bitten, die Sache bald zu beendigen, weil ich nicht lange müßig darauf warten kann.

Was soll das heißen? fragte der Gerichtshalter heftig.

Nichts weiter, entgegnete Carl, als daß ich mich auswärts bemühen muß, Verdienst für mich und meine Mutter zu finden. —

Ei warum denn auswärts? fragte Jener höhnisch lächelnd, giebt es denn hier im Holze und im Felde nichts zu verdienen? — Freilich, setzte er hinzu, wird man da nicht

gern arbeiten wollen, wo man vorher den Herrn gespielt hat; der Bettelstolz wird sich legen müssen. —

Herr Inspector! entgegnete Carl erglühend, zum Stolz bin ich nicht dumm genug, aber betteln soll mich und meine Mutter hier niemand sehen; doch verzeihen Sie, fuhr er sich fassend fort, ich hätte beinahe vergessen, vor wem ich stand. — Ich werde ja wohl, für meine zeither geleisteten Dienste, noch so viel heraus bekommen, daß ich mit meiner Mutter einige Tage davon leben kann. —

Das sollte wohl eigentlich inne behalten werden, bis die Steuern des nächsten Quartals bezahlt sind; meint er nicht auch Schulze? erwiederte der Gerichtshalter kalt. —

Der Schulze zuckte mit einem mitleidigen Blick auf Carl die Achseln, dieser aber vermochte es kaum mehr sich zu mäßigen, doch nahm er seine ganze Kraft zusammen und sagte gezwungen ruhig:

In unsrem Steuerbuch steht kein Groschen Rest, und voraus werden ja wohl keine Abgaben bezahlt; schuldig bleiben soll meine Mutter nichts, so lange ich noch eine Hand rühren kann. —

Nun, wir wollen sehen, ob nichts dazwischen kommt, bemerkte der Gerichtshalter

mit geheimnißvollem Lächeln, uns aber hier nicht länger mit unnützen Dingen aufhalten.

In Carls Beisein ward der neue Revierjäger in Pflicht genommen, und ihm nochmals streng angedeutet, Alles genau zu übergeben. — Stumm hörte dieser Alles an, eben so, aber mit zitternder Hand strich er die wenigen aufgezählten Thaler des ihm gebührenden Soldes ein und legte sie mit den Worten: „Das war überstanden!" in der Mutter Hand; stand aber dieser über das Vorgefallene keine Rede, sondern brachte mehrere Tage im Forste mit Einweisung des neuen Jägers zu und saß, wenn er spät am Abend heimkehrte, in tiefen Gedanken, wie Einer, der mit einem Entschlusse von Wichtigkeit nicht ins Reine kommen kann.

Am nächsten Sonntag ging Carl, wie er gewöhnlich und gern zu thun pflegte, zum Gottesdienst nach dem zu Scharfenstein gehörenden nahen Pfarrdorfe Groß-Olbersdorf. Bis jetzt war er in der Regel jedesmal auf dem Kirchwege mit Marieen zusammen getroffen, wonach er sich dießmal um so mehr sehnte, weil er diese ganze Woche hindurch die Geliebte vergebens allein zu sprechen gesucht hatte; aber auch heute spähete er umsonst unter allen Kirchgängerinnen nach ihr und erst als die Predigt beginnen sollte, sahe er sie mit ihrem Vater in die Kirche eintre-

ten. Aber welche Veränderung war mit dem sonst so heiteren freundlichen Mädchen vorgegangen? — bleich und mit niedergeschlagenen Augen saß es da, that keinen Blick nach seinem Carl und ließ manche Thräne auf das Gesangbuch fallen. — Nicht von der Seite ging beim Nachhauseweg der Schulze seiner Tochter und war sichtlich verlegen, als sich Carl wie sonst mit einem herzlichen Guten Tag zu ihnen gesellte. Lange konnte dieser jedoch die bange Stille nicht ertragen, und als er von Marieen gar keine, von ihrem Vater nur die einsilbigsten Antworten auf seine freundlichen Anreden erhielt, fragte er mit freimüthigem Tone:

„Habe ich Euch denn etwas zu Leide gethan?“ —

Ach nein, Carl! antwortete Marie rasch und mit hervorbrechenden Thränen; — der Schulze aber räusperte sich und begann mit vornehmem Ton:

Von zu Leide thun wird wohl unter uns nicht die Rede sein können; — aber weil sich doch so Manches verändert hat, so — —

So wollt Ihr nichts mehr von mir wissen, fiel ihm Carl rasch in die Rede; — was habe ich denn verbrochen? fuhr er bewegt fort, ist es meine Schuld, daß mir das Stück Brod entzogen wird, was ich mir red-

lich verdient habe? — Ihr, Herr Schulze, hättet mir es gegönnt, das weiß ich, und auch Marieens Hand hättet Ihr mir nicht verweigert, denn Ihr habt mir ja nie die Thür gewiesen, habt mir den Umgang mit Euerer Tochter nicht verwehrt; — doch, setzte er hinzu, jetzt bin ich Euch zu schlecht geworden; — und wenn auch das nicht wäre, so glaubt Ihr, der Herr Gerichtshalter möcht' es Euch gedenken, weil ich ihn auf den Fuß getreten habe.

Nicht raisonnirt! fiel der Schulze, sich in die Brust werfend, in die Rede, sonst —

Ach! zu drohen giebt es hier gar nichts, entgegnete Carl etwas heftig, zu fürchten macht mich niemand, und unterdrücken sollt Ihr mich auch nicht. — Du denkst noch wie sonst gegen mich, Marie, sagte er weich, indem er des Mädchens Hand ergriff, weine nicht und vertraue auf mich; aber, Schulze, fuhr er mit festem Tone fort, Ihr sollt nicht hart gegen Euere Tochter sein, sollt sie zu nichts zwingen; seht mich an wie Ihr wollt, Carl Stülpner wird das nicht dulden, betritt er auch Euer Haus nicht mehr so oft wie sonst, so wird er doch da sein, wenn es noth thut. Ich würde mich nicht schämen, hier für meine Mutter zu arbeiten, wie es der aufgeblasene Gerichtshalter glaubt; — aber es möchte sonst nicht gut thun, es könnte

mir hier und da Einer in den Weg kommen, dem ich kein freundliches Geſicht machen kann; drum will ich mich fort machen in die Wälder bei Reizenhain und Bobershau, vielleicht auch noch weiter; — aber, Marie, ſei nicht bange, vor der Hand bin ich jeden Sonnabend am Abend gewiß wieder in Scharfenſtein; — da werde ich hören, wie es Dir geht, und wenn es Dir nicht gut geht, — wenn Dir jemand etwas zu leide thut, dann laß es mir durch meine Mutter wiſſen.

Ei, was ſoll denn das heißen? unterbrach ihn hier der Schulze, wer giebt Euch denn ein Recht zu ſolchen Reden? — Seht doch, da möchte man ſich ja fürchten. —

Mögt wohl nicht viel von einem ſolchen Recht wiſſen, wie das iſt, was ich habe, mich um Eure Tochter zu bekümmern, entgegnete Carl, doch das gilt mir gleich, was Ihr nicht wißt, könnt Ihr noch erfahren, und ſomit Gott befohlen; — Marie, es bleibt beim Alten! — hier drückte er des Mädchens Hand feurig, rückte den Hut gegen den verplüfften Schulzen und ging raſchen Schrittes den Fußweg rechts hinab nach der mütterlichen Wohnung zu.

Um über das ſonderbare Gemiſch in Carls Weſen, über die Weichheit ſeines

Sinnes auf der einen und die Festigkeit und Unbeugsamkeit desselben auf der andern Seite, so wie über seine übrigen Eigenthümlichkeiten einige Aufklärung zu erlangen, wird es nöthig sein, einen Blick auf seine frühere Jugend zu werfen:

Schon in seinem neunten Jahre war er bei Wind und Wetter mit dem Vater in den Forst gelaufen, oder hatte ihm, wenn er draußen bei den Arbeitern bleiben mußte, Mittagsbrod hinausgetragen. Im zwölften Jahre schoß er seinen Hasen im Lager, ohne je zu fehlen; vom dreizehnten an, wo er aus der Schule kam, wurde er des schon kränkelnden Vaters treuer Gehülfe, und hatte jetzt im zwanzigsten mehr Forstkenntnisse, als mancher seit vielen Jahren im Dienst gewesene Forstbediente. Von Kindheit an hatte Carls Sinn ins Freie gestanden, deshalb machte er auch in der Schule nie sonderliche Fortschritte; aber die Natur war ihm eine herrliche Lehrerin und sein natürlicher Verstand, wie der Ernst, mit welchem er alles Ernsthafte betrieb, ersetzten ihm den Mangel an Kenntnissen. Durch seine Lebhaftigkeit, in welcher er alle Knaben des Dorfes übertraf, hatte er sich bald den Namen der wilde Carl erworben, demohngeachtet aber war ihm, seines offenen und gefälligen Betragens wegen, niemand abgeneigt. — Seit

sieben Jahren war der Forst sein liebster Aufenthalt, und nur am späten Abende und des Sonntags war er im Dorfe sichtbar; dann brachte er manch Stündchen bei Schulzens Marieen zu, oder machte im Wirthshause ein Tänzchen mit ihr, wo ihn ebenfalls, seiner frohen Laune wegen, Jedermann gern hatte. Durch den häufigen Genuß der gesunden Bergluft war sein Körper wohl ausgebildet und kräftig geworden; — zwar hatte er nur die gewöhnliche Mannesgröße, aber bei wohlgebildeten Gesichtszügen und einem feurigen schwarzen Auge, trat aus jedem Gliede, aus jeder Muskel eine ungewöhnliche Fülle von Kraft hervor, welche er bei anstrengenden Beschäftigungen herrlich zu benutzen verstand, aber auch oft im Wirthshause und bei andern Gelegenheiten, wenn es einem unschuldigen Freunde beizustehen, oder dem Unterdrückten zu helfen galt, mit dem besten Erfolg anwendete; seine Überlegenheit gegen Schwache zu gebrauchen, oder für den Schuldigen geltend zu machen, hielt er für schimpflich, und in allen seinen Worten und Handlungen sprach sich ein lebhaftes Gefühl für Recht und Unrecht, so wie eine für sein Alter seltene Beharrlichkeit aus. Als der beste Schütze in der Gegend, hatte er eine ausgebreitete Bekanntschaft unter den Forstbedienten und Jagdliebhabern, auch fehlte

es ihm nicht an Gelegenheit, seine vorherrschende Neigung zur Jagd immer mehr auszubilden. — Durch alle diese Eigenschaften hatte sich Carl bereits eine gewisse Achtung erworben, und allgemein würde man sich gefreut haben, ihn in dem Posten seines verstorbenen Vaters zu sehen; daher fand er auch jetzt, als seine gerechte Hoffnung scheiterte, die aufrichtigste Theilnahme, von welcher er jedoch, seinem selbstständigen Sinn nach, keinen Gebrauch zu machen beschloß.

Mutter Gertrud kannte zwar ihren Sohn genau; sie hatte Ursach' mit seinem Betragen und besonders mit seiner Selbstbeherrschung in den letzten Tagen zufrieden zu sein; sie schenkte daher auch seinen Versicherungen Vertrauen, daß er nichts Böses unternehmen werde; aber das Mutterherz konnte sich doch unmöglich ganz beruhigen bei dem Dunkel, in welchem sie Carl über seine künftigen Unternehmungen lassen zu wollen schien, und als er am Abende des erwähnten Sonntags sein bestes Gewehr in Stand setzte, seine Jagdtasche mehr als gewöhnlich mit mancherlei Bedürfnissen voll packte, klopfte sie ihm sanft auf die Schulter und fragte mit freundlich besorgtem Ton:

Also Deine Mutter soll nicht wissen, wohin Du gehst, was Du vorzunehmen

gedenkst und wann sie Dich wieder sehen wird? —

Ich habe Dir es schon gesagt, antwortete ihr Carl freundlich, daß ich keinen schlechten Weg gehen werde; und Du brauchtest mich eigentlich nicht noch einmal darüber zu fragen; doch wenn es Dich beruhigt, so will ich Dir gern sagen, daß ich morgen mit dem Tage fort gehe und in den Grenzwäldern von Reizenhain, Rübenau und Bobershau ein Stück Arbeit zu finden hoffe, das mich nährt und auch etwas für Dich abwirft. Du siehst mich ängstlich an? — denke nichts Böses von mir. — Einen Kerl wie ich bin, werden sie dort schon brauchen können; giebt's mit der Büchse nichts zu thun, so greife ich zur Axt; am Ende der Woche komme ich allemal wieder zu Dir, und sollte ich mich wo anders hin wenden müssen, so sollst Du es erfahren, außer Marieen soll aber hier niemand wissen, wo ich bin und was ich treibe, bis es einmal anders wird. — —

Nun so geleite Dich Gott, sagte die Mutter getröstet, aber denkst Du denn immer noch, daß es mit Marieen Ernst werden soll? —

Nicht erst Ernst werden soll es, entgegnete Carl lebhaft; glaubst Du etwa, Mutter, daß wir noch Braut und Bräutigam

ſpielen, wie damals, als wir in die Schule miteinander gingen? — Wir haben uns unſer Wort gegeben; und hält Marie das ihrige, wie ich glaube, ſo halte ich auch das meinige; und mit der Zeit haben wir noch nichts verſäumt; wer weiß auch, was ſich vielleicht bald einmal ändert; — ſo viel ſie kann, wird ſich Marie gewiß um Dich bekümmern, wenn ich nicht da bin, und ſo wird es ja wohl gehen, nicht wahr, Mutter? Mit Gottes Hülfe! ſchloß Gertrud beruhigt die Unterhaltung, und am andern Morgen, als die Sonne ihre erſten Stralen über Böhmens Grenzberge herüber ſandte, war Carl ſchon bei der Heinzbank *) vorüber, auf der hohen Straße, welche über Marienberg nach ſeinem dermaligen Ziele führte. —

Pünktlich erfüllte Carl, was er zugeſagt hatte; jeden Sonnabend, wenn auch oft ſpät am Abend erſt, kehrte er nach Scharfenſtein zurück und legte immer ſo viel Geld in der Mutter Hände, als ſie zu ihrem Unterhalt auf die ganze Woche bedurfte; ſelbſt für die herrſchaftlichen Abgaben und alle andere Bedürfniſſe ſorgte er ſtets zur rechten Zeit; ſo daß Mutter Gertrud den

*) Ein Gaſthof am Eingange des Heinzwaldes ohnweit Marienberg auf der hohen Straße von Leipzig nach Prag.

fleißigen guten Sohn segnete, dem sie ein ruhiges, gemächliches Leben verdankte; und unbesorgt sahe sie ihm ein halbes Jahr hindurch an jedem Montag Morgens vor Sonnenaufgang nach, wenn er mit Büchse und Jagdtasche fortwanderte, ob er gleich seinen angeblichen Aufenthalt oft veränderte, und denselben bald aus einer der großen erzgebürgischen churfürstlichen Waldungen in die andere, bald näher bald ferner der Grenze, bisweilen sogar bis jenseit derselben verlegte. —

Marie, welche wir eigentlich noch gar nicht genauer kennen lernten, empfand zwar die Trennung von ihrem Carl auf immer längere Zeit schmerzlich, doch wußte er auch sie, wenn er auf kurze Zeit der Heimath zueilte, zu beruhigen und mit Hoffnungen auf eine baldige beßre Zukunft zufrieden zu stellen, wie auch von seiner treuen Liebe zu überzeugen.

Marie war ein unverdorbenes Kind der reinen Natur. Eine unschuldige Heiterkeit, aber auch ein mehr als dem weiblichen Geschlecht gewöhnlich eigener fester Sinn führten sie, wie schon erwähnt, in früher Jugend schon mit unserm Carl zusammen; gern schloß sie sich an den kräftigen Knaben an, der bei allen Vergnügungen der Dorfjugend den Preis davon trug, der zwar bei manchem losen Streich, aber auch jederzeit

da der Erste war, wo es einen guten Zweck galt; der mehr als einem seiner Gespielen mit eigener Gefahr das Leben rettete und an keinem Armen oder Hilflosen vorüberging, ohne ihm einen Liebesdienst zu erweisen. Gern nahm sie daher die Blumensträuschen an, die er ihr aus seinem Gärtchen brachte, gern steckte sie ihm manches Röschen auf den Hut, und gern sonderte sie sich mit ihm von dem zügellos-wilden Haufen der Übrigen ab, setzte sich Stunden lang am Rande des dunkeln Eichenwaldes an seine Seite und ließ sich von seinem Jägerleben unterhalten. — Daher suchte auch Carls Blick jederzeit Marieen zuerst auf, daher zeichnete er sie vor allen ihren Gespielinnen aus, sahe ihr gern in die großen dunkelblauen Augen, strich ihr sanft die frisch gerötheten Wangen und lobte ihren immer netten Anzug, um welchen er sich an andern Mädchen gar nicht kümmerte. So waren sie in gleichem Schritt Jüngling und Jungfrau geworden, und so hatte sich, ihnen selbst unbewußt, aus der unbefangenen kindlichen Zuneigung, die innigste und treueste Liebe gestaltet; so ward es nach und nach bei ihren Eltern und allen Dorfbewohnern zur Gewohnheit, sie bei allen feierlichen Gelegenheiten, bei Erndte- und Kirchweihfesten, wie bei den gewöhnlichen Sonntags-Tänzen, als ein unzertrennliches

Paar zu sehen, und so freute sich noch immer Alt und Jung an ihnen, wenn sie Hand in Hand im frohen Kreise erschienen, die Anwesenden mit biederer Freundlichkeit begrüßten und sowohl als die schmucksten und gewandtesten Tänzer, wie auch als die Geschicktesten bei den ländlichen Spielen den Preis davon trugen, und niemanden fiel es ein, daß die einzige Tochter des wohlhabenden Schulzen zu gut für den Sohn der armen Förster-Wittwe sein könne, so lange man besonders allgemein in ihm den Nachfolger seines Vaters im herrschaftlichen Dienst sahe. — Jetzt freilich, als sich die Sachen so ungünstig, wie wir wissen, gestaltet hatten, als der schwache Schulze, theils aus bäurischem Dünkel, theils wohl auch wirklich aus Furcht vor dem tyrannischen Gerichtshalter, seine Gesinnungen geändert hatte, als er seiner Tochter verbot, ihren Carl unter vier Augen zu sprechen und als Marie nur noch verstohlen Mutter Gertrud besuchen durfte; jetzt fiel der erste bedeutende Schatten auf das freundliche Gemälde, welches sich die Liebenden, ohne zu schwärmen, entworfen hatten. Dieser unerwartete Schlag und die strenge Behandlung des Vaters, hatten das liebende Mädchen schwer beunruhigt und tief betrübt; aber Carls feste Sprache auf dem Kirchwege und wenige vertraute Abschiedsworte,

die die Liebenden noch am Abend des Sonntags im Garten hinter des Schulzen Gute heimlich mit einander wechselten, hatten Marieens Muth wieder erweckt, und mit dem Versprechen gegenseitiger Treue und Ausdauer bei Allem, was kommen könne, waren sie geschieden.

Unter die großen Unvollkommenheiten der damaligen sächsischen Militair-Verfassung gehörte vorzüglich die Art und Weise, auf welche die Armee ihren jährlichen Abgang durch Recruten ergänzte. Zwar war die Zeit der sogenannten gewaltsamen Werbung vorüber, wo Officiere und Unterofficiere verkleidet in mancherlei Gestalten nach großen und schönen jungen Männern umher spionirten, und sie entweder durch abscheuliche List und Betrügerei in ihre Schlingen lockten; oder wo starke Commando's bei Nacht die friedliche Hütte des Unterthanen überfielen, das ersehene Opfer aus dem ruhigen Schlummer herausholten, oder wie ein gescheuchtes Wild in dem Versteck aufspürten, in welches es sich aus Abscheu und Furcht vor dem glänzenden Sclavenjoch, vor der Tyrannei des Haselstockes geflüchtet hatte; zwar kamen ob dieser entehrenden und schändlichen Menschenjagd nicht mehr ganze Ortschaften in Aufruhr; aber noch schrieen Ein-

zelne Wehe über eine andere in ihrer Art eben so mangelhafte Einrichtung. Jedem Truppentheil war ein gewisser District angewiesen, aus welchem er sich alljährlich mit junger Mannschaft ergänzen sollte, und welche er, nach dem Willen des gerechten Landesherrn, nur aus der Zahl derjenigen jungen Leute nehmen sollte, welche sowohl für allgemeine Zwecke, als auch besonders für den Wohlstand und die Erhaltung der einzelnen Familien entbehrlich waren. Nicht bedacht war es aber, daß durch diese Maaßregeln der Kabale, dem Eigennutz, der Laune und der Ungerechtigkeit der Behörden ein weites Feld eröffnet ward. — Unterofficiere spionirten noch wie sonst im Lande umher, und wenn sie einen zum Soldaten geeigneten jungen Menschen ausfindig gemacht hatten, machten sie der obrigkeitlichen Behörde Anzeige davon, auf deren Ausspruch es dann ankam, ob der Geforderte entbehrlich oder unentbehrlich sei. — Hier war es nun wohl nicht zu verwundern, daß, da man den Militairstand, des langen Friedens wegen, eben nicht sehr hoch schätzte, weil in ihm noch immer der Stock und der Geist der Kleinigkeitskrämerei regirte, sich Jeder von demselben loszumachen suchte und die Behörden zum großen Theil sich eben kein großes Gewissen daraus machten, sich diesen Wünschen

geneigt zu bezeigen; daher kam es dann, daß die Söhne der wohlhabenden Bürger und Landleute, die Verwandten und den Dienſten der Behörden verpflichteten jungen Leute beinahe immer für unentbehrlich erklärt wurden; die Söhne unbemittelter Handwerker, Tagelöhner und armer Wittwen aber, oder allein ſtehende mittelloſe Waiſen, auch Vagabonden und Böſewichter, die man gern los ſein wollte, oder ſolche, die dem geſtrengen Herrn Amtmann, Gerichtshalter u. ſ. w. aus andern Gründen ein Dorn im Auge waren, ſtets ſehr bereitwillig und gefällig dem Militair überliefert wurden. — Ob es recht ſei, den Sohn wohlhabender Eltern frei zu ſprechen, denjenigen aber, der Eltern und Geſchwiſter mit ernähren oder unterſtützen mußte, für entbehrlich zu erklären, ob es erlaubt ſei, die Pflicht der Kabale und Leidenſchaft zu opfern und des eignen Vortheils wegen Willkührlichkeiten zu begehen; dieß waren Fragen, welche niemand thun durfte, oder welche wenigſtens gleich im Entſtehen kategoriſch unterdrückt wurden. — —

Mutter Gertrud hatte ſchon oft mit größter Beſorgniß daran gedacht, ob nicht ihr wohlgewachſener und kräftiger Carl die Augen eines ſolchen allgemein gehaßten und gefürchteten Recrutenfängers auf ſich ziehen werde; und mit Schrecken hatte ſie bei die-

sem Gedanken jedesmal die Überzeugung erfüllt, daß ihr Sohn in diesem Fall nur zu gewiß unter die Entbehrlichen gerechnet werden würde, so unentbehrlich er ihr auch war. Kam ihr dieser beängstigende Gedanke jedoch nur bisweilen in den Sinn, so beunruhigte sie bald eine andere Sorge, nämlich: das sich immer mehr verbreitende Gerücht, daß in den Gebirgs-Waldungen der nahen böhmischen Grenze eine bedeutende Bande von Raub- und Wildschützen ihr Wesen treibe, und als Carl ihr an einem Sonnabend einen ungewöhnlich gefüllten Beutel in die Hand drückte, konnte sie ihre Besorgniß nicht länger unterdrücken, sondern sagte:

Wie kommst Du zu so vielem Gelde, Carl? — Wie anders, als durch Verdienst? antwortete dieser kurz. Und wirklich Alles redlich erworben? fragte die Mutter nochmals, indem sie einen langen forschenden Blick auf ihn richtete.

Mutter, Dir hat gewiß jemand etwas in den Kopf gesetzt, entgegnete Carl rasch; — wer hat mich wohl auf einem unrechten Wege getroffen? — fuhr er gemäßigter fort; — oder gönnen sie mir es vielleicht hier nicht, daß ich fortkomme ohne zu betteln; — sei ohne Sorgen und habe kein Mißtrauen in mich, aber es kann wohl kommen, daß ich

Dir nicht immer so viel bringe, denn die Arbeit ist sich nicht immer gleich. —

Ach könnte ich Dich nur näher bei mir haben, und wüßte ich Dich doch immer zu finden; so weiß ich niemals, was ich sagen soll, wenn mich die Leute nach Deinem Thun und Treiben fragen und wenn sie die Köpfe dabei schütteln; klagte Gertrud weiter.

Ei, warum hat man mich denn nicht hier haben wollen; — würde ich denn nicht gern hier geblieben sein? bemerkte Carl aufgeregt; und mit den Worten: „nur zwei Menschen haben nach mir zu fragen, das bist Du, Mutter, und Marie;" wollte er das Gespräch abbrechen; die Mutter aber nahm ihn bei der Hand und sagte:

Carl, verdenke es mir nicht, wenn mir in meiner Einsamkeit so bisweilen finstere Gedanken aufsteigen; und Du weißt ja auch, was die Leute oft schwatzen; — da höre ich denn nun viel von Raubschützen in den umliegenden Wäldern erzählen; soll mir da nicht bange um Dich werden? —

Von Raubschützen, erwiederte Carl sehr lebhaft, habe ich noch nichts gehört und gesehn, Wildschützen mag es wohl geben, setzte er gleichgültiger hinzu, doch die thun mir nichts, darauf kannst Du Dich verlassen. —

Aber man könnte vielleicht gar Verdacht auf Dich werfen, äußerte Gertrud bedenklich.

Verdacht! fuhr Carl heftig auf; — wer Verdacht auf mich hat, soll mir's unter die Augen sagen, ich will ihm antworten, daß er sich verwundern soll. — Können sie mich denn nicht einmal im Walde ungeschoren lassen, unter dem freien Wild, was keinen Gerichtshalter und keinen Schulzen hat? — hätt' ich Dich und Marie'n nicht hier, sie sollten es wahrlich bald unterwegs lassen, sich um mich zu bekümmern! — Mit diesen Worten schloß er das Gespräch und machte sich still etwas mit seinem Gewehr zu schaffen; Mutter Gertrud aber verbarg ihren durch des Sohnes ausweichende Reden nur erhöheten Kummer hinter stillen Thränen und sahe ihm am Morgen des nächsten Montags mit desto größerer Bekümmerniß aus dem obersten Bodenfenster nach; und ihre Angst stieg, als er, eine kleine Strecke vor dem Dorfe, vom Wege ablenkte und über Felder und Wiesen schnell dem dichtesten Theil des Forstes zueilte. —

Bisweilen in den spätesten Abendstunden, oder wenn der Schulze in Geschäften abwesend war, schlich sich Marie hinter dem Dorfe weg und pochte an Mutter Ger-

trud's Hinterthür; dieſe erkannte jedesmal, an der Art zu klopfen, wer es ſei, und öffnete ſchnell den verriegelten Eingang, denn ſie verplauderte gern ein Stündchen mit dem lieben Mädchen, obgleich die Gegenſtände der Unterhaltung ſich ziemlich gleich blieben, da ſie von Marieens Seite gewöhnlich Klagen über die ſich gleich bleibende Abneigung ihres Vaters, gegen eine Verbindung mit Carl, und von Gertruds Seite immer die Sorge um den entfernten Sohn betrafen. — So ſehr auch Marie gewiß dieſen letzten Punkt beherzigte, ja in mancher Hinſicht vollkommen mit der liebenden Mutter theilte; ſo ſtimmte ſie doch keineswegs in die Beſorgniſſe um ihren Carl in Beziehung auf die Raub- und Wildſchützen ein, obgleich die Gerüchte von den Streichen derſelben ſich immer vervielfältigten und ſie ſelbſt verſicherte, bei geheimnißvollen Geſprächen darüber in dem Hauſe ihres Vaters, Carls Namen gehört zu haben. Sie tröſtete die bekümmerte Mutter immer im zuverſichtlichſten Ton mit der Verſicherung, „daß Carl ſelbſt gewiß nichts Böſes thue und daß er ſich auch eben ſo gewiß von Niemand etwas anhaben laſſe.“ — Um ſo heftiger erſchrak daher Gertrud, als Marie eines Sonnabends nachmittags athemlos nnd weinend bei ihr eintrat und ihr entdeckte, daß ein Unter-

officier bei ihrem Vater gewesen, und, wie sie ungesehen erhorcht habe, am nämlichen Abend kommen werde, um Carl als Recruten abzuholen.

Dieß war der fürchterliche Schlag, welchem die liebende Mutter schon längst mit Schaudern entgegengesehen hatte, und sie vermochte es nicht, einem andern Gedanken Raum zu geben, als daß Alles aufgeboten werden müsse, den Sohn zu retten, obgleich Marie an jeder Möglichkeit dazu verzweifelte und, um nicht durch zu langes Außenbleiben Verdacht zu erwecken, sie bald allein ihrem Jammer überlassen mußte.

Die Sonne hatte kaum den westlichen Horizont verlassen, als Carl mit heiterem Gesicht eintrat und nicht wenig erstaunte, die Mutter in Thränen und einen Haufen seiner Wäsche und Kleidungsstücken auf dem Tische zu finden; mit wenig Worten, die er ohne zu erschrecken anhörte, war er jedoch von Allem unterrichtet, und fragte, indem er auf den Tisch zeigte:

Aber was soll dieß hier, Mutter?

Fort mußt Du, rief Gertrud schluchzend aus, lieber fort über die Grenze in die weite Welt, als —

Halt, Mutter! wohin denkst Du, fiel ihr Carl gelassen in die Rede, daß ich mich niemals wieder hier dürfte sehen lassen, und

daß sie Dich mißhandelten und auspfändeten, bis Du mich wieder herbei schaffteſt? — Nein, vor dem Soldatenrock, und vor der Flinte fürchte ich mich nicht; und ſoll ich Dich nicht mehr ernähren dürfen, ſo müſſen es Andere thun, oder es müßte bei Gott und Obrigkeit kein Recht mehr zu erlangen ſein. Darum ſei ruhig, Mutter, und räume den Plunder hier geſchwind bei Seite. —

Mit ſchwerem Herzen erfüllte Gertrud dieß Verlangen, Carl aber legte ſein Jagdgeräth auf den Tiſch und fing eben ruhig an ſein Abendbrod zu eſſen, als es an der Thür klopfte und ein Unterofficier von dem Schulzen begleitet eintrat.

Iſt ſein Name Carl Stülpner? fragte der Unterofficier mit rauhem Tone.

Wie ich nicht anders weiß, antwortete Carl feſt, indem er aufſtand.

So zieht er ſich augenblicklich an und folgt mir als Recrut; kommandirte der Unterofficier kurz.

Auf weſſen Befehl und nach welchem Recht? fragte Carl ruhig.

Hier, wenn er leſen kann, ſagte der Unterofficier und reichte ihm die vom Gerichtshalter unterzeichnete und unterſiegelte ſchriftliche Anweiſung hin; und, fuhr er fort, wenn er etwa noch nicht weiß, daß jeder entbehrliche junge Burſch militairpflichtig iſt,

so wollen wir ihm das Recht auf eine andere Art lehren; wobei er eine Bewegung mit dem Stocke machte.

Nur den Stock ganz ruhig gelassen, Herr Corporal, und mich auch mit keiner Hand berührt, fiel Carl erglühend in die Rede und legte die rechte Hand an die auf dem Tisch liegende Büchse; — mit Gewalt brächte mich kein Mensch von der Stelle; — aber ich werde mich nicht weigern, und nach dem Recht will ich auch weiter nicht fragen, da ich diese vortreffliche Unterschrift sehe. — Aber, wendete er sich an den ängstlich im Hintergrunde stehenden Schulzen, bin ich denn wirklich entbehrlich, Herr Schulze? —

Mit sichtbarer Verlegenheit führte dieser einige Allerhöchste Mandate an, ließ auch einige Worte von Vagabonden und unerlaubtem Gewerbe fallen und meinte endlich, das kleine Grundstück sei ja in den Händen der Mutter und könne füglich verkauft werden.

Nein! schrie Carl heftig auf, — es wird nicht verkauft so lange ich lebe; — ob ich ein erlaubtes oder unerlaubtes Gewerbe treibe, darüber sollt Ihr mir ein andermal Rede stehen. — Aber, setzte er höhnisch lächelnd hinzu, wieviel kostet es denn dem Herrn Schulzen, seinen Sohn unentbehrlich zu machen? —

Als der Schulze verlegen mit einer Antwort zögerte, wendete sich Carl zu seiner Mutter mit den Worten: Weine nicht, Mutter, wer Dir Deine Stütze nimmt, muß auch für Dich sorgen; Du bezahlest, wenn ich nicht bei Dir bin, keinen Pfennig Abgaben; — wer etwas von Dir fordert, den weise nur an mich; und wehe Dem, der Dir Gewalt anthut; mein Standquartier wird ja nur wenig Stunden von hier sein! — Grüßt Euere Tochter, meine Braut, Herr Schulze. — Hierauf reichte er der Mutter stumm die Hand, flüsterte ihr aber, als sie ihn lautschluchzend umarmte, einige leise Worte ins Ohr, hing seine Jagdtasche um, nahm den Hut und sagte: ich bin bereit, Herr Corporal; dann schritt er mit beiden Begleitern festen Trittes aus der mütterlichen Hütte hinaus, dem Hause des Schulzen zu, wo sich noch einige arme Entbehrliche befanden, mit welchen Carl den Anbruch des Morgens erwarten sollte.

Mit keinem Blick konnte Carl Marie'n erspähen, wie er gehofft hatte und in sich gekehrt setzte er sich in die Mitte der übrigen Leidensgenossen, und gleichgiltig schien er die Sicherungsmaßregeln mit anzusehen, welche der Unterofficier zu ihrer Bewachung durch einige Gerichtspersonen traf, während er sich auf einige Stunden zur Ruhe begab,

nachdem er Thüre und Fensterladen sorgfältig untersucht und seine Opfer zum Niederlegen auf die bereitete Streu kommandirt hatte, wo Carl seinen Platz zunächst des Tisches einnahm, auf welchem nach des Corporals Anordnung zwei Lichter brennend erhalten werden sollten.

Ihrer Verpflichtung eingedenk, saßen die Wächter an der andern Seite des Tisches und suchten sich durch Gespräch und einen frischen Trunk munter zu erhalten, wobei sie nicht versäumten, die Lichter fleißig zu putzen. — Mitternacht war nahe, als einer so unglücklich war, eines der Lichter zu verlöschen und es an dem zweiten wieder anzünden wollte. — In diesem Augenblick hob sich der Tisch auf der einen Seite hoch in die Höhe, das noch brennende Licht fiel herunter und verlosch ebenfalls, zugleich begann aber auch der in der Stube befindliche Hund gräßlich zu heulen und zu bellen; fluchend stürmte der Unterofficier von seiner Schlafstelle aus der Nebenstube herein; wohl zehen Minuten vergingen mit Suchen des Feuerzeugs und Licht-Anschlagen, und wer beschreibt das Entsetzen Aller, als bei der erneueten Beleuchtung ihr Blick auf Carls verlassenen Platz fiel. Die Stubenthür und alle Fenster waren unverändert fest zu, — da fiel des Unterofficiers Blick auf die offene Thür der Nebenstube,

er sprang hinein, und durch das weitgeöffnete Fenster blies ihm der Nachtwind entgegen. — Legionen von Teufeln wurden citirt und das ganze Haus, so wie die Nachbarschaft, in Allarm gesetzt. — Mutter Gertruds Haus ward vom Keller bis zum Schornstein durchsucht; nichts war zu finden. — Die Dorfbewohner bezeigten keine große Lust, dem Verlangen des Unterofficiers gemäß, in der finstern Nacht umher zu spähen, und so mußte denn derselbe mit dem grauenden Morgen ohne die Zierde seines Fanges von dannen ziehen, nachdem er den Schulzen für die Herbeischaffung des Entwichenen verantwortlich gemacht hatte.

Mutter Gertrud war zu allgemeiner Verwunderung ruhig bei den auf sie einstürmenden Drohungen und auch Marie zeigte nicht die geringste Besorgniß um ihren Geliebten.

Im weißen Pudermantel, mit der langen türkischen Pfeife im Munde, saß der Hauptmann von W. — noch unter den Händen des Haarkräußlers, als ihm der Bediente einen Jäger meldete, welcher ihn eilig zu sprechen wünsche.

Der Kerl kann warten! war der kurze Bescheid; aber der Bediente versicherte: der Jäger habe, für den Fall, daß er nicht so-

gleich vorgelassen werde, schon nach dem zweiten im Orte befindlichen Hauptmann gefragt, indem er Soldat werden wolle. —

Nun, das muß nothwendig sein, brummte der Hauptmann; und mit den Worten, da muß er freilich herein kommen; schob er den Haarkräußler bei Seite und setzte sich in Positur. —

Mit freiem Anstand und festem Schritt trat Carl Stülpner grüßend ein und auf den heran winkenden Hauptmann zu. —

Wohlgefällig sahe ihn der Hauptmann einen Augenblick, als wenn er sich auf etwas besönne, an; dann fragte er: Wo haben wir uns schon einmal gesehen, Bursche? —

Am Venusberge, bei dem Fuchsgraben; antwortete Carl; aber, fuhr er fort, jetzt bitte ich den Herrn Hauptmann, mich als Rekruten in Ihre Compagnie aufzunehmen. —

Bursche! da ists gewiß nicht richtig mit Dir; — hast gewiß einen dummen Streich gemacht? — Heraus mit der Sprache, entgegnete der Hauptmann lächelnd. Nichts habe ich verbrochen, erwiederte Carl fest, als daß mein Mädchen dem Gerichtshalter gefällt. —

Nun, wenn's weiter nichts ist, bemerkte der Hauptmann lachend; — und, setzte er hinzu, da denkt der Patron, er wird doch Soldat werden müssen, und will daher lie-

der ein besseres Handgeld als Freiwilliger mitnehmen; gut kalkulirt. —

Das Handgeld, erwiederte Carl, ist für meine Mutter bestimmt, und in Ansehung der Dienstzeit hoffe ich auf des Herrn Hauptmanns Güte. —

Der mit dem Rasirzeug eingetretene Compagnie-Feldscheer mußte sich im Nebenzimmer von dem Gesundheitszustande Carls überzeugen, dann wurde er oberflächlich gemessen und als nur wenig an dem Grenadiermaaß fehlte, wurde der Handel geschlossen; und eben hatte der Hauptmann vier blanke Speciesthaler in Carls Hand gedrückt und dafür den Handschlag auf zehnjährige Dienstzeit empfangen, als der Unterofficier mit seinen übrigen Rekruten eintrat und vor Erstaunen über Carls Anblick nicht vermochte, die dienstliche Meldung hervor zu bringen.

Der Kampf des Unterofficiers zwischen der Subordination und der Wuth, gab eine belustigende Pause; als jedoch die Geduld des Hauptmanns reißen zu wollen schien, nahm Carl freimüthig das Wort, erzählte ganz der Wahrheit treu, was wir bereits wissen, und schloß seinen Bericht mit der Erläuterung: Als ich durch Umwerfen des Tisches das Licht verlöscht hatte, war ich mit wenig Schritten in der Nebenstube, wobei ich den Hund trat, daß er schrie und bellte; das mir

wohlbekannte Fenster war schnell geöffnet und ich eben so schnell an dem dicht davor stehenden Birnbaum hinan geklettert, wo mich meine Marie aus dem Fenster ihrer nahen Schlafkammer begrüßte; hier saß ich ruhig, während des ganzen Lärmens im Dorfe, nahm, als der Herr Corporal wieder in das Gerichtshaus zurück war, von meinem Mädchen Abschied, ging einen Augenblick zu meiner Mutter, um sie von meinem Vorhaben zu unterrichten uud mir meine Büchse zu holen, und kam dann auf mir bekannten Wegen freilich etwas früher hier an, als meine übrige Gesellschaft. —

Einige dumme Teufel aus dem Munde des Hauptmanns, machten die Verlegenheit des Unterofficiers und seinen Zorn auf Carl noch größer; an Letzteren aber wendete sich der Hauptmann mit den Worten:

Dich, Bursche, sollte ich eigentlich als Deserteur zum Staabe schicken. —

Da würden mir der Herr Hauptmann sehr Unrecht thun, wendete Carl bescheiden ein; wenn ich hätte desertiren wollen, wäre ich nicht hier her gegangen, auch hatte ich ja noch niemandem etwas versprochen, als ich mich allein auf den Weg machte.

Wir wollen es für dießmal dabei bewenden lassen; doch für die Zukunft möchten dergleichen Ausreden nicht gelten, auch giebt's

da schon Mittel dafür; entgegnete der Hauptmann kurz.

Es entging Carl nicht, wie der Unterofficier bei den letzten Worten des Hauptmanns eine ziemlich verdächtige Bewegung mit dem Stocke machte; welcher der Recrut einen seiner festen Blicke entgegen setzte, der deutlich genug den Gedanken aussprach: Ich fürchte Dich nicht. —

Jetzt trat eine Hauptperson, der Feldwebel, ein. Der Hauptmann unterrichtete ihn in der Kürze von dem Schwank des eingegangenen Vogels, wie er Carl nannte, und übergab ihm denselben, als der Mutter der Compagnie, zu Besorgung alles Dessen, was ihm Noth thue, um einen tüchtigen Grenadier aus ihm zu machen. —

Mit wichtigen Blicken maß der Feldwebel während dieser Rede den Rekruten und haranguirte ihn, als er mit ihm abgetreten war, gleich dem Wachtmeister in Wallensteins Lager.

In kurzer Zeit war Carl auserercirt und ein tüchtiger Soldat. Was andern Rekruten beim Exerciren und im Dienst beschwerlich wurde, war ihm, der von Kindheit auf an weit größere Anstrengungen gewöhnt war, ein leichtes Spiel; — bald hatte er sich durch seinen Ernst und seine Gewandtheit der Obern Gunst erworben, und bald blieb ihm,

bei dem geringen Dienſt in der kleinen Garniſon, mehr Zeit übrig, als er auszufüllen wußte; denn theils geſtattete es ſeine Caſſe nicht, gleich anderen Kameraden in Wirthshäuſern mit Trunk und Spiel die Zeit zu tödten; theils hatte er auch dazu keine Neigung. — Oft zog es ihn daher in freien Stunden hinaus, wo er ſich heimiſch und feſſelfrei fühlte, in die nahe gelegenen Forſten, doch nur ohne den gewohnten Begleiter, ſein ſicher treffendes Gewehr, durfte er dieſe Ausflüge machen; aber auch für dieſen Zwang fand ſich bald eine erwünſchte Abhülfe. Die meiſten Officiere der Garniſon waren Jagd-Liebhaber und hatten, um ungehindert mit Gewehr und Jagdtaſche gehen zu können, einen kleinen Jagdbezirk in Pacht genommen. Es mag ununterſucht bleiben, wie gewiſſenhaft die Grenzen dieſes Reviers gehalten wurden; — dem Jäger gehört ja immer das Weite; — und ſo mochte wohl auch hier mancher Schritt über den Markſtein hinaus in die angrenzenden Landesherrlichen Forſten gethan werden; und ſollte es nur im Eifer der Verfolgung des angeſchoſſenen oder aufgeſcheuchten Wildes geſchehen ſein. Willkommen war daher den Officieren ein ſo vortrefflicher Schütze, wie ſie an dem Grenadier Stülpner fanden, und einſtimmig wurde er zum Revierjäger der Militair-Jagd

ernannt, welche noch nie so reiche Ausbeute als jetzt geliefert, noch nie die Küchen der meist verheiratheten Officiere so vollauf mit Wildpret versehen hatte. — Zwar machten die Forstbedienten der Gegend nicht immer die freundlichsten Gesichter und richteten besonders ihre Aufmerksamkeit auf Carl; doch einige Fläschchen Rheinwein glichen manchen Scrupel bei ihnen aus, und Carl ließ sich auf keinem unrechten Wege treffen.

Er befand sich in diesem Verhältniß weit besser als die Mehrzahl seiner Kameraden; manchen Thaler konnte er der verlassenen Mutter zusenden; und öfters ward es ihm erlaubt, die wenig entfernte Heimath zu besuchen. — Innig erfreut war Mutter Gertrud jedesmal wenn der schmucke Grenadier bei ihr eintrat; und herzlich begrüßten ihn die Dorfbewohner, wenn er so spiegelblank geputzt und mit fester militairischer Haltung einher geschritten kam. — Nur Einer mochte ihn nicht gern sehen, nämlich der Schulze; — aber auch dieser mußte wenigstens den Schein der Höflichkeit annehmen, wenn Carl unbefangen bei ihm eintrat und sich bei ihm als beurlaubt meldete; ja er konnte es nicht hindern, wenn er Marieen mit biederem Händedruck in des Vaters Gegenwart begrüßte, wenn er sich auf dem Kirchwege wie früher zu ihr gesellte,

und wenn er sie, wie ehedem, des Sonntags Nachmittags zum Tanz abholte; denn unverändert war des treuen Mädchens Gesinnung gegen ihren Carl geblieben, und mit Festigkeit hatte sie bereits manchen Heirathsantrag abgewiesen, wenn sie es auch unter den jetzigen Umständen unter keiner Bedingung wagen durfte, an eine Verbindung mit dem Geliebten zu denken. — Eine gewisse unwillkührliche Scheu, oder vielleicht auch das Gefühl Carln Unrecht zugefügt zu haben, schienen den Schulzen abzuhalten, sich offen gegen ein Verhältniß zu erklären, was er im Herzen entschlossen war, nie zu begünstigen.

Niemand vernahm eine Klage aus Carls Munde über sein Schicksal, er schien sich vielmehr ganz in dasselbe ergeben zu haben; demohngeachtet aber genügte es seinem Sinne nach ungebundener Freiheit nicht und mit Allgewalt zog es ihn ab von dem militairischen nach dem Schlage der Uhr eingerichteten Treiben des Friedensdienstes. Daher suchte er es endlich dahin zu bringen, daß er, unter der Bedingung, von Scharfenstein aus wöchentlich einmal das Jagdrevier der Officiere zu begehen, einen unbestimmten Urlaub in seine Heimath erhielt.

Schon aus dem wenigen Zügen von Carl Stülpners Character, ergiebt es

ſich, daß er unter jene Kraftmenſchen gehörte, welche bei richtiger und ſorgfältiger Leitung, dem Guten mit feſtem Sinne ergeben ſind und alle Fähigkeiten in ſich vereinen, Nützliches, ja wohl Großes zu vollbringen; — die aber auch, beſonders wenn ihr natürlicher Trieb nach Freiheit und Willkühr, nicht zu rechter Zeit in die Schranken einer vernünftigen Geſetzmäßigkeit gewieſen wird, nur zu leicht in ihren Begriffen von Recht und Unrecht ausarten und in der Meinung nichts Übles zu wollen und zu thun, ihre Kräfte mißbrauchen und ihre Fähigkeiten auf Dinge verwenden, die ſie zu nichts weniger als zum Glücke führen, — durch welche ſie aber auch dem Guten, was ſie oft leiſten, gewöhnlich ſeinen Werth rauben.

Auch in Carls Seele hatte ſich unwillkührlich ein reges Gefühl für Recht und Unrecht gebildet; das Eigenthum jedes Menſchen war ihm heilig; nur hatte ſich, bei ſeinem ſtets ungebundenen, freien Leben, eine gewiſſe Naturphiloſophie erzeugt, nach welcher er zwar das Eigenthumsrecht der Großen und Reichen der Erde auf ererbte oder erkaufte Grundſtücke anerkannte, von dieſem Eigenthumsrechte aber Alles ausnahm, was ohne Zuthun der Menſchen, im Reiche der freien Natur entſtand und lebte. — Das Geſetz, welches alles auf dem Boden eines

Grundbesitzers befindliche Wild, für dessen alleiniges Eigenthum, und jede Erlegung und Benutzung desselben von Andern, für höchst straffällig erklärte, erschien ihm daher als das einzige ungerechte; und er hatte sich in seinem Innern einen Richterstuhl erbaut, vor welchem jede Sünde dieser Art völlige Rechtfertigung fand. — In dieser Überzeugung hatte er es für nichts weniger als ein Verbrechen gehalten, als ihm seiner Ansicht nach, durch Verweigerung der Stelle seines verstorbenen Vaters Unrecht geschah, sich auf diesem Wege schadlos zu halten, und er hatte sich, unter dem Vorwande in den Grenzforsten zu arbeiten, mit mehrern dort ihr Wesen treibenden Wildschützen verbunden. — Er hatte sein verbotenes Wesen so klug und so im Verborgenen getrieben, daß ihm, unerachtet manches auffliegenden Verdachtes, nichts Sträfliches erwiesen werden konnte. —

Auch jetzt, als Carl beurlaubt in die Heimath zurückkehrte, konnte er seine Neigung zu der alten Lebensweise nicht verläugnen; wobei ihn der Umstand bedeutend unterstützte, öfters ganz frei mit Gewehr, Jagdtasche und Hund nach dem Revier der Officiere seines Regiments wandern zu können. — Sein Verhältniß zu Marieen blieb sich fortwährend gleich; nur schwebten jetzt noch mehr Wolken als je über demsel-

ben, da der reiche Schulze in Carls jetzigem Stand nur einen noch wichtigern Grund zu haben meinte, seine Einwilligung zu einer Verbindung der Liebenden um so bestimmter zu verweigern. — Carls treuer Sinn wankte jedoch nicht, und auch Marie fand unter den vielen ihr vorgeschlagenen Freiern keinen würdig genug, ihn dem Gegenstand ihrer ersten Herzensneigung vorzuziehen. — Bei alledem war ihr beiderseitiger Umgang so unbefangen und so wenig verborgen, daß der Schulze keine Veranlassung auffinden konnte, ihn mit Strenge zu untersagen; besonders da Carl sich in allgemeiner Achtung zu erhalten verstand, und da wohl auch geheime Gründe den Schulzen bestimmen mochten, sich den unternehmenden jungen Mann nicht zum erklärten Feind machen zu wollen. — Nur wenn Marie einmal die jetzt oft kränkelnde Mutter Gertrud besucht und ihr vielleicht eine Erquickung gebracht hatte, mußte sie schwer dafür leiden. — Dieß hatte jedoch keine andere Folge, als daß das festsinnige Mädchen zur List schritt und im Verborgenen fortsetzte, was ihr die väterliche Härte verwehren wollte.

So kam es denn, daß Carls und Marieens Verhältniß, wie so viele Verhältnisse dieser Art, die sich, streng genommen, keineswegs mit der Moralität vertra-

gen, einen gewiſſen Schein von Rechtmäßigkeit annahm und denſelben auch in der Folge beibehielt. — Stoßen wir in Carls fernerer Geſchichte auch auf Fehler, welche ihm ein ungünſtiges Urtheil bereiten müſſen; ſo erſcheinen uns die Liebe zu ſeiner Mutter, die unerſchütterliche Treue gegen Marieen und ſeine entſchiedene Abneigung gegen jede Unterdrückung des Schwachen und Hülfloſen, wie ſein perſönlicher Muth, als Lichtpunkte in ſeinem Character, welche den Schatten mildernd erhellen und das Intereſſe an ſeinem Schickſale lebendig erhalten; und ſelbſt wenn ſich ſeine männliche Kraft in dem Geiſte ſeiner Eigenthümlichkeit rauh und geſetzwidrig äußert, werden wir das Bedauern nicht unterdrücken können, daß der Mangel an ſorgfältiger Ausbildung und richtiger Leitung, ihn den rechten Pfad verfehlen ließ, auf welchem er gewiß zu einem vorzüglich brauchbaren Mitglied der menſchlichen Geſellſchaft geworden wäre. —

Abermals ertönten von den böhmiſchen Grenz-Waldungen herüber die abentheuerlichſten Wildſchützen-Geſchichten; und auch innerhalb der Landesgrenze wollte man dergleichen Gäſte bemerken. Alle Polizey- und Jagd-Behörden wurden aufmerkſam, und bisweilen ſtellte man groſſe Durchſuchungen

der Forsten an. Um solche Zeit war Carl gewöhnlich zuhause, aber nicht selten führte er auch die Späher-Abtheilungen an; nie traf man jedoch auf etwas Verdächtiges.

In Mutter Gertruds Wohnung herrschte jetzt ein merkbarer Wohlstand, welchen sie mit wahrer Freude dem reichlichen Verdienst des Sohnes dankte. — Spiegelblank und in schönster Ordnung standen Schränke, Tische, Stühle und Bänke an den schneeweiß getünchten Wänden, aus dem alten holprichten Estrich-Fußboden der Wohnstube, war eine schön glatt gehobelte Diele geworden; die blinden in Blei eingesetzten runden Scheiben der Fenster, waren mit hellen in weiß angestrichene Rahmen gefaßten Glastafeln vertauscht, selbst Gertruds alter Spinnrocken hatte einem neuen künstlich verzierten Grünhainicher *) Spinnrade Platz gemacht; ein reichlicher Vorrath von Winterholz stand hinter dem Hause und in dem Stalle ließen sich drei muntere Ziegen hören, so wie vor dem Hause das Gärtchen im besten Flor stand. —

Mehr als je lag Marie dem harten Vater an, in ihre Verbindung mit Carl zu willigen; — dann werde ihm Mutter Ger-

*) Grünhainichen ein Dorf im Sächsischen Erzgebirge, wegen seiner vielen Drechsler-Arbeiten berühmt. —

trud ihr Haus zuschreiben lassen, meinte sie, der Abschied vom Militair könne ihm dann, als Ansässigen, nicht vorenthalten werden, und es sei ja übrigens eine wahre Freude, wie sich Carls Fleiß mit reichem Verdienste lohne. — Der Schulze blieb unerbittlich, und wenn die Rede auf Carls Verdienst kam, schüttelte er stumm und bedenklich mit dem Kopfe.

Von einem solchen fehlgeschlagenen Versuch hatte Marie eben wieder ihren Carl klagend unterhalten, und er sich fest vorgenommen, noch ein mal in der ernstlichsten Form um die Geliebte anzuhalten, und dabei auf die Mittheilung der Verweigerungsgründe zu dringen. — Waren es des traurigen Mädchens Thränen, oder war sonst eine sanft klingende Saite in seinem Herzen berührt worden; kurz, Carl war weicher als je gestimmt; er ergriff Marieens Hand, sah ihr fest ins blaue Auge und fragte:

„Marie, wenn aber auch diesmal der Vater nein sagt? — wenn er uns schnöde abweiset? —"

„So denke, daß er mein Vater ist" — fiel Marie ein —" und stürme nicht los; denn, auch wenn der Vater nicht will, muß ich Dir ja treu bleiben."

„Ja, das müssen wir Beide unter allen Umständen;" rief Carl freudig aus, und

griff nach seinem Hut, um den entscheidenden Gang zu thun; — da trat ein Unterofficier ein, welcher ihn beorderte, schleunigst bei seiner Compagnie einzutreffen. — Die Armee werde in ein Exercier-Lager zusammen gezogen, erläuterte er, und Carl sei, da er noch nicht lange diene, unter Denen, welche zuerst vom Urlaub eingezogen würden.

Vergebens wäre es jetzt gewesen, bei dem Vater um das entscheidende Wort anzufragen, da er in der augenblicklich eintretenden Trennung, ohne Zweifel, den ersten Grund gefunden haben würde, seine Genehmigung abermals zu verweigern.

Um die späte Mitternachtstunde schlich Marie zum Abschiede zu ihrem Carl, und laut weinte sie mit Mutter Gertrud, denn Beide durchdrang ein Gefühl banger Ahnung, wie sie es noch nie bei einer Entfernung Carls gehabt hatten. — Wohlgerüstet stand jedoch der muthige Grenadier zwischen ihnen und tröstete lächelnd mit der Versicherung, „es werde nicht mit Kugeln geschossen, und bald hoffe er zurück kehren zu können. — Der erste Sonnenstrahl traf ihn auf dem Wege, und wohlgemuth schritt er seiner Garnison zu. Aber kaum hatte er den Fuß in das Thor des Städtchens gesetzt, als ihm der seiner harrende Feldwebel den Säbel abnahm und in Arrest brachte. Die lakonische

Antwort auf Carls Frage, warum er arretirt sey? war: „Auf Befehl!“ und weiter konnte er auch auf der Wache von seinen Kameraden nichts erfahren. Stumm über sein Schicksal nachdenkend, brachte er die Nacht schlaflos zu, und am andern Morgen mußte er einem Kommando folgen, welches ihn in das Staabsquartier des Regiments führte, wo er aufs neue in strengen Gewahrsam gebracht wurde.

Bald ward die gerichtliche Untersuchung in mehreren Verhören, auf den Grund weitläuftiger Anklage-Acten begonnen, in welchen Carl der Wilddieberei und mehrerer anderer Vergehungen beschuldiget wurde. — Mit Ruhe hörte er die erste Beschuldigung an, und läugnete nicht einen Augenblick; — als ihm aber andere Vergehungen vorgehalten wurden, da erglühete er in hohem Zorn und läugnete standhaft Alles ab. — Seine Bestimmtheit und Festigkeit in allen Antworten kürzte die Untersuchung bedeutend ab und manche Züge seines rechtlichen Sinnes traten darin so kräftig hervor, daß der Auditeur und die Beisitzer in den Verhören ein freundliches Interesse an ihm gewannen und baldigst zu dem Schlußverhör schritten, welches wir der Mittheilung nicht unwerth halten.

Auditeur. Carl Stülpner, bleibt Er dabei, daß Er zugesteht, sich des Ver-

brechens der Wilddieberei auf Churfürſtlichem und anderem Gebiet ſchuldig gemacht zu haben? —

Carl. Ich habe auf Churfürſtlichem und anderem Gebiet vieles Wild geſchoſſen.

Auditeur. Iſt Ihm die Strafbarkeit dieſer Handlungen und die darüber vorhandenen Geſetze nicht bekannt geweſen?

Carl. Die landesherrlichen Mandate und die den Wildſchützen beſtimmten Strafen, ſind mir genau bekannt geweſen.

Auditeur. Womit kann Er aber ſein Vergehen entſchuldigen?

Carl. Ich kann mich nicht davon überzeugen, daß die in der freien Natur lebenden Thiere, die ſich ſelbſt ernähren und keine Grenzen für ihren Aufenthalt kennen, das rechtmäßige Eigenthum einzelner Menſchen ſind; — aus einem eingezäunten Gehege, worinn das Wild erzogen, ernährt und gepflegt wird, habe ich nie ein Stück geſchoſſen. Deßwegen kann ich das, was ich gethan, auch nicht für ſtrafbar halten. —

Auditeur. Was hat Ihn zu der Wilddieberei verleitet? —

Carl. Anfänglich die Noth, weil mir aller Verdienſt verſagt wurde, womit ich meine Mutter und mich hätte ernähren können; ſpäter aber iſt mir das Jägerleben ſo lieb geworden, daß ich mich nicht davon los-

reißen konnte; — auch wußte ich mir außerdem keinen so guten Verdienst zu erwerben. —

Auditeur. Warum hat Er sich niemals bemüht, in einem andern Gewerbe seinen Unterhalt zu erlangen?

Carl. Weil ich als Jäger geboren und erzogen bin.

Auditeur. Ist Seine Mutter von Seinen Vergehungen unterrichtet gewesen, oder hat sie Ihm hilfreiche Hand dazu geleistet? —

Carl. Nein; Dieß ist der einzige Fall, wo ich nicht aufrichtig gegen meine Mutter gewesen bin; sie würde mich aus Gewissenhaftigkeit und Angst von meinen Unternehmungen abgehalten haben; — auch habe ich nie ein erlegtes Wild in meiner Mutter Haus gebracht.

Auditeur. Ist Er in Verbindung mit mehreren Wilddieben oder mit ganzen Banden gewesen?

Carl. Wohl bin ich öfter mit Leuten zusammen gekommen, die mit mir gleiches Gewerbe trieben; an eine Bande, (wie Sie es nennen) habe ich mich jedoch nie angeschlossen.

Auditeur. Bleibt Er dabei, diese Seine Gehilfen sowohl, als auch Diejenigen, welche Ihm das erlegte Wild abgekauft, oder

sonst mit Ihm in Verbindung gestanden haben, nicht nennen zu wollen? —

Carl. Es wird mich nichts in der Welt dazu bewegen, einen dieser Namen zu nennen.

Auditeur. Auch nicht, wenn Er die Versicherung erhält, daß Seine Strafe dann bedeutend gemildert, Ihm vielleicht ganz erlassen wird? —

Carl. Auch dann nicht.

Auditeur. Warum nicht? —

Carl. Weil es undankbar sein würde, Die zu verrathen, welche mir Verdienst gaben und gefällig waren; und weil ich sie eben so wenig für strafbar halten kann, als mich selbst. —

Auditeur. Hat Ihn vielleicht Einer oder der Andere seiner vorgesetzten Officiere zu Seinen Vergehungen veranlaßt, oder doch nur darum gewußt?

Carl. Nein; — und wenn dieß der Fall wäre, so würde ich es eben so wenig verrathen.

Auditeur. Bleibt Er auch dabei, daß er die Theilnahme an dem im Gasthof zu Reizenhain, im Städtchen Lengefeld und auf dem Blaufarbenwerk Zschopenthal verübten Diebstählen unbedingt abläugnet? —

Carl. Ich bleibe bei der Versicherung, daß ich nie einem Menschen das Geringste

seines Eigenthums entwendete; und wenn ich wollte, könnte ich beweisen, daß ich manchen Diebstahl verhinderte.

Auditeur. Und warum will er diese Beweise nicht liefern?

Carl. Weil ich niemanden unglücklich machen will. —

Auditeur. Hat Er sonst Nichts weiter zu seiner Entschuldigung anzubringen, und nimmt er die Acten Seiner Untersuchung für geschlossen an? —

Carl. Ich habe Nichts mehr anzubringen, als die Bitte: daß man sich bei den Bewohnern meines Geburtsortes genau nach meiner zeitherigen Aufführung erkundigen wolle; und daß die Entscheidung meines Schicksals so viel als möglich beschleuniget werde.

Wenige Tage nach dem Schluß der Untersuchung, marschirte das Regiment wirklich zum Exercierlager ab, und da man nicht zweifelte, daß Carls Schicksal bald entschieden sein werde, beschloß man ihn als Arrestanten mit zu nehmen. — Mit Ketten belastet und wohl bewacht, mußte er dem Haufen seiner fröhlichen Kameraden folgen. Zwar nicht traurig, aber doch still und immer in tiefes Nachdenken versunken, schritt er fort, und nur das unwillkührliche Zusammenschlagen der Kette, schien in dem Ge-

müth des die Freiheit über Alles Liebenden, einen gewissen Schauder zu erregen.

Mehrere Tage schon hatte Carl auf dem harten Strohlager im Zelte der Stockwache in stetem Sinnen zugebracht, als am Nachmittage vor dem zu einer großen Waffenübung bestimmten Tage, der Auditeur bei ihm eintrat und die Wachmannschaft mit dem Bemerken aus dem Zelte entfernte: er habe allein mit dem Arrestanten zu sprechen. — Mit den eindringlichsten Worten forderte er jetzt Carl nochmals auf, die Theilnehmer an seinen Vergehungen namhaft zu machen, versicherte auf die feste Weigerung desselben, daß in wenig Tagen sein Urtheil erfolgen werde und daß er, wenn er alle Mittel zur Linderung seines Schicksals hartnäckig verwerfe, der Strafe des Festungs-Baues schwerlich entgehen könne. — Wie ein Blitz fuhr dieser Ausspruch in Carls Seele, krampfhaft ballten sich seine Fäuste zusammen, und wild schlug er die Glieder seiner Kette an einander. Nach einigen Worten des Bedauerns und nach der Bemerkung, daß alle Vorgesetzten ihn mit Theilnahme beklagten, verließ ihn der Auditeur. — Lange vermochte es Carl nicht, sich über diese ihn fürchterlich erschütternde Nachricht zu fassen; — als er aber wahrnahm, daß bald nach des Auditeurs Abgange, die

Mannschaft der Stockwache, wegen des morgenden Manövers, durch halb kranke und lahme Leute abgelöst wurde und ein alter ihm ganz ergebener Unterofficier seiner Compagnie das Kommando derselben übernahm, da ging ihm ein Licht über den gerade heute unternommenen Zuspruch des Auditeurs auf, und ein Gedanke erwachte in ihm und bildete sich schnell in seinem lebhaften Geiste aus, den er zwar öfter schon gedacht, aber nie fortzusetzen gewagt hatte; es war der Gedanke zu entfliehen, wozu sich ihm von allen Seiten die augenscheinlichste Begünstigung darzubieten schien. —

Der Manöver-Platz war weit vom Lager entfernt, deshalb mußten die Truppen bald nach Mitternacht dasselbe verlassen. — Hell blinkte der Mond durch die Ritzen der Zeltthür, als der Unterofficier der Wache das Zelt verließ, um bei einer nahen Marketenderin sich ein Gütliches zu thun, die Wachmannschaft aber, mit Einschluß der Schildwache, die im Lager eingetretene Stille zu einem sanften Morgenschlummer benutzte. —

Bald hatte Carls kräftige Hand den ihm zunächst befindlichen Zeltpflock ohne alles Geräusch locker gemacht, eben so geräuschlos zog er ihn jetzt aus der Erde, kroch mit straff angezogener Kette durch die entstandene Öffnung hinaus und dann auf Händen und

Füßen eine weite Strecke hinter die Front des Lagers fort, dann sprang er auf, und wie ein gescheuchtes Wild dem nahen Walde zu, den er schon bei dem Einrücken ins Lager mit sehnsüchtigen Blicken betrachtet hatte. —

Welchen Eindruck Carls Verschwinden auf die Wache gemacht und ob die übrigen Behörden in große Verlegenheit deshalb gerathen, oder ob sie vielleicht zum Theil ihm recht glückliche Reise gewünscht; — dieß Alles, lassen wir unerörtert; — kurz, der Arrestant war und blieb davon, und am Rande des Waldes fand man seine Kette mit zerschlagenen Schellen.

Mit Schreck und tiefer Trauer hatte die Nachricht von Carls Arretirung Mutter Gertrud erfüllt; und Marieens Schmerz vereinigte sich in den wenigen Augenblicken, die sie bei der klagenden Mutter sein konnte, mit dem ihrigen; denn Beider Glück war mit diesem fürchterlichen Schlage zertrümmert. — Das erstemal in ihrem Leben mußte Gertrud vor Gericht erscheinen und mit Zittern trat sie vor das schadenfrohe Gesicht des Gerichtsverwalters. Mit unerschütterlicher Wahrheitsliebe legte sie jedoch getreue Rechenschaft von dem zeitherigen Leben und Treiben ihres Sohnes ab, in so weit ihr dasselbe bekannt geworden war, und mit gutem Ge-

wiſſen konnte ſie betheuern, daß ſie von der ihm ſchuld gegebenen Wilddieberei nie die geringſte Kenntniß gehabt habe. Aber wie ſie ihrem Carl Verbrechen aufbürden hörte, deren er, ſie wußte es gewiß, nicht fähig war, da fühlte ſie ſich empört, und mit nie an ihr wahrgenommenem Feuer, rief ſie Gott zum Zeugen gegen ſolche von der Bosheit erſonnenen Verläumdungen auf; dann aber ſchwieg ſie und kehrte ſtill bekümmert in ihre einſame Wohnung zurück. — Bald war die Nachricht von Carls Entweichung aus dem Arreſt, theils auf geſetzlichem Wege an die Obrigkeit ſeines Geburtsortes mit der gewöhnlichen Aufforderung gelangt; „den Entſprungenen im Betretungsfalle feſtzunehmen und auszuliefern"; theils hatte ſich das Gerücht davon durch in der Gegend einheimiſche Soldaten, mit mancherlei zweideutigen Zuſätzen und Ausſchmückungen, verbreitet, und Mutter Gertrud ward es, unter den ſchärfſten Drohungen, von der Obrigkeit zur Pflicht gemacht, Alles, was ihr nur irgend von ſeinem Aufenthalt kund werden ſollte, augenblicklich anzuzeigen. — Daß Carl ſich ſeiner Heimath ſo bald wieder nahen, oder gar in ſelbiger einkehren würde, konnte man indeß nicht glauben, da man ihm hierzu zu viel Klugheit, und nicht Verwegenheit genug zutrauete. — Der Mutter und der Geliebten

Spannung mußte durch dieſe Nachrichten nur erhöht werden. — Nicht wußten ſie, ob ſie ſich darüber freuen, oder zu erneuetem und vermehrten Kummer veranlaßt fühlen ſollten, und um ſo mehr ſehnten ſich Beide oft nach Austauſchung ihrer Sorgen, ihrer Befürchtungen und Hoffnungen, gewöhnlich aber durften ſie ſich dieſen Mittheilungen nicht eher hingeben, als bis Alles im Dorfe zur Ruhe war; dann aber ſchlich ſich Marie einigemal in jeder Woche, auf dem wenig betretenen, außerhalb des Dorfes von ihrer Wohnung nach dem Häuschen der mütterlichen Freundin führenden Fußwege hin und blieb, bis die Wanduhr Mitternacht verkündete, bei der angſtvoll in die Zukunft blickenden Dulderin. —

So ſaßen ſie auch eines Abends, in ihre gewöhnlichen Geſpräche verloren, aber Marie war muthiger als je und tröſtete die zagende Gertrud mit den Worten: Seid nur ruhig, Mutterchen; und laßt uns nicht das Schlimmſte befürchten; — ich habe eine ſichere Ahnung, daß wir bald etwas von Carl erfahren. —

Was werden wir erfahren, Marie, als neue Hiobsposten? ſeufzte Gertrud; — da klopfte es dreimal leiſe an den Fenſterladen. — Carl! — riefen Beide erſchrocken aus; — einige Augenblicke horchten

sie regungslos; da klopfte es noch einmal, und gefaßt stand Marie auf, nahm die Lampe vom Tische und eilte die Hausthür zu öffnen; Gertrud vermochte es nicht, ihr zu folgen. Nicht lange hatte sie jedoch mit starr auf die Thür gerichtetem Blick gesessen, als Carl an Marieens Hand hereintrat und in die geöffneten Mutterarme flog. — Wie er jedoch im nächsten Augenblick sich empor richtete und die von Freude und Überraschung erglühete Marie in die Umarmungen zog, da kehrte Gertruds Besinnung zurück und mit zitternder Stimme sprach sie:

Aber um Gottes willen, Sohn! Du wagst es, Dich hier sehen zu lassen; — weißt Du nicht? — —

Ich weiß Alles, Mutter; fiel ihr Carl in die Rede; weiß, daß ich hier nicht bleiben kann und darf; — aber sehen mußte ich Euch, Euch sprechen und beruhigen. —

Kannst Du, was geschehen ist, ungeschehen machen? und womit willst Du uns sonst beruhigen? — fragte Gertrud mit ernstem Ton.

Keine Vorwürfe, Mutter! bat Carl sanft; — ungeschehen, fuhr er mit fester Stimme fort, kann ich freilich nichts machen; aber was ich that, war nichts Schlechtes, wenn es auch die Gesetze so nennen; —

Darum werdet auch Ihr mich für keinen Verbrecher halten. Oder wolltet Ihr mich lieber in Ketten, oder im finstern Gefängniß unter Dieben und Mördern wissen? — Ihr schweigt Beide? — und auch Du, meine Marie, hast kein freundliches Wort für mich? — Nun es kostet Euch ja nur wenig Mühe, wenn Ihr es verrathet, daß ich hier bin; dann ist Euer Gewissen frei, und meine Sache allein ist, was daraus entsteht, denn, schloß er mit erhobener Stimme, lebendig ergiebt sich der Wildschütz Carl Stülpner nicht. —

Da umschlang die schluchzende Marie den Geliebten fest mit beiden Armen und sprach: Nein, Carl, verrathen wird Dich Dein Mädchen nicht, und sollte es sein Leben kosten. —

Auch Mutter Gertrud reichte ihm die Hand und sagte: Brich mir nicht das Herz, Carl! — aber wenn Du Beruhigung für mich hast, so gieb sie; wo willst Du hin, und was soll mit Dir und mir werden? —

In wenig, aber kräftig eindringenden Worten, hatte Carl die ihm innig zugeneigten weiblichen Herzen von der Nothwendigkeit überzeugt, daß er die Landesgrenze meiden müsse und im ersten Augenblick außerhalb derselben sich nur mit seinem früheren Gewerbe ernähren könne. — Doch, setzte er beruhigend hinzu: findet sich ein anderer

Erwerb bei der Jagd für mich; denn von der Jagd lasse ich einmal nicht; — so werde ich ihn ergreifen; und damit Ihr mit gutem Gewissen Rede und Antwort geben könnet, wenn nach meinem Aufenthalt gefragt wird; so sollt Ihr ihn auch nicht wissen; doch sollt Ihr mich von Zeit zu Zeit sehen, und das ist das Einzige, was Ihr verschweigen müsset.

Aber, bemerkte Marie mit Bangen, wenn man nun Deine Spur entdeckt? — Dich einmal hier ertappt? —

Dann bin ich noch immer nicht in gefangener Hand, entgegnete Carl lächelnd, — und, setzte er hinzu, ich glaube nicht, daß es hier Viele giebt, die sich an meinem Unglück freuen könnten. —

Leicht findet der Trost in dem weiblichen Gemüth seinen Eingang; — auch Mutter Gertrud und Marie hatten bald ihre Besorgnisse um Carls Lebensweise beschwichtigt, und hoffend blickten sie mit ihm wieder in die Zukunft, wenn sie sich auch der Klagen nicht erwehren konnten, daß ihnen eine neue, unzuberechnend lange Trennung bevorstand. —

Jetzt, begann endlich Carl nach der Uhr sehend, nahet sich die zweite Morgenstunde, und der Tag darf mich hier nicht finden. — Lasset mich diesen Arrestanten-Kittel mit meiner lieben Jäger-Kleidung ver-

tauſchen und mich mit Büchſe, Schießgeräth, Hirſchfänger und Jagdtaſche verſehen; und dann laßt mich fort eilen in meine Freiheit; ſorgt um nichts; und Du, Mutter, rechne wie immer auf meine Unterſtützung.

Ach, mein Carl! Du kannſt von Freiheit ſprechen, und mußt Dich verbergen, mußt Deine Heimath fliehen! klagte Marie. —

Wohl bin ich frei, wie der Vogel im Walde, entgegnete Carl, ſeine Schuld iſt es, wenn er dem Vogelſteller ins Netz, oder dem Jäger vor die Mündung fliegt.

Und wovon kannſt du mir Unterſtützung zuſagen? fragte Gertrud mit ernſtem Blick. — was für Geld haſt Du mir ſonſt gebracht? — und wie werde ich das nennen müſſen, was Du mir künftig bieten willſt?

Kein Sündengeld war es, und kein Sündengeld ſoll es in Zukunft ſeyn; erwiederte Carl feierlich. — Hat es denn an mir gelegen, daß ich nicht auf andere Art für Dich ſorgen kann? Mögen es Die verantworten, Die mich hinausſtießen in die Wildniß, wie ich ſchon angefangen hatte, ihnen mit allen meinen Kräften zu dienen! —

Gertrud ſchwieg; denn Carl hatte ihre ſchwache Seite berührt, und ſie vermochte es nicht, ihm einen andern Weg vorzuzeichnen.

Während die Mutter und Marie mit einiger nothwendigen Wäsche und andern Kleinigkeiten Carls Jagdtasche füllten, hatte er sich in der Kammer umgekleidet und trat als schmucker Jäger und völlig gerüstet wieder ein. —

Kurz war der Abschied, denn die Zeit eilte, und mit wenig kräftigen Trostworten entzog sich der Gerührte der mütterlichen Umarmung, Marie aber hing sich an seinen Arm und schritt flüchtig mit ihm durch das Dunkel bis an den Waldrand; hier erneueten sie das Gelübde unwandelbarer Treue und fester Ausdauer in jedem Schicksal, und wie Carl mit raschem Schritt den wohlbekannten Waldpfad im dichtesten Holze betrat, eilte das flüchtige Mädchen vorsichtig durch die verborgensten Schlupfwinkel nach der Hinterthür des väterlichen Hauses und gelangte unbemerkt in seine Schlafkammer, wo es dem nahen Morgen in süßen Träumen entgegen schlummerte.

Es mochte wohl ziemlich ein Jahr seit Carls Entweichung verflossen sein, als in der Schenkstube des Gasthofes zur Heinzbank an der großen Wiener Straße ohnweit dem Städtchen Marienberg an einem neblichten Herbst-Nachmittage, mehrere Männer in blauen Tuchröcken mit vielen blanken zin-

nernen Knöpfen und schwarzen Pelzmützen, um den weiß gescheuerten Tisch saßen, ihr Pfeifchen behaglich schmauchten und sich an einem Glas böhmischen Bieres letzten, welches man von der nahen Grenze als Delicatesse einführte. Es waren Landleute aus der Umgegend, die sich hier auf dem Rückwege von dem Marienberger Markt getroffen hatten und hier ein Stündchen miteinander verplauderten; unter ihnen befanden sich auch einige Bewohner von Scharfenstein. — Lange hatte sich das Gespräch um allgemeine Gegenstände gedrehet, als einer der Sprecher begann:

Es soll ja einmal wieder in unsern Wäldern nicht richtig sein; habt Ihr nichts davon bemerkt? —

Ach, Ihr meint die Wildschützen, nahm ein Anderer das Wort; ja, die treiben ihr Wesen schon seit längerer Zeit wieder; sie mögen wohl in den böhmischen Wäldern für einige Jahre aufgeräumt haben, und bei uns finden sie genug. —

Es sind aber doch Teufels-Kerle, fiel ein Dritter ein, die unsern Forstbedienten manche böse Stunde machen; aber nicht wahr, wir sind Alle nicht bös auf sie? —

Ja, warum sollten wir auch bös auf sie sein? entgegnete der Erste wieder, unsere Kraut- und Kartoffel-Felder werden ja wohl

wieder etwas Ruhe bekommen, und an unserm Eigenthum vergreifen sie sich nicht. Lange wird es aber nicht dauern, so wird uns der Befehl zukommen, daß wir ihnen aufpassen sollen.

Das können wir immer befehlen lassen, meinten Mehrere, man muß ja nicht Alles sehen und hören; auch möchte es nicht Jedem gut bekommen, der sich darauf einließe, denn sie mögen wohl nicht viel Spaß verstehen. —

Aber ihre besondern Schlupfwinkel müssen sie doch haben, bemerkte einer, habt Ihr hier in Euerer Wildniß noch nichts von ihnen wahrgenommen, Gevatter? mit diesen Worten wendete er sich an den Wirth, der bis jetzt als stummer Zuhörer in der Ferne gestanden hatte. —

So fragt man die Leute aus; entgegnete dieser, listig lächelnd.

Nu, nu; so war's ja nicht gemeint, erwiederte der Frager; oft habe ich mir schon gewünscht, einmal Einen zu treffen.

Mahlt den Teufel nicht an die Wand, Gevatter! sagte der Wirth halb leise und auf das Fenster deutend, an welchem eine Gestalt vorüber schritt, und im Augenblick trat ein stattlicher Jäger zur Stubenthür herein; es war eine kräftig-männliche Figur, seine Kleidung vom Kopf bis zum Fuß war tüchtig und nett, sein Gesicht blühend gesund

und von einem ſtarken ſchwarzen Backenbart umſchattet; unter dem Arm hielt er, wie zum Abſuchen eines Feldes, eine vortreffliche Doppelbüchſe und an der Leine führte er zwei coloſſale Schweißhunde. — Mit einem feurigen Blick überflog er die Geſellſchaft, während er den Hut zum freundlichen Gruße lüftete. — Ein Glas für den böſen Nebel, Herr Wirth, ſagte er im Tone alter Bekanntſchaft, und das Pulverhorn gefüllt, wobei er ein Korbfläſchchen aus der Jagdtaſche heraus langte. — Als er ſein Gläschen geleert und ſein Korbfläſchchen wieder an ſeinen Ort gebracht hatte, zog er einen wohlgefüllten ledernen Geldbeutel hervor und bezahlte den Wirth, hierauf ſtopfte er mit größter Ruhe ſeine Pfeife und ſteckte ſie, höflich bei der ihn anſtaunenden Geſellſchaft um Erlaubniß bittend, an dem auf dem Tiſche ſtehenden Lichte in Brand; ſodann trat er auf die beiden neben einander ſitzenden Scharfenſteiner Bauern zu, reichte ihnen freundlich die Hand und ſagte mit feſtem Ton und ſcharfem Blick: Nicht wahr, Ihr kennet mich nicht? — und als ſie mit ſtummem Kopfſchütteln und lächelnd ſeinen Händedruck erwiedert hatten, zog er ſeinen Hut, wünſchte der Geſellſchaft wohl zu leben, ſchritt ruhig zur Thür hinaus und verlor ſich bald in dem nahe liegenden umnebelten Forſt. —

Nur erst nach und nach schlossen sich die vor Verwunderung offen gebliebenen Mäuler der Bauern, und die Scharfensteiner bekannten es unverhohlen, daß ihnen der Wildschütz Stülpner, denn kein Anderer war der Jäger, nicht fremd sei; — sie erzählten, was sie von seinem Schicksale wußten, rühmten seine guten Eigenschaften, wie die Dienste, welche er, bei so manchen Gelegenheiten, seinem Geburtsort geleistet hatte; läugneten es keineswegs ab, daß man es wohl wisse, wie er öfter zur Nachtzeit in dem Hause seiner Mutter verweile, daß es aber keinem der Bewohner Scharfensteins so leicht einfallen werde, ihn zu verrathen, und sie nur alle wünschten, er möge seine Dreistigkeit nicht zu weit treiben, damit er nicht einmal seinen Aufpassern in die Hände falle; jedoch, setzten sie auch hinzu, würde sich wohl schwerlich jemand finden, der es darauf ankommen lasse, sich das Lebenslicht ausblasen zu lassen, denn man sei überzeugt, daß er seine Freiheit theuer verkaufen werde, und noch habe ihn niemand anders als mit gespannter Büchse gesehen; — auf die Äußerung einiger Anwesenden: daß sie ihm sonach doch nicht gern im Freien begegnen möchten; gaben sie aber die Versicherung, daß er für Keinen, der ihm nichts anhaben wolle, zu fürchten sei, vielmehr könne jeder auf Schutz und Unterstützung in Ver-

legenheiten rechnen, wo Stülpner in der Nähe sei. Der Wirth stimmte allen diesen Äußerungen vollkommen bei, und bestätigte auch mit verschmitztem Lächeln die Vermuthung, daß Stülpner nicht ohne zahlreiche Gehülfen sein möge. —

Durch diesen und ähnliche Vorfälle, verbreitete sich in kurzer Zeit das Gerücht immer mehr, Stülpner halte sich wieder in der Gegend auf, und triebe sein altes Handwerk ungescheut und stärker als je in den churfürstlichen Forsten. — Man wurde aufmerksam; Mutter Gertrud mußte vor Gericht erscheinen; — sie versicherte aber heilig, von dem Aufenthalt ihres Sohnes nicht das Geringste zu wissen, und Jeder, der ihn gesehen haben sollte, läugnete es bei ernster Nachforschung. — Schon war man geneigt, die Nachrichten von Carls Wiedererscheinen für bloße Mährchen zu halten, als jedoch mehrere kurz auf einander folgende Begebenheiten das Gegentheil bewiesen.

Durch mehrjährige Mißärndten hatte sich der Zustand der ohnedieß armen Bewohner des Erzgebirges sehr bedeutend verschlimmert, und kaum vermochte es die mittellose Klasse in den kleinen Städten und Dörfern, mit ihrem gewohnten Fleis und Betriebsamkeit den Unterhalt für sich und ihre

meist zahlreichen Familien zu erschwingen, noch weniger aber den Bedarf an Feuerholz für die in jenen Gegenden harten und langen Winter, um die im Verhältniß zu der Theuerung der Lebensmittel hoch gestiegenen Holz-Preise aus den herrschaftlichen Waldungen zu erkaufen. Daher gestatteten es die meisten Eigenthümer von Holzungen, daß die verdorrten Aste der Bäume, so wie der übrige bei dem Holzfällen liegen gebliebene Abfall, von den Armen gesammelt und in Körben und Bündeln zuhause getragen wurde; nur in den churfürstlichen Forsten war diese Erlaubniß nicht officiell gegeben, demohnerachtet gab es nur wenige so hartherzige Forstbedienten, welche nicht aus freiem Antriebe, im milden Sinne des gerechten Landesherrn, in diesem Punkte Nachsicht hätten walten lassen; nur einige verläugneten die Stimme der Menschlichkeit, und unter diesen zeichnete sich besonders der Förster des Städtchens Zschopau aus. — Dieser traf einst im Forste ein armes Weib, welches einen Korb voll gesammelter dürrer Aste und Wurzeln trug. — Mit den härtesten Schimpfworten stürmte er auf die Erschrockene los, hörte weder auf ihr Bitten noch Klagen, riß ihr den Korb vom Rücken und trat ihn in Stücken. — Eben machte er Miene, sich an der über Ungerechtigkeit und nach Hilfe Schreienden thät-

lich zu vergreifen; als es im nahen Dickicht rauſchte und ein Jäger mit geſpannter Büchſe vor ihm ſtand. — Der Förſter wollte ſich im Gefühl ſeines begangenen Unrechts entfernen; allein mit feſtem Tone rief ihm der Jäger zu:

Nicht von der Stelle, oder ich ſchieße!

Der Förſter ſtand erſchrocken ſtill, und ruhig ſchritt der Jäger auf ihn zu.

Was Sie hier thaten, begann er kalt, — war ſchlecht, und Sie müſſen es auf der Stelle wieder gut machen. —

Was ſoll das heißen? — wer iſt Er? — und wer giebt Ihm hier das Recht? — fragte der Förſter, ſich nach Möglichkeit in die Bruſt werfend.

Wer ich bin, antwortete der Jäger, ſollen Sie erfahren; — das Recht aber hat jeder Menſch, einen ſchlechten Streich zu beſtrafen, der gewiß nicht nach dem Willen unſeres guten Churfürſten iſt; — doch wir wollen unſere Sache kurz machen — ſagte er, indem er, mit der Hand am geſpannten Schloſſe der Büchſe, näher trat, — Sie zahlen dieſem armen Weibe auf der Stelle, was es für den zertretenen Korb fordern wird, und gehen ruhig Ihres Weges; thun Sie dies nicht; ſo — er machte eine Bewegung mit dem Gewehr nach dem Backen.

Der Förſter ſchien ſo überzeugt von dem energiſchen Vortrage, daß er mit zitternder Hand nach dem Beutel griff, die billige Forderung des Weibes von acht Groſchen befriedigte, und ſich mit ungewiſſen Blicken auf die fatale Büchſe, zu entfernen begann.

Noch ein Wort! — rief ihm der Jäger nach; — ſollten wir einander wieder auf ſolche Art treffen, dann kommen wir ſo leicht nicht auseinander; denn zweimal ſieht Stülpner ſolcher Ungerechtigkeit nicht gleichgiltig zu; — und nun: Gott befohlen! —

Carl verſchwand wieder im Dickicht, ohne auf den Dank der armen Frau zu hören; — der Förſter fühlte keinen Trieb, dem unheimlichen Geſellen nachzugehen, ſondern eilte unaufhaltſam aus dem Forſte. Das erfreute Weib aber hatte keinen Grund, dieſen ſonderbaren Vorfall zu verſchweigen und konnte des Rühmens einer ſo menſchenfreundlichen Handlung nicht ſatt werden.

Durch denſelben Forſt führt die Straße nach dem zu jener Zeit ſeiner Heilquelle wegen in nicht unbedeutendem Rufe ſtehenden Wolkenſteiner Bade. Dort wollte es ſich Herr von W.—, Carls ehemaliger Hauptmann, auf einige Tage wohl ſein laſſen. — Langſam hatten die wohlbeleibten Schecken ihren nicht minder gut genährten Herrn den ſteilen Felsberg hinaufgezogen, als der Wa-

gen still hielt und der Hauptmann auf einen Augenblick ausstieg. — Wie erstaunte er jedoch, als in demselben Moment ein gut angezogener, mit Büchse, Hirschfänger und Jagdtasche versehener Jäger vom Packbrete des Wagens sprang, in welchem er augenblicklich den aus dem Arrest entsprungenen Grenadier Stülpner erkannte. — Teufelskerl! rief ihm der Hauptmann entgegen; — Carl aber zog höflich seinen Hut, und mit den Worten: nicht übel zu nehmen, mein Herr Hauptmann! verschwand er seitwärts im dichten Holze. — —

Noch war die Mehrzahl geneigt, die Erzählungen dieser und ähnlicher Begebenheiten für lustige Mährchen zu halten, als in dem großen churfürstlichen Forste zwischen Elterlein und Geyer, in derselben Gegend, wo einst der muthige Köhler den Prinzenräuber Kunz von Kaufungen so wacker trillte, *) der Hofjäger B.— aus Geyer aus einem jungen Fichten-Dickicht heraus auf einen freien Platz trat und erstaunt stehen blieb, denn unter einer schattigen Tanne lag ein verendeter Hirsch, daneben auf ei-

*) Es ist bekannt daß dieser Ausruf des Köhlers, bei der Gefangennehmung Kunz von Kaufungens, die Veranlassung war, daß er, als ihn der Churfürst in den Adelstand erhob, den Namen Triller erhielt.

nem abgehauenen Baumstamm saß Stülpner, die Doppelbüchse war an die Tanne gelehnt und zwei zu den Füßen des Wildschützen liegende starke Jagdhunde wurden laut. — Ohne irgend ein Zeichen der Überraschung von sich zu geben, blieb Carl ruhig sitzen; desto erstaunter aber war der Hofjäger; er sammelte sich jedoch schnell, trat näher und redete den ungebetenen Jagdgenossen, der gelassen seine Hunde beschwichtigte, mit folgenden Worten an:

Ei, so fleißig? —

Das läßt sich, wie Sie sehen, im Augenblick noch halten, Herr Hofjäger; — antwortete Carl mit größter Ruhe.

Ein starkes Stück Wild; fuhr der Hofjäger, immer näher tretend, fort.

Es ist nur ein Fünf-Ender; dort unten auf der Hut-Wiese, am Wege nach dem Greifenstein, können Sie diesen Abend einige stärkere sehen; — entgegnete Carl gleichmüthig.

Jetzt griff der Hofjäger nach der an den Baum gelehnten Büchse und sagte: das ist wohl ein gutes Gewehr? —

Ach ja, antwortete Carl ohne irgend eine Besorgniß zu verrathen, es hat den Vorzug, daß es niemals fehl schießt.

Dem Hofjäger wuchs der Muth, als er sich im Besitz des Gewehres sah, und mit

ernſt werdender Miene ſagte er: die Büchſe werde ich, bis auf Weiteres, mit mir nehmen.

Da deutete Carl lächelnd nach einigen nahen jungen Fichten, indem er entgegnete: Je nun, ſo habe ich dort noch einige, die eben ſo gut ſchießen. —

Der Hofjäger blickte hin, und hinter den Fichten richteten ſich drei Männer mit auf ihn angelegten Büchſen in die Höhe.

Ohne ein Wort zu ſagen, legte er die Büchſe wieder an ihren Ort und machte Miene, ſich zu entfernen; Carl aber erbat ſich, unter dem Vorwand, ſeinen Schwamm verloren zu haben, ein wenig Feuer auf die Pfeife, weidete ſich ſichtbar daran, als dem Hofjäger das Anſchlagen nicht gelingen wollte, weil er immer nach den fatalen Mündungen ſchielte; — als es jedoch brannte, bedankte er ſich höflich und ſetzte hinzu: Ich ſtehe ein andermal wieder zu Dienſten. — Der Hofjäger aber wünſchte kurz eine gute Nacht und verließ ſo ſchnell als möglich den unſichern Platz. —

So war es denn nun bald allgemein bekannt, daß Stülpner die nahe Umgegend ſeiner Heimath wieder zum Schauplatz ſeines kühnen Treibens gemacht hatte, daß er ſein Weſen immer toller treibe und immer ſicherer zu werden ſcheine; und auch dafür, daß er mit mehreren Genoſſen in Verbindung ſtehe,

lieferte, außer den zuletzt erzählten Begebenheiten, noch nachstehender Vorfall den entschiedensten Beweis:

Wenn auch die Forstbedienten, vielleicht um sich nicht lächerlich zu machen, keine genauen Anzeigen von ihrem speciellen Zusammentreffen mit Carl gemacht hatten; so mochten sie doch im Allgemeinen die höheren Behörden aufmerksam gemacht haben, daß verdächtiges Gesindel die Gegend, und besonders die Wälder unsicher mache; und in Folge dieser Anzeigen war der Befehl an die Dorfgemeinden ergangen, bisweilen Streifzüge durch ihre Fluren und Holzungen zu unternehmen. Auch der Gemeinde zu Scharfenstein war ein solcher Befehl zugekommen, und der Schulze von dem Gerichtsverwalter für dessen strenge Vollziehung verantwortlich gemacht worden. Um seiner Pflicht nachzukommen, sammelte derselbe daher in der Stille der Nacht zwölf mit Heugabeln und Stangen bewaffnete Dorfbewohner in seinem Hause und zog an ihrer Spitze hinaus, eine Ronde längs der Grenze des Scharfensteiner Gebietes zu machen. — Die ersten Strahlen der Sonne zuckten über die böhmischen Wälder herüber, als die muthige Schaar, ohne etwas Verdächtiges entdeckt zu haben, in dem engen Thale am rechten Ufer der Zschopau ihren Rückweg antrat; — da gewahrten sie auf der buschig-

ten Berghöhe zur Linken ein lustig flackerndes Wachfeuer, um welches sich mehrere männliche Gestalten gelagert hatten. — Da müssen wir freilich hinauf, meinte der Schulze; aber er verschmähete den Rath Einzelner, sich zur Seite im Gebüsch die Höhe hinan zu schleichen, sondern ordnete seine Mannschaft in eine dichte Linie und stieg so mit ihr, für die oben Befindlichen ganz sichtbar, die freie Anhöhe hinauf. Kaum war das Häuflein auf der Mitte des Berges angelangt, als sich neben dem Feuer ein Mann empor richtete, die Ankommenden einige Augenblicke ruhig beobachtete, ihnen aber dann ein donnerndes: Halt! entgegen rief, wobei er sein Gewehr zum Anschlag an den Backen nahm; — zu gleicher Zeit traten auf der Höhe, aus dem Gebüsch zu beiden Seiten des Feuers, in angemessenen Entfernungen von einander, ohngefähr sechs oder acht starke Männer hervor und schlugen ihre Gewehre ganz ruhig auf die angreifende Linie an. Diese hatte das kräftige Halt! im strengsten Sinne befolgt; stand einen Augenblick wie eingewurzelt, im zweiten aber machten Alle, den Schulzen nicht ausgenommen, wie aufs Kommandowort kehrt, und flogen wie vom Sturmwind getrieben die Höhe hinunter, wobei sich mancher auf dem schlüpfrigen Boden überschlug und immer Einer den Andern über den

Haufen rannte; — ein schallendes Gelächter und drei in die Luft gerichtete Schüsse folgten ihnen von der Höhe nach. — Ohne weiter noch an etwas anderes als an persönliche Sicherheit zu denken, eilten die Zersprengten ihren Wohnungen auf den nächsten Wegen zu, und Alle hatten in dem Manne, der sie mit seinem furchtbaren Halt! aus der Fassung gebracht hatte, augenblicklich Carl Stülpnern erkannt.

So nahm Carls Dreistigkeit immer mehr zu; und immer mehr stieg die Besorgniß der Mutter und der Geliebten um ihn, womit sie ihn oft beinahe unwillig machten, denn er kehrte jetzt auch häufiger und mit weit größerer Sicherheit zur Abendzeit in der mütterlichen Wohnung ein, ja er erwartete oft den Morgen ganz ruhig daselbst und ging keinem der Dorfbewohner aus dem Wege, sondern sprach ihnen oft sogar freundlich zu.

Glaubst Du denn, daß Dir Dein wildes Beginnen noch lange so für voll hinausgehen kann? fragte ihn die bekümmerte Mutter, als er wenig Tage nach dem zuletzt erzählten Vorfall munter und fröhlich einen wohlgefüllten Beutel in ihre Hand gelegt hatte und, sich behaglich auf die Bank streckend, der Ankunft seiner Marie harrte.

Was ich thue, Mutter, ist nicht so wild, als es aussieht, entgegnete Carl be-

ruhigend; und, setzte er hinzu: die Leute wollen es ja nicht anders haben; — sie sollen mich ruhig gewähren lassen; ich füge ja niemand etwas Böses zu. —

Das ist es ja aber auch allein, was Dich bis jetzt noch gerettet hat; doch Du trotzest zu sehr auf Dinge, die Dir doch über kurz oder lang einmal fehlschlagen werden, — warnte die ernstgestimmte Mutter.

Mit den kurzen Worten: Du hast wieder einmal arge Grillen, Muttter; — brach Carl verdrießlich das Gespräch ab und eine peinliche Stille herrschte zwischen Beiden, bis Marie ihre Ankunft an der Hinterthür zu erkennen gab.

Freundlich und mit Liebkosungen begrüßte Carl die Erwartete; — aber als auch sie ihm heute mit ungewöhnlich trübem Blick ins Auge sahe; da zog sich seine Stirn in ernste Falten; und befremdet begann er:

Nun, so sagt mir doch in aller Welt, was vorgefallen ist; auch Du, Marie, bist so kleinmüthig, als ob ein Unglück schon den Fuß über die Thürschwelle gesetzt hätte? —

Ach, Carl! — wer weiß wie nahe es uns ist; — klagte Marie; — erst heute noch hat mir der Vater mit Einsperren gedroht; — ich werde ihn noch um Amt und Ehre bringen, wenn es noch bekannter würde, daß ich noch immer Deine — — —

Halt! ich will es nicht hören — stürmte ihr Carl in die Rede; — ich möchte sonst bei der ersten Gelegenheit, wo er mir in den Weg käme, vergessen, daß er Dein Vater ist.

Aber das muß ich Dir sagen, fuhr Marie betrübt fort, daß es nicht lange dauern wird, so bist Du keinen Augenblick mehr sicher; — der Vater spricht zwar nicht von Dir, wenn ich zugegen bin, denn er meint, das sei so gut, als spräche er mit Dir selber; aber gehört habe ich doch, daß sie Dich sicher zu erwischen hoffen. —

Und wer will mir denn auf einmal den Garaus machen? — fragte Carl gespannt. —

Ich hörte von den Gerichtsschöppen, von der Jägerei, und auch sogar von Soldaten sprechen, die Dich aufsuchen und gefangen nehmen sollten; entgegnete Marie höchst besorgt.

Nun, das wird lustig hergehen; — da muß ich freilich auch dabei sein, — rief Carl, wild lachend, aus. — Oder, fuhr er schnell finster werdend fort: wenn es Ernst geben soll; — dann mögen sie nur kommen, meine Schuld ist's dann nicht; — — —

Um Gottes willen, Carl, frevle nicht, bat Mutter Gertrud; was willst Du Einzelner thun, gegen die Gewalt der Obrigkeit? — denn daß Du mit schlechten Leuten zusammen hältst, wie jetzt die Rede geht, das

kann und will ich nicht glauben; — Carl! denke an Deinen Vater; — der wich niemals vom guten Wege. —

War ihm denn der gute Weg auch jemals so abgeschnitten wie mir? — fragte Carl mit Bitterkeit; — und, wenn Euch meine Wege nicht mehr gefallen, — so zeigt mir andere! — —

Mit diesen Worten stand Carl vom Lager auf, nahm sein Gewehr zur Hand, untersuchte Alles an demselben aufs Genaueste, schraubte frische Steine auf und lud es mit ganz besonders merkbarer Vorsicht; dann trat er vor Marieen hin und faßte ihre Hand. — Marie! begann er mit dem sanftesten Ton seiner Stimme; — soll ich fort von hier? — o, ich kann mich in die weite Welt finden; so weit weg, daß mich weder Euere elende Obrigkeit, noch sonst jemand von Allen, die mir zu Leibe wollen, erreichen könnte; — aber was soll aus Dir werden? — und aus Dir, Mutter? — Er reichte Gertruden die andere Hand. —

Der Mutter trauriges Schweigen gab deutlich zu erkennen, daß sie zwar schwer bekümmert um des Sohnes Schicksal sei, von welchem auch das ihrige abhing; daß sie aber außer Stand sei, ihm eine andere, sichrere, Bahn zu eröffnen. — Marie schmiegte sich fest an Carls Brust und versicherte, unter

Thränen, daß sie ihrem Worte treu zu bleiben, ihr Geschick unter jeder Bedingung an das seinige zu ketten bereit sei, nur solle er dem schwachen Mädchen nicht zürnen, wenn es nicht mit so leichtem Sinn in die dunkle Zukunft zu blicken vermöge und wenn es vor den Gefahren zittere, die ihm jetzt mehr als je droheten. —

Carl vermochte es kaum, seines erweichten Gefühles Meister zu werden; doch tröstete er die Geliebte und die Mutter und bat sie gutmüthig, nicht irr' an ihm zu werden, wenn er jetzt noch nicht anders handeln könne; — es kann sein, schloß er, daß mir und Euch noch schlimmere Dinge bevorstehen; — aber es muß eine andere Zeit kommen; — darum laßt uns noch ausharren und fürchtet nichts für mich; ich werde vorsichtig sein, und wenn die ganze Welt gegen mich auftritt; sie soll doch nicht anders von mir sagen können, als: Stülpner ist ein braver Kerl. —

Nachdem er sich mit allen seinen kleinen Bedürfnissen sorgfältiger und reichlicher als sonst versehen hatte, schied er mit kurzem aber herzlichem Abschied früher als gewöhnlich und eilte der böhmischen Grenzwaldung zu. —

Nicht aus der Luft gegriffen waren Marieens Befürchtungen gewesen; denn wirklich

waren die Anzeigen über Carls kühnes Treiben von den erbitterten Forstbedienten bis an die höchste Landesbehörde gelangt, welche nach der Strenge der bestehenden Jagdgesetze darüber urtheilte und die gemessensten Befehle zur Aufhebung des Frevlers erließ. — Jetzt erhob auch der immer noch nach Rache dürstende Gerichtsverwalter seine schadenfrohe Stimme wieder, die er bisher aus persönlicher Furcht vor Carl unterdrückt gehalten hatte; — er beschied die Gerichten von Scharfenstein zu sich, las ihnen die eingegangenen Allerhöchsten Befehle vor und machte sie mit größter Strenge verantwortlich, den Verbrecher fest zu nehmen und sich selbst von dem allgemein vorhandenen Verdacht zu reinigen, daß er in seiner Heimath geschützt werde, wohl gar Theilnehmer an seinem verbrecherischen Gewerbe finde. — Der Schulze wagte es zwar nicht, etwas zur Entschuldigung gegen diese Vorwürfe zu entgegnen, oder eine Einwendung gegen die geschärften Befehle zu machen; aber einer der Gerichtsschöppen hatte den Muth, das Wort zu nehmen:

Wir wissen, sprach er, daß man uns einer großen Saumseligkeit in dieser Sache beschuldiget, ja daß man sogar noch schwereren Verdacht auf uns wirft; — aber wir können nach Pflicht und Gewissen versichern, daß kein Glied unserer Gemeine an irgend ei-

ner strafbaren Handlung Carl Stülpners jemals Theil genommen hat; — aber wir haben ihn in unserm Gebiet nie bei einer gesetzwidrigen Handlung betroffen und es ist uns vorgekommen, als wenn selbst seine Entweichung aus dem militairischen Gewahrsam nicht besonders streng genommen worden sei. In unserm ganzen Dorfe ist nur eine Stimme darüber, daß Stülpner gewiß einer der besten Unterthanen sein würde, wenn er anders behandelt worden wäre, und nur Wenige werden unter uns sein, die ihm nicht irgend einen Dank für eine geleistete Gefälligkeit schuldig wären; — er ist mit unsern Söhnen und Töchtern aufgewachsen, und sie sind ihm alle mit Freundlichkeit zugethan. — Daher ist es wohl natürlich, daß sich unter uns so leicht niemand finden wird, der ihn noch unglücklicher machen möchte, als er ohnedieß schon ist; — aber wir wissen auch, daß er seine Freiheit um keinen leichten Preis verkaufen wird, und niemand ist daher so verwegen, sein Leben oder seine gesunden Gliedmaßen aufs Spiel zu setzen; wir werden übrigens keiner Anordnung, die von andern Behörden getroffen wird, hinderlich sein. —

Die übrigen Gerichtspersonen stimmten der Erklärung des Sprechers bei und ließen sich durch die aufbrausenden Drohreden des Gerichtsverwalters nicht aus der Fassung

bringen, der ſie endlich mit den Worten entließ: Ihr habt Euch die Folgen Eueres Verhaltens ſelbſt zuzuſchreiben, worüber ich meinen Bericht erſtatten werde; — den Vogel wollen wir übrigens bald genug fangen, und Ihr werdet Euch nicht weigern, hilfreiche Hand dabei zu leiſten. —

Kurze Zeit nachher wurden, mit Bezug auf die Allerhöchſten Befehle, von dem Gerichtsverwalter ſämmtliche Forſtbedienten der Umgegend, wie auch ein Militair-Kommando der nächſten Garniſon aufgefordert, ſich an einem Abend, an welchem man Carls Anweſenheit in ſeiner Mutter Hauſe vermuthen konnte, zu ſeiner Aufhebung in Scharfenſtein einzufinden.

Einzeln fanden ſich der Gerichtsverwalter und viele Forſtbedienten auf dem alten Schloſſe ein, und ließen es ſich bei dem wohlhabenden Pächter gern bis nach eingebrochener Nacht gefallen; düſtere Regenwolken hingen über dem engen Felsthale, kein Sternchen war ſichtbar; das Sauſen des Windes in den einzelnen Fichten, das Rauſchen des Wehres und das Klappern der Dorfmühle, waren die einzigen Störer der nächtlichen Stille. — Jetzt ſchlich ein Officier mit zwei Unterofficieren und dreißig Soldaten, von einer Gerichtsperſon geführt, heran. Es war ſichere Kunde eingegangen, daß Carl

bei seiner Mutter eingewandert sei. — Der Gerichtsverwalter mit seinen Dienern, und die Jägerei, gesellten sich zu dem Kommando, und in der größten Stille wurde das Häuschen umringt. — Mit möglichster Vorsicht schritten nun der Gerichtsdiener aus dem nahen Städtchen Thum (der Helfershelfer des daselbst angestellten Gerichtsverwalters), ein Unterofficier und einige Soldaten durch die unverschlossene Hausthür und traten in die düster beleuchtete Stube ein. — Mutter Gertrud schien am Rocken eingeschlummert zu sein und bei dem Eintreten der fremden Männer heftig zu erschrecken. Die sogleich an sie gerichtete Frage nach ihrem Sohne, beantwortete sie jedoch augenblicklich und fest mit den Worten: ich weiß nichts von meinem Sohne. — Ein auf dem Tische liegender haarscharf geschliffener Hirschfänger, eine an der Wand hängende Jagdtasche und mehrere an der Wand hängende männliche Kleidungsstücke, schienen jedoch der Wahrheit dieser Aussage zu widersprechen, und es begann nun eine strenge Untersuchung des ganzen Hauses, bei welcher nicht allein die zitternde Gertrud manche Beleidigung zu erfahren hatte, sondern auch manches an Hausgeräthe und andern Gegenständen ruinirt wurde. Von Carl selbst war jedoch keine Spur aufzufinden, und als der Morgen grauete, wurde

die Belagerung, ohne etwas ausgerichtet zu haben, aufgehoben, und die Soldaten zu einiger Erholung in das Wirthshaus des Dorfes gewiesen, während sich der Officier und das übrige Personal zum Genuß eines Frühstücks wieder auf das Schloß begab.

Es mochte ohngefähr neun Uhr des Morgens sein, als das Kommando am Fuße des Schloßberges seinen Officier erwartete. — Dieser kam jetzt in der Mitte des schon erwähnten Hofjäger W.— und noch eines andern Forstbedienten aus dem Schloßthore geritten; da ertönte von dem mit Eichen und Buchen bewachsenen Abhange des Schloßweges, ein fürchterliches Halt! — dem im Augenblick zwei Schüsse folgten, deren beide Kugeln das Hintertheil von dem Braunen des Hofjägers streiften. — Alle Augen flogen natürlich nach der Anhöhe, wo Carl ruhig den Hahn in die Ruhe setzte und sich langsam hinter dichten Bäumen verlor. — Truppweise vertheilt durchstreiften Jäger, Soldaten und Bauern den ganzen Tag die nahe liegenden Waldungen; aber vergebens; keine Spur des Tollkühnen war zu finden, und — wie es gekommen war — marschirte das Kommando wieder nach seiner Garnison; — Jäger und Gerichtsbehörden kehrten kopfschüttelnd in ihre Heimath zurück.

Die in Gertruds Wohnung aufgefundenen, Carln gehörenden Kleidungsstücke und sonstigen Gegenstände, waren in Verwahrung genommen worden und sollten am andern Morgen in das nahe gelegene Amt Wolkenstein gebracht werden. — Vier Gerichtsschöppen des Dorfes Scharfenstein hatten sich damit beladen und traten mit bedenklichen Mienen ihre Wanderung an. Kaum hatten sie jedoch den Fuß des Schloßberges erreicht und wollten links nach dem Walde hinauf biegen, als ganz nahe am Wege Carl mit gespannter Büchse am Backen hinter einem Busche hervor trat und ihnen die Worte entgegen donnerte: Wer nicht im Augenblick meine Sachen von sich wirft, ist des Todes! — Im Nu lag das ganze Depositum auf einem Haufen und die Gerichtsschöppen waren verschwunden. Gelassen hob Carl sein Eigenthum auf und schritt in den Wald hinein.

Wenige Tage später überbrachte ein Hirtenknabe dem in dem Städtchen Thum wohnenden Gerichtsverwalter einen versiegelten Brief; mit Erstaunen las er:

„Ew. Hochedelgeb. zeige ich hierdurch ge-
„horsamst an, daß bei der unlängst in
„meiner Mutter Hause angestellten Nach-
„suchung, an Geräthschaften und sonst, ein
„Schaden gemacht worden, welcher nach
„der billigsten Berechnung sechs Thaler

„und acht Groſchen beträgt. Der Herr „Gerichtsverwalter werden die Güte haben, „dieſen Betrag durch den Ueberbringer an „meine Mutter einhändigen zu laſſen; oder „der Weg nach Scharfenſtein möchte „künftig für Dieſelben nicht mehr ſicher ſein.

Carl Stülpner."

Der Wunſch nach perſönlicher Sicherheit geſtattete dem ohnedieß nicht ſehr beherzten Gerichtsverwalter kein langes Beſinnen, und mit Erſtaunen empfing Mutter Gertrud die geforderten ſechs Thaler und acht Groſchen. —

Dieſem Beweis von Carls immer mehr zunehmender Dreiſtigkeit folgte bald ein anderer. — Bald nach den zuletzt erzählten Vorfällen, war der Gerichtsdiener aus Thum, welcher ſich bei der nächtlichen Durchſuchung in Mutter Gertruds Hauſe durch die größte Rohheit ausgezeichnet, ja das erſchrockene Weib ſogar perſönlich gemißhandelt hatte, im Begriff, ſich aus Scharfenſtein, wo er in Geſchäften geweſen war, wieder nach ſeinem Wohnort zu begeben. — Schon befand er ſich am Ende des Dorfes, (es war am Nachmittage) als, hinter einem Hauſe hervor, Carl mit übergehängter Büchſe auf ihn los ſtürmte und ihm im Donnertone zurief: „Biſt Du der Büttel aus Thum?" — Überraſcht blieb der Angerufene ſtehen und antwortete unwill-

kührlich mit einem zitternden: „Ja!“ — und wie ein Sturmwind flog Carl an ihn heran, ergriff ihn mit der linken Hand wüthend beim Kragen, entwand ihm mit der Rechten das ziemlich starke spanische Rohr und schlug damit so lange auf seinen Rücken los, bis es in mehrere Stücke zersprang, die er ihm dann mit den Worten in's Gesicht warf: „Dies nimm für die niederträchtige Behandlung meiner Mutter, und nun fort, ohne Dich umzusehen!“ — Kalt drehete er sich von dem Verplüfften ab, welcher seinen blauen Rücken eiligst nach Thum trug.

Alle diese Vorfälle mußten natürlich ein ungewöhnliches Aufsehen erregen, und die Regierung hielt es für nöthig, kräftigere Maßregeln zu ergreifen, einem solchen Unwesen ein Ende zu machen. Carl Stülpners Beschreibung von Kopf bis zum Fuß wurde in allen öffentlichen Blättern bekannt gemacht, und sowohl hier, als in gerichtlich angeschlagenen Aufforderungen, ein Preis von Hundert Thalern demjenigen zugesichert, der den Wilddieb an die Obrigkeit ausliefern würde. — Wohl mochte Manchem nach dem Preise gelüsten; allein das Unternehmen denn doch wohl auch etwas gewagt erscheinen, da zu erwarten stand, daß Carl, wenn es wirklich seiner Freiheit gälte, Alles daran wagen würde, ob er sich gleich bis jetzt noch keines

Mordes schuldig gemacht hatte. Daher blieb, des ergangenen Befehls ohnerachtet, Alles beim Alten, und Carl verließ die Gegend seiner Heimath dann nicht einmal, als er wirklich für vogelfrei erklärt, und der bewußte Preis selbst demjenigen zugesichert wurde, der ihn todt einliefern würde.

Mutter Gertrud wurde in das Gefängniß gesetzt; und dieß wäre, wenn der Gerichtsbehörde nicht aller Muth und alle Zuversicht auf ihr Recht abgegangen wäre, gewiß das sicherste Mittel gewesen, den zu jedem Opfer für seine Mutter fähigen Sohn in die Hände zu bekommen. Als man jedoch, an mehreren Stellen, bei der herrschaftlichen Schäferei, den Wirthschaftsgebäuden und Scheunen, brennbare Gegenstände fand, und als der Gerichtsverwalter, der seinen Weg von Thum nach Scharfenstein keineswegs mehr allein und zu Pferde, sondern in mehrfacher Begleitung und zu Wagen machte, sich aus manchem zunächst der Straße befindlichen Gebüsch mit lebhaften Gewehrsalven begrüßen hörte, die verdoppelten Tag- und Nachtwachen in und um das Dorf aber oft berichteten, daß sich ganz in der Nähe Trupps von wohlbewaffneten grimmig aussehenden Männern zeigten; — da nahm man Gertruds in mehreren Verhören gleich bleibende Versicherung, daß sie nichts von

ihrem Sohne wisse, für gültigen Beweis ihrer Unschuld an und entließ sie, unter dem Vorwand, ihr Alter und ihre Kränklichkeit schonen zu wollen, ihrer Haft. —

Nordöstlich von dem Städtchen Thum, auf einer von dunklem Fichtenholz begrenzten Höhe, befand sich ein halb verfallenes Gemäuer, welches zwei Grabhügel umschloß, unter welchen die irdischen Reste zwei altadlicher Fräulein ruheten, von deren Leben, Treiben und Todesart so abentheuerliche und grauenhafte Sagen sich unter den ohnedieß nicht ganz vom Aberglauben befreieten Einwohnern erhalten hatten, daß, wer nicht mußte, sich gewiß dem Gottesacker nicht nahete, und die darinn üppig wuchernden Himbeer- und Brombeer-Büsche nur selten, und nur von wenig vorurtheilsfreien Leuten, ihrer reichen Fülle entledigt wurden. — Hier, auf einem der berüchtigten Gräber, saß Carl Stülpner an einem trüben October-Morgen; in tiefen ernsten Gedanken, hatte er den Kopf auf die Büchse gestützt; — lange saß er so da, bis er endlich in folgendem Selbstgespräch seinem Gefühl Luft machte:

Also ist es denn doch nun einmal so weit gekommen, daß der Spaß zum Ernst wird — vogelfrei habt ihr mich gemacht? — und wer steht mir dafür, daß mich nicht einmal ein Bube im Schlafe belauscht und

mir um des Lumpengeldes willen das Lebenslicht ausbläſ't; — ja, ſo könnet ihr es freilich nur anfangen, da ihr nicht anders mit mir fertig zu werden wißt; — wäre ich allein; — ja da ſollte Alles anders ſein, — lange ſchon ſollte niemand hier meinen Namen mehr nennen; — aber, meine Mutter, und meine Marie! — konnte ich Euch wohl verlaſſen? — Das alte, kranke, ſchwache Weib, meinetwegen im Gefängniß! — nein, das darf, das wird Carl nicht dulden; und ſollte ich dabei zum Mordbrenner, zum Mörder werden; — Gott weiß es, daß ich das nie wollte! — Aber, denke ich denn auch einmal an Gott? — ach, wie lange betete ich nicht! — aber warum komme ich denn heute gerade darauf? — etwa weil ich an den Tod dachte? — — je nun, man kann ja nicht wiſſen, wie der Tag endet, und ob man morgen erlebt." — — Er verſank wieder in tiefes Nachdenken, und eben richtete er ſich raſch, als wenn ein Entſchluß in ihm zur Reife gediehen wäre, empor; als ein gellender Pfiff aus dem Walde herüber tönte. — Carl ſprang auf und beantwortete das Zeichen auf dieſelbe Art. — Bald ſprangen zwei rüſtige Jagdgenoſſen über das Gemäuer. — Ihr laßt heute lange auf Euch warten; redete ſie Carl an; — und wo ſind die Übrigen? — fragte er. —

Die werden wohl noch ein Stündchen ausbleiben; unser Keller am Greifenstein ist ja leer; und da wollten sie noch etwas Vorrath hinein bringen; — war die Antwort.

Nun, ich habe ohnedieß noch einen nothwendigen Gang zu thun, entgegnete Carl, gegen Mittag denke ich wieder hier zu sein, und Euch Alle in guter Ordnung zu finden; seid nur vorsichtig und sprecht den Flaschen nicht zu stark zu. —

Hier in diesem Raben- und Eulennest wird uns niemand aufspüren, entgegnete einer der Gefährten; aber, fuhr er fort, Carl, was Du jetzt für einen Gang machen willst, am hellen Tage, und hier, wo Dein Haupt-Spürhund, der Gerichtsverwalter, sein Wesen treibt, das kommt mir sonderbar vor; bedenkst Du auch? —

Daß ich vogelfrei bin, und daß mich jeder dumme Junge hinter einem Busche hervor über den Haufen schießen kann? — fiel Carl rasch und verdrüßlich ein; — eben weil ich das bedacht habe, fuhr er fort, muß ich diesen Gang thun.

So nimm uns wenigstens mit Dir, bat der Andere.

Nein, Ihr könnet mir nichts nützen, die Sache geht mich ganz allein an, fragt nicht weiter; Ihr würdet an meiner Stelle diesen Gang vielleicht nicht gehen. — Mit diesen

Worten warf Carl die Büchse über die Schulter, drängte sich durch die verfallene Thür des Gemäuers und schritt zur Verwunderung der ihm nachsehenden Genossen eine große Strecke auf dem freien Felde hin, dann lenkte er sich links nach dem Städtchen und verschwand unter den Obstbäumen, welche die Garten-Anlagen um die von den übrigen Gebäuden abgesondert gelegene Pfarrwohnung umgeben. —

Behaglich saß der ehrwürdige Pfarrer zu Thum in seinem Studierstübchen und blies die blauen Wolken aus der langen Thonpfeife über das vor ihm liegende Concept zur nächsten Sonntags-Predigt hin; — als es an der Stubenthür klopfte und auf den Ruf: Herein! Carl Stülpner mit der gespannten Büchse im Arme eintrat, und höflich grüßte.

Auf des Pfarrers Frage, wer er sei, und was er wolle; — antwortete er im bescheidenen Tone: Ich bin der Wildschütz Stülpner, und komme mit der dringenden Bitte, mir sogleich das Abendmahl zu reichen.

Der Pfarrer mußte sich einen Augenblick sammeln, dann wollte er mit einigen Bemerkungen über Carls Dreistigkeit beginnen; allein dieser fiel ihm in das Wort:

Deßwegen komme ich nicht zu Ihnen, Herr Pastor! — auch kann ich mich nicht lange verweilen; — können und wollen Sie mir das Abendmahl reichen? —

In sichtbarer Verlegenheit, wollte der Pfarrer sich in weitläuftigen Äußerungen, von nöthiger Vorbereitung, von gründlicher Beichte und von der Verpflichtung aussprechen, bei dem eigentlichen Beichtvater seines Wohnortes die heilige Handlung, in Gemeinschaft mit anderen Christen, zu verrichten; — da bat Carl mit fester Stimme: Herr Pastor, was Sie mir sagen wollen, weiß ich längst; aber mein Verhältniß zwingt mich, eine Ausnahme zu machen. — Ich habe geglaubt, es sei Ihre Pflicht, einem Christen diese Bitte zu gewähren; — doch Sie müssen Ihre Pflicht am besten kennen, daher bitte ich um bestimmte Antwort, ja oder nein, ohne Furcht, ich bin weder ein Räuber, noch ein Mörder. —

Es ist unter diesen Umständen meiner Pflicht entgegen, erklärte der Pfarrer jetzt beruhigter, — aber, setzte er hinzu, meiner Pflicht gemäß wäre es, in diesem Augenblick die Obrigkeit — —

Das würde Ihnen nur schaden können, — fiel ihm Carl rasch in die Rede, — doch, ich will Sie weder zwingen, mir den Trost der Religion zu geben, noch will ich

darum betteln, — macht Gott vielleicht ein schnelles Ende mit mir, so wird er den Willen für die That nehmen; — ich verlasse Ihr Haus mit der friedlichsten Gesinnung; machen Sie Ihre Drohung mit einer Anzeige an die Obrigkeit wahr: so versichere ich Ihnen, daß Jeder, der sich mir bis auf hundert Schritte nähert, des Todes ist; und nun thun Sie, was Sie verantworten können; — Adieu, Herr Pastor! — Mit diesen Worten verließ Carl rasch, aber ruhig die Stube und das Haus des Pfarrers, der es, nach langem Überlegen, gerathen fand, den Vorfall nicht weiter bekannt werden zu lassen. —

Auf dem Gottesacker hatte sich, während Carls Abwesenheit, die Gesellschaft bis auf fünfzehn meist wild aussehende, kräftige Wildschützen vermehrt, die es sich bei einem kalten Hirschbraten wohl sein ließen und ihren Korbflaschen dabei fleißig zusprachen. —

Wozu uns doch wohl der Carl in dies Nest beschieden haben mag? — begann Einer der Versammelten.

Wer weiß denn, entgegnete ein Anderer. — es mag wohl drüben in Scharfenstein wieder einmal spuken, und da wird er uns an unser Versprechen erinnern wollen, ihm beizustehen.

Was wir ihm auch schuldig sind; denn wie lange hat er nicht schon sich unsrer angenommen und für uns gesorgt und gewacht? — fiel ein Dritter ein.

Aber, Ihr macht auch zu viel Wesen, von dem Burschen, erhob sich eine Stimme aus dem Hintergrunde, — er würde sich den Teufel um uns scheren, wenn er wüßte, was er sonst anfangen sollte; und mit seiner Kurage ist's doch auch so weit nicht her; sonst würde er sich nicht hier her setzen, wo er sich wie eine Eule in Löcher verkriechen muß.

Und dumm ist er bei alledem, — fuhr eine Anderer mit rothem Haar und Bart fort, — denn könnte es denn nicht einmal Einem von uns einfallen, sich die Hundert Thälerchen zu verdienen?

Das könnte Dir Judasgesicht nur in den Sinn kommen, schalt der Erstere; — doch lange kann es so mit ihm und mit uns nicht bleiben; denn wie lange wirds dauern, so umstellen sie uns einmal, wie ein Rudel Wild; und dann hat die Freude ein Ende; — drum wäre ich der Meinung, wir versuchten unser Heil wieder wo anders; mag er hier bleiben, wenn er sich nicht von der alten weinerlichen Mutter und von dem blassen Dinge von Mädchen trennen kann. —

Von wem ist hier die Rede? — rief Carl heftig, indem er über die Mauer herein sprang und in die Mitte der Genossen trat.

Keiner wollte antworten; — da überblickte er sie still mit verächtlicher Miene, und dann sagte er ernst aber erbittert: Ich kenne Euch ja Alle; — glaubt ja nicht, daß ich mich Euch für die wenigen Gefälligkeiten, die ich Euch erzeugte, aufdringen will und Lohn dafür verlange; — Ihr seid undankbar, wie die meisten Menschen; aber Ihr habt mir versprochen mich zu unterstützen, wenn es mir Noth thun sollte; und in einer Stunde muß ich es wissen, wie der Gerichtstag in Scharfenstein abgelaufen ist; — haben sie meine Mutter wieder in den Thurm geworfen, dann müßt Ihr mir folgen, so wie es dunkel wird; denn heraus aus dem Loche muß ich sie haben, und sollte das Äußerste geschehen; — doch habt Ihr mir dazu verholfen, dann könnt Ihr hin gehen wohin Ihr wollt; wenn Ihr mich entbehren könnet, will ich Euch zeigen, daß ich Eurer nicht bedarf, daß ich mich aber auch nicht vor Euch fürchte! —

Ohne auf die mancherlei Entschuldigungen und Versicherungen steter Dienstbereitwilligkeit zu hören, drehete Carl seinen Gefährten den Rücken zu und stellte sich an

eine Lucke in der Mauer, durch welche er mit unverwandtem Blick die Gegend nach Scharfenstein zu beobachtete.

Eine Stunde mochte vorüber sein, da erschien auf der vorliegenden Anhöhe ein Bauernknabe, verbarg etwas zwischen der losgesprungenen Rinde eines daselbst stehenden wilden Apfelbaumes und entfernte sich schnell wieder. Mit einem Sprunge war Carl aus seinem Versteck über die Mauer und in wenig Augenblicken an dem bezeichneten Baume. Schnell hatte er den dort verborgenen Zettel gefunden und entfaltet. — Mit der freudigsten Überraschung las er die Worte:

„Deine Mutter ist frei; — unternimm
„daher um Gottes willen nichts; — aber
„komme in der nächsten Nacht, wenn es
„irgend möglich ist; es hat sehr nothwen-
„dig mit Dir zu sprechen
Deine Marie."

Mit froher Miene trat er bald wieder in die Mitte der auf seine Rückkehr gespannten Kameraden. Ihr braucht Euch wegen mir nicht zu bemühen, — redete er sie an, — und könnt in diesem Augenblick schon Euch von mir trennen; — wohl Euch, wenn Ihr bessere Wege wißt, als ich Euch führen konnte. Ob sich mit mir etwas verändern wird, kann ich im Augenblick noch nicht sagen, kümmert Euch um mich nicht mehr, da

Ihr einmal nicht mehr mit mir zufrieden seid; daß ich Keinen von Euch verrathen werde, werdet Ihr mir hoffentlich zutrauen; wie Ihr es mit mir halten wollt, das überlasse ich Euch; doch kennt Ihr mich, und wißt, daß ich nicht viel Spaß verstehe, wenn es Freiheit und Leben gilt. — Jetzt umringten die Gesellen den Meister und baten ihn einstimmig, sie noch nicht so schnell zu verlassen, sie erkannten ihr Unrecht und drangen in ihn, sie nur so lange mit Rath und That zu unterstützen, bis sie sich selbst fortzuhelfen vermöchten. —

Ich habe mich Euch einmal verschrieben, — entgegnete ihnen Carl, — so mag es denn noch beim Alten bleiben, bis ich weiß, was mir bevorsteht, und so lange mir keiner von Euch durch einen schlechten Streich Schande macht. Jetzt aber muß ich fort, — Ihr wißt, wo wir uns morgen finden. — Mit diesen Worten verließ er den Gottesacker und schlug den nächsten Weg nach dem jungen Fichten-Anflug ein, welcher ihn durch wohlbekannte Schluchten und Brüche bis in die Nähe von Scharfenstein führen sollte. —

Das Rittergut Scharfenstein hatte seit Jahren unter der Verwaltung eines Pächters gestanden, der keineswegs zwar zu den schlechtesten seiner Art gehörte, vielmehr als

ein wohlhabender und dabei gastfreier Mann, die Achtung der ganzen Umgegend genoß; allein wenn er auch seine nicht unbedeutenden Pachtgelder pünktlich zahlte und ihn niemand einer Vernachlässigung in seiner Verwaltung beschuldigen konnte; so blieb seine Theilnahme an dem Wohl der Gutsunterthanen doch immer die eines Fremden und erstreckte sich am wenigsten bis auf die Schicksale Einzelner. Privatinteresse hatte ein enges Freundschaftsband zwischen diesem Pächter und dem uns bereits bekannten Gerichtsverwalter geschlossen, welcher nur zu sehr nach Leidenschaftlichkeit und Eigennutz handelte, und daher unter solchem Verhältniß seine obrigkeitliche Gewalt nichts weniger als heilsam für das Wohl der Unterthanen benutzte, die sich zwar, mit dem ruhigen friedfertigen Sinn der biedern Erzgebürger, nicht frevelnd gegen manches Unrecht und gegen manchen schweren Druck der Willkührlichkeit auflehnten; sich aber bei der langen Abwesenheit ihres als Vater verehrten Gutsherrn immer verwaiseter fühlen mußten. — Dieser, ein würdiger Sprosse des altadligen Geschlechts von E***, hatte als Major in einem ungarischen Husaren-Regiment, unter Laudons siegreichen Waffen, gegen die Türken gefochten und nach mancher kühnen Heldenthat, als Zugabe zu mehreren vor Belgrad empfangenen Wunden,

bei der Einschließung von Orsava von einem Janitscharen-Säbel ein Zeichen über das linke Auge erhalten, welches ihn unfähig machte, seine ruhmvolle Heldenbahn weiter zu verfolgen. Er erhielt auf die ehrenvollste Art seine erbetene Entlassung, hielt sich bis zu völliger Heilung seiner Wunden in Ungarns Hauptstadt, dann aber in Wien auf. — So wohl es ihm jedoch dort erging, so stellte sich mit den zunehmenden Jahren die Sehnsucht bei ihm ein, den Abend seines Lebens in der ländlichen Stille seines Eigenthums, unter befreundeten und treu ergebenen Menschen zuzubringen; und bald war der Entschluß gefaßt, das Winterquartier (wie er sich in seiner Soldatensprache ausdrückte) auf Schloß Scharfenstein aufzuschlagen. — Groß war der Jubel der Unterthanen, als sie den lange unbewohnt gewesenen Flügel des Schlosses mit geschäftiger Eile säubern und so freundlich als geschmackvoll einrichten sahen, und freiwillig boten sie Alles auf, die äußern allerdings etwas verwilderten Umgebungen, vor der Ankunft des geliebten Herrn, aufs freundlichste zu gestalten; ohne alle Aufforderung machten sie den Tag zum allgemeinen Festtag, an welchem er unerwartet eintraf, und Alt und Jung eilte wenig Stunden nach seinem Eintreffen in den Schloßhof, aus welchem das herzlichste: Willkommen!

hundertfach die Luft durchtönte, als der biedere Major freundlich grüßend unter die Menge trat und mit lauter Stimme die Versicherung gab, daß er sie nun nicht wieder verlassen, daß er ihnen Vater und Freund sein wolle.

Der Major war nie verheirathet gewesen, aber nicht die oft so unreinen Gründe der meisten Hagestolzen hatten ihn abgehalten, ein Band zu knüpfen, dessen hohen heiligen Werth er mit voller Seele anerkannte; von Jugend auf leidenschaftlicher Soldat, mochte er wohl die Meinung angenommen haben, daß sich die Pflichten des ehelichen Lebens mit denen des Kriegers nur schwer, oft gar nicht vereinigen lassen, und in späteren Jahren wollte er es nicht darauf ankommen lassen, eine geliebte Gattin und theuere Kinder, vielleicht nach wenig glücklichen Jahren dem traurigen Loos des Verwaistseins preis zu geben. — Daher verzichtete er freiwillig auf diese Freuden, nahm jedoch den thätigsten Antheil an dem Schicksal anderer, selbst fremder Familien und ward der Vater und Versorger mancher Verlassenen. Schwer würde es jedoch dem an freundlichen Umgang gewöhnten Major geworden sein, wenn er sich, besonders in den langen Winterabenden, ganz ohne alle Gesellschaft auf seinem Scharfenstein hätte langweilen sollen; — deßhalb veranlaßte er eine zwar jüngere, aber

gleich ihm unverheirathet gebliebene Schwester, seine Einsamkeit mit ihm zu theilen; freudig folgte Fräulein Adelheid der liebevollen Einladung des theueren Bruders und traf mit ihm zugleich in Scharfenstein ein. —

Jene schroffen und unangenehmen Seiten, welche so häufig, und oft mit der liebloseſten Übertreibung, an weiblichen Wesen gerügt werden, die bis zu reiferen Jahren ehelos bleiben, waren zum Theil an Fräulein Adelheid gar nicht zu finden, zum Theil waren sie aber auch so gemildert und von so viel vortrefflichen Eigenschaften überstralt, daß ihr mit vollem Recht eine allgemeine Achtung und das zuverlässigste Vertrauen Aller, die ihr nur irgend nahe standen, zum Eigenthum ward. Daher konnten auch Scharfensteins Einwohner nur mit der innigsten Freude die edle Schwester an der Seite des verehrten Herrn erblicken und sie mit froher Hoffnung als die gültigste Fürsprecherin in jedem gerechten Anliegen ansehen. —

Da die Bewirthschaftung des Gutes dem Pächter wie vorher anvertraut blieb, so nahm dieselbe auch des Majors Aufmerksamkeit nicht bleibend in Anspruch, und er verwendete seine nächsten Mußestunden dazu, sich von den ökonomischen Verhältnissen seiner Unterthanen, so wie von ihrem moralischen und

ſittlichen Zuſtand in Kenntniß zu ſetzen, welchen Zweck er theils in mündlichen Unterhaltungen mit den Älteſten der Gemeine und mit dem Geiſtlichen, theils bei genauer Durchſicht des Gerichts-Archivs, erreichte. — Hierbei konnte es nicht fehlen, daß ihm die über das Verfahren gegen Carl Stülpner vorhandenen Acten vorzüglich aufmerkſam machten und daß er ſich ernſtlich vornahm, das Schickſal dieſes ihm aus mehr als einer Hinſicht der Beachtung werth ſcheinenden Menſchen genauer kennen zu lernen.

Als der Gerichtsverwalter wenig Tage nach dem Eintreffen des Majors, ſeine ſchuldige Aufwartung machte und nach unzähligen kriechenden Glückwünſchungs-Komplimenten eine ziemlich oberflächliche Überſicht von dem Stande der Gerichts-Angelegenheiten vorgelegt hatte, wobei es an Lobpreiſungen ſeiner unermüdeten Thätigkeit und ausgezeichneten Gerechtigkeitspflege keineswegs fehlte, zeigte der Major auf einen bedeutenden Actenſtoß und ſagte:

Aber wie ſteht es hiermit? — da ſcheint es mir doch als wenn Manches anders ſein könnte. —

Mit demüthiger Miene die Achſeln zuckend, entgegnete der Gerichtsverwalter: Sollte ich in dieſer Sache zu mild und nachgebend verfahren haben, ſo geſchahe es aus Rückſicht

für eine alte arme Mutter, deren einzige Stütze jener Böſewicht bis jetzt war, und ich muß deshalb auf gnädige Nachſicht rechnen. Die Menſchlichkeit muß ja doch auch —

Bei dem Pfleger der Gerechtigkeit walten, fiel ihm der Major etwas lebhaft in die Rede; das meine ich auch, aber ich bin auch überzeugt, daß obrigkeitliche Behörden manchen Menſchen auf ihrem Gewiſſen haben, der bei einer andern Behandlung nicht zum Verbrecher geworden ſein würde; — und aus manchen Zügen in dem Character dieſes Stülpner, ſcheint mir hervor zu gehen, daß wir hier nicht allzu weit von einem ſolchen Falle ſein dürften. — —

Mit zunehmender Verlegenheit entgegnete der Gerichtsverwalter: Ach, wie gern hätte ich, beſonders in dieſer Angelegenheit, mehr Milde und Nachſicht walten laſſen! — Allein bei Abweſenheit der gnädigen Herrſchaft wäre die Verantwortung zu groß für mich geweſen, wenn ich den Buchſtaben des Geſetzes hätte umgehen wollen.

Halt, Herr! — fuhr der Major heftig auf, — wer ſpricht von Umgehen der Geſetze? — Ja, es thut mir herzlich leid, daß ich nicht zugegen war; obſchon ich hätte erwarten können, daß, wer mich kennt, bei ſo ausgedehnter Vollmacht, wie Sie, Herr Ge-

richtsverwalter hatten, in meinem Sinne anders handeln würde. —

Es thut mir unendlich leid, wenn ich meines gnädigen Gerichtsherrn Unzufriedenheit bei einer Angelegenheit auf mich gezogen haben sollte, die mir ohnedieß manches Unangenehme bereitet hat; entgegnete der Gerichtsverwalter mit einiger Empfindlichkeit.

Der Zufall, nahm der Major mit aufmerksamen Blick auf den Verlegenen das Wort, hat mich mit dieser Sache vertrauter gemacht, als ich es aus Ihren weitläuftigen Acten hätte werden können, und ich will Ihnen sagen, wie ich mit diesem Stülpner verfahren wäre: — Zuerst würde ich ihm in Berücksichtigung der treu geleisteten Dienste seines Vaters und seiner eigenen Brauchbarkeit, den Posten eines Revier-Försters nicht vorenthalten haben, und ich bin überzeugt, daß er ein ausgezeichnet treuer Diener geworden wäre; — ich würde ihn ferner, wenn ich ihm die Anstellung aus triftigen Gründen hätte verweigern müssen, nicht durch lieblose entwürdigende Behandlung gereizt, sondern durch vernünftige Vorstellungen beruhigt, und auf eine andere Weise für seine und seiner Mutter Zukunft gesorgt haben; — in den Soldatenrock würde ich ihn auch nicht gezwungen haben, wenn ich Andre für unentbehrlich erklärt hätte, die nicht für eine ver-

laſſene Mutter zu ſorgen hatten; oder ich würde mich in dieſem Fall der Wittwe eines redlichen Dieners hülfreich angenommen haben; — endlich würde ich Mittel gefunden haben, ihn, ſelbſt wenn er auf falſche Wege gerathen wäre, wieder auf den rechten zurückzuführen, ehe es ſo weit mit ihm gekommen wäre, als es jetzt leider iſt, wo ein Menſchenleben auf dem Spiele ſteht.

Mit wenig entſchuldigenden Worten ſuchte der betroffene Gerichtsverwalter die Schauer der Selbſterkenntniß zu bemänteln, die ſich bei des Majors Rede augenſcheinlich ſeiner bemächtigt hatten. Doch dieſer zog ihn bald mit folgender Erklärung aus der Verlegenheit.

Ich greife niemand gern in's Handwerk; am allerwenigſten den Herren Juriſten; — doch diesmal will ich es verſuchen, ob ich der Sache eine mildere Wendung geben kann; und wenn ich die Geſetze nicht umgehe, erwarte ich von Ihnen keine Hinderniſſe! Auf dieſe mit ernſtem Blick begleiteten Worte, hatte der Gerichtsverwalter keine Einwendung, und war erfreut, als der Major zu andern Gegenſtänden überging.

Der Zufall, durch welchen der Major mit den Angelegenheiten Stülpners ſo vertraut geworden zu ſein vorgab, war kein anderer, als eine Unterredung mit ſeiner edlen

Schweſter, in welcher ihm dieſelbe mitgetheilt hatte, wie ſie des Schulzen Tochter auf einem Spaziergange getroffen, und, durch des Mädchens leidendes Ausſehen aufmerkſam gemacht, nach der Urſache ihres Kummers geforſcht habe. — Mit zutraulicher Offenheit und unter vielen Thränen, hatte Marie ihre Leidensgeſchichte erzählt; ihres Geliebten Vergehungen zwar nicht entſchuldiget, aber, ohne trügeriſche Zuſätze, freimüthig dargeſtellt, wodurch er nach und nach ſo weit gebracht worden ſei, und durch Aufzählung ſeiner unerſchütterlichen Treue gegen ſie, ſeiner muſterhaften und aufopfernden Liebe gegen ſeine Mutter und ſeiner übrigen vielfachen guten Eigenſchaften, die Theilnahme des menſchenfreundlichen Fräuleins ſo erregt, daß es ihr die tröſtliche Zuſage gab: wenn ſich ihre Angaben alle der Wahrheit gemäß verhielten, ſich für ihr und ihres Geliebten Schickſal bei dem Major kräftig zu verwenden. — Nachdem Fräulein Adelheid durch einen Beſuch bei Mutter Getrud und durch Zuſammenſtellung alles Deſſen, was ſie von andern glaubwürdigen Leuten erfahren konnte, die Überzeugung erlangt hatte, daß Mariens Mittheilungen gegründet und nicht übertrieben waren; hatte ihr ſchönes Herz kein angelegentlicheres Geſchäft gehabt, als den Gerechtigkeit liebenden Bruder in das ganze

Verhältniß einzuweihen und ihn günstig für die Sache zu stimmen. — In edlem Zorn war der Major entbrannt, über jene ihm so höchst widerwärtige Zweideutigkeit und (wie er meinte) seine Gerichtsbarkeit schändende Handlungsweise; und er würde sich der Sache gewiß thätig angenommen haben, selbst wenn er durch die mancherlei Anecdoten aus Stülpners Leben, die er bei näherer Nachforschung erfuhr, nicht als Mann und Soldat mit gesteigertem Interesse für einen braven Kerl (wie er Carl immer nannte) erfüllt worden wäre.

Daß Mutter Gertruds Freilassung so wie Marieens Aufforderung, ihren Carl zu sprechen, die er auf dem Gottesacker bei Thum erhielt, mit diesen Vorfällen im Zusammenhange stand, läßt sich leicht errathen; und wir sehen daher einer Veränderung von Carls zeitherigem Geschick entgegen.

Obgleich der Major von E—. noch gegen niemanden geäußert hatte, auf welche Weise er es versuchen wolle, Carls Schicksal eine bessere Wendung zu geben; so ging doch aus des Gerichtsverwalters Eile, mit welcher er gleich nach dem erwähnten Gespräch mit dem Gerichtsherrn Gertruds Freilassnng anbefahl, und aus den milden Worten, die er selbst tröstend an sie richtete,

ſo wie aus den genauen Fragen, die der Major über Carl und ſeine Angelegenheiten an den Schulzen und an mehrere Einwohner that, hervor, daß er mehr als gewöhnlich Theil daran nehme und keineswegs mit dem dermaligen Stand der Sache zufrieden ſei; deshalb durfte auch Marie diesmal ungehindert Mutter Gertrud aus dem dunklen Thurme nach ihrer Wohnung geleiten und tröſtend daſelbſt bei der Erſchöpften weilen. — Kaum hatte das liebevoll beſorgte Mädchen Alles ſo freundlich als möglich bereitet, was zur Erholung und Ruhe der Leidenden beitragen konnte, als Fräulein Adelheid mit einem reichlichen Vorrath von Stärkungsmitteln eintrat. — Wie eine Sendung von Engelshänden erſchien dieß den beiden Geprüften; den linderndſten Balſam aber goſſen des edlen Fräuleins Troſtesworte in die Wunden der von ſchwerem Kummer faſt muthlos gewordenen Seelen. — Ein freundlicher Lichtſtral längſt geſchwundener Hoffnung dämmerte wieder in ihnen auf und wurde durch die freundliche Verſicherung belebt, daß der Major entſchloſſen ſei, ſich des verirrten Sohnes und Geliebten anzunehmen, wenn er darauf rechnen könne, daß derſelbe bereit ſei, ſeiner zeitherigen Lebensweiſe zu entſagen und ſich einer geſetzlichen Strafe zu unterwerfen. Mit der geſpannteſten Erwartung ſahe daher

Marie der eintretenden Nacht entgegen, in welcher sie mit Zuversicht auf Carls Ankunft hoffte.

Längst war Alles still in Scharfenstein; ruhig blickten die Sterne von dem tief-blauen Himmel herab und nur das Rauschen des Zschopau-Wehres und das Klappern der Dorfmühle unterbrach die nächtliche Ruhe. Mutter Gertrud war in dem Sorgenstuhle eingeschlummert und Marie lauschte mit klopfendem Herzen durch den halbgeöffneten Fensterladen in die Nacht hinaus; und die Minuten wurden der Harrenden zu Stunden. — Doch endlich dröhnte fester Mannestritt durch die Stille und nach wenig Augenblicken lag Carl im Arm der Geliebten, die ihm leise die Hausthür geöffnet hatte. Freudig überrascht, sein Mädchen zur ungewohnten Zeit im mütterlichen Hause zu treffen, wollte Carl lebhaft nach der Veranlassung fragen; aber sie zog ihn mit der Bitte, die schlafende Mutter nicht stürmisch zu stören, ohne Geräusch in die Stube. — Mit nie geäußerter innerer Bewegung stand Carl an der Geliebten Hand eine Weile sprachlos vor der Schlummernden, die jedoch bald erwachte und mit einem Ausruf des freudigsten Erschreckens, dem lange vermißten Sohn die Arme entgegen breitete. — . . .

Bald war Carl von Allem unterrichtet, was vorgefallen war. Mit Beifall andeutenden Mienen hatte er zugehört; als aber Marie ihre Mittheilungen geendet hatte, schien er in ernsten Gedanken verloren; und als sie ihm sanfte Vorwürfe machte, daß er nicht lebhafter erfreut über diese glückliche Schicksalswendung sei, antwortete er:

Glaubt ja nicht, daß ich das Gute verkenne, was Ihr mir da erzählt; — ich freue mich in Eurer Seele darüber und bin wahrlich dankbar dafür. —

Aber was Dich betrifft, begann Mutter Gertrud, ist ja doch das Beste, das wirst Du doch nicht von Dir weisen?

Oder, fiel Marie besorgt ein, hast Du Dich in Verbindungen eingelassen, von welchen Du nicht los kannst? —

Macht Euch keine unnützen Sorgen; entgegnete Carl mit beruhigendem Tone; aber verwundert Euch auch nicht, wenn ich nicht gleich blind Allem vertraue. — Ich werde nichts von mir weisen, was wirklich zu meinem Besten dient; aber erst muß ich meiner Sache gewiß sein; und da laßt mich nur ungehindert meinen Weg gehen. — Carl Stülpner will nicht, wie ein dummer Gimpel, in's Netz laufen, ob er sich gleich nach einer andern Lebensweise sehnt. — Ob ich mich von meinen Verbindungen los machen kann

oder nicht, das hättet Ihr heute Nachmittag noch beobachten können; — doch laßt mich nur machen, aber verderbt mir nichts mit unzeitigem Geschwätz. — Den Major muß ich näher kennen lernen und er mich auch.

Gertrud und Marie kannten Carls festen Sinn zu genau, als daß sie noch mehr mit bittenden und rathenden Reden hätten in ihn dringen sollen; daher schwiegen sie, um nicht wieder zu verderben, worüber sie sich Ursach zu freuen hatten, und störten Carl in seinem Sinnen nicht, obgleich sie nicht ohne Bangen beobachteten, wie er Papier, Feder und Tinte nahm und mit vieler Aufmerksamkeit einige Zeilen schrieb; dann aber seine saubersten Kleidungsstücke hervor suchte, sich sorgfältiger als je rasirte und sein Haar in Ordnung brachte, und dann gegen Morgen mit den Worten von ihnen schied: So Gott will, sehen wir uns diesen Abend mit noch besserer Hoffnung wieder; bis dahin bleibt Alles beim Alten."

Am nächsten Morgen, als der Major von E—., seiner täglichen Gewohnheit gemäß, mit dem Morgen-Pfeifchen in seine Lieblingslaube auf die Terasse im Schloßgarten trat, fiel ihm ein Zettel mit folgenden Worten in die Augen:

„Den Herrn Major von E—. wünscht „der Unterzeichnete einige Augenblicke ohne „Zeugen zu sprechen. — Wenn der „Herr Major heute vormittag um 11 Uhr „allein bei der großen Buche am Kreuz„wege im Schloßwalde erscheinen wollen, „wird es mit größtem Dank erkennen und „sich ebenfalls einstellen

Carl Stülpner."

Mochten es die bereits angeführten Gründe sein, weshalb es dem Major willkommen war, Carl persönlich kennen zu lernen, oder mochte es ihm gefallen, sich selbst einen Beweis seiner Furchtlosigkeit zu liefern; kurz er ließ zu einem Spazierritt satteln, hielt mit dem Glockenschlag der eilften Stunde an der bezeichneten großen Buche, und sahe mit Verwunderung, in demselben Augenblick, einen stattlichen Jäger mit der Büchse im Arm und mit gezogenem Hute, aus dem Dickicht auf sich zuschreiten und mit militairischem Anstand, auf der linken Seite des Pferdes, Front gegen sich machen.

Mit bescheidenem aber festem Tone bat Carl den Major, als dieser ihn freundlich gegrüßt und zum Aufsetzen des Hutes genöthigt hatte, um Verzeihung, daß er ihn hierher bemühet habe, und machte mit kurzen Worten eine treue Beschreibung seiner Ge-

schichte, legte die Grundsätze seiner Handlungsweise unumwunden dar, und gestand endlich eben so offen, wie er nicht geglaubt habe, daß sich seine Angelegenheiten so bös gestalten könnten. — Da nun aber das Schicksal einmal Alles so gefügt, so habe er nicht anders handeln können; aus Liebe zu seiner Mutter und zu Marieen, könne er die heimathliche Gegend nicht verlassen; jedoch sei er des wilden und jetzt sogar vogelfreien Lebens herzlich müde und bitte den Major dringend, sich seiner anzunehmen.

Ruhig, ja sogar nicht ohne Zeichen von Wohlgefallen, hatte ihm der Major zugehört, und seine Miene deutete es an, daß er die gute Meinung bestätigt fand, welche er bereits nach Allem, was ihm von Carl bekannt geworden war, für ihn gefaßt hatte.

Mit ernstem Blick redete er ihn jedoch jetzt an:

Wie kann ich, als Gerichtsherr, die Gesetze ungültig machen, gegen welche Du Dich vergangen hast? und wie das über den Haufen werfen, was an hiesiger Gerichtsstelle in meinem Namen geschehen ist? — Daß dies gewiß anders geworden wäre, wenn der Herr Major hier waren, ist Jedermann überzeugt; — entgegnete Carl bescheiden; — aber, fuhr er fester fort, die Gesetze werden ja wohl auch nicht dagegen sein, wenn ein

Mensch nicht ganz zu Grunde gerichtet wird, der doch nicht so schlimm ist, als man ihn macht. —

Freilich, bemerkte der Major, wird es Dir auf keine Weise gut gehen; — das Entspringen aus dem Arrest, wird für doppelte Desertion angerechnet werden; — und die Strafe als Wilddieb wirst Du wissen, ist nichts Geringeres, als Festungsbau. —

Wenn es da keinen Mittelweg giebt, dann muß es wohl beim Alten bleiben; und mag gehen wie Gott will; entgegnete Carl mit finster werdendem Blick, indem er seine Büchse unwillkührlich schüttelte. —

Nur nicht heftig, mein Freund! rief der Major lächelnd; wir werden ja sehen, was sich thun läßt; — versprechen kann ich freilich nichts, doch will ich das Mögliche versuchen. — Eine Strafe kann jedoch nur erlassen werden; was meinst Du dazu? —

Herr Major, sagte Carl nach kurzem Besinnen, hier ist meine Hand; — werde ich von der Strafe als Wilddieb frei gesprochen, so will ich mich augenblicklich bei meinem Regiment stellen und mich der Strafe als Deserteur freiwillig unterwerfen.

Gut, antwortete der Major, in Carls dargebotene Rechte einschlagend! — dabei wollen wir es einstweilen lassen, und ich will sehen, was ich thun kann. — Aber Eins

muß ich bedingen; ich darf von diesem Augenblick an nichts mehr von Wilddieberei oder sonstigen tollen Streichen, erfahren. —

Darf ich mich in dem Hause meiner Mutter aufhalten? fragte Carl statt der Antwort.

Erlauben kann ich das nicht; — aber es wird niemand darnach fragen; und somit Gott befohlen! endete der Major das Gespräch und ritt nach kurzem Abschiedsgruß seinen Weg zurück. —

Noch lange stand Carl mit gezogenem Hute in tiefen Gedanken an der Buche; dann schien er einen Entschluß gefaßt zu haben, warf die Büchse über die Schulter und schritt waldeinwärts.

Zwischen den hohen Felswänden des Greifenstein fanden sich, als die Sonne die Gebirgsrücken an der Zwickauer Mulde zum letzten male beleuchtete, dieselben Männer nach und nach zusammen, welche wir in dem Gottesacker bei Thum bereits kennen lernten; — die am Fuße des Greifenstein arbeitenden Steinmetzen hatten, weil es Sonnabend war, schon am frühen Nachmittage sich nach ihrer Heimath aufgemacht, um am nächsten Montag mit dem Tage wieder zu ihrer Arbeit zurück zu kehren; daher war es öde und still in der unheimlichen Umgebung; — aber bald loderte in einer Aushöhlung des Felsens,

die Hölle genannt, ein lustiges Feuer empor, um welches sich die kräftigen Gestalten lagerten, die in ihren Jagdtaschen mitgebrachten Kartoffeln in die Flamme schütteten und sich mit manchem Trunk aus den Korbflaschen und mit abgebrochenen Erzählungen ihrer Abentheuer die Zeit verkürzten, welche ihnen jedoch bald lang zu werden anfing; denn sie hatten den Madador ihrer Sippschaft, unsern Carl, schon hier zu finden gehofft.

Aufs neue begannen sie bereits ihrer Unzufriedenheit mit Carls Benehmen Luft zu machen, und manche Drohung war schon gegen ihn ausgestoßen; als zwei starke Büchsenschüsse von der Ostseite herein zwischen die Felsblöcke donnerten und der Erwartete nach wenig Augenblicken in ihrer Mitte stand. — Schnell sahe sich Carl umringt, und mit Ungestüm drongen die Gesellen in ihn, zu berichten, was vorgefallen, und was er für Aussichten auf die nächste Zukunft mitbringe. —

Nur nicht so ungestüm! begann Carl, als er das Häuflein mit prüfendem Blick übersehen hatte; Ihr nehmt da eine Sprache gegen mich an, die mir nicht zusagt; was habt Ihr für ein Recht dazu? —

Ein lautes Murren aller Stimmen durch einander war die Antwort. Da trat Carl auf einen in der Mitte liegenden Felsblock,

ſchwang mit der rechten Hand ſeine an der Mündung gefaßte Doppelbüchſe einigemal im Kreiſe durch die Luft, und rief mit feſtem Ton: Ruhe! und dann nur Einer auf einmal, wenn ich nicht gleich wieder hingehen ſoll, woher ich gekommen! —

Brummend ſetzte ſich die Geſellſchaft um ihr Feuer, und als Alles ruhig war, trat der Älteſte auf Carl zu und ſprach:

Wir wollen wiſſen, wie es mit unſerm Abzuge ſteht? — daß uns hier in dem elenden Gebürge keine Klaue mehr vor die Mündung läuft, iſt nun ſchon etwas Altes, und ſchon länger als vier Wochen laſſen wir uns von Dir hin halten. — Aber jetzt iſt's am Ende und wir haben drei Wege; — entweder wir ziehen tiefer ins Land und ſprechen dem Tharanter Wald, oder auch den Gehegen bei Moritzburg, Hubertusburg, dem Zizerober Forſt und der Annaburger Haide zu; — oder wir wandern nach den Grenzwäldern zwiſchen Böhmen und Schleſien; — oder wenn wir uns aus dieſen Löchern hier nicht herausfinden können, verlangen wir Löſung unſeres Wortes und Schwures, daß wir mitunter außer dem Holze zugreifen können, wo etwas iſt, das wir brauchen.

Das alſo iſt's; — antwortete Carl finſter; Ihr habt es ſatt, ehrliche Wildſchützen zu ſein; — nun gut; ſo ſind wir geſchiedene

Leute, denn nur so lange Ihr Wort haltet, währt meine Verpflichtung gegen Euch. —

Wir haben Dich freiwillig zu unsrem Führer erwählt, begann jetzt ein Anderer, aber wir sind nicht gesonnen, Deiner Angelegenheiten wegen, die Dich hier fest halten, Hunger und Kummer zu leiden, darum sollst. Du uns weiter führen, oder — —

Halt! keine Drohung; donnerte Carl mit wilder Stimme; daß ich Euch alle nicht fürchte, habt Ihr längst erfahren. — Aber ich habe Euch nicht geschworen, mit Euch in der Welt herum zu ziehen. In einem herrschaftlichen Gehege, wird weder von mir, noch von Einem, der mir etwas angeht, ein Schuß gethan, das bleibt ausgesprochen, und darum ziehen wir nicht tiefer ins Land. — In die Grenzwälder zwischen Böhmen und Schlesien ziehe ich jetzt nicht mit, weil ich hier nicht abkommen kann; und Räuber führe ich nicht an, weil ich selbst keiner bin und niemals einer werden will; und nun wißt Ihr, woran Ihr mit mir seid. —

Ein abermaliges tumultuarisches Gemurmel begann, aus welchem die Worte: Vogelfrei, niederschießen, Weiberknecht u. s. w. besonders hörbar wurden. — Ruhig lehnte sich Carl an die Felswand, an welche er die Büchse neben sich stellte, und schoß verächtliche Blicke auf den unruhigen Haufen; —

doch gab er der Klugheit Raum, und begann, als sich der Sturm etwas gelegt hatte:

Möchte ich mich doch schämen, daß ich mich mit so unbesonnenen und undankbaren Menschen eingelassen habe. — Glaubt Ihr denn, daß ich heute wieder zu Euch gekommen wäre, wenn ich mich schon von Euch los gesagt hätte? — aber abzwingen lasse ich mir nichts, darauf müßt Ihr mich kennen, darum sollt Ihr morgen um diese Zeit hier erfahren, was geschehen kann und soll; und nun heute kein Wort mehr davon. — Was aber Euere Droh- und Schimpfreden gegen mich betrifft, so könnte ich Euch Alle, wie Ihr hier seid, fragen: ob Einer unter Euch ist, dem ich nicht aus einer Noth oder Gefahr geholfen? — oder der mir nicht sonst auf irgend eine Art Dank schuldig geworden? — Doch, es ist nicht recht, daß ich das erwähne, auch kann es bei Euch zu nichts helfen; — wenn Ihr es nicht anerkennt, daß ich Euch abhielt, Räuber und Mörder zu werden, daß ich Eurem Gewerbe, wenn man es gleich gern verdammen möchte, ein gewisses Ansehen verschaffte; so läßt sich auch sonst nichts Gutes von Euch erwarten, und ich muß mich darüber verwundern, daß mir nicht längst schon Einer von Euch heimtückischer Weise den Garaus machte, um sich

den auf meinen Kopf gesetzten Preis zu holen.

Ein tiefes Schweigen deutete an, daß die rohen Gesellen beschämt waren; — und als ob nichts vorgefallen sei, setzte sich Carl nach einer kurzen Pause in ihre Mitte und hatte bald das Gespräch auf das allgemein beliebte Thema der Jagd-Anekdoten gebracht, welches jedoch bald wieder die Klage hervor rief, daß die Gebürgs-Waldungen wie ausgestorben von Wild wären.

Da haben wir wohl freilich selbst die größte Schuld daran, entgegnete Carl; doch, fuhr er fort, ist's nicht so arg als Ihr glaubt, und woll't Ihr Euch einige Sonntags-Braten für morgen holen; so macht Euch schnell auf, daß Ihr noch ehe der Morgen graut in das enge Thal zwischen Schönfeld und Tanneberg kommt; dort, ohngefähr zwei hundert Schritte von dem Einfluß der Wilsch, giebt's einen Wechsel, und wenn Ihr zur rechten Zeit kommt, müssen wenigstens vier starke Rehböcke Euer sein. — Ich kann selbst nicht mit; auch weiß ich nicht gewiß, ob ich morgen selbst hier sein kann, doch sollte ich nicht kommen, so findet Ihr in der hohlen Buche an der Felsentreppe über Alles den nöthigen Bescheid; und nun fort, wir haben das letzte Viertel, Ihr kommt sonst zu spät. —

Zwar etwas unwillig über Carls abermalige Absonderung, doch aber auch begierig auf die verheißene Beute, sprangen Alle auf, griffen nach Jagdtaschen und Gewehren und zogen auf wohlbekannten Holzpfaden zwischen Ehrenfriedersdorff und dem Arsenikwerk hinunter, dem bezeichneten Thale zu. Carl stand noch einige Augenblicke sinnend an die Felswand gelehnt; — dann warf auch er die Büchse über die Schulter und eilte, ohne sich um Weg und Steg zu kümmern, in gerader Richtung dem heimathlichen Scharfenstein zu.

Als am andern Abende die Wildschützen bei guter Zeit wieder um das Feuer in der Hölle versammelt waren, an welchem sich drei feiste Rehrücken lustig dreheten, Carl aber vergebens erwartet wurde, begab sich der Älteste aus ihrer Mitte nach der hohlen Buche und trat bald mit einem Brief wieder unter sie, welchen er rasch entfaltete und bei dem Scheine des Feuers nicht ohne stürmische Unterbrechungen vorlas. Er lautete wörtlich:

„Mein Schicksal und die Pflicht zwingen
„mich, Euerer Gesellschaft zu entsagen; ob
„für immer oder nur auf kurze Zeit, das
„steht in Gottes und freilich auch in ei-
„niger Menschen Händen. — Scheltet

„nicht auf mich; — ich habe Alles, was
„Ihr an mich fordern konntet, erfüllt;
„versucht es aber auch nicht, mich auf ir-
„gend eine Art wieder in Euere Mitte
„zwingen, oder Euch an mir rächen zu
„wollen, daß ich von Euch scheide. —
„Ihr wißt es, zwingen lasse ich mich zu
„nichts; und geleistet habe ich Euch mehr,
„als ich Euch schuldig war. — Zum
„Abschied gebe ich Euch zwei Rathschläge:
„Entweder gehet auseinander, ziehet ein-
„zeln in ferne Länder und suchet auf ehr-
„lichen Wegen ein Stück Brod; verrathen
„werde ich Keinen von Euch, er müßte
„denn zum Räuber oder Mörder werden;
„dann werde ich ihn verfolgen und gewiß
„zu finden wissen. — Könnet Ihr Euch
„nicht von Eurer Lebensart trennen; —
„nun so ziehet hin in die böhmischen Wäl-
„der und versucht Euer Heil. — Noch
„ist mein Schicksal im Zweifel; sollte es
„sich unglücklich entscheiden, so suche ich
„Euch wieder auf und gehöre Euch wie-
„der an wie sonst; Gott wolle jedoch
„nicht, daß dieß geschehen muß. — Auf
„jeden Fall müsset Ihr diese Gegend ver-
„lassen, da Ihr keine Stunde mehr auf
„Sicherheit rechnen könnet. Ich wünsche,
„daß Ihr das beste Theil erwählen mö-
„get und daß es Euch wohl gehe. —

„Noch einmal: verſuche es Keiner, mich in
„meinem Entſchluß wankend zu machen;
„nichts in der Welt ändert den Sinn
„Eueres ehemaligen Führers
Carl Stülpner."

Es gehört nicht hier her, den Eindruck zu ſchildern, den dieſer Abſagebrief auf die rohen Gemüther machte. Etwas wild mochte es wohl in der Hölle darüber hergehen und Manchem deshalb der Rehbraten nicht ſo munden, als er erwartet hatte; der Erfolg ſcheint jedoch Carls Abſicht entſprochen zu haben, denn in kurzer Zeit gingen von allen Forſtbedienten des Erzgebirges die Berichte ein, daß von Wilddieben nichts mehr zu ſpüren ſei.

Als wahrer Edelmann hielt der Major von E—. ſeine Carln gegebene Zuſage, denn mit Freuden benutzte er das Anſehen ſeiner ausgebreiteten Familie, ſo wie den Einfluß vieler in bedeutenden Staatsämtern ſtehender Freunde zu Gunſten ſeines Schützlings; und beinahe gegen ſein Erwarten gelangen ihm ſeine menſchenfreundlichen Bemühungen. —

So öffentlich, als Carl für vogelfrei erklärt worden war, eben ſo öffentlich erging nun die Aufforderung an ihn, ſich freiwillig

als Deserteur der Obrigkeit zu überliefern, in welchem Falle er nur als solcher bestraft, seiner Vergehungen als Wilddieb aber nicht weiter gedacht werden solle.

Kaum war diese fürstliche Bestimmung erlassen, so verließ Carl seine mütterliche Wohnung, wo er sich, wie wir wissen, seit der neuen Gestaltung seines Schicksals ungehindert aufgehalten und häuslicher Arbeitsamkeit gewidmet hatte. — Als ob sich eine drückende Last von seinem Herzen gewälzt hätte, schien er freier zu athmen, und mit männlich-kräftigen Worten beschwichtigte er die Besorgnisse der Mutter und der Geliebten, als er seiner gesetzlichen Strafe entgegen ging, wobei er sie auf die menschenfreundlichen Gesinnungen des Gutsherrn mit ihren Zweifeln für die Zukunft verwies. Aber einer andern als seiner militairischen Obrigkeit sich zu überliefern, konnte er nicht über sich gewinnen, und am andern Tage nach Bekanntmachung des ihn betreffenden Befehls schon, erschien er im Staabsquartier seines Regiments, um sich als freiwillig zurückgekehrter Deserteur zu melden.

Obgleich die über Carl abgehaltenen Verhöre nur dem Deserteur und nicht dem Wilddieb gelten sollten; so konnten es die Behörden doch nicht unterlassen, dabei alles Mögliche zu versuchen, von Letzterem etwas

mit hinein zu verweben, um dadurch wenigstens auf die Spur von seinen Mitschuldigen zu kommen. Allein er beantwortete jede Berührung dieser Art mit tiefem Schweigen, so frei und offen er auch über die Umstände seiner Entweichung Aufschluß gab.

Wahrscheinlich entschied das Zusammentreffen der freiwilligen Rückkehr mit des Majors abermaliger kräftigen Verwendung, vielleicht aber auch noch andere günstige Umstände, dafür, daß der gelindeste Spruch des Gesetzes angenommen wurde, nach welchem Carl zu einem vierwöchentlichen Arrest mit Anrechnung der Untersuchungszeit verurtheilt ward.

Zwar hatte ihm der Major erwünschte Aussichten in die Zukunft eröffnet, jedoch nur unter der Bedingung, daß er vorher noch einige Jahre im Militairdienst jeden irgend auf ihm ruhenden Verdacht vertilge; daher trat er, nach Beendigung dieser dankbar erkannten milden Arreststrafe, wieder in die Reihen seines Regimentes ein. — Mit Eifer und musterhafter Ordnungsliebe widmete er sich seinem Dienste, und durch ein bescheidenes stilles Betragen gewann er sich in kurzer Zeit das Vertrauen seiner Vorgesetzten und die Liebe seiner Kameraden wieder. Oft wurde er aufgefordert, über diese oder jene Begebenheit in seiner Geschichte Aus-

kunft zu geben, oder auch neue unbekannte Anekdoten daraus zu erzählen; zu Ersterem war er jedoch nur schwer, zu Letzterem gar nicht zu bewegen; überhaupt ging aus seinem ganzen Betragen hervor, daß er eine nicht gewöhnliche Gewalt und einen unerschütterlichen Ernst, wie eine gewisse Abneigung gegen das Gewöhnliche und Unbedeutende in der Schule mehrerer verhängnißvoller Jahre gewonnen hatte, welche seinem Wesen ein gewisses Interesse gaben und ihn bald dahin brachten, daß er seinen jüngeren Kameraden oft als Muster eines tüchtigen Soldaten vorgestellt wurde. Eine Kränkung konnte er indeß nur schwer mit Stillschweigen übergehen; nämlich, daß er aus der Zahl der Grenadiere gestrichen und in eine Musketier-Kompagnie gesetzt wurde, weil es als eine besondere Auszeichnung der ersteren angesehen wurde, daß Keiner in ihrer Mitte stehe, der sich irgend eines bedeutenden Vergehens schuldig gemacht, oder eine Regimentsstrafe erlitten hatte.

Marie war in Folge des vertrauten Umganges der letzteren Zeit das Opfer eines schwachen Augenblicks geworden. — Mit offener Freimüthigkeit klagte sich Carl seines Fehltritts bei dem erzürnten Schulzen an und bot der Gesunkenen die Hand zur Ehrenrettung. Die unerschütterliche Treue der

Liebenzen und die Redlichkeit in Carls Benehmen, vielleicht auch die Fürsprache des Majors, besiegten den harten Sinn des Vaters, und ohne Schwierigkeit ward der Trauschein vom Regimente ertheilt; aber ein längerer Urlaub wurde dem Vermählten verweigert, da man doch wohl befürchten mochte, seine frühere Neigung könnte wieder erwachen. Daher entschloß sich Carl kurz, sein Weib und seinen Knaben, den er innig liebte, zu sich in die Garnison zu nehmen, welches er um so leichter konnte, da ihn die Güte des würdigen Majors, und dessen vortrefflicher Schwester, der ferneren Versorgung seiner immer kränklicher werdenden Mutter überhob. — Mit rastloser Thätigkeit war das junge Paar bemüht, sich zu erwerben, was das Einkommen des Soldaten ihm freilich nur kärglich bot. So schien das Schicksal völlig ausgesöhnt zu sein und die Nemesis Carls im Irrwahn begangener Vergehungen nicht zu gedenken; allein es sollte anders kommen.

Das verhängnißvolle Jahr 1806 schwebte mit schwarzem Fittig über Europa, und schaudervoll entladeten sich die unglückschwangern Wolken in vernichtenden Blitzen. Auch die an lange Friedensruhe gewöhnte sächsische Armee mußte zu den Waffen greifen. — Carl brachte Frau und Kind in seine Heimath,

unter die Obhut der Verwandten und einer gnädig gesinnten Herrschaft. — Eine Schmerzensthräne drang zwar aus seinem Mannesauge hervor, als er von den schluchzenden Seinen schied und als Mutter Gertrud im Gefühl ihrer zunehmenden Schwäche für die Ewigkeit von ihm Abschied nahm; aber bald wieder gefaßt, eilte er dann in die Mitte seiner Waffengefährten und brannte mit Tausenden vor Begierde, den übermüthigen Friedensstörer in seine Gränzen zurück zu werfen und für seine Raubgier zu züchtigen.

Jubelnd empfing auch das Regiment, unter welchem Carl diente, den Befehl, sich der Avantgarde des verbündeten Preußischen Heeres anzuschließen und vereinigte sich, dürstend nach Ruhm und Ehre, mit derselben in einem Lager bei Hof. — Der Abend des siebenten October rief die muthige Vorhut unter die Waffen und knirschend bissen die kampflustigen Streiter am Morgen des achten in das Pulver, als sie zum ersten Male scharf laden mußten. In dumpfer Ungewißheit blieb das ganze Corps, als es in und um Schleiz ruhig einquartiert wurde; aber das Bataillon, bei welchem unser Carl stand, wurde weiter vorwärts bis Saalburg gesendet, um den dort befindlichen Saalpaß gegen einen vielleicht über den Frankenwald vordringenden Feind zu beobachten. Das

Schicksal wollte es, daß gerade auf diesem Punkt, wo man es am wenigsten zu befürchten schien, sich die französischen Kolonnen mit Macht heran drängten und schon am frühen Nachmittage ward die mit einer Kompagnie besetzte Saalbrücke angegriffen und, trotz des tapferen Widerstandes des heranrückenden Bataillons, genommen. Es ergab sich sehr bald, daß mit ungleichen Waffen gefochten wurde, und daß besonders in der Führung des sogenannten kleinen Krieges, die Verbündeten jenen enthusiasmirten schon mit Glück bis in das Herz Deutschlands vorgedrungenen, ohnedieß an natürlicher Gewandtheit überlegenen Kriegern, weit nachstehen mußten, indem sie das Element des kleinen Krieges, das Tirailleur-Gefecht; erst im Angesicht des damit vertrauten Feindes einüben mußten. Mit kluger Vorsicht benutzte der Feind seinen errungenen ersten Vortheil, drang nicht weiter auf die ihm von Schleiz her schnell entgegen rückende Avantgarde vor, sondern begnügte sich mit einbrechender Dunkelheit, Herr des Überganges über die Saale und der Bergschluchten des rechten Saalufers rechts und links von Saalburg zu sein, wo ihm, unbegreiflicher Weise, von den wieder ruhig nach Schleiz und dessen Umgebung zurück marschirenden Truppen, nur ein leichtes Bataillon und wenig Kavallerie gegenüber ge-

lassen wurde. Es ist hier nicht der Ort, es zu untersuchen, ob nicht das Zurückwerfen des Feindes auf das linke Saalufer und ein kräftiges Abdrängen desselben von den Übergangspunkten, jenem ganzen unglücklichen Feldzuge eine günstigere Wendung hätten geben können. Carl Stülpner befand sich als Freiwilliger in der Reihe der Scharfschützen seines Bataillons, und hätte jedes Individuum dieser freilich schwachen Abtheilungen einen so natürlichen Scharfblick in Benutzung der Terrain-Gegenstände, so viel kaltes Blut in der augenscheinlichsten Gefahr, so viel Gegenwart des Geistes und eine so untrügliche Fertigkeit im Schießen besessen, wie er, so würde der neunte October wenigstens ein anderes Resultat herbei geführt haben. Nicht würde der Feind mit seinen Kolonnen auf mehreren Punkten die Saale in der Nacht haben überschreiten können; nicht würde er am Morgen, als ihm die in der Eile gesammelte Avantgarde bis gegen Gräfenwarth und Rumlera entgegenrückte, schon im Besitz aller Höhen und festen Stellungen gewesen sein; nicht würde der Feind auf der rechten Flanke an den bedeckten Ufern des Wiesenthal-Baches, von Burg aus, Schleiz zum Theil früher erreicht haben, als die schnell zurückkehrenden Preußischen und Sächsischen Truppen; und nicht würde vielleicht in dem blutigen Kaval-

lerie-Gefecht an der Bergkirche das ausgezeichnet brave Sächsische Regiment Johann Dragoner seinen edlen heldenmüthigen Führer, den Obersten von Hochheimer verloren haben. — Immer zur Seite des die Scharfschützen kommandirenden Officiers, trug Carl durch seine gespannte Aufmerksamkeit, durch seinen festen Muth und durch die ununterbrochene Aufmunterung seiner unerfahrenen Kameraden, viel zur Deckung des Rückzuges gegen den verfolgenden Feind bei, welcher jedoch, der einbrechenden Nacht wegen, noch vor Triptis von seinem Nachdrängen abließ. — In dumpfem Hinbrüten lag er am folgenden Morgen (den 10ten October) am Wachtfeuer der Feldwache vor Mittel-Pöllnitz, als der Kommandeur seines Regiments vorüberritt, ihn hervor rief und ihm die verdientesten Lobsprüche seines tapferen Verhaltens wegen machte, wovon er Anzeige erhalten hatte. Mit militairisch bescheidenem Anstand empfing Carl diese Auszeichnung, aber als ihm der Oberste freundlich die Hand reichte, sagte er: Sie thun mir zu viel Ehre an, Herr Oberst; — wer so wie ich mit den blauen Bohnen (Kugeln) bekannt ist, der wird sich ja doch wohl nicht fürchten; aber gern wollte ich unter den braven Dragonern an der Bergkirche geblieben sein, wenn es nur wieder vorwärts gegangen wäre! — Mit be-

deutungsvollem Lächeln drückte ihm der Oberst die Hand und ritt weiter. — Als sei ihm nichts wiederfahren, legte sich Carl still wieder an sein Wachtfeuer; aber laut theilte er den Jubel, der sich bald nachher unter den Truppen über die leider ungegründete Nachricht verbreitete, daß Prinz Louis bei Saalfeld einen bedeutenden Sieg erfochten. Nicht lange währte jedoch diese erhebende Täuschung, denn kaum hatten die bereits von den Preußen verlassenen Sachsen mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen, wie zum Siegesfeste defilirt, als es wieder ganz still und unheimlich wurde; denn die neuerdings eingegangenen Nachrichten, nach welchen der edle Fürstensohn im vielleicht zu kühnen Aufflammen seines Heldensinnes ein Opfer der besonnenen feindlichen Überlegenheit geworden war, wurden von den Kommandeuren geheim gehalten; aber mit der augenblicklichen Unterdrückung alles Jubels schlich sich der ahnende Gedanke in die Gemüther, daß es wohl anders sein möge, uud auf dem höchst anstrengenden Nachtmarsch durch den Bodaer Forst, so wie durch die Eilfertigkeit und Unsicherheit in den Blicken aller Derer, denen der wahre Stand der Sache nicht fremd sein konnte, ward jene Ahnung wohl zur Gewißheit, und auch Carl versank wieder in sein düsteres Schweigen. Wir übergehen die hierauf fol-

genden Tage, welche keineswegs geeignet waren, bei den an den nöthigsten Bedürfnissen Mangel leidenden Truppen den Muth und das Vertrauen auf einen guten Ausgang zu erwecken; und finden unsern Carl wieder, wie er sich am denkwürdigen 14ten October von dem retirirenden Theil seines Bataillons trennt und wieder zurück nach dem in vollem Feuer stehenden Sächsischen Grenadier-Bataillon Winkel eilt, bei dessen würdigem Kommandeur er sich mit der Bitte meldet, in Reih' und Glied treten zu dürfen. Gern ward ihm sein Wunsch gewährt, und hier hatte er Gelegenheit, bei dreimaliger Quarree-Vertheidigung gegen starke feindliche Kavallerie und bei einem endlich mit musterhafter Ordnung erfolgenden Rückzuge, seinen besonnenen Muth und seine Gewandtheit als Scharfschütze so an den Tag zu legen, daß er sich eine allgemeine Achtung erwarb und gewiß zu einer ehrenvollen Auszeichnung würde empfohlen worden sein, wenn nicht die von Einzelnen begangenen Fehler und das daraus hervorgegangene unglückliche Resultat dieses verhängnißvollen Tages, die heldenmüthigen Bestrebungen und die ausgezeichneten Verdienste von Tausenden in die Nacht ewiger Vergessenheit begraben hätten. Auch auf dem fortgesetzten Rückzuge blieb Carl in den Reihen dieses in der schönsten Ordnung gebliebenen,

von Freund und Feind als tapfer anerkannten Bataillons, und hatte dabei den Vortheil, daß er nach der zwischen Sachsen und Frankreich abgeschlossenen Neutralität viel früher in der Heimath wieder eintraf, als jener Theil seines Regiments, welcher sich auf dem unglücklichen Rückzuge unter fremdem Kommando bis zur Ostsee hatte fortreißen lassen.

Ein unbestimmter Urlaub wurde Carl unter den jetzigen Umständen nicht verweigert, und mit der freudigen Hoffnung, dort Ersatz für die gemachten traurigen Erfahrungen zu finden, eilte er nach Scharfenstein. — Jedoch auch hier war während seiner kurzen Abwesenheit des Schicksals finsterer Geist eingekehrt. Seine Marie fand er in Trauer um den ohnlängst verstorbenen geliebten Knaben, Mutter Gertruds Lebenslicht schien dem Verlöschen immer näher zu rücken und der edle Major von E—., in dessen Händen Carls ganze Zukunft lag, hatte, in Folge seiner früher erhaltenen Wunden, ebenfalls der Natur ihren Zoll entrichten müssen.

Mit männlicher Seelenstärke hatte es zwar Carl versucht, dem so unerwartet über ihn hereingebrochenen Schicksal entgegen zu treten und seinem Weibe den Trost zu gewähren, welchen sie mit Zuversicht von seiner Rückkehr erwartet hatte; auch arbeitete er

unverdrossen, um sich und die Seinigen redlich zu ernähren; aber eine dumpfe Schwermuth verbreitete sich nach und nach über sein sonst so heiteres Wesen, aller Unternehmungsgeist schien von ihm gewichen zu sein, und als er nach Verlauf weniger Monate dem Sarge der Mutter in stiller Trauer gefolgt war, schien er der Welt immer mehr abzusterben und nur allein dem vertrauten einsamen Umgange mit seiner Marie zu leben.

Die politischen Verhältnisse hatten sich, zur innern tiefen Kränkung jedes deutschen Patrioten, so gestaltet, daß sich die überwundenen Völker an den unüberwindlich scheinenden Feind anschlossen, um augenblicklich eine scheinbare Schonung zu genießen, die ihnen jedoch der stolze Sieger nur deshalb angedeihen ließ, um seine Macht mit Verbündeten zu stärken und um die Kräfte der auf seine Seite Getretenen bis zur Zeit der Noth aufzusparen.

Bald verbreitete sich das Gerücht, daß ein Theil der sächsischen Truppen unter den kurz zuvor noch feindlich gewesenen Fahnen mit ins Feld rücken solle. Diese Nachricht schien Carls Geist wieder aufzuwecken, aber nur zum Unwillen, welchen er nur mit Mühe unterdrücken konnte. Doch wurde er mit jedem Tage lebhafter, und holte bald sogar seine Jagdgeräthschaften von dem Boden, wo sie

bis jetzt unberührt gelegen hatten. — Marieens Befremden über diese Veränderung, wußte er mit freundlichen Worten zu beschwichtigen, bis er endlich Marschordre erhielt und das beängstete Weib in laute Thränen ausbrach. — Da rief er sie in das entlegenste Gemach des Hauses nnd sagte nach mehrern freundlichen Trostworten:

Marie, Du bist ein verständiges Weib, und ich sollte Dir wohl eine Entdeckung machen, die Dich auf der einen Seite überraschen, auf der andern aber auch nur vielleicht noch mehr beängstigen und in Verlegenheit bringen würde. — Aber eben weil Du verständig bist und mit mir schon traurige Erfahrungen mehr als zu viel gemacht hast, traue ich Dir Enthaltsamkeit genug zu, daß Du nicht in mich dringen wirst, wenn ich Dir sage: ich gehe morgen nicht zum Regimente, sondern verlasse Dich noch in dieser Nacht, und Du sollst nicht fragen, wohin ich gehe.

Im höchsten Grad erschrocken, vermochte Marie nur die Worte hervorzubringen: Gott im Himmel! so trifft doch meine schreckliche Ahnung ein! — soll mein namenloses Leiden von neuem beginnen? war nicht schon eine Trennung von Dir genug? — soll ich auch nicht einmal die Beruhigung haben können, daß Du gut und Deiner Pflicht getreu bist? —

Mache mir keine Vorwürfe vor der Zeit, Marie, entgegnete Carl sanft, — die Pflichten, zu welchen mich meine Ordre ruft, kann ich nach meinem deutschen Sinne nicht erfüllen, darum muß ich einen andern Weg gehen, den ich vor Gott zu verantworten gedenke, denn er soll ehrlich sein; — aber Du darfst ihn vor jetzt nicht wissen, damit Du mit gutem Gewissen versichern kannst, daß Du nichts von mir weißt. Wer weiß, hörtest Du jemals wieder etwas von mir, wenn ich mit hin zöge in dem übermüthigen Franzosen-Schwarme, wo sie die armen Deutschen gewiß nicht schonen werden; — daher sei vernünftig und vertraue noch einmal mit mir der Zukunft. — Finde ich ein Plätzchen, wo ich mit Ehren für Dich sorgen kann, so erfährst Du es, und nicht wahr, dann folgst Du mir nach? und dann trennen wir uns nicht wieder. —

Bald war durch diese und ähnliche Äußerungen Marieens Kummer in so weit beschwichtiget, daß sie es vermochte, die Anordnungen und Rathschläge zu fassen, welche ihr Carl für die unbestimmte Zeit ihrer Trennung, ja sogar für den Fall gab, daß sie auf dieser Welt nie wieder vereinigt werden sollten. —

Seine sämmtlichen bei sich habenden Militair-Efecten brachte Carl noch in Ordnung

und übergab sie Marie'n zur Ablieferung, wenn darnach gefragt werden sollte, mit der Bemerkung: er wolle nichts mit sich nehmen, was nicht sein Eigenthum sei; — dann aber zog er seine beste Jagdkleidung an und legte die gepackte Jagdtasche nebst Gewehr zurechte, wobei er in möglichst unbefangener Unterhaltung, die finstern Gedanken des theuern Weibes zu zerstreuen suchte. Wer schildert aber den Schreck der Armen, als sie von einem häuslichen Geschäft in die Stube zurückkehrte und ihren Carl nicht mehr, wohl aber auf dem Tisch die mit Kreide geschriebenen Worte fand: Gott sei mit Dir, meine Marie, leb wohl auf Wiedersehn! —

In einer fürchterlichen schlaflosen Nacht, ließ das unglückliche verlassene Weib seinem Jammer freien Lauf; als jedoch die Sonne freundlich aus dem Morgennebel hervor trat, fand ihr gottergebener Sinn in einem brünstigen Gebet seinen Trost und mit bewundernswürdiger Fassung trat sie einer neuen schweren Zukunft entgegen. — Bald kam Nachfrage nach Carl und mit ungekünstelter Offenheit versicherte Marie, daß er am Abend vor dem Tage, an welchem er zum Regimente hätte abgehen sollen, in seiner Jagdkleidung ohne mündlichen Abschied das Haus verlassen habe, und daß sie nicht wisse, wohin er gegangen sei. — Seine zurückgelas-

senen Militair-Effecten lieferte sie gewissenhaft aus, dann suchte sie nach Carls Anordnung ordentliche Miethsleute für ihr Häuschen und fand unter der freilich harten Bedingung in ihres Vaters Hause Aufnahme, daß sie den Namen des entwichenen Gatten nie nennen solle.

Carls jetzt so unerwartete Entfernung, wurde höchst verschieden beurtheilt und war lange das Gespräch der Umgegend; aber die Zeit und die mannichfaltigen wichtigen Ereignisse derselben brachten ihn in Vergessenheit, und außer den Seufzern, mit welchen Marie in ihrer stillen Kammer und in allnächtlichen Träumen seinen Namen nannte, war er, ehe das Jahr 1807 seine halbe Bahn durchlaufen hatte, verschollen.

Auf ihm noch immer wohl bekannten Wegen war Carl unangefochten bei Kühnheyde über Böhmens Gränze gekommen und zwischen Sebastiansberg und Platten hindurch bis Komottau gelangt, wo er einen Bekannten fand, dem er sich früher durch manche vortheilhafte Wildpret-Lieferung verpflichtet hatte. — Auf seinem einsamen Wege hatte er Gelegenheit genug gehabt, einen ernsten Blick in seine Zukunft zu werfen und über seinen

Plan nachzudenken, in die Kriegsdienste desjenigen deutschen Monarchen zu treten, welcher noch immer in einer schwer erhaltenen Selbstständigkeit dem Heros der Zeit gegenüber stand. — Manches Für und Wider war über dies Vorhaben in Carls Seele laut geworden, und endlich hatte er es dem Zufall überlassen, welche Veranlassung sich ihm zunächst darbieten würde, da sich auf der andern Seite auch so manche Erinnerung an sein früheres ungebundenes Jägerleben, auf diesem Wege bei ihm erneuete. — Mit gastlicher Herzlichkeit sahe er sich von dem ehemaligen Geschäftsfreund aufgenommen und ward zuvörderst von ihm eingeladen, einem am nächsten Tage bei einem in der Nachbarschaft wohnenden Grafen angestellten Freischießen beizuwohnen, welches Vergnügen er sich unmöglich versagen konnte. —

So proper als möglich gekleidet, wanderte Carl am nächsten Morgen mit seinem Gastfreund hinaus nach dem eine kleine Meile entfernten gräflichen Gute und mischte sich bescheiden unter die Menge der versammelten Theilnehmer und Zuschauer. — Bald begann die Schießübung, an welcher der Graf nebst mehreren bei ihm anwesenden Gästen selbst Theil nahm. Anfänglich von fern und mit halb unterdrücktem Lächeln beobachtete

Carl, wie man sich in langem Zielen mit fest aufgelegten schweren Standbüchsen bemühete, das Schwarze einer etwa zwei Hundert Schritte entfernten Scheibe zu treffen und die einzelnen an einem Kranze hängenden Sterne von einer mäßig hohen Stange herunter zu schießen, und wie es der Fehler weit mehr gab als der Treffer; endlich aber trat er näher, und mochte vielleicht sein empfehlendes Äußere oder die Verwendung seines Freundes die Veranlassung geben — man lud ihn ein, Theil an dem Schießen zu nehmen, und bald wurde er aufgefordert, in den Scheibenstand zu treten, wobei ihm mehrere der Anwesenden ihre Standbüchsen anboten; dies letztere höflich ablehnend, nahm er seine leichte Doppelbüchse von der Schulter, und kaum glaubte man daß der Hahn gespannt sei, so hatte er angelegt und den Nagel aus dem Schwarzen geschossen. — Diesen Glücksschuß für eine Folge des Zufalls ansehend, wurde Carl veranlaßt, noch einige male kurz nach einander zu schießen; als er aber jedesmal und mit gleicher Geschwindigkeit, denselben Schuß that, lenkte sich aller Anwesenden Aufmerksamkeit auf ihn und selbst der Graf näherte sich ihm mit freundlicher Theilnahme. — Carl lehnte alle fernere Veranlassungen, um Geld oder andere Preise nach der Scheibe zu schießen, mit dem Be-

merken ab: daß er es als Fremder für unschicklich halte, Andere um den Gewinn zu bringen, indem er sein gutes Treffen der vielen Übung verdanke. — Diese Äußerung schien besonders den Grafen und seine Umgebung sehr für den Fremdling einzunehmen, und während ihm Wein und Speise gereicht wurde, erkundigte man sich näher nach seinen Verhältnissen. Eine innere Stimme flüsterte Carl zu, der Wahrheit treu seine Geschichte zu entdecken, er that es mit kurzen freimüthigen Worten und eine allgemeine Aufmerksamkeit ward ihm zu Theil. Vorzüglich schien sich ein Edelmann, welcher unter des Grafen Gäste gehörte, für Carl zu interessiren, und bald zog er ihn mit der Frage bei Seite, ob er nicht willens sei, mit ihm auf seine Güter an der Ungarischen Gränze zu gehen, woselbst er ihn als Gehülfen seines Revierjägers anstellen wolle, welcher, wegen zunehmendem Alter, seinem etwas beschwerlichen Dienst nicht mehr genügend vorstehen könne? — Mit Bescheidenheit dankte Carl für das in ihn gesetzte Vertrauen und erklärte sich bereit, auf einige Zeit zur Probe mit dem Edelmann zu gehen; dieser jedoch, vom Wein in eine fröhliche Laune versetzt, entgegnete: ich bin kein Freund von langen Proben, und, setzte er lachend hinzu, wir wollen die Sache mit zwei Probeschüssen ent-

schelden; wenn Du mit Deinem Doppelgewehr von dem Kranz auf der Stange dort, ohne abzusetzen, mit dem rechten Lauf den mittelsten Stern auf der rechten Seite, und mit dem linken, den zweiten Stern von Oben auf der linken Seite, herunterschießest, so bist Du in meinem Dienst mit 300 Gulden Gehalt. — Carl that einen Blick nach der Stange, legte seine Büchse an den Backen und mit zwei im Nu auf einander folgenden Schüssen, lagen, zur Verwunderung aller Anwesenden, die beiden bezeichneten Sterne am Boden. — Der Edelmann drückte ihm zwei blanke Kremmnitzer in die Hand, und fragte: ob er morgen reisefertig sein könne? — Carl bat nur um die Erlaubniß, seine wenigen Effecten aus Komottau holen zu dürfen, und versprach, noch vor einbrechender Nacht zu jedem Dienst seines neuen Herrn bereit zu sein; worauf er eilig mit seinem Freund davon wanderte, und zur versprochenen Zeit sich wieder meldete. —

So war denn Carl von dem Schicksal gerade in einem Augenblick, wo er am wenigsten darauf rechnen konnte, an einen Platz gewiesen, nach welchem er sich schon längst gesehnt hatte. Er erkannte dies Ereigniß dankbar als einen Wink der Vorsehung an, und mit dem festen Vorsatz, sich durch

treue Pflichterfüllung ein günstiges Lebensloos zu verdienen, reisete er am nächsten Morgen mit seinem Herrn zu seiner Bestimmung ab.

Zur vollkommenen Zufriedenheit seiner Herrschaft und selbst des alten Revierjägers, dessen Gehülfe er war, versahe Carl sein Amt und bald war er in den weitläuftigen Waldungen, die sich aus der Nähe von Austerlitz bis beinahe an die Gränze von Ungarn erstreckten, so einheimisch, als er es in seinen erzgebirgischen Forsten gewesen war. Wohl gedachte er bald des Versprechens, das er seiner Marie gegeben hatte, aber erst wollte er ganz fest in seinem Brode stehen, ehe er sie veranlaßte, ihm in eine für sie so bedeutende Ferne zu folgen; doch noch war der Ruhepunkt für ihn nicht gefunden, und die Bestimmung, zu der er sich von früher Jugend hin geneigt, schien nicht bleibend für ihn ausersehen zu sein, denn schon hatte er seine Marie vorläufig unterrichtet, daß das Ziel ihrer Trennung nicht mehr fern sei, als (es war gegen Ende des Jahres 1808) auch an Österreichs politischem Horizont längst gefürchtete Wetterwolken aufzogen. — Kaiser Franz wollte noch einmal seine eigene Sicherheit und Europa's Freiheit in entschlossenem Kampf zu vertheidigen suchen, und rüstete sich mit Aufwand seiner besten Kräfte. Alle waf-

fenfähige Mannschaft des eigenen Landes wurde unter ihren Fahnen gesammelt und auch Ausländer, auf die man sich verlassen zu können glaubte, waren willkommen. — Auch einer der Söhne von Carls Herrn eilte als Chef einer Compagnie in einem der Ungarischen Gränzregimenter, zu seiner Bestimmung, und dessen Überredungskunst war es, welcher Carls Vorsatz unterlag, nicht wieder in Miliairdienste zu treten. Sein Eifer erwachte aufs Neue, die bei Jena unschuldig erlittene Schmach mit Blute abzuwaschen, und er konnte nicht widerstehen, als ihm eine Unterofficierstelle angetragen und die nahe Aussicht, als Feldwebel einzurücken, eröffnet wurde. — Ungern entließ ihn sein Herr, aber er sicherte ihm, nach vollendetem Feldzuge, seine Stelle wieder zu, und bald war Carl wieder mit Leib und Seele Soldat. —

Am 9ten April 1809 erfolgte Österreichs Kriegserklärung, welches leider von Rußland wie von Deuschland verlassen dastand, und daher auch diesmal dem unüberwindlich scheinenden Napoleon nur vergebens die Spitze bot. Schon am 20sten April siegte er bei Abensberg, so wie am 21sten bei Landshut, am 22sten bei Eckmühl und am 13ten bei Regensburg; und unauf-

haltsam drang er in Österreich vor. In allen diesen Schlachten bewährte sich Carls Tapferkeit und Brauchbarkeit auf eine so ausgezeichnete Art, daß er nur den Wunsch hätte aussprechen dürfen, zum Officier zu avanciren; dieß that er jedoch nicht; aber als er in der einzigen für Österreichs Waffen glücklichen Schlacht bei Eßlingen, als alle Officiere seiner Compagnie verwundet waren, an die Spitze derselben getreten war und stürmend drei französische Geschütze erobert hatte, da weigerte er sich nicht, ein Ehrenzeichen anzunehmen, mit dessen Ertheilung man, wie bekannt, in der Österreichischen Armee vorzugsweise gewissenhaft ist. — In der unglücklichen Schlacht bei Wagram entzog er sich nur allein mit Hülfe seiner Gewandtheit und unerschütterlichen Tapferkeit der französischen Gefangenschaft, aber vier dabei empfangene Wunden, machten ihn für die nächste Zeit zum ferneren Dienst untüchtig; aber auch hier ging er, wie immer, seinen eigenen Weg, anstatt sich zur Heilung in ein Hospital zu begeben, wußte er sich auf mancherlei Weise dem Schauplatz zu entziehen und traf zum Erstaunen Aller, noch ehe der Waffenstillstand bei Znaym abgeschlossen war, auf dem Gute seines Herrn ein, wo er zwar lange unthätig sein mußte, aber doch wohl aufgenommen wurde und auf sein Ansuchen, nach abge-

ſchloſſenem Frieden, ſeine Entlaſſung aus dem Militairdienſt erhielt. —

Ohne irgend einen Anſpruch für ſeine geleiſteten Kriegsdienſte zu machen, trat er mit Eifer und Fleiß die Verwaltung ſeiner Jagd- und Forſtgeſchäfte wieder an und ſicherte ſich ſowohl durch ſeine Anſpruchloſigkeit als durch ſeine raſtloſe Thätigkeit die Achtung und Liebe Aller, welche mit ihm in Berührung kamen.

In ſtiller Einſamkeit hatte Marie nun bereits länger als zwei Jahre mit treu ergebenem Sinn des fernen Gatten gedacht; die ihr von ihm eröffnete freudige Ausſicht zu einer baldigen Vereinigung, war ihr mit ſeinem Eintritt in den Militairdienſt wieder entſchwunden, und dieſe abermalige Täuſchung hatte ihr mehr als aller ſchon überſtandene Kummer ans Herz gegriffen; ihre Wange war bleich, und traurig ſaß ſie am Weihnachtabend des Jahres 1809 in einem düſtern Winkel der väterlichen Wohnſtube, in deren Vordergrund ſich alle Bewohner der eben empfangenen Chriſtbeſcheerung freueten; da trat ein Poſtbote aus der nahen Stadt Marienberg ein und fragte nach Frau Marie Stülpner; erſchrocken eilte ſie aus ihrem Winkel hervor; aber wer mahlt ihr

Erstaunen, als sie einen Brief mit der Bemerkung: Inliegend 12 Ducaten in Gold, empfing? — Das Erstaunen wandelte sich jedoch in die namenloseste Freude, als sie das Schreiben geöffnet hatte, und während die blanken Goldstücke auf den Tisch rollten, folgende Worte las:

„Geliebte Marie!

„Der Herr hat geholfen, ich bin außer „einigen Soldaten-Zeichen, welche glück„lich geheilt sind, wohlbehalten aus dem „Kriegssturm zurückgekehrt und befinde mich „wieder auf meinem früheren Posten, der „mir ohne Zweifel bald allein gehören „wird, da mein alter Vorgänger nur noch „wenig Tage leben kann. Mit Erlaub„niß meiner Herrschaft, die mich über mein „Verdienst achtet und gut behandelt, for„dere ich Dich hiermit auf, Dich nun so„fort auf den Weg zu mir zu machen. — „Es folgen anbei 12 Ducaten, welche „hoffentlich zu Deiner Reise mit der Post „bis Prag ausreichen werden. Richte „Deine Abreise so ein, daß Du in der „Mitte des nächsten Monats dort eintriffst, „zu welcher Zeit Du mich dort finden „sollst, wenn Du mir bis dahin keine an„dere Nachricht giebst. — Marie! — „schlägt Dir nicht das Herz vor Freuden,

„daß uns Gott noch glücklich machen will?
„— das meinige will mir faſt zerſprin-
„gen. — Unſer Häuschen ſoll Dein Va-
„ter verkaufen und davon behalten, was
„er für Deinen Unterhalt haben will, ſeit-
„dem ich von Dir bin. Darf ich auch
„mein liebes Vaterland nicht wieder be-
„treten, ſo will ich doch dort niemand et-
„was ſchuldig bleiben. — Was Du hier
„finden wirſt, ſchreibe ich Dir nicht; aber
„ich hoffe, Du ſollſt Dich nicht wieder zu-
„rück ſehnen dahin, wo es Dir um mei-
„netwillen ſo trübe erging, denn ich habe
„Dir redlich Wort gehalten und bin nur
„auf ehrlichem Wege gegangen, ſeit ich
„von Dir bin; darum hat mir auch Gott
„geholfen und wird gewiß weiter helfen.
„Meiner Mutter und unſrem Carl laſſe
„wo möglich einfache Denkſteine auf ihre
„Gräber ſetzen, ſie ſind das Einzige, was
„mir die Heimath noch lieb macht, wenn
„Du nicht mehr dort biſt. Und nun Gott
„befohlen, meine Marie; grüße Deinen Va-
„ter und Alle, die ſich meiner noch erin-
„nern, freundlich von mir, und eile zur
„beſtimmten Zeit froh und geſund in die
„Arme Deines Dich mit inniger Liebe er-
„wartenden Gatten

Carl Stülpner."

Wie wenn man ein freundliches Bild, das hinter einem Flor verborgen war, seiner Hülle entledigt; so sank auch der Schatten des Grames von Marieens durch den Zauber dieses Briefes erheitertes Gesicht; ihre Wangen überflog ein frisches Roth und ihre Augen glänzten wieder wie sonst, als sie der jungen Liebe Hoffnungssterne umgaukelten. Der Anblick der Ducaten übte auf Marieens Vater und auf Alle, die sie zeither gleich ihm theils mit jenen mitleidigen Blicken betrachtet hatten, die nahe an Verachtung gränzen, theils aber auch ganz unbeachtet ließen, die bei schwachen Seelen gewohnte Wirkung; mit Zuvorkommenheit und Theilnahme drängte sich Alles um sie, und jede Erinnerung aus der Vergangenheit, die man ihr bis diesen Augenblick lieblos nachgetragen hatte, war in Freundschaft und Achtung umgewandelt. — Des geprüften Weibes natürlicher Verstand war in der Schule des Unglücks so hinlänglich ausgebildet worden, daß sie die Veränderung dieses Betragens wohl zu würdigen wußte; ihr freundlicher Sinn, und das beglückende Gefühl, die Beendigung ihrer Leiden erreicht zu haben, forderten sie jedoch zur Vergessenheit alles Vergangenen und zu lauter Liebe auf. In dieser Stimmung wurde es ihr leicht, Alles nach Carls Wünschen zu gestalten, und da ihre kleine Besitzung

von der neuen Herrschaft als bleibende Förster-Wohnung angekauft und gut bezahlt wurde, Marieens Vater Gefühl genug hatte, auf jede Vergütung von der nun wohl auf immer scheidenden Tochter zu verzichten: so hatte sie sogar noch die Freude, ihrem Carl ein kleines baares Kapital mitbringen zu können, und zwar nicht ohne Rührung, aber doch mit stralendem Freudenblick in die nächste Zukunft, trat sie ihre Reise an, und lag, als sie in Prag den Postwagen verließ, sprachlos vor Entzücken in des ihrer harrenden Gatten Armen.

Was beide Wiedervereinte sich zu erzählen hatten, in welcher freudigen Stimmung sie durch Böhmens und Österreichs lachende Gefilde eilten und mit welchem Entzücken Marie das ihnen zunächst dem Schlosse von ihrer wohlwollenden Herrschaft eingeräumte niedliche und freundlich eingerichtete Jägerhaus betrat; so wie sie sich der allgemeinen Achtung erfreute, in welcher ihr Carl stand und die sich auch bald auf sie übertrug, dieß Alles würde den besten Stoff zu einem passenden Schluß dieser Blätter liefern; wenn die Ereignisse der nächstfolgenden Jahre nicht auch den Helden unserer Geschichte noch einer besondern Erwähnung würdig machten.

Während Österreich genug zu thun hatte, die in dem Jahre 1809 aufs neue empfangenen Wunden nach Möglichkeit zu heilen; sahe es mit einer beinahe allgemein übelgedeuteten Selbstverläugnung den Riesenschritten zu, mit welchen Napoleon an der Spitze ungeheurer Menschen-Massen immer siegreich bis in Rußlands alte ehrwürdige Hauptstadt vordrang. — Fest blieb es in seiner Neutralität, als der Übermuth des Eroberers dort sein Ziel fand und ihn das Unglück in tausend Gestalten zurück trieb. — Selbst als im Jahr 1813 Preußen Frankreich den Krieg erklärte und nebst der russischen Heeresmacht mit seinen Tausenden freiwilliger Streiter für Freiheit und Recht, in Sachsen vordrang; als die heldenmüthige Tapferkeit der Verbündeten in der Schlacht bei Lützen noch einmal dem Glücklicheren und Stärkeren weichen mußte, der nach den blutigen Tagen bei Bautzen und Wurschen wieder bis tief in Schlesien eindrang, wo er endlich einen Waffenstillstand schloß, aus welchem er nur neue große Vortheile zu ziehen hoffte; — selbst da blieb Österreich noch ruhig. — Als aber alle Versuche vergebens waren, einen annehmbaren Frieden zu vermitteln, da riß auch der Geduldsfaden des langmüthigen und friedliebenden Kaiser Franz und er gesellte sich mit stark gewaffneter

Macht zu der guten Sache der Freiheit. Mit Ablauf des Waffenstillstandes kamen Österreichs schlagfertige Linientruppen mit zahlreicher Landwehr, über die böhmischen Gränzen herein, in Sachsen an, und die Stunde der Wiedervergeltung hatte geschlagen. —

Es war im Anfange des August 1813, als die ersten Österreichischen aus dem Herzen Böhmens kommenden Kolonnen auf mehreren Punkten die sächsische Gränze überschritten, und da Sachsens König nebst dem größten Theil seines Heeres noch treu an Frankreich, oder vielmehr an Napoleon hing; so war allerdings wohl nicht ganz ohne Grund zu fürchten, daß sich die einrückenden Truppen nicht durchgängig aufs Freundlichste benehmen möchten. Deshalb schwebten besonders die armen an keinen Krieg gewöhnten Bewohner des Erzgebirges in Furcht und Schrecken, und auch in Scharfenstein lief Alt und Jung ängstlich durcheinander, als, keineswegs auf der hohen Straße, sondern auf einem ganz unbedeutenden Seitenwege aus dem Walde von der Heinzbank her, eine starke Landwehr-Kompagnie heranzog. — Vor Bestürzung zitternd, schritt der von Alter nun schon gebeugte Schulze, an der Spitze einiger Gerichtspersonen, den unerwarteten Gästen entgegen. Wer schildert jedoch

ſein Erſtaunen, als der kommandirende Offizier die Kompagnie halt machen und das Gewehr beim Fuß nehmen ließ und dann mit freundlich dargebotener Hand und den Worten: Willkommen in der Heimath! auf ihn zu trat. — Staunen, Verlegenheit und Freude machten auf den Schulzen und ſeine Begleiter einen ſo ſonderbaren Eindruck, daß ſie ſämmtlich als Muſter zu Hogarthiſchen Karrikaturen hätten dienen können; doch der Offizier kam ihrer Befangenheit bald zuvor, indem er den Fourier beauftragte, das Nöthige wegen gleichmäßiger Vertheilung der Mannſchaft mit der Obrigkeit zu beſorgen; dann aber wendete er ſich mit der Anrede an die Kompagnie: Ich erwarte heute von Euch ein muſterhaftes Verhalten in den Quartieren; — Ihr ſeid ungebetne Gäſte und kommt zu armen aber gutmüthigen Menſchen; — daher ſeid zufrieden mit Dem, was ſie Euch geben können nnd wer nicht zufrieden ſein kann, der wende ſich an mich; — wer ſich ſelbſt hilft und ſich nicht ſtreng wie ein ordentlicher Soldat in Freundes Land beträgt, den werde ich morgen zu finden wiſſen; Ihr ſollt Euerem Officier wenigſtens in ſeinem Geburtsort keine Schande machen! — — Hierauf ließ er das Gewehr ſchultern und marſchirte in ſchönſter Ordnung mit klingendem Spiele bis mitten in das Dorf, wo

er die Mannschaft, nachdem er die erforderlichen dienstlichen Anordnungen getroffen hatte, in ihre Quartiere entließ, in welchen sie eine freundliche und nach Kräften gute Aufnahme fanden.

Der Oberlieutenant, welcher die eingerückte Kompagnie in Abwesenheit des Hauptmannes kommandirte, war in der That kein Anderer, als unser Carl. Obgleich sich sein dienstliches Verhältniß so ganz zu seiner Zufriedenheit gestaltet hatte, als er sich es nur je gewagt hatte zu wünschen; und obgleich er in dem häuslichen Leben mit seiner Marie Alles vereint fand, was er so lange Jahre entbehrt, zum Theil noch gar nicht gekannt hatte; so nahm sein lebhafter Geist doch den innigsten Antheil an Allem, was außer seinen Forsten und außer seinem Hause vorging, und freudig wallte sein Sinn für Recht und Freiheit empor, als die Waagschale der unterjochten Völker sich immer mehr senkte; und als Österreich endlich mit seinem Zutritt auf die Seite des Rechts den entscheidenden Ausschlag gab, da konnte er der ehrenvollen Aufforderung, eine Oberlieutenants-Stelle in der Landwehr anzunehmen, nicht widerstehen; er übergab seinen Dienst, mit Bewilligung seiner Herrschaft, für die Dauer eines Feldzugs, an einen geprüften Gehülfen, sicherte für je-

den Fall die Zukunft seiner Gattin und eilte zu seiner Bestimmung in ein böhmisches Landwehr-Regiment; einer um so ehrenvolleren Bestimmung, da es gerade für diese Truppengattung bekanntermaßen der brauchbarsten und zuverlässigsten Officiere bedurfte. —

Schnell hatte sich die Nachricht in Scharfenstein verbreitet, daß Försters Carl da sei, und die geschwätzige Fama der unwissenden Dorfbewohner, ließ ihn mindestens zum Obersten avanciren. — So viel es die Beschäftigung mit der Einquartierung gestattete, versammelten sich die Schaulustigen um ihn, und wollten über sein und Marieens Ergehen, über die Veranlassung zu seiner Erhebung, kurz über Alles Auskunft haben, was sich mit ihm zugetragen, wobei sie mit ehrerbietigen Blicken das Ehrenzeichen auf seiner Brust anstaunten. Mit großer Freundlichkeit sprach Carl zunächst in dem Hause seines Schwiegervaters ein und brachte durch seine Mittheilungen von seinem häuslichen Glück und von seinen übrigen erfreulichen Verhältnissen, besonders aber durch sein gänzliches Vergessen alles ihm früher hier widerfahrenen Ungemachs, den Schulzen bis zu Thränen der Rührung; auch allen Übrigen stand er freundlich Rede und schenkte ihnen seine volle Theilnahme; das Quartier mit den übri-

gen Officieren auf dem Schloſſe ſchlug er jedoch aus; — er hatte ſich das ſeinige im ehemaligen Vaterhauſe beſtellt, wohin er ſich indeß dann erſt begab, als er ſich in allen mit Soldaten belegten Häuſern perſönlich von der Ordnung und Zufriedenheit der Wirthe und der Soldaten überzeugt hatte. — Ernſte Rückerinnerungen ſchienen an Carls Seele vorüberzuziehen, als er den Schauplatz ſeiner Jugend, ſeiner mancherlei wichtigen Erfahrungen betrat, und wenn wir ihn bei allen von ſeiner Erziehung und Lebensweiſe ausgehenden rohen Seiten, doch nie ohne Gefühl gefunden haben, ſo ſprach ſich daſſelbe jetzt um ſo entſchiedener aus, da es ſich mit einer dankbaren Anerkennung ſeiner günſtigen Schickſals-Veränderung vereinigte. Zwar fand er Manches umgeſtaltet in den ihm noch wohlbekannten Räumen; aber doch auch Vieles noch ſo, wie er es verlaſſen hatte, und mit ſichtbarer Rührung betrachtete er dieſe Gegenſtände. — Zwar begegneten ihm fremde Geſichter, denn der Nachfolger ſeines Vaters war längſt nicht mehr hier; aber alle waren ſie freundlich, ſchienen ſeine Empfindungen zu ehren und gaben ſich alle nur erſinnliche Mühe, ihm durch gute Aufnahme und Bewirthung den Aufenthalt bei ihnen angenehm zu machen. Auch auf dem Schloſſe ſtattete der Oberlieutenant ſeinen ſchuldigen Beſuch

ab, wobei er bewies, daß es zu Abschleifung der Sitten keiner hohen künstlichen Schule, sondern nur des Umganges mit Menschen und eines gesunden treffenden Verstandes bedarf.

Die Anwesenheit Carls glich in Scharfenstein einem Freudenfeste, denn die so sehr gefürchtete Einquartierung befolgte buchstäblich die Befehle ihres Führers; auch nicht die kleinste Unzufriedenheit wurde laut und in fröhlichen Gruppen saßen Einwohner und Soldaten bis zum späten Abend vor ihren Häusern, wobei die Landwehrmänner sich nicht satt an den Erzählungen hören konnten, von dem früheren Thun und Treiben ihres Oberlieutenants. — Herzlich war der Abschied am andern Morgen von allen Seiten, und als die begleitenden Scharfensteiner die Kompagnie verlassen hatten; ließ Carl halten und redete sie mit folgenden Worten an: Ich bedanke mich bei Euch, Soldaten, für das musterhafte Betragen im heutigen Nachtquartiere; führt Euch immer so auf, und Ihr werdet Euch wohl dabei befinden. — Aber Ihr werdet hier Manches von Euerem Oberlieutenant erfahren haben; — laßt Euch dadurch nicht irre machen in Eurem Vertrauen auf mich. — Ich that Vieles, was ich nicht hätte thun sollen, aber ich habe auch genug dafür büßen müssen; und einen Schurkenstreich

habe ich mir nicht vorzuwerfen und bin längst schon von meinen Irrungen zurückgekehrt. — Nehmt Euch daher ein Beispiel an mir und folgt mir ferner willig auf dem Weg der Ehre, den ich Euch gewissenhaft führen will. — Einen sichtbar guten Eindruck machten diese Worte, und unter dem Gesang ermunternder Kriegslieder ging der Marsch vorwärts bis zum Sammelplatz des Regiments. In der Gegend des Kirchdorfes Großolbersdorf entfernte sich Carl eine kurze Zeit von der Kompagnie und kehrte mit feierlich ernster Miene wieder zu derselben zurück. Man hatte ihn dort auf dem Gottesacker zwischen den Gräbern seiner Mutter und seines Kindes mit entblößtem Kopfe knieen gesehen; und auch dieser Zug dürfte einen Beitrag zu der Überzeugung von der Regsamkeit seines natürlichen Gefühles abgeben.

So sehr Carl in den Augen seiner Untergebenen gewonnen hatte, seit sie von seinen früheren Verhältnissen unterrichtet worden waren; so war doch der Eindruck, den diese Nachrichten auf die Officiere des Regiments gemacht hatten, nicht so ganz günstig für ihn, und bald bemerkte er, daß man seine Gesellschaft mied und in einzelnen Gruppen mit bedeutungsvollen Blicken von ihm sprach. — Kaum waren diese Vermuthun-

gen zur Gewißheit bei ihm geworden, als er sich zu dem Kommandeur des Regiments begab und ihm eine vollkommen aufrichtige Mittheilung von Allem machte, was ihm, wie er glaubte, in den Augen seiner Kameraden zum Vorwurf gereichen konnte. — Dieser beruhigte ihn zwar mit der Versicherung, daß sein ausgezeichnetes Verhalten in dem Österreichischen Dienst, Alles was von früherer Zeit her gegen ihn zu sagen sein könne, so genügend ausgleiche, daß jeder Vorwurf darüber schweigen müsse; auch gab er ihm diese Meinung bei mehreren Gelegenheiten öffentlich zu erkennen, und so durfte sich niemand mehr eine ihn verletzende Äußerung erlauben; aber Carls offenem Sinn war es entgegen, zu wissen, daß man im Stillen etwas gegen ihn habe; daher benutzte er die erste Gelegenheit, bei welcher das Officier-Corps versammelt war und trat frei und unbefangen mit den Worten in ihre Mitte: Meine Herren! ich bemerke schon seit einiger Zeit, daß Sie mir nicht mehr die sonstige kameradschaftliche Zuneigung schenken. — Hat dies, wie ich glauben muß, Bezug auf meine Verhältnisse und Schicksale von früherer Zeit her; so erkläre ich hiermit, daß ich auch nicht den kleinsten Umstand davon, den Sie vielleicht für anstößig halten könnten, unserm würdigen Kommendeur verschwiegen

habe. Es würde unbescheiden von mir sein, wenn ich Ihnen wiederholen wollte, auf welche Weise mich derselbe über jene Verhältnisse beruhigte; wer also in Zweifel darüber ist, der beliebe sich deshalb am benannten Orte zu befragen. Sollte dies nicht hinreichend sein, so werde ich darauf antragen, daß es Sr. Majestät dem Kaiser vorgetragen werde, zu entscheiden, ob ich würdig bin, in Ihrer Mitte zu dienen oder nicht. Alle zweideutigen Äußerungen mit Worten und Mienen, muß ich mir aber hiermit verbitten; und wenn es jetzt, da wir dem Feind entgegen gehen, nicht passend für den Officier ist, seine eigenen Angelegenheiten auszufechten; so bin ich, wenn wir unser Zeichen als brave Soldaten gelöst haben, bereit, jedem Einzelnen zu beweisen, daß ich mit Pistolen eben so gut umzugehen weiß, als mit der Büchse. — Diese Rede verfehlte ihren Eindruck nicht, denn von dem Augenblick an hatte sich Carl wieder einer allgemeinen Achtung zu erfreuen, welche er auch bald Gelegenheit fand, auf eine ausgezeichnete Weise zu rechtfertigen.

Der erste Versuch der Österreicher lief bekanntermaßen nichts weniger als glücklich ab; denn in derselben Gegend, wo vor 68 Jahren Friedrich der Große einen seiner glän-

zendſten Siege erfocht, in der Nähe von Keſſelsdorf und Wilsdruff, erlitten ſie eine Niederlage, in deren Folge ſie unaufhaltſam und leider in großer Unordnung den Gränzen Böhmens wieder zueilten. — Es iſt hier nicht der Ort, zu unterſuchen, welche Veranlaſſung dieſen Unfall herbeiführte, ob es Mangel an richtig ineinander greifenden Operations-Plänen von Oben, Neuheit der Mehrzahl der Truppen, Abſpannung derſelben durch die in der ungünſtigſten Witterung ausgeſtandenen Strapazen, oder ob es das letzte Aufflammen von Napoleons überlegenem Kriegsglück war. — Hätten übrigens alle Officiere mit ſolcher Kraft und Aufopferung ſich den Gefahren entgegengeſtellt und mit ſolcher Ausdauer auf ihre Untergebenen gewirkt, wie es der Oberlieutenant Stülpner that, ſo würde wenigſtens der Sieg länger zweifelhaft geblieben ſein. — Knirſchend vor Wuth über das Mißlingen ſeiner Anſtrengungen, mußte jedoch auch er dem unaufhaltſamen Strome folgen; aber mit einer Strenge, die er nur allein mit dem bei ſeiner Kompagnie erlangten Anſehen durchführen konnte, hielt er ſie in Ordnung und ſuchte den Rückzug nur einigermaßen zu decken. Ohne irgend eine Veranlaſſung von höheren Behörden abzuwarten, blieb er an den wichtigſten Punkten als Nachhut aufgeſtellt, bis

alle Fliehenden den Rücken frei hatten, von denen er sogar manche Einzelne zwang, sich an ihn anzuschließen und dem nachsetzenden Feind mit ihm die Spitze zu bieten; — in möglichster Ferne hielt er auf diese Art von der Kolonne, zu welcher er gehörte, Murats flüchtige nacheilende Reiterschaar, und mancher derselben fiel von den Kugeln seiner immer bei der Hand habenden Doppelbüchse; stets aber führte er sein Häuflein auf sichern, ihm allein wohl bekannten Schleichwegen wieder aus der Gefahr und vereinigte sich, nachdem die feindliche Verfolgung aufgehört hatte, zur allgemeinen Freude und unter den größten Lobeserhebungen wieder mit seinem Regimente.

In der Völkerschlacht bei Leipzig fand endlich Carls deutscher Sinn die vollste Nahrung und die höchste Befriedigung; so wie es sein Verlangen nach Rache an den übermüthigen Feinden, beinahe über Erwarten, stillte, als er Theil nahm an Schwarzenbergs merkwürdigem und entscheidendem Zug nach Paris im März 1814. Nur kurze Zeit fand er jedoch Geschmack an dem Treiben in Feindes Land und an dem Leben unter einer Nation, mit der er sich nun einmal nicht befreunden konnte; bald trug er daher darauf an, sich an die ersten nach dem Vaterlande

zurückkehrenden Truppen anschließen zu dürfen, welches ihm als Anerkennung seiner mit großer Auszeichnung geleisteten Dienste, gern gewährt wurde.

Aus einem Brief von Marieen an ihren Vater, wissen wir: daß Carl nach seiner glücklichen Rückkehr aus Frankreich, jede ihm angetragene höhere militairische Anstellung ausschlug und mit Leib und Seele wieder in das ihm von seiner Herrschaft aufbewahrte Verhältniß als Forstinspector eintrat, in welchem er sich der bleibendsten Achtung und eines seine Wünsche beinahe übertreffenden guten Auskommens zu erfreuen hatte; dem häuslichen Glück der nun endlich in fester Ruhe vereinten Gatten fehlte nichts, als daß sie nicht so allein und abgeschnitten von Allem gestanden hätten, was ihnen früher lieb und theuer war; doch mit dem Herbste ihres Lebens war auch jener ernst ergebene Sinn bei ihnen eingekehrt, mit welchem sich der Mensch, nach überstandenen Prüfungen, einer gewissen Seelenruhe überlassen kann, wenn ihm auch noch Wünsche übrig bleiben, die ja ohnedieß auch bei dem Glücklichsten nicht aufhören.

Es ist nicht zu erwarten, daß Carl aufs Neue nach einem andern, als dem ihm

endlich zu Theil gewordenen friedlichen Lebensloos sollte gestrebt haben. Wenn uns daher fernere Nachrichten von ihm und seinem Ergehen mangeln; so können wir uns ihn doch mit ziemlicher Gewißheit noch mehrere Jahre im ungestörten Genuß eines seine frühyeren Aussichten übertreffenden Glückes, als gesunden rüstigen Forstmann, der mit vielfach geübten Kräften dem heranrückenden Alter in jeder Art Trotz bietet, als dankbaren freundlichen Gatten, der bemüht ist, jeden Kummer, den er der Gattin in seinen wilden Jahren (wie er sein frühyeres Leben selbst nannte) verursachte, ihre unwandelbare Treue in den rauhesten Stürmen des Lebens, mit Aufmerksamkeit und Liebe zu vergelten, und endlich als heitern, theilnehmenden Gesellschafter denken, der mit seinen Erfahrungen, mit seinen von frühyeren Irrthümern geläuterten Lebensansichten, gern Anderen rathend und warnend zur Seite stehet und so das geworden ist, was er vielleicht in anderen Verhältnissen nie hätte werden können.

Indem wir mit diesem freundlichen Bilde von unsrem Wildschützen scheiden, können wir den Wunsch nicht unterdrücken, daß Alle, die sich auf ähnliche und andere Weise im Feuer der Leidenschaften auf den sich kreuzenden Wegen ihres Jugendlebens verirrten, sich auch

eben so noch zur rechten Zeit wieder auf die richtige Bahn finden und aus dem Treiben ihrer Verirrungen noch so viel Gutes retten möchten, um damit so genügend ausgleichen zu können, daß ihnen die Erinnerung an die Vergangenheit, die bessere Gegenwart nicht verbittern und den Blick in die Zukunft nicht trüben dürfe.

Woldemar

oder

der Sturm von Villarosa

Trauerspiel in 5 Aufzügen

nach einer Sage aus Körners Nachlaß

frei bearbeitet

von

Friedrich v. Sydow.

BIBL.
UNIVERS.
LIPS.

Leipzig.
Verlag von Fischer und Fuchs
1834.

Personen.

Marchese d'Aralto, Herr auf Villarosa.
Camillo, dessen Sohn.
Valerie, dessen Tochter.
Riccardi, römischer Rathsherr.
Oberst von Danowsky, Befehlshaber der Oesterreichischen Vorhut.

Adjutant Golani,
Major von Reinwald,
Woldemar, Graf von Pahlen, Husarenrittmeister,
von Turneck, desgleichen,
Gustav von Zollern, Husaren-Lieutenant,
Falk, Jäger-Lieutenant,
Wachtmeister,
Gefreiter,
} in Oesterreichischen Diensten.

Helene, Graf Woldemars Schwester.
Walther, dessen Kammerdiener.
Orlandi, Castellan auf Villarosa.
Baptiste, Camillos Diener.
Oesterreichische Officiere und Soldaten.

Das Stück spielt im Jahr 1805 wenig Tage vor der Schlacht von Caldiero, theils auf dem Schlosse Villarosa, theils in dem dazu gehörigen Garten und im Lager des Österreichischen Vortrabes ohnweit Sanct Gregorio.

Erster Aufzug.

Scene I.

(Zimmer in Villarosa; durch die geöffneten Glasthüren Aussicht in einen blühenden Orangengarten.)

Valerie und Waldemar.

(Valerie erhebt sich bei Waldemars Eintritt von der Staffelei, an welcher sie beschäftiget war, und schreitet ihm voll Anmuth entgegen.)

Waldemar.

Noch find' ich opfernd an der Kunst Altare
Die schöne Priesterin? — Welch edler Fleiß?
Wie hingezaubert stehn die hohen Formen,
Als ob sie lebten, ob sie fühlten, da. —

Valerie.

Du holder Schmeichler; willst Du meiner spotten? —
Da ich, mir zürnend, kaum das Urtheil sprach? —
Dich rief der Dienst; die Stunden auszufüllen,
Sucht' ich die längst verschmähte Arbeit auf.
Doch rächt die Kunst mit kaltem Widerstreben

Sich an der Liebe süßer Übermacht.
Ich kann Horatiens Bild jetzt nicht vollenden,
Dein Bild nur lebt in mir, drum spotte nicht! —

Woldemar.

O, süße Vally; nichts vom bösen Spott; —
Wie kann sich der zu unsrer Liebe finden? —
Zum Bunde, dem des Vaters Seegenswort,
Vor wenig Tagen erst den Kranz gewunden? —
Warum auch wähltest Du so ernstes Bild,
Im Augenblick, wo uns der Himmel lacht,
Wo Woldemar im höchsten Glücke schwelgt?

[illegible]

Vergieb! — Als ich noch nicht geahnt, daß mir
In Deiner Lieb' der Blumen Herrlichste entblühe,
Da schon begann ich jenes düstre Werk.
Doch jetzt, wo mich aus rosenfarbnen Träumen,
Oft banger Möglichkeiten Stimme weckt,
Jetzt kann ich diese Arbeit nicht vollenden.
Die Hand erzittert vor Horatiens Blick,
Wenn sie den Bruder in dem Sieges-Zuge
Als Mörder des Geliebten nahen sieht!
Dein und Camillos Bild glaub' ich zu sehen
Und Schrecken scheucht mich von der Staffelei. —
Blick' ich, wie jetzt, Dir drauf in's holde Auge,
So ist die Schauerscene mir entschwebt.

Treu kann nur malen, wer im Stoffe lebt, —
Und würde wohl mein Werk des Dankes lohnen,
Wollt' ich noch malen, was das Herz verwirft?

Woldemar (von einem freudigen Gedanken ergriffen).

Ein andres Bild empfehl' ich Deiner Huld; —
Camillo's Züge wollteſt Du ſchon längſt
Des Pinſels ſchöpferiſcher Kraft entlocken.
O, laß es Deine nächſte Arbeit ſein!
In warmer Ungeduld begehrt mein Herz
Das Angeſicht des Theuern zu erblicken,
Dem eigner Werth und frühes Mißgeſchick
Ein Recht auf meine heiße Liebe geben;
Die nur verdoppelt ihm entgegen fliegt,
Da uns ein zwiefach Bruderband umſchlingt!

Valerie (innigbewegt).

Gern will ich mich bemüh'n, die theuern Züge,
Dir treulich vor die Seele hin zu führen,
Wie ſie in meinem Innern lebend ſtehn.
(wehmüthig.) So wie ſie leuchteten, als noch die Freude —
Der Unſchuld Glanz aus ſeinen Blicken ſprach, —
Der Liebe Glück ihm aus den Augen ſtrahlte.
Ach Woldemar! — er ſtand ſo kühn, ſo herrlich da
Eh' ihn die unglückſeel'ge That befleckte! —
Doch, der Gefallne ſelbſt, er würde ſchnell

Den blut'gen Fehltritt Dich vergeſſen laſſen,
Kehrt' er in unſre Mitte jetzt zurück.

Woldemar.

Helenen nennt er Braut, — Dich Schweſter; —
Bedarf es mehr, mich zu ihm hinzuzieh'n? —
Bald hoff' ich, ſoll die frohe Kund' erſchallen,
Daß ſeine Schuld gelößt, und er entſühnt,
Den leichten Tritt zur theuern Heimath wendet,
Wo tauſendfach der Liebe Glück ihm winkt.

Valerie.

O, wär' er nah' der ſeel'ge Augenblick,
Wo Du und er, ein trefflich Brüder-Paar,
Euch treu verſchwiſtert in den Armen lág't!
Doch, ſo wie uns noch finſtre Wolken droh'n,
Iſt auch Camillo's Pfad noch dicht umnachtet.

Woldemar.

Laß Wolken um die Gegenwart ſich ziehen,
Die nächſte Zeit führt uns den Frieden zu, —
Den Göttlichen, der jeden Zweifel ſühnen,
Und uns mit Myrthen hold umkränzen wird.

Valerie.

Gern ſonn' ich mich in jenem lichten Strahl:,
Und öffne ihm das hoffende Gemüth.

Zur Höhe, wo der Liebe Bürgen thronen,
Ziehst Du mich ja hinauf mit Deiner Kraft.

Woldemar (sie umschlingend).

Und glühend soll sie ewig Dich umfassen,
Denn, hoch begeistert fühl' ich ihre Macht. —
Gestaltlos zog das Leben mir vorüber
Und glühend trieb's zur Ferne mich hinaus;
In künft'ger Zeit lag meine Lust verborgen,
Von fremder Sehnsucht brannte mir das Herz;
Es zog zum Kampf mich, in der Krieger Reihen
Und stürmend trat ich in dies Feen-Land.
Doch jetzt hat sich des Lebens Zweck gelichtet,
In sanften Zephyr sich der Sturm gelößt;
Der Punkt des fernen Zieles ist gefunden,
Und für die Gegenwart nur schlägt die Brust;
In Deiner Nähe schweigt des Krieges Wüthen
Und holder Friede grüßt mich überall.

Valerie.

O, glaube nicht, daß sich Valeriens Seele,
Zu düstrem Ernst und bösen Zweifeln neigt;
Doch, was mein Herz im Wechselkampf beweget,
Es ist die bittersüße Frucht der Zeit.
Ach Woldemar, wenn jetzt des Krieges Ruf,
In unser Eden schmetternd nieder tönte; —

Und blut'ger Trennung finstre Tyranney
Um unser Glück den schwarzen Fittig schlüge!

Woldemar.

Vertrauen laß' uns einer höhern Macht,
Es wird sich freundlich Alles noch gestalten. —
Birgt uns den heitern Tag auch trübe Nacht;
Laß' an den seel'gen Augenblick uns halten!
Nach kurzem Streit, der Krieger-Pflicht entbunden, —
Heilt schnell der Friede die geschlagnen Wunden.
Ich kehre jubelnd dann zu Dir zurück,
Zum Paradies, zum treu verdienten Glück.
Wir bau'n uns Hütten im reizenden Lande,
Du wirst gekrönet als Fürstin der Flur,
An's Leben geknüpft durch seelige Bande,
Auf classischem Boden der Kunst und Natur.

Valerie (küßt ihn schnell erheitert).

Wer mag Dir holder Schwärmer widerstreben? —
Dem schönen Traum nicht froh in's Auge schaun? —
Mag das Geschick zur Wirklichkeit ihn heben;
Wir wollen lieben, hoffen und vertraun!

Woldemar.

So nur Valerie, darf die Braut des Kriegers sprechen,
Denn Hoffnung ist sein bleibend Loosungswort.

Scene II.

Die Vorigen, Helene (mit ernſt beſorgter Miene eintretend).

Valerie (ſorglich).

Was ſoll der Ernſt auf Deiner Stirn bedeuten? —
Helene ſprich —

Helene.

Ein fremder Officier
Begehrt mit Haſt Dich Woldemar zu ſprechen,
Er folgt mir nach, ſchon hör' ich ſeinen Tritt.

Woldemar.

Es wird ein Dienſtgeſchäft ihn zu mir führen.

Valerie (ſehr beſorgt).

Gott; Woldemar! — wenn's ſchlimme Botſchaft wär? —

Helene.

Die Sitte heiſcht, daß Frauen ſich entfernen,
Wenn ein Geſchäft den Mann zum Manne führt,
Drum Theure! komm. —

Valerie (wie vorher).

Nur zitternd kann ich folgen;
Mein Woldemar, verbirg die Kunde nicht.

Woldemar.

Erfahren sollst Du, was der Fremdling bringet
(unruhig) Doch still, ich hör' ihn; Geht! auf Wiedersehn!

(Valerie und Helene ab).

Scene III.

Woldemar, Gustav von Zollern (tritt ein und fliegt in Woldemars Arme).

Woldemar (in freudiger Ueberraschung.)

Ha! Du mein Gustav! — tausendfach willkommen!
Ich glaubte Dich im fernen Heimath Land? —

Gustav.

Seit wenig Wochen erst ward ich beschieden
Zum welschen Heer; und länger ließ
Die Sehnsucht nicht getrennt von Dir mich weilen.

Woldemar.

Du Herzens-Freund! sei nochmals mir gegrüßt!

Gustav.

In Kriegsgetümmel meint' ich Euch zu finden,
Doch, tief in Waffenruhe lagert ihr? —

Dich wähnte ich, von Ungeduld ergriffen,
Denn kampfbegierig flogest Du ins Feld;
Und lächelnd, mit der heitern Friedensmiene
Empfängst Du mich, und scheinst gleich Hercules
Nur Omphales geweihtem Dienst zu fröhnen? —

Woldemar.

Bald werde dieses Räthsel Dir gelöst,
Doch wollest Du zuvor mir noch berichten:
Ob nur der Freundschaft Drang Dich zu mir führt? —

Gustav.

Er nur allein entführte mich dem Lager
Und zeigte freundlich mir den Weg zu Dir;
Doch, Deines Schicksals Kunde zu enthüllen
Versprachst Du mir.

Woldemar.

Wohlan; so hör' mir zu:
Längst zog es mächtig mich in diese Auen,
Doch war's nicht nur der Blüthenhaine Duft,
Und nicht der Landschaft malerisches Leben;
Es zog mich in der theuern Schwester Arm. —

Gustav (verwundert).

Der Schwester? — hier, so fern vom Vaterlande? —

Woldemar.

Seit zarter Kindheit wurden wir uns fremd. —
Marchese d'Aralto ist ihr zweiter Vater,
Und Villarosa ward zur Heimath ihr. —
Der Edle hatte sich mit heißem Triebe
Als Jüngling unsrer Mutter zugewandt;
Es war der ersten Liebe heilig Walten,
Was Beider Herzen engelrein umfing.
Doch, kalt wie Eis blieb Rosamundens Vater,
Ein Edler, aus Venedigs erstem Rang;
Und nicht entschieden war er für die Wünsche
Der Liebenden; als in des Freistaats Dienst
Aralto von Venedig scheiden mußte. —
In Händeln, die auf Welschlands schönem Raum,
Im heißen Blut oft ihre Nahrung finden,
Sah der Senator sich indeß verstrickt;
Da trat ein deutscher Graf auf seine Seite
Und bot ihm rettend seinen starken Arm,
Nicht achtend der Gefahr für's eigne Leben.
Von Rosamundens hohem Reiz entbrannt,
Wagt' es der Graf um ihre Hand zu werben,
Und im Gefühl der ersten Dankbarkeit,
Ward sie als Preis dem Retter hingegeben.
Kein Jammer und kein Flehen hob den Schwur,
Zum Altar ward das Opfer hingezogen.
Nur wen'ge Tage wurden ihr vergönnt
Dem Kreis der Ihren Lebewohl zu sagen.
Erlaß' mir Freund, der Theuern Mißgeschick,

Aus Achtung für den Vater, Dir zu schildern.
Nicht gleicher Sinn umschlang das Eltern-Paar, —
Und meine Mutter ward des Kummers Beute.

Gustav.

Ein schmerzlich Loos betraf die Herrliche;
Doch, weiter Freund, laß mich ihr Schicksal hören.

Woldemar.

Indeß kehrt' der Marchese froh zurück;
Hört mit Entsetzen Alles, was geschehen;
Und treulos wähnt er der Geliebten Herz.
Da kocht auch ihm das heiße Blut im Busen,
Er fluchet ihr, flucht Allem, was dem Band,
Das sie umschlingt, nur je entkeimen möchte!

Gustav.

Welch Unheil schuf nicht schon des Menschen Wahn? —

Woldemar.

Doch später ward die Unschuld ihm erwiesen,
Und reuig nahm er jenen Fluch zurück;
Die Zeit, die Heilende, übt' ihre Kräfte
Auch am Marchese aus; und er erfüllte endlich
Der Seinen heißen Wunsch, sich zu vermählen;
Zwei edle Sprossen krönten jenen Bund.
Mit ihnen floh er aus dem Weltgewühle
In Villarosa's schönen Zaubersitz.

Guſtav.

Und Deiner Mutter ferneres Ergehen? —

Woldemar.

Mich und Helenen ſchenkte ſie der Welt,
Und unſer Daſein knüpfte ſie ans Leben.
Ein Sturz vom Pferde war des Vaters Ziel;
Ich war zu jung, die Güter zu verwalten,
Man legte ſie und mich in fremde Hand,
Riß von der Theuern mich zu weiten Reiſen;
Wo, unter eines klugen Mentors Schutz,
Des Lebens Bilder mir vorüberzogen.
Bei meiner Heimkehr blieb mir freie Wahl,
Des Eigenthums Verwaltung mich zu weihen;
Doch Freund, Dir ſelbſt iſt ja das Fernere bekannt.

Guſtav.

Du zogſt es vor, der Heldenbahn zu folgen,
Die Anſpruch Dir auf ſpät're Ruhe giebt.
Doch Deiner Mutter endliches Geſchick? —

Woldemar.

Sie fühlte ſchwer bedrückt von herbem Leid,
Des zarten Körpers ſchwache Kräfte ſinken;
Nicht länger litt es ſie auf deutſcher Flur.
Doch, auch Italiens Boden trug der Schmerzen,

Des Kummers Mahnungen zu viel für sie.
Vaucluse, wo einsam im Oliven-Haine,
Petrarca einst der Liebe Lieder sang,
Erwählte sie zum stillen Ruhesitze,
Und mild empfingen Südens Lüfte sie.
Ein Jahr war tröstend ihr vorbei gegangen,
Helene blühte, ihr verjüngtes Bild;
Da schwanden mehr die schon gesunknen Kräfte,
Und Aix mit seinen Quellen ward erwählt
Der Theuern schönes Lebensziel zu fristen.
Aralto's Gattin mit Valerien, war
Zu gleichem Zweck nach jenem Bad gezogen;
Und freudig fanden dort die Seelen sich,
Die gleiche Neigung eng und sanft verbunden.
Der Mütter zart entstandne Sympathie
Klang in der Töchter vollen Herzen wieder
Und bildete den edelsten Verein.
Doch, meiner Mutter zarter Lebensflamme
Gebrach die Nahrung zu dem fernern Seyn,
Hygieens Quellen flossen ihr vergebens
Und fruchtlos blieb der treusten Pflege Müh'.
Schon halb verklärt, den matten Blick nach Oben,
Fand seiner ersten heil'gen Neigung Bild
Aralto, als er später seinen Lieben
Nach Aix, sie heim zu leiten, nachgefolgt.

Gustav.

Sie war geweiht durch's herbe Dulder-Leben
Für seel'ge Ewigkeit.

Woldemar.

Und aus der Freundschaft Arm
Trug sie ihr Engel schmerzenfrei hinüber. —
Helenens Loos fiel in Araltos Hand.
Als Tochter sah sie liebend sich umschlungen
Und Villarosa ward ihr Vaterhaus.
Hier war sie nach und nach vom Schmerz genesen
Und zu der schönsten Jungfrau aufgeblüht;
Mit Freuden nährte das erglomm'ne Feuer,
Aralto in des Sohnes edler Brust.
Doch auch Camillo's und Helenens Liebe
Verhüllte Trauer in der Blüthenzeit.
Die zweite Mutter mußten sie beweinen,
Sie folgte schnell der früh Verklärten nach.
Von Schmerz gebeugt beeilt sich der Marchese
Am Schluß der Trauerzeit das Band zu knüpfen,
Was sein und Rosa's Blut im Tode eint.
Da trat ein neues Ungemach dazwischen;
Camillo, edel, feurig, klug und brav,
Doch rasch im Zorn, mit zügellosem Brausen,
Streckt' eines edlen Italieners Sohn
Im wilden Zweikampf rettungslos darnieder.
Um des Gesetzes Rüge zu entgehn;
Mußt er im Augenblick die Heimath fliehen,
Und ohne Kunde sind noch jetzt die Seinen,
Wo der beklagenswerthe Flüchtling weilt.

Guſtav.

So kann in Villaroſa's ſchönen Hallen,
Ja nicht der Sitz des heitern Sinnes ſeyn,
Den ich gewähnt in Deinem Blick zu leſen.

Woldemar.

Und doch, mein Guſtav, glüht mir hier ein Stern,
Der wunderbar mein ganzes Ich verwandelt.
Valeriens Liebe hat mit Engelsbanden,
An dieſes Tempe Deinen Freund geknüpft. —
O! ſieh ſie ſelbſt, und laß den Vorwurf ſchweigen,
Der auf des Kriegers ſtrenger Lippe ſchwebt. —
Wohl glühte Kampfesluſt mir in dem Herzen,
Doch, holde Friedensbilder kämpften ſie.
Ich werde kämpfen meine Pflicht zu löſen;
Bald aber bau' ich mir ein Friedenshaus.

Guſtav.

Der Himmel mag die ſchönen Wünſche krönen.
Im Lager ſchon ward mir die Nachricht kund.
Doch ſchien mir's mährchenhaft in dieſen Tagen,
Wo ernſte Wolken unſern Häuptern drohn,
In Amors Netz den Martis-Sohn zu finden.

Woldemar.

Maſſena's Heer ſteht noch in tiefer Ruh',
Wie man hier glaubt, wird ihr der Friede folgen.

Guſtav.

Mir ſcheint's nicht ſo, glaubſt Du, daß man umſonſt,
Zur Kurzweil nur, dies Heer hierher beſchieden?
Sieht unſre Stellung jetzt wohl friedlich aus? —
Wozu die Schanzen in Caldieros Thälern? —
Die drei Kanonen vor dem Hauptquartier;
Ich meine, lange werden ſie nicht ſchweigen.

Woldemar.

Es lauſchen meine Poſten jenes Ruf's,
Und ihre Kampfbegier darf ich nicht zügeln;
Doch bitt' ich, Freund!

Guſtav.

Wohl, ich verſtehe Dich,
Und werde nicht den Traum der Ruhe ſtören;
Auch mich ergötzt der frohe Augenblick.

Woldemar.

Im Lager ſchon ward Kunde Dir vom Glücke,
Das hier mich unverhofft umſchlang, gegeben? —

Guſtav.

Wohl hört' ich's, doch nicht aus dem beſten Munde;
Golani ſprach mit bittrem Hohn davon.
Und warnen möcht' ich Dich vor jenem Buben,
Den gift'ger Neid längſt gegen Dich erfüllt.

Woldemar.

Laß' ihn, was kann er meinem Glücke ſchaden? —
Beneiden mag er mich nach Herzensluſt.

— —

Scene IV.

Vorige, der Marcheſe, Valerie und Helene (treten ein).

Woldemar (führt Guſtav dem Eintretenden entgegen).

Lieut'nant von Zollern, mein geprüfter Freund,
Trat unter Villaroſas gaſtlich Dach.

Marcheſe.

Ich bin erfreut, und muß von Herzen wünſchen,
Daß mir recht oft ſo liebe Gäſte nah'n.

Guſtav.

Es fühlt der Krieger doppelt ſich erhoben,
Wenn nach des Lagers wüſtem Einerlei,
So holde Genien zum Wechſelſpiele
Wie hier, ihm unverhofft zur Seite ſtehn.

Valerie.

Darf zum Willkommen, ich die Frage fügen,
Ob Friede oder Krieg die Looſung iſt? —

Gustav.

Signora, friedlich stehn bis jetzt die Heere;
Die Politik ist meine Freundin nicht.
Doch mein' ich, wenn so heiße Friedenswünsche,
Wie aus der jungen Liebe Heiligthum,
Hinauf zum Lenker des Geschickes fliegen;
So wird gewiß der Fried' uns bald erfreu'n.

Valerie.

Das wolle Gott!

Gustav (zu Helenen).

Wär' mir's auch nicht verrathen,
Daß meines Freundes Schwester vor mir steht;
So würd' ich doch die Züge nicht verkennen.

Helene.

Und freundlich nur kann ich den Mann begrüßen,
Den mir des Bruders Mund schon oft gerühmt.

Marchese (ein Schreiben hervorziehend).

Es fügt das Schöne sich von selbst zum Guten;
Drum hört: Der Bote, den ich abgesandt,
Ist mit der frohen Bürgschaft heimgekehrt,
Daß bald des Friedens festliches Gepränge,
Der Zweifel bange Folter enden wird.
(zu Woldemar) Auch hat für Sie er aus dem Hauptquartiere
Vom Erzherzog dies Schreiben mitgebracht.

Woldemar (nachdem er das Schreiben durchflogen mit Entzücken).

Ha! der Erlaubnißschein; O, Himmelswonne!
Valerie! Du schon jetzt mein Eigenthum? —
(zum Marchese) Dies Ihr geheimes Treiben, theurer Vater?
Ach, fänd' ich Worte, des Entzückens werth!

Valerie (in freudiger Betroffenheit).

Schon jetzt mein Woldemar? — o bester Vater!
Wie krönst Du Deiner Liebe herrlich Werk? —
Mein Herz, vor Augenblicken noch die Beute
Des Zweifels; schlägt in seel'ger Himmelsluft!

Marchese.

Und ohne Säumniß will ich Euer Glück vollenden,
Denn noch gehört uns nur der Augenblick.
Drum schließe morgen schon in stiller Feier,
Sich in der Hauskapelle Euer Bund.

Woldemar.

Noch faß' ich's nicht, wie dem geheimsten Wunsche,
Die Vatergüte so begegnen kann? —
Valerie! uns umgeben Zauberkreise,
Und lächelnd führt die zärtlichste Gewalt
Uns in den Hafen kaum geahnter Wonne!

(zu Helenen und Gustav).

O Gustav! Schwester! haltet liebend mich,
Daß ich im Übermaaß des Glücks nicht wanke,
Nehmt einen Theil der engelsüßen Last
Auf Euch, sonst drückt der Wonnerausch mich nieder!

Helene (Woldemars und Valeriens Hände ergreifend).

O blicket tief in's treue Schwester-Herz,
Sich selbst vergißt's, in Eurer Seeligkeit.

Gustav.

Den Zufall preiß' ich hoch, der mich zum Zeugen
So schöner Stunden unverhofft erkor.
Und freudig laß' ich jeden Zweifel fahren,
Der dem besorgten Freund sich aufgedrängt.

Woldemar.

Der Augenblick so himmlischen Besitzes,
Wiegt eine ganze Welt voll Zweifel auf!

Marchese.

Es treibt mich ernst, in's Schicksalsrad zu greifen,
Denn, tückisch hält der Hölle finstre Macht,
Des Menschen Rathschluß oft am Ziele auf,
Wenn er, mit rüstigem Vertrau'n zum Himmel,
Nicht seines Glückes rascher Schöpfer ist;
Wohl mahnt mich schmerzlich die Vergangenheit,

Daß nichts uns ziemt als Eigenthum zu achten,
Wenn vom Beſitz ein einz'ger Schritt uns trennt.
Camillo ſah' ich in Helenens Armen,
Schon ſchmückte man den bräutlichen Altar,
Und Berge traten, wie aus Zauber-Klüften,
Vor der Erfüllung ſüß geträumtes Ziel.
Weit ſteht, umflort von dichtgewobner Hülle,
Die eine Hälfte meines Vater-Glücks;
Und wer vermag's den Schleier mir zu heben?
Wer kündet mir's, wo mein Camillo weilt? —

Helene, (die während des Marcheſe Rede in tiefer Bewegung geſtanden).

Er wird's verkünden! Er wird lichten
Das Dunkel, deſſen Aug' beim Sternenglanz
Im Buch der Ewigkeit vermag zu leſen.

Marcheſe.

Du ſtarke Seele! wahre Deinen Glauben;
Er hält Dich hoch! — doch folget mir hinaus;
Dort mag der Trübſinn ſich in lauen Lüften
Zerſtreuen, und die Freude ihren Glanz
Um die bewegten Herzen liebend breiten.

(indem Alle bereit ſind dem Marcheſe zu folgen, tritt der Wachtmeiſter ein und winkt Woldemar bei Seite).

Marcheſe.

Dem Herren-Dienſt gebührt zuvor ſein Recht;

(zu den Frauen).
Laßt uns daher nicht störend hier verweilen.

Woldemar (Valeriens Hand küssend).

Bald folg' ich Dir, Du holde, süße Braut!

(Der Marchese, Valerie und Helene ab).

Scene V.

Woldemar, Gustav und der Wachtmeister.

Woldemar (zu dem Wachtmeister).

Geschwind; — was bringen Sie? —

Wachtmeister.

Ich hab' zu melden:
Daß unsre Posten öfter schon bemerkt,
Wie ein Verkappter um das Schloß geschlichen
Und scheu und seltsam weit umher geblickt,
Dann aber im Gebüsch sich schnell verborgen.

Woldemar.

Verkappt? —

Wachtmeister.

In Capuziener-Tracht gehüllt,
Und das Gesicht dem Anschein nach verlarvt.
Nur Ehrfurcht vor dem heiligen Gewande,
Hielt unsre Posten ab, ihn fest zu nehmen.

Woldemar (zerstreut).

Ein Abentheuer wohl, wie hier zu Lande
Es häufig giebt; (sich besinnend).
Doch Vorsicht ist vonnöthen;
Ich werde bald das Weitere befehlen;
Für jetzt genug.

(Wachtmeister ab).

(indem Woldemar und Gustav dem Wachtmeister folgen wollen, fallen in der Ferne drei Kanonen-Schüsse, und gleich darauf erschallt in der Nähe Trompetenstoß).

Woldemar und Gustav (zusammenfahrend).

Ha! was war das? —

Gustav.

Zum Aufbruch, aus dem Hauptquartier das Zeichen!

Scene VI.

Vorige, Helene (ſtürzt herein).

Helene (in fliegender Angſt).

Vernahmſt Du's Woldemar! Gott, meine Ahnung! —

Woldemar.

Kaſandra's grauſend Wort haſt Du geſprochen!
(wiederholter Trompetenſtoß).
Wo iſt Valerie? —

Helene.

In des Vaters Armen
Verließ ich ſie, betäubt von ſchnellen Schreck.

Woldemar (ſchlägt ſich mit der Hand vor die Stirn).

O, treulos, falſches, buhleriſches Glück!
Haſt Du die Herrliche mir nur gegeben,
Um mit dem Trennungskuß ſie zu beleben? —
(ſchnell ab).

Scene VII.

Helene, Gustav und der Wachtmeister.

Gustav.

Das Loos der Liebenden bekümmert mich,
Denn, böse Stürme seh' ich grausend nahen.
O, dürft' ich Villarosa's Schirmvogt sein!

Helene.

Wir würden uns des werthen Schutzes freuen,
Denn, von dem letzten Leid noch tief gebeugt,
Läßt sich das neue um so schwerer tragen.

Wachtmeister (tritt rasch ein).

Die Mannschaft harrt im Schloßhof des Befehls,
Von Sanct Gregorio herüber ziehen
Die Truppen alle, in dem schnellsten Marsch;
Doch die Vedetten sah'n noch nichts vom Feinde.

Gustav.

Vielleicht brach er auf einem andern Punkt,
Wo niemand es vermuthet hat, hervor.
Wir folgen Augenblicks;

(der Wachtmeister ab).

Scene VIII.

Helene, Guſtav, Woldemar (ſtürzt völlig gerüſtet herein).

Woldemar (in Extaſe).

Es iſt geſchehn!
Helene, lebe wohl! (küßt ſie) und wenn die Roſen
Auf meiner Wally Mund zurückgekehrt;
So gieb ihr dieſen noch (küßt ſie wieder).

Helene (gepreßt).

Des Himmels Seegen
Geleite Euch, und ſieh' uns liebend bei.
(Trompetenruf).

Woldemar.

Fort Guſtav! fort! — eh' mir das Herz verblutet!

Guſtav.

Der edlen Gräfin wünſch' ich Kraft und Muth.

(Beide ſchnell ab; während ihnen Helene folgt, fällt der Vorhang).

Zweiter Aufzug.

Scene I. (Morgen).

(Großer Saal, woran die halbgeöffnete Capelle stößt, deren Decorationen und flammende Kerzen man im Hintergrunde erblickt).

Der Castellan und Walther (sind beschäftigt Alles festlich zu ordnen).

Castellan.

Ein blinder Lärm! und daß die Erde bebte,
Flog Alles fort; die ganze Gegend kam
In Aufruhr plötzlich, durch die drei Kanonen;
Und die Trompeten; ach! die bliesen drein,
Als sollt' ihr Ruf das Weltgericht verkünden.
Noch schwindelt mir der Kopf, wenn ich bedenke,
Daß heute Alles auf derselben Stelle steht,
Und wir zur Hochzeitfeier Anstalt machen.

Walther.

Mir selber dünkts ein Traum; doch wie's geschah'
Daß sich der Lärm erhob, wollt' ich erzählen;
Den Herr'n Franzosen mag jenseit des Flusses

Nicht mehr genug für Küch' und Keller ſein;
Drum hatten einige im leichten Kahne
Zum Einkauf ohne Geld, ſich vorgewagt;
Und die Vedetten eilten ſie zu grüßen,
Wie's ungebetnen Gäſten wohl gebührt.
Jedoch im Hauptquartier, da ward die Mücke
Zum Elephanten bald, und Alles ſchrie:
Der Feind! der Feind! —

Caſtellan.

Solch Späßchen laſſet bleiben;
Mag's auch im Lager wohl kein Unglück ſein,
Im ſtillen Hauſe greift es bis ans Leben.
Lag die Signora nicht ſo todtenbleich,
Als ſei des letzten Stündleins Ruf erklungen? —

Walther.

Auch meinem Grafen war's nicht ſo um's Herz,
Wie er vor wenig Monden wohl vermeint,
Den erſten Strauß im Felde zu beſteh'n.
Doch diesmal ging es glimpflich noch vorüber.

Caſtellan.

Ja, diesmal noch; hätt's nimmermehr geglaubt;
Und kann auch jetzt die Sorge nicht verbergen,
Ob Alles noch nach Wunſch verlaufen wird.

Walther.

Ei, grübelt mir nicht so, Herr Castellan;
In wenig Stunden stehn sie am Altare. —
Ein herrrlich Paar! mir hüpft das alte Herz.
Hätt's wohl der seel'gen Gräfin mögen gönnen,
Daß sie den heut'gen frohen Tag erlebt. —
Und so, Herr Castellan, so sollt' ich meinen,
Müßt's heute auch in Eurem Herzen stehn;
Seid ja wohl auch seit gestern nicht im Hause,
Und nehmt gewiß, wie treue Diener pflegen,
Mit Freuden Theil an Eurer Herrschaft Glück.

Castellan.

Bin alt und grau geworden hier im Schlosse,
Und habe Viel mit meinem Herrn erlebt.
Gott ist's bekannt, ob ich wohl Theil genommen,
Am Glück und Unglück, was uns wechselnd traf. —
Doch, eben das, was ich bereits erfahren,
Hat mich gelehrt, daß es nur thöricht sei,
Dem Schein des Glückes blindlings zu vertrauen;
Zumal, wenn mit des Schicksals dunkler Macht,
Man jemals hat sein grausend Spiel getrieben.

Walther.

Wie mögt Ihr doch mit böser Zweifelsucht
Den heut'gen Tag Euch freventlich verbittern;

Da, nach des Ungewitters finstrem Dräu'n,
Uns kaum die Freudensonne wieder leuchtet? —

Castellan.

Nie würd' ich's ohne Grund, doch hört mich an:
Als der Marchese in dem Wahn befangen,
Daß Untreu ihm der Gräfin Hand entführt;
Da war's, mir läuft's wie Eis durch alle Glieder
Wo seinem Mund der rasche Fluch entfuhr,
Der sie und ihr Geschlecht dem Unglück weihte.
Zwar nahm mein Herr das Schreckenswort zurück,
Als ihm der Gräfin Unschuld ward erwiesen; —
Doch, wer dem Schicksal einmal frevelnd rief,
Kann seinen Spruch durch Reue nicht vernichten. —

Walther.

Ihr seid ein Christ und lebt ja wohl des Glaubens,
Daß uns kein heidnisch Ohngefähr regiert? —
Wie aber müßt' es um die Gottheit stehen,
Wenn eines Menschen unbedachtes Wort,
Vom Wahnsinn der Verzweiflung ausgebrütet,
Und, in des Zornes Wuth dem Mund entschlüpft,
Ein ganz Geschlecht dem Untergange weihte? —
Nehmt mir's nicht übel auf, Herr Castellan;
Wer solcher Lebensweisheit sich ergeben,
Er gleicht dem Maulwurf, der aus dunkler Nacht
Sich plötzlich an das Tageslicht gewühlt,
Und von der Sonne hehrem Glanz erblindet.

So aber iſt das ſterbliche Geſchlecht, —
Es kann's mit ſeinen Sinnen nicht erfaſſen,
Wenn aus verborgner Weisheit Himmelskraft,
Das Ungeheure ſich ihm offenbaret.
Und doch meint es in ſeinem Aberwitz
Die Faden des Geſchickes zu durchſchauen,
Und hängt der eignen Thaten böſen Lohn
An ſeines Hirngeſpinnſtes blut'ge Waage.

Caſtellan.

Ihr ſprechet kräftig, wie der Deutſche pflegt;
Doch, könnt Ihr Aberwitz den Glauben ſchelten,
Der vielfach auf Erfahrung ſich geſtützt? —
Mein edler Herr! — er wollte freundlich ſühnen,
Das Unheilswort; doch, nah' am Trau-Altar
Griff das Geſchick nach dem verjährten Rechte.
Signor Camillo mußt' als Mörder flieh'n
Und Thränen floſſen uns ſtatt Jubel-Wein, —
So laß't mir immer meine alte Weiſe;
Wenn heut' uns auch ein Freudenſternchen glüht,
Ich fürcht' es geht mit blut'gem Glanze unter.

Walther.

Ich bin nicht blind; — doch gönnet mir die Frage:
Was trat denn ſtörend zwiſchen jenen Bund? —
War's nicht des jungen Herrn ſelbſteig'ne Schuld? —
Und ſoll in ſolchem Fall' die Vorſicht wanken
Von dem Geſetz, nach welchem ſich der Menſch,

Durch freie Willenskraft zur That gerüſtet,
Des Schickſals Grund mit eigner Macht erbaut? —
Der ernſten Gegenwart gedenk' ich oft;
Und weiß es wohl, daß durch das Kriegsgetümmel
Kein Blumenpfad zum Trau-Altare führt.
Drum mag es kommen, daß auf Roſenbetten
Nicht ungeſtört das junge Pärchen ruht;
So ſoll mich dieſe Möglichkeit nicht hindern,
Des heut'gen Tages innig mich zu freu'n,
Und laut des Herzens Wünſche zu verkünden.

Caſtellan.

Könnt' ich durch meiner Wünſche brünſtig Flehen
Das Unheil bannen, glaubt: dann ſtünd' es gut
Um dieſes Hauſes früh verlornen Frieden.
Doch, wiegt Euch froh in ſüßen Träumen fort,
Und wenn die ſtrenge Hand Euch unſanft weckt;
Dann werdet Ihr die dunkle Macht erkennen,
Die nicht die Reue, nicht die Liebe ſühnt.

Scene II.

Vorige, Helene (einen friſchgewundenen Myrthenkranz in der Hand).

Helene (die des Caſtellans letzte Worte vernommen).

Orlandi! welche Unheilſchweren Worte? —
Begrüßt Ihr ſo Valeriens Freudentag? —

Caſtellan (betroffen).

Vergebt Signora! wenn der treue Diener,
Beklommen von vergangner ſchwerer Zeit,
Nicht blind es wagt, dem Glücke zu vertrauen.

Helene.

Laßt das Vergangne ruh'n; (ſich umſehend)
iſt Euer Werk vollbracht?

Caſtellan.

Wir haben Alles feſtlich aufgeſchmückt,
Und nur der Prieſter fehlt, das Werk zu krönen.
Befehlt Ihr ſonſt Etwas? —

Helene.

Ich wüßte nichts.

(Der Caſtellan und Walther ab).

Scene III.

Helene (allein).

Sei mir gegrüßt, Du ſchön geſchmückte Hore!
Die Du auf leichtem Fittig niederſchwebſt,

Mit Rosen zu umzieh'n der Liebe Fest!
O, brächtest Du auch mir die Ruhe wieder; —
Doch, mich umtönt's, wie bange Schwanenlieder!
Schon bog die zarte Myrthe sich zum Kranze,
Doch, blutbesprützt entfärbte sich der Zweig,
Und wand sich um mein Haupt als Dornenkrone.
Ein schwarz Verhängniß brach mein Lebensglück
Und warf mich aus des Äthers lichter Bahn,
Wo ich, entzückt, in froher Hoffnung Strahlen,
Empor mich hob zum bräutlich süßen Wahn,
Hinab zum Abgrund nie geahnter Qualen. —
Wo weilt, Camillo! jetzt Dein irrer Fuß? —
Siehst Du nicht durch der Ahnung Zauberspiegel
Helenens stillen Kampf? siehst Du ihn nicht? —
O, fühle dieses Herzens bange Schläge! —
Es bebt für Dich, für unsrer Zukunft Frieden! —
(den Kranz betrachtend).
Bald schling' ich Dich in's Haar der holden Braut;
Und wenn der Sehnsucht Thräne Dich bethaut,
Mag sie als Bürgin meiner Wünsche glänzen
Und Hoffnungs-Grün die Glücklichen umkränzen!
Doch Tritte hör' ich; — wie die Liebe eilt!
(streicht mit der Hand über die Stirn).
Hinweg, ihr meiner Wehmuth ernste Züge,
Die Freude winkt im holden Wechselspiele
Den Liebenden am heißersehnten Ziele! —

Scene IV.

Die Vorige, der Marchese und Valerie.

Valerie (eilt, als sie Helenen mit dem Kranze erblickt, auf sie zu und fällt ihr bewegt um den Hals).

Wie? — ist des Glückes Genius mir doppelt hold? —
Daß er mir aus der Schwester zarter Hand,
Der Kronen schönste liebeglühend spendet? —
O dürft' ich bald mit der Vergeltung Lächeln,
Auch Dir den Brautkranz durch die Locken zieh'n!
Doch wie? — Du weinst? — vergieb es mir Helene,
Daß ich im Übermaaß des eignen Glück's,
Der Wunde, die Dich schmerzt, vergessen konnte, —
Und die auch mir noch tief im Herzen brennt!

Helene (schnell gefaßt).

O laß' das Theuere; nur Deinem Glücke
Galt jener Rührung flüchtige Gewalt!
Das meine hab' ich Gottes Huld empfohlen!

Marchese (Helenens Hand ergreifend).

Du edle Seele! möchte diese Huld
Bald unser feindliches Geschick versöhnen!
Doch, wie des heut'gen Morgens freundlich Licht —
Das gestern plötzlich zu verlöschen drohte,
Uns heiter jetzt und freudenvoll umglänzt; —

So laß uns hoffen, daß auch Deiner Bahn
Des Glückes Rosen frisch erblühen werden,
Wenn Deines Herzens hohe Dulderkraft,
Des Schicksals finstren Groll entwaffnet hat!
(zu Valerien).
Doch jetzt zu Dir, die ich in froher Hast
Der Sehnsucht lichtem Ziel entgegen führe,
Es wird die Welt den raschen Schritt verdammen,
Der meines innern Dranges Folge ist; —
Und viel gewagt ist's, in des Kriegers Arm,
Im Augenblick die scheue Taube legen,
Wo er des Zufalls flücht'ge Beute ist.
Doch, unser Loos, ist kein gemeines Loos; —
Drum tritt mit Kraft der künft'gen Zeit entgegen,
Helenens Beispiel leuchte Dir voran.
Und sollten Stürme Deine Bahn umwogen,
Birg Deine Zukunft in des Himmels Schoos. —
Dort glänzt der Hoffnung Schild aus lichtem Boge
Und in der Allmacht Arme liegt Dein Loos!

Valerie (tief gerührt).

Mein Vater! ewig sollen diese Worte
Mit Flammenschrift mir in dem Herzen glühn!

Marchese.

Jetzt sammle Dich; — es naht im Liebesfluge
Der holden Braut der süße Bräutigam.

(gen Himmel blickend).
Du Rosa! sende Deinen Engelsegen
Hernieder auf der Liebe heilig Werk!

Scene V.

Vorige, Woldemar und später ein Diener.

Woldemar (in Valeriens Arme eilend).

O meine Braut! so tritt er in das Leben,
Des Daseins schönster, seeligster Moment!
Ich fühle mich gelößt von Erden-Ketten,
Wenn Dich als Eigenthum mein Arm umschlingt
Der Mund verstummt im Hochgefühl der Wonne;
Doch in den Tiefen der beglückten Brust,
Da hallt es laut, wie Cherubsstimmen wieder
Und keine Macht kämpft dies Entzücken nieder!

Valerie (gefühlvoll).

Ich theile Deine Lust, mein süßer Freund!
Doch, mögest Du Valerien nicht zürnen,
Wenn dieser Stunde festliche Gewalt
Auch ihrer Rede Lauf in Fesseln schmiedet.
Mein Herz durchglüht der Gegenwart Entzücken,
In ihrer Wonne spiegelt sich die Welt; — —

Doch, des Gefühles Reichthum auszusprechen
Vermag ich nicht. —

(zum Marchese).

Du, meines Glückes Schöpfer!
Gieb mir jetzt Deines Seegens heil'ge Weihe!

Marchese (nimmt den Brautkranz aus Helenens Hände

So soll Dich denn die Vaterliebe schmücken,
Mit dieser Stunde lieblichem Symbol.
(Valerie kniet vor dem Marchese nieder und Woldem
beugt sich über sie hin, indem er sie umfaßt. Der Ma
chese setzt ihr während der folgenden Rede den Kranz au
Wie sich die zarten Blätter sinnig schmiegen
In's Locken-Haar, so mag die Freude sich
Um Deine künft'gen Lebenstage schlingen.
Und, wie der Myrthe Zweige, eng verbunden,
Zum dichten Kranz der Schwester Hand gefügt;
So möge auch in Deiner Pflichten-Kreise,
Sich eine Tugend an die andre reih'n.
Des Vaters Seegen ruh' auf Deinem Walten,
Und an des Gatten treu bewährten Arm,
Magst Du dem Schicksal fest entgegen schreiten,
Es komme, wie's die ew'ge Weisheit fügt. —

Valerie (erhebt sich und umarmt den Marchese).

Amen! Bester Vater!

(zu Woldemar gewendet) O Woldemar!
Was braucht es noch, uns enger zu verknüpfen? —

Ein Diener (tritt ein).

Ein römischer Senator, der so eben
Im Schloßhof angelangt, läßt dringend bitten,
Ihm Theil am heut'gen Feste zu vergönnen.
Sein Name ist Riccardi!

Alle (erstaunt).

Riccardi? —

Helene.

Gott! des Geliebten schrecklicher Verfolger!

Marchese (gefaßt).

Am Vater wird er sich zu rächen kommen,
Da sich Camillo seiner Wuth entzog!
Und fordern kann er, daß ich ihm gewähre
Der Blutschuld volle Lösung für den Sohn;
Es sei; Gott mag nach seiner Gnade richten!
(zum Diener) Dem Signor sagt, daß ich ihn hier erwarte.

(der Diener ab).

Valerie (im höchsten Schmerz).

Mein theurer Vater! laß mich Dich umschlingen!

Trägt er ein Menschenherz in seiner Brust;
So will ich flehen; —

Marchese (einfallend).

Halt! Valerie, halt!
Aralto's Tochter darf er so nicht finden;
Er ist ein harter Mann, drum sollst Du ihm,
Wie's Stand und Ehre ziemt, entgegen treten,
Und ich allein, werd' ihm zur Gnüge thun!

Woldemar.

Mir, Vater! ziemt's, ich trete in die Schranken.

Helene.

O, gönnt es mir, Camillo zu vertreten!

Marchese.

Ich dank' Euch Eure warme Kindesliebe;
Doch, winkt Euch Allen jetzt ein andres Ziel. —
Er kommt; laßt männlich uns den Gast empfangen.

Scene VI.

Vorige, der Senator Riccardi (tritt mit ernster Miene ein und verbeugt sich vor den Anwesenden).

Marchese (dem Senator mit Würde entgegen tretend).

Seid mir vorerst als edler Gast willkommen!

Und da mir's leicht ist, Grund und Zweck zu deuten,
Weshalb Ihr meinem Hause heute naht;
So biet' ich willig zum gerechten Kampfe
Für Sohnes Schuld, mich nach Verlangen an.

Senator.

Fürwahr Marchese, Ihr kommt mir zuvor,
Und meiner Rechte blieb ich mir bewußt;!
Auch ist die Wunde keineswegs geheilet,
Die Euer Sohn dem Vaterherzen schlug.

Marchese.

Das Vorwort mir zu schenken muß ich bitten;
Doch weiß ich, was der Ehre Pflicht erheischt.
Indeß der nöth'gen Ruhe Ihr genießet,
Gestattet mir, die Tochter, die als Braut Ihr seht,
Mit diesem würd'gen Manne zu vermählen.
(Woldemar vorstellend).
Mein künft'ger Eidam, Graf von Pahlen,
So bald ich hier mein festlich Amt verwaltet,
Seht Ihr zu Eurem Dienste mich bereit. — —

Senator.

Mein Glückwunsch grüßt zunächst das junge Paar,
Doch habt Ihr recht, wenn Ihr vermeint, daß ich
Noch kürzlich Euer Haus nur dann verlassen,
Wenn sich mein Blut in Eurem abgekühlt;

Vernehmt jedoch des Räthsels schnelle Lösung,
Das heute mich in Eure Arme führt.

Marchese (erstaunt).

In meine Arme? —

Helene und Valerie).

Wie, wär' es möglich? —

Senator.

Mich führte eine Reise in Geschäften
Nach Avignon, und ohnweit dieser Stadt
Auf Frankreichs Boden, ward von Räubern ich
In starker Zahl gewaltsam überfallen.
An meiner Seite war mein jüngster Sohn. —
Bald waren zweie der getreusten Diener
Dahingestreckt, und meine Gegenwehr
Hielt kaum noch aus, den Knaben zu beschützen.
Entgegen sah' ich schon dem Todesstoß;
Da kam zu meinem unverhofften Heil ein Reuter,
Mit seinem Diener pfeilschnell angesprengt.
Mit Löwenmuth fiel er die Räuber an,
Und streckte zweie Augenblicks zu Boden:
Die andern Schurken nahmen schnell die Flucht.
Drauf leitete er mich und meinen Sohn
Nach der zunächst gelegenen Taverne.
Dort sorgt' er treulich für die nöth'ge Pflege,

Und eilte schnell und unaufhaltsam fort.
Ich forschte dringend nach des Edlen Namen,
Da sprach er düster und mit wildem Blick:
„Der Name dessen könne mir nichts gelten,
Des Leben von so niedrem Werthe sei,
Daß selbst die That, für die er's eingesetzt,
Nicht des geringsten Anspruchs würdig sei;"
Und drauf entschwand er eilend meinem Auge.

Marchese.

Es glimmt ein Ahnungsfunke in mir auf.

Helene (aufgeregt).

O, edler Herr! könnt Ihr ihn nicht beschreiben? —

Senator.

Im Drang der Eile war sein Taschenbuch,
Mit Briefen angefüllt, zurückgeblieben;
Willkommen mußte mir dies Mittel sein
Den Namen meines Retters zu erfahren,
Und unbedenklich öffnete ich es.
Mit Staunen fand ich Eures Sohnes Namen,
Und, daß der Edle zwiefach mir bezahlt,
Was er am andern Sohne schwer verschuldet!

Helene (in Extase).

Camillo war's! vor Gott ist er gelößt!
O, daß auch Menschen ihn der Schuld entbänden!

Marchese.

Er that, wie's jedem braven Manne ziemt;
Doch, ob auf des Gesetzes strenger Waage
Die erste rasche That nicht überwiegt,
Dies Herr Senator! müßt Ihr ja verstehen.

Senator.

Vergeblich sucht' ich Eures Sohnes Spur,
Doch, nicht gewohnt im Hintergrund zu stehen
An Edelmuth; eilt' ich zurück nach Rom
Und lößte des Prozesses strenge Bande.
(dem Marchese ein Schreiben überreichend).
Hier, les't Marchese, wie ihn das Gericht
Von jeder Schuld hat ehrenvoll entbunden. —
Mir selbst mußt' ich die hohe Freude gönnen,
Der frohen Nachricht Herold Euch zu sein.
Vor Allem aber, wollt Ihr mir berichten,
Wo Euer Sohn im Augenblicke weilt? —

Marchese.

O, wüßt' ich's selbst! — doch nehmt die Vaterhan
Vorerst zum Dank, daß Ihr das Vaterherz
Von einer herben Schmerzenslast befreitet!

Senator.

Ich schlage ein, und ohne Heuchelei
Will ich um Eures Hauses Freundschaft werben.

Marchese.

Ihr habt ein ungetheiltes Recht darauf,
Und mehr als ein Herz habt Ihr Euch verbunden.
(auf Helenen deutend.)
Von seiner Braut empfanget Euern Lohn.

Helene.

O wie vermöchten's eines Mädchens Worte,
Den Kranz zu flechten solcher Edelthat? —
In des entzückten Herzens heil'ger Stille,
Baut sie sich ihren schönsten Tempel auf!

Senator (zu Helenen).

Wer Eurer Liebe sich erfreuen darf,
Kann kein gemeines Herz im Busen tragen!
Und ob Fernando's Geist um Rache schrie —
Durch Reue — Lieb' und Dank ward er versöhnt!
(zu den Uebrigen).
Jetzt spendet mir der Freundschaft erstes Zeichen
Und seht mich länger nicht als Stöhrer an.

(will sich entfernen).

Woldemar.

Nicht größre Ehre kann uns widerfahren,
Als wenn Ihr Zeuge dieser Stunde seid. —

Scene VII.

Vorig Rittmeister von Thurneck, nachher Gustav

Thurneck (mit stürmischer Eile eintretend; zu Woldemar)

Herr Kamm'rad; dieser offnen Ordre werden
Sie Folge leisten, wie's der Dienst gebeut.

(Alle drücken banges Erstaunen aus).

Woldemar (nachdem er einen Blick in die Ordre geworfen und sie dem Marchese überreicht).

Ha! dieser Dienst zielt abermals zum Herzen
Und wirft aus seinem Himmel es zurück!
(Valerien umarmend).
Wir müssen scheiden!

Valerie (umschlingt ihn ängstlich).

Woldemar! unmöglich!

Thurneck.

Als ungebetner Gast schein' ich zu kommen;
Doch, meine Sendung duldet keine Rast.
(zu Woldemar).
Denn der Befehl, von hier Sie abzurufen
Ward mündlich durch die Mahnung noch geschärft;
Daß dem Verzug die strengste Ahnung folge.

Verona iſt bereits in Feindes Hand,
Und jeden Augenblick ſteht zu erwarten,
Daß ſeinen Vortheil er mit Sturm verfolgt.
(zu dem Marcheſe).
Ich bin beſtimmt Graf Pahlen abzulöſen.

Marcheſe.

Wir ehren den gemeſſenen Befehl;
Doch, kurzen Aufſchub bitt' ich zu vergönnen;
Um zu vermählen dies verlobte Paar; —
Der Capellan kann nicht mehr lange weilen.

Thurneck.

Nicht ändern kann ich meiner Ordre Sinn,
Und nicht zur Hochzeit bin ich her beſchieden;
Drum muß ich den geringſten Aufenthalt
In's Lager ſchnell und unverholen melden.

Weldemar (bitter).

O Vater! ſparen Sie vergebne Worte!
Mein Oberſt leiht mir willig Herz und Ohr,
So bald ich ihm in's edle Auge ſchaue.
Er hat mir früher väterlich vertraut; —
Und wird zu meines Lebens ſchönſter Feier,
Die nöth'ge Friſt mir liebevoll vergönnen.

Marchese (finſter vor ſich hin brütend).

Das gebe Gott! mir aber ſcheint's, als wollte,
Des Schickſals unerbittliche Gewalt,
Sich ſeine Gaben nicht entreißen laſſen. —

Woldemar.

Ha! warum hat die ſchwere Gegenwart,
Den goldnen Friedenstraum ſchon jetzt vernichtet? —
Doch, wie die böſe Saat auch wuchern mag, —
Ein Augenblick muß kommen, wo ich frei
Der blut'gen Bühne mich entreißen werde,
Um mir mein theures Kleinod zu vermählen.
Bis dahin laßt den bräutlichen Altar,
Wie ich ihn jetzt verlaſſen muß, bereitet, —
Und hat Valerie mich als Weib umarmt;
Dann mag des Krieges Donner mir erklingen, —
Dann will ich einen Namen mir erringen,
Der meine Thaten auf die Enkel bringen
Und meines Glücks mich würdig machen ſoll!

(er drückt einen langen Kuß auf Valeriens Mund, die in des Vaters Armen liegend, der Sprache nicht mächtig iſt; winkt den Andern ein ſtummes Lebewohl zu und eilt hinaus).

Guſtav (welcher indeß eingetreten, bedeutungsvoll zu Thurneck)

Die Feder, welche den Befehl geſchrieben,
Ward in der Mißgunſt ſchwarzes Blut getaucht.

Thurneck.

Laß't dieſe Scrupel Euch im Lager deuten;

Guſtav.

Und ſollte in des Dienſtes Ehrenkleid,
Sich der Kabale ſchwarze Kunſt verhüllen;
Dann reiß' ich ihr die falſche Larve ab; —
Sein ſchönes Ziel helf ich dem Freund erzwingen,
Und ſollt' ich's blutend dem Geſchick entringen!

(geht ſchnell ab).

Thurneck.

Wie es beliebt!

Marcheſe.

Zum Abſchied folge ich;
(zu Helenen). Bewahre Du indeß das zarte Leben,
Daß es dem harten Sturm nicht unterliegt.
(zum Senator).
O! daß Ihr dieſes Ausgangs Zeuge ſeid!

(eilt Woldemar nach).

Senator.

Ihr rieft ihn nicht herbei; (auf Valerien blickend).

und ſchmerzvoll ſeh' ich,
Daß nicht der Tod allein die Herzen bricht.
(den Blick gen Himmel).
Wer kennt die undurchdringlichen Gewalten,
Die des Geſchickes ſtrenge Zügel halten? —

(der Vorhang fällt).

Dritter Aufzug.

Scene I.

(Mondbeleuchtete Gartengegend; an das angrenzende Gebüsch stößt eine Einsiedelei; — von der andern Seite kommt Baptist auf die Bühne, sieht spähend umher, und klopft dreimal an die Thür der Einsiedlerhütte, worauf Camillo als Capuziener gekleidet heraus tritt).

Baptist.

Jetzt hab' ich Alles, was Euch frommt, bedacht;
Orlandi hat die Gräfin unterrichtet,
Und wird sie selbst an diesen Platz geleiten.
Die Wachen haben nichts von uns gewahrt,
Und, daß Euch sonst kein Lauscher unterbricht,
Dafür laßt den Baptist nur Sorge tragen.

Camillo (reißt die Maske herunter und wirft sie ihm zu; worauf er in venezianischer Tracht, schwarz gekleidet, erscheint).

Hab' Dank! doch jetzt (auf die Hütte deutend)
verbirg die Maske dort;
Und durch die Hinterthür schleich' ins Gebüsch,
Um ferner für die Sicherheit zu wachen.

Baptiſt.

Seid unbeſorgt, ich kenne meine Pflicht! —
Regt ſich Verdacht, ſo geb' ich ſchnell das Zeichen.

(ab in die Hütte).

Scene II.

Camillo (allein, tritt begeiſtert in den Vorgrund).

Jetzt leuchte auf, Du lang verſchloßne Flamme!
Helene naht! — Ich ſoll ſie wiederſehn! —
Hinweg ihr ſchwarzen Bilder, die den Buſen
Beengt; — weit öffnet euch ihr Arme
Das Glück kehrt wieder auf der Liebe Flügel,
Und Hoffnung reicht mir ihren Zauberſpiegel! —
Helene kommt, mich liebend zu verſöhnen,
Mit Allem, was mir theuer, mit mir ſelbſt!
Sie wird den Kuß, den ſühnenden mir bringen,
Wird mich durch ihn der ſchweren Schuld entbinden,
Der Seele Frieden werd' ich wieder finden! —
(ein Geräuſch im Gebüſch; erſchrocken auffahrend).
Ha! was war das? — wer wagt's mich hier zu ſtöhren!
(ſich beſinnend).
Was wird's denn ſein? — ein aufgeſcheuchter Vogel? —
Vielleicht ein dürres Blatt! — (Pauſe).
Wie? — ſteht es ſo? —

Ich armer Thor! wie ſoll's denn anders ſtehen? —
Schläfſt Du ſo leiſe, innre Schreckensſtimme,
Daß Dich der eigne Athemzug erweckt? —
Hinweg, Fernandos blutbeſprützter Schatten;
Der Du mich drohend Schritt vor Schritt verfolgſt! —
Aus jedem Luftzug tönt Dein Todes-Ächzen!
Doch, ſteht mir denn kein tröſtend Mittel offen,
Der Nemeſis Verfolgung zu entfliehn? —
Wer weiß für wen ſie ſelbſt den Arm mir ſtählte,
Ihr blut'ges Rächerhandwerk zu verwalten; —
Als ich die unheilvolle That beging. —
Wie? oder war Fernando's Stundenglas
Vielleicht an jenem Abend abgelaufen? —
Als mich ein tück'ſcher Zufall auserkohr,
Mit einem Stoß der zögernden Natur
Das früh geweihte Opfer zu entreißen,
Dem an der Wiege ſchon ſein Lebensziel,
Von einer höhern Hand gezeichnet ward? —
(Pauſe).
Beſtimmung! — Vorſicht! — blindes Ohngefähr! —
Wie ich es nennen will! — wie ich auch grübeln mag! —
Es reicht nicht aus; — (gepreßt). Und Mord — bleibt Mord! —
(erhoben). Doch, gab die ewige Barmherzigkeit,
Mir nicht ein ſühnend Merkmal ihrer Gnade, —
Als ſie, nach der verhängnißvollen Schuld,
Zwei Menſchenleben mich erretten hieß? —
Zwei gegen eins; das könnte Ruhe geben! —

Die Zeit dämpft jeden Schmerz, — die Reue ſühnt;
Und der Erinnrung letzten Stachel tilgt,
Mit ihrem Götterhauch die Liebe aus! —
Die Liebe! — ha! auch dieſer Hafen bleibt
Dem grauſen Doppelſünder feſt verſchloſſen!
O! Fluch mir Schwächling! — Fluch der Teufelsmacht;
Die mit Syrenen-Netzen mich umſtrickt! —
Die Hölle ſchloß mich taumelnd in die Arme;
Und erſt des Freundes Todes-Röcheln war's,
Das mich zum fluchbeladenen Bewußtſein weckte! —
(kurze Pauſe, dann mit weichem Tone).
Ach! ihr entfloht, der Unſchuld goldne Tage,
Wo in Florenz ich an Fernando's Hand;
Umſchlungen von der Freundſchaft ſüßem Band; —
In den geheiligten Regionen
Der Kunſt und Wiſſenſchaft gewallt. —
Entſchwunden ſeid ihr, ſeel'ge Augenblicke,
Wo ich in's Vaterhaus zurückgekehrt;
Den Kelch der Wonne in Helenens Arm geleert. —
Dort blühten meines Lebens Kronen; —
Sie ſind dahin! wie leichter Ton verhallt. —
(Pauſe, dann ſchnell aufblickend).
Doch, regte ſich's nicht dort im Piniengange? —
O Gott! ſie iſt's! — ein Stern in dunkler Nacht!
Sein Glanz durchzuckt des Sünders bange Seele! —
Die Liebe naht; — aus ihrem Strahlen-Kreiſe
Verſchwebet die Erinn'rung leiſe,
Und hochentzückt umfängt mich Himmelsluſt.

Scene III.

Camillo (bleibt in der höchſten Anſpannung im Vorgrunde ſtehen). Helene und der Caſtellan (kommen aus dem dunklen Hintergrunde hervor.

Helene.

Orlandi! ſeid Ihr da? — mir iſt ſo bange! —

Caſtellan.

Wohl bin ich hier; doch wollt nur vorwärts blicken;
Ihr ſeid am Ziel, ich aber kehre heim,
Um meinem Herrn

Helene (Camillo wahrnehmend).

Gott! täuſcht das Mondlicht mich? —

Camillo (auf ſie zuſtürzend und ſie umfangend).

Nein! keine Täuſchung iſt's; — ich bin's Helene!

(der Caſtellan ab).

Helene.

Camillo! Theurer! Du in meinen Armen? —

Camillo.

In Deinen Armen, Mädchen! ſchwelgt der Sünder!

An Deinem Herzen tränkt ihn Lethe's Fluth! —
Aus Deinem Auge winkt ihm Seeligkeit! —
(betrachtet sie entzückt).
Ha! schöner nur bist Du geworden; —
Aus jedem Zuge ruft mir's tröstend zu:
Jetzt kämpfe muthig jeden Zweifel nieder,
Du Glücklicher! — Du hast Helenen wieder! —

Helene.

O! mein Camillo! Deine Liebesworte!
Sie hauchen neues Leben mir in's Herz!
Und weißt Du schon, daß Dein Geschick entschieden,
Und daß Du frei! —

Camillo.

Dies Wort ein neuer Zuwachs meines Glücks!

Helene.

Kaum läßt die Freude mich zur Fassung kommen,
Um schnell das Nähere Dir zu enthüllen;
„Als diesen Morgen wir zum frohen Feste
Valeriens und meines Bruders Bund —

Camillo.

Wie? — hör' ich recht? — Valerie und Dein Bruder? —

Helene.

Mein Woldemar! — ihn führte das Geschick
Hier her und an Valeriens Herz.

Camillo.

Welch freundlich Loos!
O, dürft' ich mich dem theuern Bruder nahen!
Voll Ungeduld schlägt ihm mein Herz entgegen.

Helene.

Er wird mit warmer Liebe Dich umfangen,
Sobald das Schicksal will; — doch jetzt zurück zu Dir.
Als mit dem Myrthenkranz die schöne Braut
Geschmückt, nur noch des Priesterseegens harr'te;
Betrat Fernando's Vater unsern Kreis. —

Camillo (aufgeschreckt).

Ha! kam er um des Sohnes Tod zu rächen? —

Helene.

So glaubten wir, und fest entschlossen, bot
Dein edler Vater ihm die Mannes Stirn;
Da wandelte sich des Senators ernster Blick
In Freundlichkeit; und in gedrängten Worten
That er uns kund, wie Du bei Avignon,

Nebſt ſeinen Sohn, aus Räuberhänden ihn,
Das eigne Leben wagend, kühn gerettet. —

Camillo.

Ich legte keinen Werth auf jene That, —
(freudig überraſcht).
Doch hat der Zufall herrlich ſie erhoben!

Helene.

Begeiſtert, und im Augenblick verſöhnt,
Durch jene reiche Tilgung Deiner Schuld;
War der Senator ſchnell nach Rom geflogen,
Und Anwald wurde, der erſt Kläger war.
Mit Freuden bracht' er ſelbſt den Löſungsſpruch
Und weilt als Freund noch jetzt in unſern Mauern.
O, mein Camillo! fühlſt Du, was mein Herz
Das längſt ſchon ſeinen Liebling frei geſprochen,
Bei dieſer Wendung unſres Glücks empfand? —
Doch wie? — Du ſchweigſt? — und ſtehſt verſunk'n
In düſtrem Sinn? —

Camillo.

Helene zürne nicht. —
Es war ein Augenblick, der mich bethörte; —
Des Wiederſeh'ns, der Liebe göttliche Gewalt,
Goß einen Lichtſtrahl über meine Seele. —
Ich wähnte mich des Edelmuthes werth. —

Helene.

Wo führt die rege Phantaſie Dich hin? —
Beſinne Dich; — die dunklen Farben ſind verlöſcht,
Die Deiner Tage lichtumglänztes Bild
Auf kurze Zeit in Schatten hüllen konnten.

Camillo.

Auf kurze Zeit? — wer zählt mir wohl die Stunden,
Die des Bewußtſeins Qual zu Jahren ſchafft? —
Helene! Du mit Deiner unbefleckten Seele;
Du kannſt's nicht faſſen, — nein! — Du kannſt es nicht!

Helene.

Und könnt' ich's nicht, ſo laß' die holde Blume
Der Hoffnung und des Glaubens, nicht umſonſt
Auf Deinem Pfade Dir entgegen blühen. —
Was Menſchen gnügend mit Dir ausgeſöhnt;
Das ſollte nicht vor jener Milde gelten,
Die Alles mit der Liebe Augen mißt? —

Camillo.

In dieſer und in Deiner Liebe Geiſt, —
Da liegt die Folter für Camillos Bruſt —
Ihr ſeid im Wahn, wenn ich Euch rein erſcheine! —
Ich bin es nicht; und hätt' ich tauſend Leben

Gerettet; — dennoch, — dennoch wär' ich's nicht! —
Die Blutschuld? — ja, die konnt' ich damit lösen;
Doch, nichts vermag den Wurm in mir zu tödten,
Den, nach dem schnell verrauchten Freudenrausch,
Dein Liebes-Athem aus dem Schlaf geweckt.

Helene (die ihn mit steigender Angst betrachtet).

Ruh't eine andre Last Dir auf dem Herzen? —
Verbirg Geliebter! sie mir länger nicht.
Sey's was es sei; — und treff' es mich und meine Liebe;
Im Voraus ist's verzieh'n; und wenn ich es vermag;
Sollst Du Ersatz in diesen Armen finden.

Camillo (der einige Augenblicke heftig mit sich gekämpft).

Ich will sie leisten, diese schwere Buße; —
Doch, wende Deinen Engelsblick von mir; —
Mein scheues Auge kann ihn nicht ertragen.
Als wir die Stunden liebeglühend zählten,
Die uns noch trennten vom ersehnten Ziel; —
Da sandte mich, — o unheilschweres Loos!
Der Vater in Geschäften schnell nach Rom. —
Doch weißt Du selbst, wie ich voll Schmerz und Wonne,
Beim Trennungskuß Dir Treue schwören wollte!

Helene (gespannt).

Bedurft' es dieser Mahnung unter uns? —

Camille.

Dein Bild nur ſah' ich auf der langen Reiſe;
Und auf der Lippe brannte noch Dein Kuß,
Als ich in Romas Mauern längſt verweilt. —
(gepreßt).
Ich fand Fernando; — ach! daß nimmer wieder
Mein Auge ihn geſeh'n! — er war mir freundlich noch
Wie ſonſt; — — Doch, in dem Feuer-Auge brannte
Die Glut der Leidenſchaft; — — der Sitten Adel,
Er hatte ihn vertauſcht mit wilder Luſt. —
Einſt lockte uns die milde Abendkühle,
Hin in des Corſo wogendes Gewühl. —
Mein Auge ſchwamm im bunten Zaubermeere,
Und leicht umtanzte mich der Sinne Spiel. —
Da war's Helene! wo in eines Engels Maske,
Der Satan ſich in meinen Buſen ſchlich! —
Helene! ſchauderſt Du noch nicht? —

Helene (mit abgewandtem Geſicht und zitternder Stimme).

Vollende!

Camillo.

Es ſei! — Ein Frauenbild ſchwebt uns entgegen, —
Helene! rief ich hochbegeiſtert aus. —
Und erſt, als die Geſtalt mit fremdem Tone,
Den Gruß erwiederte; — ſah ich den Irrthum ein. —

Doch, nimmer ſchwand aus den berauſchten Sinnen,
Mir jene ſüße Ähnlichkeit, —

Helene (ernſt und mit zweideutigem Tone).

So treu,
Bewahrteſt Du Helenens Bild? — doch weiter! —

Camillo.

So treu! — O, laß' dies Wort mich nicht meh
hören;
Ich hab' es aus der Sprache ausgetilgt! —
Doch, enden ſoll ich? — ja; — Du haſt's geboten. — —
Fernando hatte jene Glut bemerkt,
Die bei der Dame Anblick mich ergriffen; —
Und die in Deinem Bilde ſich entzündet. —
Mit Farben, die dem Himmel er geſtohlen,
Entwarf er mir Olimpiens Schilderung.
Ich träumte ſchwärmend mich in Deine Nähe
Und gab ihm, freudig aufgeregt, mein Wort
Am nächſten Abend zu der Hochgerühmten,
Die ſelbſt er Freundin nannte, ihm zu folgen!

Helene.

O, hätte ſich mein Geiſt der Hüll' entwunden,
Und Dich als treuer Genius umſchwebt! —

Camillo.

Die Hölle hielt mich feſt; — ich taumelte

Im selbstvergeßnen Sinn dem Abgrund zu. —
Der Lüge sein gewohnte Truggebilde
Umringten mich; in Deine Form gehüllt
Erschien mir der Versucher. —
O; war's ein Wunder, daß ich ihm erlag? —
Betäubend, feenhaft umgeben
Sah' ich mich plötzlich, — Liebenswürdigkeit,
Schien mich unwiderstehlich zu begrüßen, —
Ich lebte nur dem Augenblick; Olimpiens Rede,
Als uns Fernando, andre Lust zu suchen,
Nach kurzer Frist verließ, trug Anfangs noch
Der reinsten Unschuld himmlisches Gepräge;
Doch, nur verschönert wähnt' ich Dich zu seh'n
Und nie gekannter Reiz umfloß Dein Bild;
Als endlich aus des Auges dunklem Feuer,
Der Sehnsucht Flamme mir entgegen schlug! —
Wild strömte durch die ausgedehnten Pulse
Des Syracuser-Weins empörter Geist; —
Ein magisch Licht enthüllte mir zwei offne Arme! —
Und; — jetzt erschöpfte sich der Hölle Kunst; —
Helene! rief ich; — und — — — —

Helene (bedeckt mit beiden Händen das Gesicht und weicht einige Schritte zurück).

O Gott! halt' ein! —

Camillo (abgespannt).

So wich er damals auch, mein guter Engel. —

Sagt' ich es nicht, daß nur ein flücht'ger Wahn
Dich liebreich wieder zu mir führen konnte? —
Du mußt mich flieh'n! — Helene, kämpfe nicht!
Sieh' nicht so mitleidvoll auf mich hernieder;
Der Fluchbeladene erliegt der Last!

Helene.

O, häufe sie nicht auf; — der Himmel kann nicht fluchen;

Camillo.

Er that's, in jenem Schreckens-Augenblick,
Wo ich erwachte; — Ha! Vernichtung ist
Beneidenswerthes Loos, für solch Erwachen! — —
Gestoßen aus der Gottheit heil'ger Nähe
Zum tiefsten Abgrund der Verworfenheit,
Floh' ich den grausen Schauplatz meiner Schande,
Und hinter mir scholl laut Fernando's Lachen,
Der in dem Auftritt leichte Kurzweil sah'. —
Da wich der letzte Schein vom Menschenwerthe
Mir aus der Brust, verzweifelnd, wuthentbrannt,
Schalt ich den Mörder meiner Tugend ihn. —
Wie Glut an Glut sich funkensprühend reibt,
So braußten die Gemüther an einander —
Wir zogen; und eh' noch Fernando
Zu wehren es vermochte, war der Stahl
Tief in des Jugendfreundes Herz gedrungen!

(hält einen Augenblick inne; dann fährt er mit wankender Stimme fort)

Nun iſt es ausgeſprochen; — Vor der Wahrheit
Entfloh der Täuſchung heitre Luftgeſtalt!
Auf's neue fühl' ich wieder wer ich bin!
Das letzte Wonneziel, es iſt erreicht, —
Ich ſah Dich wieder; — gelößt die letzte Pflicht!
Ich habe Dir gebeichtet; — richte jetzt! —
Fluch oder Tod! — was Du mir bringen wirſt —
Es iſt willkommen dem Geächteten! —

(er fällt bei den letzten Worten mit verhülltem Geſicht auf die Knie).

Helene.

O Ewiger! Du haſt ihn ſchnell gerichtet! —
Doch, Deine Langmuth ſchont den Reuigen! —

(blickt in einer Pauſe ſchmerzlich auf Camillo, dann hebt ſie ihn ſanft auf).

Nicht ſo Camillo! — zähme Deinen Schmerz; —
Sei er gerecht; — er iſt ein ſichrer Bürge
Daß der gewichne Engel wiederkehrt. —
Vernimm Helenens Wort: — „Ward meiner Liebe
Das Heiligſte geraubt, und darf mein Blick,
Nicht mehr mit edlem Stolz ſich zu Dir heben; —
Das Herz verzeiht. — Und unſre Seelen werden
Sich feſſelfrei, ein neues Reich begründen. —
Zwiefach verſühnt haſt Du die Unglücks-That;
Und muß die Lieb' um ihre Krone weinen;
Durch Thränen wird die Sonne wieder ſcheinen!

Camille.

Du ladeſt mit des Edelmuthes Fülle
Nur gröſ're Laſt auf mein gebeugtes Haupt. —
(geſammelt)
Doch, drängt ein Lichtſtrahl ſich durch meine Nacht;
Biſt Du der Cherub, der die Fackel ſchwingt; —
Des Lebens Reiz —

Helene (einfallend).

Halt ein! Dein Vater naht.
Laß Deines Auges nachtumwölkten Blick
Nicht zum Verräther bei dem Edlen werden;
Gönn' ihm des Wiederfindens reines Glück;
Indeß in meinem Herzen Dein Bekenntniß
Zum ew'gen Todesſchlaf begraben wird. — —

Camillo (begeiſtert).

Du willſt! — und in der Seele tiefſte Räume,
Hat Deine Engelhand die Schuld gebannt! —
Im Glanz der Gegenwart will ich mich ſonnen,
Anbeten will ich Dich, Du Mittlerin!
Die Du mit Deiner Tugend Götterkraft,
Den Himmel an die Hölle feſt gekettet!

Helene.

Camillo! frevle nicht! —

Camillo.

Zürnst Du dem Wilden,
Der auf zur Sonne fleht, wenn hell im Osten,
Ihr Strahlenkranz nach trüber Nacht ihm flammt? —

Scene IV.

Vorige, der Marchese, der Senator und Valerie; (kommen aus dem dunklen Hintergrunde hervor); später Baptiste.

Marchese (nach dem Vorgrund eilend).

Wo ist mein Sohn? — war's nicht Camillo's Stimme? —

Camillo (dem Vater in die Arme fliegend).

Mein Vater! — Gott! — wo find' ich Worte? —

Valerie (Camillo zugleich umfangend).

Camillo!

Marchese (die Gruppe auflösend).

Ein reicher, wechselvoller Tag verfloß uns heute! —
Schön war der Morgen; — sturmumweht der Mittag,

Und heiter blinkt uns jetzt der Abendſtern. —
Mein einz'ger Sohn! — Dich hab' ich wieder!
Und dieſer Augenblick ſühnt das Vergangene. —
Doch kennſt Du dieſen Herrn? —
(auf den Senator deutend).

Camillo.

Mein Vater! viel habt Ihr mir zu vergeben;
Doch mehr noch er! — (ſeufzend) ich kenne ihn!

Senator.

Und diesmal könnt Ihr mir nicht mehr entſchlüpfen
Wie dort bei Avignon; — und nicht mehr ſtolz
Den Dank für Eure Großthat von Euch weiſen.

Camillo.

Nicht ſtolz Senator, nennet mein Gefühl.
Schon damals, als der Zufall, Euch zu nützen
Mir vergönnte; — bat ich Euch, Ihr möchtet
Den Werth der That nicht höher achten, als
Mein eigenes Bewußtſein ihn geſtellt. —
Und ſicher ſeht Ihr jetzt mit andern Augen,
Da Ihr mich kennt. — — —

Senator.

Nein Jüngling, nein!
Ihr war't das Werkzeug einer höhern Macht!

Mit ihr zu rechten, wag' ich nimmer. —
Unmündig iſt der Menſch in ſeinem Wahn! —
Mir kommt's nicht zu das Richteramt zu führen. —
Euch ſühnte das Geſetz; mich Eure Edelthat. —

Camillo.

O! führten alle Richter Eure Waage!

Senator.

Nur höher ſtellt Euch dieſes Zartgefühl. —
(Camillo dem Marcheſe zuführend)
Doch jetzt vollziehe ich mein Ehren-Amt;
Den freien Sohn führ' ich Euch in die Arme! —

Marcheſe.

Und ewig ſind wir Euch voll Dank verpflichtet.

Camillo (in hoher Spannung).

Ihr Edlen! woll't die Worte mir erlaſſen; —
Sie ſchildern karg den Reichthum des Gefühls. —
Wie Fluth und Ebbe wogt's in meinem Buſen.
(zu Valerien).
Auch Dich Valerie, grüße ich als Braut;
(ſich umſehend).
Doch, wo weilt Woldemar, mein neuer Bruder? —

Valerie.

Vom Altar rief des Krieges rauhe Stimme
Ins Lager ihn.

Camillo (zuſammenfahrend).

Des Krieges rauhe Stimme? —
Sie kann auch mir im Augenblick gebieten!

Helene (erſchrocken).

Dir? —

Marcheſe.

Sprich, wie meinſt Du das? —

Camillo.

Noch wißt Ihr nicht;
Selbſt Dir Helene, iſt's bis jetzt noch fremd;
(mit Bedeutung).
Daß mir der Augenblick Gefahr kann bieten; —
(Alle drücken Spannung aus).
Camillo ſchwur zu Frankreichs Adlern!

Helene (erbebend).

Gott!
(richtet ſtumm den Blick gen Himmel).

Valerie.

O Bruder!

Marchese.

Dieser Schlag ist hart!

Camillo.

Seit gestern
Ward mir ein Theil der Vorhut anvertraut;
Bei St. Martino stehen meine Posten;
Nur mit Gefahr und List entfernt' ich mich.

Marchese.

Und was zu diesem Entschluß Dich bewogen? —

Camillo.

Mir unbewußt war ich in jener Unglücksnacht
Dem treuen Diener schnell aus Rom gefolgt;
Und hätte das Gesetz mich nicht verwiesen;
Gleich Cain trieb mich's weiter, sonder Rast!
Auf Frankreichs Boden irrt' ich ruhelos.
Der Zufall führte mich zu jener That,
(zum Senator).
Die Eure Güte mir so hoch erhoben; —
Doch, meine Lebensblüthe war dahin. —
Gemeinen Mitteln wollt' ich nicht erliegen,

Und ernſte Sühnung ſuchen, mußte ich;
Da weiht' ich mich Maſſena's tapfern Schaaren!

Marcheſe.

Sohn! — dies war ein böſer Schritt!

Valerie

Und Woldemar? —
O, ſchrecklich Bild! — willſt Du als Feind ihn treffen? —

Helene.

Camillo! konnteſt Du mir das verſchweigen? —

Camillo.

Verſchweigen wollt' ich nichts; doch ſage ſelbſt,
Konnt' ich in jener kleinen Friſt, wo ich
Dir viel vertraut, auch den gewagten Schritt
Dir nennen? — Daß ich ihn that, wirſt Du verzeihen,
Wenn Du des Urſprungs, der ihn ſchuf, gedenkeſt. —

Helene.

Ich faſſe Dich, und ehre Dein Beginnen.

Marcheſe.

Jetzt erſt verſteh' ich jene höh're Stimme,

Die Woldemar aus unſrer Nähe rief,
Damit Ihr feindlich Euch nicht könnt begegnen.

Senator.

Die Stimme ruft uns ſtets das Beſte zu,
Wenn wir auf ihre leiſe Mahnung hören.

Valerie.

O, hätt' ich's dieſen Morgen faſſen können,
Daß Woldemars Entfernung mich am Abend
Mit dieſem unverhofften Troſt erfüllen würde? —

Camillo.

Ich ſelbſt muß dieſen Zufall glücklich nennen,
Denn, iſt mir auch der künft'ge Bruder fremd;
So fühle ich mit heißen Liebes-Banden
Noch unbekannt mich feſt an ihn geknüpft! —

Valerie (beklommen).

Mein Vater! ſprich: wie ſoll ich es ertragen? —
Für wen ſoll mein Gebet zum Himmel flehn? —
Was dem Geliebten frommt, das kann den Bruder
Vernichten! — und ſo umgekehrt; —

Marcheſe.

Ruhig Kind!

Noch iſt's ja nicht entſchieden, ob und wo
Die Heere kämpfend ſich begegnen werden.

Senator.

Doch will ich Euch als Freund zur Vorſicht mahnen;
Von Deutſchland her kann leicht ein Wetter
Sich ſchnell zuſammen ziehn, und über uns,
Eh' wir's für möglich halten, ſich entladen. —
Und Villarosa liegt in ſolchem Fall nicht gut. —

Marcheſe.

Ich pflicht' Euch bei, und habe ſchon im Stillen
Die ernſte Lage reiflich überdacht.
Die Mädchen, mein' ich, dürfen hier nicht bleiben;
Stimmt Ihr mir bei, ſo flüchten ſie nach Rom. —

Helene.

Nein Vater! nicht von Deiner Seite weichen
Laß' mich, wenn Unglück droht; — in Gottes Schut
Steh'n hier nicht minder wir, als dort in Rom. —
Und gilt's Gefahr, dann will ich Dir beweiſen,
Daß auch des Mädchens Kraft Dir nützen kann.

Valerie.

O, nicht hinaus in fremder Menſchen Kreiſe;
Im holden Sitz der ungetrübten Luſt,

Laßt auch im Ungemach uns treulich weilen. —
Vereint ertragen wir des Schickſals Schluß.

Senator.

Auch ſind die Wege nicht mehr ſo geheuer;
Daß man für zarte Frauen bürgen kann. —

Marcheſe.

So wollen wir's für höh're Fügung nehmen —
Und treu beharren, was auch kommen mag.

Camillo.

Bricht hier des Kampfes wilde Flamme los;
Dann will ich Villaroſas Schutzgeiſt werden!

Marcheſe.

Dies iſt's Camillo, was mein Bangen mehrt.
Wüßt' ich Dich unter Oeſtreichs Ehren-Fahnen,
Für deren Recht die Seele mir erglüht;
Dann möcht' es ſein; —

Valerie.

Dann fänd' auch Woldemar
Den Bruder nur als Freund, und nicht wie's möglich. —

Camille.

O, daß er jetzt in unſrer Mitte wäre!
Die Hand zum ſchönen Bunde mir zu reichen. —
Ich fühl' es ahnend, daß in ſeinen Händen,
Erſatz und Troſt für meine Schmerzen liegt! —

Helene.

Ja; auch mich belebt das ſichre Vorgefühl.
Ihr müßt Euch eng vereinen; — und durch ihn
Wirſt Du der Seele Ruhe wiederfinden.

Baptiſte (ſchnell aus dem Gebüſch kommend).

Wir ſind nicht ſicher mehr, Patrouillen kreuzen
Sich in der Gegend.

Camillo.

Ha! des Schickſals Flügel;
Sie ſchwingen ſich im Doppelſchlag, und Trennung wir
Des ſeel'gen Augenblickes finſtre Looſung!
(bei Seite zu Helenen).
Helene! dieſe ernſte Stunde zeuge
Für Dich und mich, wenn unſre Seelen ſich
In ihrem neuen Reiche wieder finden.

Helene.

So ſei's! — Und ſchwankt das Boot auf fremde
Meere,

Einſt lenkt ſich's wieder nach der Heimath Hafen. —
Und wo Dir auch des Zieles Anker fällt;
Helene bleibt für alle Welten Dein!

(Umarmung).

Marcheſe.

Baptiſt kehrt ängſtlich wieder, der nächſte
Augenblick, beut Dir Gefahr, drum eile!

Baptiſt (aus dem Gebüſch hervor eilend).

'S iſt hohe Zeit! kaum wird es möglich ſein
Dem Feinde zu entfliehn. —

Camillo (den Marcheſe umarmend).

Kehrt friedlich heim!
Mich treibt's hinaus, in unbekannte Nacht! —
Giebt's einen Sturm; ſo muß er bald beginnen,
(zu Valerien). Sei muthig Schweſter! —
(Baptiſt kommt aus der Hütte mit der Maske).
(Helenen umfangend). Du meines Lebens Stern!
Sollſt mir den ernſten Pfad erhellen!
Gott ſchütze Euch! Ihr werdet von mir hören!

(man hört in geringer Entfernung das Anrufen der Patrouillen; — Baptiſt wirft Camillo die Kutte über und zieht ihn in die Hütte; der Marcheſe, der Senator und Valerie verlaſſen mit ſtummer Andeutung ihrer Ge-

fühle, ſchnell die Scene; Helene nur kehrt nach wenig Schritten zurück).

Helene.

Noch kann ich nicht von dieſem Platz mich trennen;
Vielleicht, daß ich dem Theuern nützen kann!
(Pauſe).
Gott! Du nur weißt's, was in der nächſten Stunde
Verborgen liegt; — ob Leben oder Tod? —

Scene V.

Vorige, ein Gefreiter mit einigen öſterreichiſchen Jäge kommen von der Seite aus dem Gebüſch. Indem ſich Helen ihrem Anblick entziehen will, tritt ihr der Gefreite vor d Weg; ſie bleibt erſchrocken ſtehen; — ſpäter der Caſtella

Gefreiter.

Halt! Ihr müßt Rede ſtehn; — wer ſprach je
hier? —

Helene (ſich ſammelnd).

Ich war's; — ich rief der übrigen Geſellſchaft nach
Sich nicht ſo eilig zu entfernen.

Gefreiter.

So; — doch warum bliebt Ihr hier? — sagt's frei heraus!
Ist niemand weiter da? —
(den Jägern winkend).
Durchsucht genau! —

(die Jäger zerstreuen sich in das Gebüsch).

Helene.

Ich kehrte nur zurück, ein Band zu suchen,
Das ich verlor; und sonst weiß ich von nichts.

Gefreiter (geht nach der Hütte zu und rüttelt an der Thür).

Wie steht's denn hier? — so fest verschlossen, warum das? —

Helene (in höchster Angst).

Nach seiner Andacht am Madonnen-Bilde,
Verschloß wie immer, der Marchese selbst.

Gefreiter (von der Thür zurücktretend).

Verhält sich's wirklich so; da laß' ich's gelten.
Doch, warum zittert Ihr? —

Helene.

Die Abendluft
Weht kühl; — und Ihr habt mich erschreckt.

Gefreiter.

— — — Will's glauben;
Doch eh' Ihr geht, bekennt, ob nicht ein Mönch
Euch kürzlich hier begegnet? —

Helene (ſich beſinnend).

Ein Mönch? — meint Ihr
Den armen Kapuziner, den bisweilen
Sein Weg hier durch nach ſeinem Kloſter führt? —
Ja, der war hier; doch längſt ſchon ging er fort.

Gefreiter.

Ihr kennt ihn alſo? —

Helene.

Wohl; — als Capellan
War er im Schloſſe früher angeſtellt.

Gefreiter.

Und welchen Weg ſchlug er von hier aus ein? —

Helene.

Nach ſeinem Kloſter, dort bei Sanct Gregorio. —

Gefreiter.

Auf unſer Lager zu? — nun dann entläuft er nicht.

Doch, habt Ihr mir ein Mährchen aufgeheftet;
Soll's Euch gereu'n. — —

Helene (ſtolz).

Glaubt Ihr, daß ich
Mit meines Bruders Untergeb'nen ſcherze? —

Gefreiter.

Habt einen Bruder in des Kaiſers Dienſt? —

Helene.

Iſt Euch Graf Pahlens Name fremd geblieben? —

Gefreiter (ehrerbietig zurücktretend).

Den kenn' ich, doch verzeiht! — Euch kannt' ich nicht!
Befehlt Ihr, daß wir Euch nach Haus geleiten? — —

Helene.

Bemüht Euch nicht, dort kömmt der Caſtellan;

Gefreiter (im Abgehen).

Nehmt's nicht für ungut, daß ich Euch erſchreckt!

Caſtellan (freudig).

Gott ſei gelobt, daß ich Euch endlich finde!
Man iſt im Schloſſe ſehr um Euch beſorgt. —

Die Wachen fürchten einen Überfall,
Drum, gnädige Gräfin, folgt mir ohne Raſt.

Helene (an die Hüttenthür klopfend; — dann freudig).

Er hat den Augenblick benutzt; — o möchte
Der Himmel ferner ſeinen Pfad beſchirmen:
Jetzt folg' ich Eurem Rath; — Orlandi kommt!

(der Vorhang fällt).

Vierter Aufzug.

Scene I. (Öſterreichiſches Lager)

(Rechts im Vorgrunde, das durch eine Schildwache bezeichnete Zelt des Oberſten; links unter einem Baume, ein aufgeſchlagener, mit Weinflaſchen und Gläſern beſetzter Feldtiſch, an welchem nachgenannte Officiere ſitzen. Die Perſpektive des Hintergrundes deckt von der linken Seite Gebüſch, aus welchem ein offenes Marketender-Zelt, vor dem ſich in wechſelnder Geberde Soldatengruppen bewegen, hervor ragt. Zur rechten verlieren ſich ausgebreitete Zeltreihen in die offene Gegend).

Major von Reinwald, Adjutant Golani und Guſtav (ſitzen an dem bezeichneten Tiſch).

Major (die Gläſer füllend).

Nun, trinkt nur friſch, ich gebe mich gefangen,
Die Wette iſt verloren.

Golani.

Herr Major,
Noch hat ſich öffentlich ja nichts entſchieden.

Major.

Nein, öffentlich noch nicht, doch nur zu gut

Kenn' ich der hohen Herrn umwölkte Mienen; —
Hätt' gute Nachricht der Curier gebracht;
Dann wär' im Hauptquartier ganz andres Leben.

Golani.

Der Erzherzog war ungewöhnlich ernst,
Als diesen Morgen er durch's Lager ritt;
Und unsres Obersten sonst heitre Laune
Verlor sich schnell, seitdem er mit ihm sprach. —

Major.

Da haben wir's, dies stimmt so recht zusammen,
Bedenklich mag es wohl in Deutschland steh'n;
Wir meinen freilich hier, es kann nicht fehlen;
Drum glaubt' ich auch, es müsse der Curier
Die Siegesbothschaft uns von dorther bringen;
Doch, ich schoß fehl, und zahle meine Wette.

Golani.

Sehr lobenswerth, (trinkt) die Sorte rühmt den Zahle
(man hört aus dem Marketender-Zelte ein Lebehoch mit Tusc
worauf ein Tanz folgt, der die ganze Scene durch fortwährt

Gustav.

Das sind die Ungarn, 's ist ein tüchtig Volk;
So stark und feurig wie sein edler Wein!

Major.

Ach, ſtark und feurig ſind die Truppen alle;
Wenn's nur nicht lange mehr ſo ruhig bleibt.

Octavio.

Das fürcht' ich nicht, und heute ſchon vielleicht
Giebt's etwas Neues von Verona her.

Major (zu Guſtav).

Nun Zollern! wie behagt's im welſchen Lande? —

Guſtav.

Begeiſtert ſeh' ich mich von allen Seiten,
Nur ziemt der ſtille Wunſch dem Krieger nicht,
Da zu verweilen, wo es ihm gefällt,
Weil's mit dem Trieb nach Thaten ſich nicht eint.

Major.

Heil dem Soldaten, wenn er ungebunden,
Frei, wie der Vogel in den Lüften, lebt;
Doch laßt das Beſte uns hier nicht vergeſſen!
(er ſchenkt die Gläſer voll)
Die Gläſer hoch! — Laßt unſern Kaiſer leben!

Alle (ſtoßen an).

Er lebe hoch!

Major.

Und für den Erzherzog
Auf Wohl und Glück ein Glas!

Alle (ſtoßen an).

Auf Heil und Glück!

Major.

Er weiß mit kühnem Geiſt das Glück zu bannen,
Und unſer Häuflein macht ihm keine Schande;
Iſt's nicht der Kern, den er ſich auserwählt? —
Die deutſchen Regimenter; und die Ungarn;
Die Grenadiere? — eine Freude iſt's
Sie anzuſeh'n; — Huſaren und Ulanen,
Dragoner von Savoyen; — und die Jäger,
Die als Croaten noch ſo Mancher kennt? —
Kurz, Alles greift ſo herrlich in einander,
Wie's von dem Erzherzog zu hoffen ſtand! —
Es iſt erhebend, wenn vom Kaiſer-Blute
Das Beiſpiel ſo bis in die Glieder wirkt;
Daß alle Augen Muth und Feuer blitzen,
Wenn ſich der Heldenführer ihnen naht.
Und Mancher, der vielleicht noch wanken möchte,

Muß vorwärts, wo's ihn mächtig rückwärts zieht,
Wenn ſolcher Geiſt in einem Heere lebt!

Golani.

Zu gut möcht' ich's für ſeine Gegner nennen,
Die Glück und Zufall aus dem Staube rief. —

Major.

Was unſre Gegner früher ſind geweſen,
Das kümmert uns im offnen Felde nicht.
Die Regel: nicht gering den Feind zu achten,
Kennt unſer Erzherzog. — Auch thut's wohl noth,
Denn noch iſt der Maſſena unbeſiegt.
Und Ponte neva, Montenotte, Milleſimo,
Selbſt Lodi, Rivoli und andre Namen,
Sind Zeugen, daß es Ernſt und Ehre gilt. —

Golani.

Doch, bei Lonato war er im Gedränge. —

Major.

Und wär' er dort, wie's nicht geſchah, erlegen;
So hätt' er tauſendfach bei Zürrich, Genua
Und bei Marengo ſeinen Ruhm gerettet.
Kurz, wie ich ſage; Ernſt und Ehre gilt's.
'S iſt aber gut; denn leichtes Kinderſpiel
Darf's nimmer ſein, wo Länder-, Völkerrechte,

Erprobter Ruhm und tausend Menschenleben,
In des Geschickes großer Waage liegen. —
Auch kennt Massena unsern Carl schon längst;
Sie waren in der Schweiz sich gegenüber; —
Und aus Brabant, von Rastadt, Amberg, Kehl,
Würzburg und Stokach und noch andern Orten,
Ist er den Herr'n Franzosen wohl bekannt.
Und dabei, wie's der wahren Hoheit eigen,
Entsagt er anspruchlos dem äußern Glanz.
Noch vor drei Jahren war's ja fest beschlossen
Den Retter Deutschlands durch ein Monument
Zu ehren; — doch, er hat sich's streng verbeten.

Gustav.

Daher kann auch der Lorbeer nimmer welken,
Der das erhabne Helbenhaupt umgrünt.

Golani.

Der Oberst.

(Alle stehen auf).

Scene II.

Vorige, Oberst von Danowsky (kommt aus seinem Zelte).

Oberst (die Begrüßung erwiedernd).

Als Störer komm' ich, wie es mich bedünkt? —

Major.

Wir tranken auf des Kaiſerhauſes Wohl.

Oberſt.

Brav meine Herr'n! wer wollte das nicht loben? —
Und hier im Freien ſchmeckt das Gläschen zwiefach.

Golani.

Wer weiß wie lange wir's noch ruhig treiben können. —

Oberſt.

Wohl wahr; — der Wechſel iſt des Krieges Loos!
Dafür hat aber auch bei uns Soldaten
Die frohe Gegenwart erhöhten Werth. —
Ich meine, Neues müſſen wir bald haben;
Man hörte Feuer nach Verona zu.
Wenn wir nicht ſchnell das Nähere erfahren;
Recognoscire ich die Vorhut ſelbſt. —

Major.

Was für Depeſchen heute angekommen,
Davon verlautet nichts; —

Oberſt.

Bis jetzt kein Wort. —

Es ſcheint, als ob gefliſſentlich ein Schleier
Uns jene Kunde noch verhüllen ſoll; —
Im Stillen bangt mir; — doch, es muß ſich löſen;
Und unſer Schickſal liegt in guter Hand! —

Major.

Das iſt gewiß. —

Oberſt (zum Major).

Wär' es nachher gefällig,
Die Poſtenkette mit mir zu bereiten? —

Major.

Mein Gaul ſteht längſt dazu bereit.

Oberſt.

Zuvor
Golani, bitt' ich mir in's Zelt zu folgen.

(der Oberſt nebſt dem Major und Golani zu verſchiedenen Seiten ab).

Scene III.

Guſtav, dann Woldemar.
(abermals Tanzmuſik in der Ferne).

Guſtav.

Dort dreh'n ſie luſtig ſich in muntern Kreiſen
Und halten feſt den frohen Augenblick. —
Wahr iſt's, der lichten Gegenwart ſich freuen,
Iſt des Soldaten glücklichſtes Prinzip. —
Ein einz'ger leiſer Druck am Feuerrohre,
Weckt Tauſende aus ſüßen Träumen auf; —
Und jene Tänzer ruft der Trommelſchlag
Vielleicht noch heute auf das Todtenfeld.
(Pauſe).
Wo doch mein Woldemar ſo lange weilt? —
O, dürft' ich ſeines Kummers trübe Nacht,
In jenen heitern Freudentaumel wandeln,
Den dort die leichtgeſchürzte Gegenwart
Mit voller Hand an ihre Prieſter ſpendet.

Woldemar (in heftiger Bewegung herbei eilend).

Ach Guſtav; kannſt Du ruhig hier verweilen,
Wo mir der Boden unterm Fuße brennt? —

Guſtav.

Freund! könnt' ich Ruhe Deiner Seel' erkaufen,
Ich thät' es wahrlich um den höchſten Preis! —

Woldemar.

Seit Stunden trieb ich rastlos mich umher,
Und jeden Hügel vor des Lagers Front
Bestieg ich, nach der Gegend hinzuspähen,
Die meiner Lebenskrone Perle wahrt;
Dem Wölkchen folgten neidisch meine Blicke,
Das durch die blaue Luft hinüberzog. —
Da sah' ich Dampf nach Villarosa zu
Und hörte Schuß auf Schuß; und ärger war's,
Als wär' ein jeder mir in's Herz gedrungen. —
Bewußtlos wollt' ich hin zur Rettung fliegen,
Da tönte mir der Posten rauhes Halt!
Wie Todesruf am Lebensziel entgegen. —
Zerknirscht mußt' ich den Rücken dorthin dreh'n,
Wohin mich tausendfache Stimmen rufen.

Gustav.

Es täuschte Dich die rege Phantasie —
Noch fürcht' ich nicht Gefahr für Villarosa.

Woldemar.

O; könnt' ich um Jahrhunderte zurück
Mich zaubern, und zum schnellen Ritterzuge
Die Mannen sammeln durch des Streithorns Ruf;
Zerschmetternd, wie aus dunkler Wetterwolke
Der Blitz; — so wollt' ich in die Kühnen fahren!
Doch, fest gebunden durch der Formen Zwang,

Muß tief verwundet hier mein Herz verbluten.
Und nahmſt Du an dem Oberſten es wahr,
Wer ſich das Teufelſpiel mit mir erlaubt,
Von Villaroſa tückiſch mich zu trennen? —

Guſtav.

Golani hab' ich früher Dir genannt.

Woldemar.

Die Schurken-Seele ſoll mir nicht entrinnen!

Guſtav.

Dort kommt er; mäß'ge Dich; gefährlich iſt's
Ein boshaft Herz mit raſchem Wort zu reizen.

Scene IV.

Vorige, Golani (der vorübereilen will).

Woldemar.

Ein Wort, Herr Adjutant!

Golani (bleibt unentſchloſſen ſtehn).

Der Dienſt ruft mich.

Woldemar.

Mein Spruch iſt kurz; ſie kennen ihn vielleicht,
Er heißt: Es iſt doch nichts ſo klar geſponnen; —

Golani (mit Lachen einfallend).

Es kommt doch endlich an die Sonnen, nicht fremd
Iſt mir der Sittenſpruch; — doch muß ich fragen:
In welcher Anwendung auf mich er ſteht? —

Woldemar.

Nur zu gelinde ſpricht er gegen Sie —
Denn, das Geſpinnſt war eigentlich nicht fein,
Aus welchem jene Ordre Sie gewoben,
Die ſchleunig mich von Villarosa rief.

Golani.

War ich es denn, der den Befehl geſchrieben?

Woldemar.

Geſchrieben und entworfen hebt ſich auf!
Doch, wer die Frechheit Ihnen eingegeben
Mein Beſtes bei dem Oberſten zu fördern,
Darüber ſollten Sie mir Rede ſtehn.

Golani.

Ich kann mich nicht entſinnen, jenen Schein

Durch irgend einen Schritt verwirkt zu haben;
Im Drang des Dienstes haben Nebendinge
Für bleibende Beachtung keinen Werth.

Woldemar.

Ein herrliches Pallad um ist der Dienst,
Für Solche, die Entschuldigung bedürfen; —
Doch, wer zum Schilde der Kabal' ihn braucht,
Der trennt ihn von der nah verwandten Ehre! —
Und so ist's hier! —

Golani.

Herr Graf! ich werde zeigen,
Daß ich's verstehe, was die Ehre heischt;
Doch zu geleg'ner Zeit.

Woldemar.

Des Feigen Sprache!

Golani.

Verdirbt der Bräut'gamsstand so sehr die Laune? —

Woldemar (zieht den Säbel).

Ha! nun ist's aus! — und nicht von dieser Stelle
Laß' ich Dich ungestraft! —

Golani.

Ich ziehe nicht!

Woldemar.

Nicht? — nun ſo fühle! (will auf ihn einhauen).

Guſtav (Woldemar in den Arm fallend).

Woldemar, bedenke! —

Scene V.

Vorige, Oberſt (kommt aus dem Zelte und tritt raſch zwiſchen Woldemar und Golani).

Oberſt.

Graf Pahlen, halt! was muß ich ſehn? —

Woldemar (tritt zurück und ſteckt den Säbel ein).

Es war
Ein Ausbruch des beleidigten Gefühls. —

Oberſt.

Geſetze giebt es, die ich ſchweigend ehre,
Doch heil'ge Schranken halten ſie umgrenzt. —

Wer hier gereizt, will ich nicht unterſuchen; —
Allein der raſchen Jugend Feuergluth
Muß zeitig ſich in's Maaß der Sitte fügen.

Golani.

In harten Worten äußert der Herr Graf,
Daß in's Gewand des Dienſtes und der Pflichten.
Ich ränkeſüchtig mich gehüllt, um ihm zu ſchaden.

Oberſt.

Nicht um zu richten bin ich hier erſchienen;
Und nicht geziemt's dem Officier im Feld'
In eignen Händeln ſeine Kraft zu lähmen.
(zu Golani). In meinem Zelt erwartet Sie ihr Dienſt.
(Golani ab).
(zu Woldemar.)
Graf Pahlen, ließ' ich hier nicht Rückſicht walten;
So wiſſen Sie, was mir die Pflicht geböte.

Woldemar.

Ich weiß es wohl; doch von dem edlen Herzen
Des Menſchenfreundes harr' ich meines Spruch's,
Aus Ihrem eignen Munde ward mir's kund,
Daß dieſes Menſchen unberufnes Wort
Veranlaſſung zu dem Befehl gegeben,
Der grauſam mich von meinem Glücke ſchied.

Oberſt.

So konnt' ich damals es fürwahr nicht deuten,
Als mich Golani darauf hingeführt,
Daß es gewiß die allgemeine Stimme
Nicht billige, wenn in ſo ernſter Zeit,
Sie ſich der Liebe ſüßem Spiele weihten.
Drum meint' ich, daß vom übereilten Schritt,
Der ſchnelle Ruf zu Ihrem Heil ſie führe,
Jetzt aber ſcheint's als hätt' ich Sie verletzt.

Woldemar.

Die edle Abſicht kann mich nicht verletzen,
Doch, wüßten Sie, mein väterlicher Freund!
Von welchen Menſchen man mich losgeriſſen; —
Sie würden fühlen, daß in ſolchen Banden,
Das Pflichtgefühl ſich nicht entmannen kann,
Und daß, in jenes Glückes Hochgenuß,
Nur höh'rer Drang nach Thaten mich beſeelte.

Oberſt.

Hätt' ich den Stand der Dinge ſo gekannt,
Wie er ſeit Ihrer Ankunft mir erſchienen;
Gewiß, ich hätte nie Ihr Glück getrübt.
Doch, abermals die Rollen zu vertauſchen,
Es würde kindiſch ſein — drum ſtandhaft Freund!
Sobald die nächſte Spannung uns vorüber,
Will ich den nöth'gen Urlaub nicht verſagen.
(ab in ſein Zelt).

Scene VI.

Woldemar, Guſtav, ſpäter Lieutenant Falk.

Woldemar.

O Guſtav! nur ein Raum von wenig Stunden
Trennt von Valerien mich, — und wenn ein Meer
In wildem Sturm ſich zwiſchen uns bewegte,
Wir wären näher uns als hier, wo kalt,
Gleich einem Abgrund, uns die Laune trennt.

Lieutenant Falk (im ſchnellen Vorübergehn).

Habt Acht! Ihr Herrn! — ich bringe neue Mähr! —
Dem Thurneck ſitzen ſie verdammt am Kragen! —
(eilig ab in das Zelt des Oberſten).

Woldemar (in höchſter Anſpannung).

Ha! ſagt' ich's nicht! — dort drohet die Gefahr,
Und ich ſoll müßig hier der Ruhe pflegen? —
Nein! Alles in der Welt! — dies trag' ich nicht! —
(will dem Lieutenant in das Zelt folgen, Guſtav hält ihn ab).

Guſtav.

Ich fühle Deine Qual, doch Ungeſtüm
Kann Deinem Vorſatz größern Nachtheil bringen,
Als wenn Du Dich im Augenblick bezwingſt.

Woldemar.

O, hätt' ich den Bericht nur erſt vernommen!
Dann hält mich nichts; es gelte was es will;
Die Sclavenfeſſeln ſollen mich nicht hindern,
Ich will beweiſen, was die Liebe kann!
(zu Falk, der aus des Oberſten Zelte zurückkehrt).
Iſt Villarosa wirklich angegriffen? —

Falk.

Es war's; — nun iſt es wohl in Feindes Hand. —
Die Poſten waren gut auf ihrem Platze,
Patrouillen kreuzten durch die ganze Nacht; —
Und dennoch, wie die Morgendämmrung graute,
Ging's Piff! Paff! Puff! von allen Seiten, und
Wie aus feuchtem Moos die Pilze wachſen,
So hatten Tirailleurs die Front beſät;
Die Poſten hielten ſich, und ſchnell geſammelt
Rückt unſer halbes Häuflein muthig vor. —
Doch, dreimal überlegen unſrem Ganzen,
Drang in Colonnen ſchon der Feind herein.
Da ſchickte Thurneck mich mit dem Bericht
Und nach Succurs, in vollem Flug zurück;
Doch hinter mir hört' ichs fortwährend krachen
Und immer nach drang mir des Feuers Schall.

Woldemar.

So iſt's verloren; und ich darf nicht retten!

Scene VII.

Vorige, der Oberſt, dann Thurneck und Golani.

Oberſt (in das Zelt zurückrufend).

Des Lieut'nant Falk Bericht in's Hauptquartier;
Und gleich darauf die Jäger-Compagnieen
Zum ſchnellen Aufbruch mit Befehl verſeh'n!
(Bewegung im Hintergrunde).
Doch, was giebt's dort? —

Thurneck (in feldmäßigem Anzuge, erhizt und ſtaubbedeckt; kommt eiligſt in den Vorgrund).

Herr Oberſt! ich muß melden:
Daß ich den Poſten Villarosa länger
Nicht halten konnte gegen Übermacht.

Oberſt (ernſt).

Das hätt' ich nicht geglaubt, und nicht erwartet;
Daß Sie ſo ſchnell dem Feind das Feld gelaſſen.

Thurneck.

Wie mich der Feind am Morgen angegriffen,
Trug ich dem Lieut'nant Falk zu melden auf.

Oberſt.

Er hat's gethan; — doch daß mit ihm zugleich

Beinah' Sie würden in das Lager kommen;
Das konnt' ich nicht vermuthen.

Thurneck.

Nicht meine Schuld
Herr Oberſt iſt's; wie hingezaubert hatten
Die Feinde von drei Seiten mich umringt,
Und meine Mannſchaft mußt' ich nur verwenden,
Den Rückzug mir zu decken.

Oberſt.

Ich kenne das; —
Doch, wenn's drauf ankommt ſeinen Platz zu halten,
Und man auf Unterſtützung rechnen kann;
Dann iſt der Rückzug nicht die erſte Sorge. —
Ich kann's nicht loben; doch zu ſeiner Zeit
Werd' ich das Nähere ſtreng unterſuchen. —
Wie weit verfolgte ſie der Feind? —

Thurneck.

Er machte Halt,
Jenſeit dem Flüßchen an der Poſten-Kette;
Wo ich auf's neue ihm die Spitze bot.
Darauf begann er ſich zurückzuziehn;
Ich ſtellte Poſten aus, und harre Ihres Wink's.

Oberſt.

Wie viel verloren ſie an Leuten? —

Thurneck.

Nicht viel,
Zwölf leicht Bleſſirte brachr' ich mit hierher
Und ohngefähr zehn Mann vermiſſen wir.

Oberſt (zu Golani).

Patrouillen ſollen nach dem Feinde gehn,
Das Weitere werde ich ſogleich befehlen.
(nach der Seite ab).

Golani (zu Thurneck bei Seite).

In wenig Augenblicken bin ich wieder hier.
(ab).

Thurneck.

Bin doch beim Teufel nicht zum erſten Male
Im Handgemenge mit dem Feind geweſen; —
Hab' aber ſolchen Angriff nicht erlebt;
Da war an Stehn und Halten nicht zu denken.

Woldemar (halb bei Seite zu Guſtav).

O Gott! wer hat Valerien geſchützt? —
Und wer wird in dem neuen Sturm ſie ſchirmen!

Falk (zu Woldemar tretend).

Herr Graf! als im Getümmel dieſes Morgens,
Beim Abſchied ich die Frauen kurz begrüßte,
Ward mir der Auftrag an das Herz gelegt:
Sie zu beſchwören bei dem Heiligſten;
Von jener Gegend ſich entfernt zu halten.

Woldemar (Falk bei der Hand faſſend).

O Glücklicher! der heut' noch ſie geſeh'n! —
Sie dachte mein im bängſten Augenblicke! —
Doch, warum ſoll ich ihre Nähe meiden?

Guſtav.

Sie fürchtet ohne Zweifel dort Gefahr. —

Woldemar (zu Falk).

Den wärmſten Dank für dieſe ſüße Kunde. —
Doch folgen kann ich ihrer Warnung nicht. —
Das ſollt' ich flieh'n, an was mit tauſend Banden
Mein ganzes Weſen ſich gezogen fühlt? —
(zu Guſtav). Willſt Du für einen Augenblick mir folgen? —
In meinem Zelte ſind wir unbelauſcht;
Dort laß' uns überlegen, was zu thun,
Um dieſer Folter ſchleunig zu entrinnen.
(Beide ab).

Scene VIII.

Thurneck, Falk, Golani; (Letzterer kommt, so wie sich Waldemar und Gustav entfernen, von der Seite).

Golani (zu Falk).

Sie selbst, so hat der Oberst mir befohlen,
Sind commandirt, sogleich mit dem Bericht
Vom heut'gen Überfall, in's Hauptquartier zu eilen.

Falk.

Recht so! ich soll mir aus der ersten Hand
Die Lorbeern holen. — Auf Wiedersehn, ihr Herr'n!
(geht ab).

Golani (ruft ihm nach).

Glück auf die Reise! — (zu Thurneck) endlich sind wir frei!
Wie war es Thurneck, hab' ich recht verstanden;
Der Sohn des Hauses in Massenas Heer? —
Und jetzt in Villarosa eingerückt? —

Thurneck.

Beschwören wollt' ich's, daß er's selbst gewesen;
Der mir so teufelmäßig zugesetzt!
'S war so ein junger Fant, und aller Orten

Wohin ich wollte, traf ich ihn bereits.
Auch italieniſch hörte ich ihn ſprechen.

Golani.

Das iſt erwünſcht, und paßt in meinen Plan.

Thurneck.

Darf man wohl fragen, welch ein neuer Plan? —

Golani.

Kurzſichtig ſind Sie Thurneck, ohne Gleichen.
Das Gräflein denk' ich, muß nun wieder hin.
Die Helden werden hoffentlich ſich treffen;
Und dann, Glück zu! auf gute Schwägerſchaft!
Der Oberſt, um jetzt durch erhöhte Kraft
Den Angriff zu verſtärken, hat beſchloſſen,
Die Spitze mit Freiwilligen zu rüſten.
Doch iſt er nicht geſonnen, unſerm Grafen
Die Lorbeern dieſes Zuges zu vertraun.
Was aber würd' ihm meine Großmuth dünken,
Wenn er es wüßte, daß mein nächſter Gang
Den Weg zum goldnen Ziel ihm bahnen ſollte.
Die Maſſe hängt an ihm voll blinden Wahn's;
Es koſtet mir ein Wort ſie zu entflammen; —
Was wetten Sie, daß die Freiwilligen
Nicht eher hier von dieſem Platze weichen,
Bis er zu ihrem Führer auserſeh'n? —

Thurneck.

Ha! nun verſteh' ich Alles; fein erſonnen
Iſt ſolch ein Liebesdienſt, wie's Euch geziemt.
Was ſoll denn aber dieſer Streich noch frommen? —

Golani.

Wozu die Frage? — Haben Sie vergeſſen,
Wie mir der junge Herr den Weg vertrat;
Wie mich und Andere, er überſprungen? —
Kaum, daß es meiner Mühe noch gelang
Den Oberſten mir wieder zu gewinnen,
Der wie ein Vater ſich zu ihm geneigt.
Nein Freund! das kann Golani nicht verſchmerzen,
So wie es Zeit war, ihn aus Liebchens Arm
Zu holen; ſo ſcheint mir es jetzt gerathen
Ihn wieder hin zu bringen, und fürwahr;
Wenn unſre Rechnung wirklich quitt geweſen,
War's ihm zu viel; — Vor einer Stunde erſt
Hat er zu neuen Flammen mich gereizt. —
Drum denk' ich ihm ein friſches Garn zu ſtellen;
Und es ſodann gemächlich abzuwarten,
Ob ſich das Schickſal ſo galant bezeigt,
Den Fehde-Handſchuh für mich aufzuheben.
Jetzt eil' ich, meinen Vorſatz auszuführen.

(geht ſchnell ab und verſchwindet im Getümmel des Hintergrundes. Thurneck folgt).

Scene IX.

Oberſt, Major (von der einen) Woldemar und Guſtav (von der andern Seite).

Oberſt (im Vorgehen).

So bleibt es, Herr Major; ſie rücken aus,
Wenn ſich die Sonne neigt, daß gegen Morgen
Ein kräftiger Überfall beginnen kann.
Verrath beſorg' ich nicht; dann wird das ihre
Die Überraſchung thun; die Vorhut mögen
Freiwillige aus allen Truppen bilden. —
Doch, ſag' ich Ihnen: Morgen Mittag muß
Ich Villaroſa wieder unſer nennen.

Major.

Der Vorhut Führer blieb noch unbeſtimmt.

Woldemar (ſchnell hervortretend).

Herr Oberſt! mir erbitt' ich dieſe Gnade.

Oberſt.

Im Herzen hätt' ich Sie vielleicht gewählt;
Doch mit der Klugheit will es ſich nicht reimen;
Sie ſind befangen, Graf; ſind feurig, und
Leicht könnten Sie zur Ungebühr ſich wagen.

Woldemar.

Nicht ſo. — Kalt will ich ſein, wie meine Klinge; —
Und bitte dringend. —

Major.

Meiner Meinung nach
Kann unſer Graf zunächſt die Gegend kennen,
Was für die Vorhut unentbehrlich iſt.

Oberſt.

Das geb ich zu; doch ſollte man wohl glauben,
Es müßten Mehrere aus unſrem Corps
Der Gegend kundig ſein; Graf Pahlen
Nur ungern würd' ich Ihren Wunſch gewähren.

Woldemar.

Dann kann ich meinen Unſtern nur beklagen,
Der mir das ehrende Vertrau'n geraubt.
Doch, wenn ich als Freiwilliger mich ſtelle
In Reih' und Glied; ſtößt man den auch zurück? —

Oberſt.

Nicht heftig, junger Mann! noch ſteht die Sonne
So ziemlich hoch; — in einer Stunde wird
Ihr raſches Blut vielleicht gedämpfter fließen;

Dann iſt's noch Zeit zur Wahl für Sie und mich.
(zum Major). Indeß im Stillen Alles vorbereitet. —

Major.

Ich eile meiner Pflicht zuvorzukommen.
(der Oberſt und Major ab).

Guſtav.

Mein Woldemar! Du greifſt ſo raſch als kühn
Dem ernſten Schickſal muthig in den Zügel,
Doch, wer verbürgt Dir, daß es Dich nicht reut? —

Woldemar.

Dies Herz verbürgt's; — es folgt dem Urgeſetze,
Das ihm ſein Heiligſtes bewahren heißt.
Valerie iſt für Ewigkeit mein eigen;
Sie ſchütz' ich mit dem letzten Lebenshauch. —

Guſtav.

An jenen Auftrag, den Dir Falk berichtet,
Schloß eine deutungsvolle Warnung ſich:
„Ein großes Unglück dürft' es nach ſich ziehen,
Wenn Du nach Villaroſa fechtend drängſt.

Woldemar.

Und Du verkenneſt dieſe Liſt der Liebe? —

Sie meinen, daß um ihrer Rettung Preis,
Ich blind in die Gefahr mich ſtürzen möchte.

Guſtav.

Und außerdem, verſicherten ſie Falk,
Wie er bei ſeinem Abgang noch ergänzt,
Sei ſchon ihr Haus dem beſten Schutz empfohlen.

Woldemar.

Die räthſelhaften Worte faß' ich nicht,
Und wahrlich, ſie ſind nicht dazu geeignet,
Von meinem Vorſatz mich zurück zu zieh'n.

Guſtav.

Und doch, mein Theurer! ſollteſt Du gehorchen
Der Liebe zartem Fleh'n. Wo unſern Wünſchen
Des Himmels Fügung ſichtlich widerſpricht;
Kann ein verwegner Eingriff die Gefahr,
Die uns Verderben bringet nur erhöhen. —
Drum ſollten ruhig der Beſtimmung Lauf
Wir folgen, und des Ausgangs männlich harren.

Woldemar.

Freund! nicht an ihrem Ort iſt die Moral,
Wenn die Gefühle ſo das Herz beſtürmen. —
Sie preiſet ſicher ſich in fremdem Schutz? —

Wem darf ich jenes Vorrecht überlaſſen? —
Nur mir gebührt's, jetzt ſteht mein Entſchluß feſt!

Guſtav.

Dann will auch ich mich ſchnell darum bewerben,
Daß ich der Freundſchaft, wie der Ehre Pflicht
An Deiner Seite ritterlich darf gnügen. —

Woldemar.

Daran erkenn' ich meinen Freund!

Guſtav.

Auf Wiederſehn!

(ab).

Scene X.

Woldemar, Walther (der, ſo wie ſich Guſtav entfernt, von der andern Seite hervor tritt).

Walther (in bittendem Tone).

Mein theurer Herr!

Woldemar.

Ha Alter! was willſt Du? —

Walther.

Die Sorge trieb mich längst schon aus dem Zelte,
Und ungesehen, hört' ich Alles an. —
Darf jetzt sein Wort der treue Diener wagen? —

Woldemar.

Hab' ich noch je den Zutritt Dir versagt? —
Drum sprich: — Doch, woll'st Du Dir die Mühe sparen,
Wenn Deine Worte gegen meinen Entschluß sind. —

Walther (auf die Knie fallend).

Sie sind es, edler Herr! Auch ich muß flehen:
O schenken Sie den Warnungen Gehör!
Ein finsteres Geschick scheint Sie zu rufen
Nach Villarosa! —

Woldemar.

Still! ich bin kein Kind!
Ich will mich nicht in Eure Grillen fügen! —
Steh' auf! — und nenne Deiner Mahnung Grund.

Walther (steht auf).

Nie ließ ich mich durch Vorbedeutung schrecken,
Denn abergläubisch bin ich wahrlich nicht! —

Doch, wenn durch Ahnungen, mit banger Stimme
Die Vorsehung den Menschen warnend ruft;
Dann muß er hören.

Woldemar.

Walther, sei kein Thor!
Und stelle die Geduld nicht auf die Probe;
Sprich kurz! —

Walther.

Mir träumte in der letzten Nacht:
Es schwangen sich zwei schwanenweiße Tauben
In luft'gen Kreisen über Villarosa hin,
Und friedlich schwebten ihnen nah' zur Seite
Zwei königliche Adler stolz einher.
Da schoß, umsprüht von feuerrothen Funken,
Ein Drache zwischen beiden Paaren durch; —
Worauf die Adler ihre Bahn verließen,
Und feindlich sich in mörderischer Wuth
Bekämpften, bis der eine unterlag
Und blutend auf den Boden niederstürzte! —
Der Adler, der gesiegt, und eine Taube;
Sie sanken, von unsichtbaren Schützen
Getroffen, todt zur Erde schnell danieder,
Und scheu entfloh darauf die letzte Taube.

Woldemar (nach einer kurzen Pause des Nachdenkens).

Ein nichts bedeutend Spiel der Phantasie! —

Geh' Alter! kümmre Dich um Deine Pflicht;
Die Stunde eilt; — ich will den Rappen reiten,
Valerie sieht ihn gern; — auch ist er brav!

Walther (niemand).

So ist's umsonst, Gott möge' es gnädig wenden!
(geht in dieser Manier ab).

Woldemar (allein).

Und nichts als Warnung? — nichts als banges Ahnen? —
Soll dies die Probe sein für meinen Muth? —
Er soll besteh'n; — es ist und bleibt entschieden,
Durch Nacht will ich den heitern Pfad mir bahnen
Zum leichten Ziel; — träumt nur von Tod und Blut; —
Mich schreckt es nicht; nur Kampf erringet Frieden! —
(will abgehen).

Scene XI.

Woldemar, Oberst, Major, Wachtmeister, Freiwillige, zuletzt Gustav.

Oberst (zu dem Major, indem sie aus dem Zelte treten).

Wie ich gesagt; nicht gern kann ich's gewähren.

Major.

Doch naht die Zeit; —
(der Wachtmeiſter nebſt mehreren Huſaren, Jägern
andern Soldaten, ſchreiten auf den Oberſten zu).

Wachtmeiſter.

Wir ſind anher geſandt,
Im Namen der Freiwilligen zu bitten:
Graf Pahlen uns zum Führer zu verleih'n.

Oberſt.

Warum? —

Ein Huſar.

Auf ihn ſteht unſer ſicheres Vertrauen!

Oberſt.

So ſei's! — Ich wünſche Glück Graf Pahlen

Woldemar.

Ich bin beſchämt; — (zu den Freiwilligen)
Doch geb' ich Euch mein Wort,
Mit meinem Blut das ehrende Vertraun zu löſe

Wachtmeiſter und Freiwillige.

Wir danken!

Oberſt.

Macht dem Führer keine Schande!

Wachtmeiſter.

Wir kennen unſre Pflicht.

Die Freiwilligen (im Abgehen).

Graf Pahlen! Hoch!

Oberſt (zu Woldemar).

Das Loos hat unpartheiiſch jetzt entſchieden,
Die Ehre wird der Liebe ſchöne Bahn
Unwandelbar mit feſtem Griffel zeichnen. —
Es iſt ein ernſter Ritt, ein Probeſtück,
Das Sie dem Schickſal trotzend abgezwungen;
Geht's glücklich ab, dann wird es reichlich lohnen.
Jetzt iſt's zum Abmarſch Zeit; wir ſeh'n uns noch.
(ab).

Major (zu Woldemar).

Sie werden nur verdeckte Wege wählen,
Und Todtenſtille berge Ihren Marſch.
Ich werde wie's geziemt der Vorhut folgen.

Woldemar (ſich umſehend).

Wo iſt mein Freund? —

Major.

Er ſammelt ſchon den Trupp.

Woldemar.

So iſt auch er an meiner Seite? —

Major.

Er iſt's,
Und eben kommt er mit dem Häuflein an.
(ab).

(Die Scene füllt ſich mit Freiwilligen).

Guſtav (aus der Mitte der Freiwilligen hervor eilend).

Hier Freund! laß' unſre tapfre Schaar Dir zeigen;
Aus ihren Augen blitzt des Feindes Tod.
Sie harret Deines Winks, denn nur Minuten
Sind's noch bis zu der feſtgeſetzten Friſt.

Woldemar (ihm die Hand reichend).

So loß' uns muthig an die Spitze treten;
Der ſchönſte Sieg winkt mir an Deiner Hand. —
Du magſt das Häuflein aus dem Lager führen,
Nah' an der Poſten-Kette harre mein!
(winkt den Freiwilligen, welche näher treten).
Ihr habt Euch frei der Ehre Bahn erkoren.
Den Wankenden trifft wohlverdiente Schmach. —

Nehmt meinen Dank; — Ihr wähltet mich zum Führer;
Hört meinen Schwur: Es soll Euch nicht gereu'n!
Ein doppelt heil'ger Ruf führt mich zum Kampfe,
Und folgt Ihr mir; so bürg' ich für den Sieg.
Jetzt Freund! —

(winkt Guſtav zum Abmarſch).

Du kennſt den Ort, wo wir uns treffen.

(Auf Guſtavs Wink marſchiren die Freiwilligen in tiefer Stille ab).

Woldemar (nach einer Pauſe, in welcher er den Abmarſchirenden gedankenvoll nachgeſehen).

Schon ſenkeſt Du Dich, Strahlenkönigin!
Und blutroth ſäumeſt Du den Horizont! —
Durch düſtre Nacht, auf ungebahntem Pfade,
Führt unaufhaltſam mich mein dunkles Loos.
Doch, wenn Du mild die Erde wieder grüßeſt,
Dann leuchte mir zur gräßlich ſchönen That! —
Kann ich durch Blut das Höchſte nur erreichen,
So wag' ich's kühn, und ging' es über Leichen.

(ab).

(der Vorhang fällt).

Fünfter Aufzug.

Scene I. (gegen Morgen).

(Saal wie im zweiten Aufzuge, zur Rechten des Vorgrund ein Sopha; zur Linken ein Tiſch mit tief herunter gebrannt Kerzen).

Camillo (in franzöſiſcher Chaſſeur-Uniform am Fenſ lehnend).

Noch Alles todtenſtill; obgleich in Oſten
Ein lichter Streif Aurorens Gürtel ſäumt,
Und durch des Nachtgewölkes duft'ge Maſſen,
Wie Geiſter-Chöre die Geſtalten zieh'n.
Was deutet ihr; verworrne Luftgebilde? —
Die ihr bald drohend, rieſenhaft euch thürmt;
Bald gleich Silphiden, ätherleicht verſchwebet? —
Seid ihr des Schickſals räthſelhafte Boten? —
Vielleicht der Eumeniden dunkle Schaar,
Berufen, mit der Rache blut'gem Stahl,
Mein ſchuldig Haupt dem Untergang zu weihen? —
Hat Venus Euch, die Liebliche geſandt;
Mit ihrem Götter-Hauch die Glut zu kühlen,

Die meines Weſens tiefſtes Mark verzehrt? —
Wie? — oder ſandt' Euch Mars der Eiſerne,
Zu neuem Siege mir den Arm zu ſtählen? —
O! wär' es das! — nur wo Camillo ſiegt,
Da iſt ihm wohl; doch nimmer wo die Großmuth,
Am Siegeswagen ihn gefeſſelt hält!
(vor ſich ſelbſt erſchreckend).
Was ſprach ich da? — hat Wahnſinn mich umſtrickt?
Daß ich Helenen, die mit Engelhuld
Dem ruheloſen Frevler ſich verpfändet,
In aberwitz'ger Rede läſtern konnte? —
Ob ſie wohl ruhen mag, die Herrliche!
O! dürft' ich ihre Schwelle überſchreiten,
Dürft' ich aus ihrem Arm den Schlummergott,
Mit meiner Küſſe Flammenothem ſcheuchen! —
Doch, ziemt der Engelreinen dieſe Glut? —
Wird ſeinen Raum der Tugend Gleichgewicht
Nie im verſtörten Herzen wieder finden? —
Weh! — es wird's nie! — Drum Schickſal, gieb
mir Kampf! —
Der Löwe, wenn er einmal Blut geleckt,
Kann nur im fremden Blut das ſeine kühlen;
Und wer von der verbotnen Frucht genoß,
Wird nur nach ihr die durſt'gen Blicke wenden.

Scene II.

Camillo und Helene (welche während Camillos Rede am Eingange der Capelle sichtbar ward, und seine Worte mit Zeichen tiefer Empfindung begleitete).

Helene (eilt schmerzvoll auf Camillo zu).

Weh mir! Camillo! weh! was muß ich hören? —

Camillo (ergreift in wilder Hast ihre Hand).

Des Wahnsinns Worte Mädchen, hörtest Du! —
O, glaube nichts, von Allem, was ich sprach! —
Die Anstrengung des gestrigen Gefechts,
Und die Erwartung, daß der äuß're Feind
Mich fordern würde zu erneutem Kampf,
Den Feind im Innern hatten sie erweckt,
Und alle Nerven meiner Phantasie
Bis zu des Wahnsinns Grenze überspannt!

Helene.

Ach! daß ich schwache Thörin hoffen konnte,
Mit meiner Liebe sanftem Friedens-Hauch
In dieser Brust die Feuerglut zu kühlen,
Die, wie des Ätna wild entbranntes Haupt,
Den Schmuck der Flur im Flammenstrom begräbt,
Auch meiner Hoffnung Blüthe schnell verzehrt.

Camillo.

O Mädchen! Mädchen! wäge Deine Worte!

Helene.

Noch tief erſchüttert von den Schreckens-Bildern,
Die uns im wilden Kampf vorüber zogen;
Beſorgt um Deiner Schweſter zartes Leben,
Das von dem Sturm geknickt, aus Fieberträumen,
Erſt jetzt zu leichtem Schlummer überging, —
Erzitternd für das Deine, was Du geſtern,
Mit Heldenmuth dem Schickſal abgekauft,
Um es von Neuem der Gefahr zu bieten,
Wollt' ich (auf die Capelle deutend)
mir Troſt an heil'ger Stätte holen,
Ich kniete vor der Himmelskönigin —
Für unſer Glück fleht' ich zu ihrem Thron —
Für Deines Herzens Ruhe, für Dein Leben!
Schon wähnt' ich mich erhört, und mild erquickt,
Glaubt' ich in der Verheißung Sphärenklang,
Den Seegensſpruch der Hohen zu vernehmen,
Da hört' ich Dich! — o! ſie verwarf mein Flehn!

Camillo.

Ja, ſie verwarf auch mich! und wie ſie nimmer
Ihr Antlitz zu dem Sünder neigen kann,
In deſſen Bruſt die Wucherſaat des Böſen,
Nach hartem Kampf nur neue Wurzel ſchlägt,

So lang' die ſündige Erde ihn noch trägt;
So mußt auch Du den Unglückſeel'gen haſſen,
Und ihn dem finſtern Schickſal überlaſſen.

Helene.

Dich haſſen! o Camillo! — iſt es nicht genug,
Für dieſes arme, ſchwer bedrückte Herz —
Wenn es die tödtende Gewißheit ſchöpft,
Daß es mit ſeinem eifrigſten Bemühn
Für Deinen Frieden nichts erringen konnte? —
Soll es den einz'gen bangen Troſt entbehren,
Mit Dir vereint, den Schmerzenskelch zu leeren? —
Da unſer Freudenquell vergiftet ward? —
O! wüßt' ich einen Ausweg zu ergründen,
Wo Du des Herzens Ruhe wiederfänden,
Das Glück des Lebens neu erfaſſen könnteſt! —

Camillo.

Ein freundlich Eiland, Mädchen, ſteht mir offen,
Wo mir des Friedens heitre Palme grünt!
Ein Land, wo ſich des Lebens Fiebergluth,
An der Verklärung mildem Born wird kühlen.
Kennſt Du das Land? — kennſt Du den Weg zu ihm? —

Helene.

Ich kenne es, — doch mit erhöhter Angſt,

Muß dieſer Worte Sinn mein Herz beſeelen.
Zwei Genien wähnte ich in Dir zu ſehen;
Der eine ſchwang zur hellen Oriflamme
Des Lebens Freudenfackel hoch empor,
Und bot mit luſterfülltem Liebesblicke
Mir des Genuſſes reich geſchmückten Kranz.
Doch, wie des Frevlers Hand ſich darnach ſtreckte,
Verwelkte ſeiner Blüthen friſcher Glanz
Und trauernd wich der Genius von dannen.
Doch, einen andern grüß' ich jetzt in Dir!
Sein Blick iſt ernſt, die Fackel ſenkt er nieder —
Ihr Strahl erliſcht, die Erden-Uhr läuft ab —
Und ſchmerzenlos entſchwebt auf leichten Schwingen
Die freie Pſyche ihrem Sclavenhaus,
Wenn er mit ſanfter Hand die Bande löſt;
O! öffne mir die lichtumglänzte Pforte!
Das Leben hat den Frevler ausgeſtoßen,
Der Himmel aber winkt dem Reuigen,
Und führt ihn ein zu der Verſöhnung Preis.
Helene! ſei barmherzig; — zeige mir
Den Friedensweg und ende jene Qual,
Die zwiſchen Licht und Schatten, Höh' und Tiefe,
Mich endlos ſchwankend, hin und wieder zieht.
Helene! Du biſt ſtark; ſtehſt über Allem,
Was niedre Seelen füllt, erhaben da.
Du liebteſt mich, ich weiß es! — liebſt mich noch! —
Drum Holde! gieb mir bald, was ich bedarf.
Bin ich erſt Bürger jenes neuen Reiches,

An das mich Deine Huld verwiesen hat; —
Dann lern' ich lieben, wie Helene liebt —
Und schweb' ihr unter Engeln einst entgegen.

Helene.

O! mein Camillo! mußt' es dahin kommen? —
Du nennst mich stark; wohlan ich will versuchen,
Ob ich's vermag, der Erde Glück zu missen,
Um für den Himmel mich Dir aufzusparen.
Die ew'ge Huld, zu der ich brünstig flehte,
Dein theures Leben siegreich zu beschirmen
Und die Gefahr von Deinem Haupt zu wenden,
Sie bitt' ich jetzt, daß sie im offnen Kampf,
Den Friedensengel Dir entgegen führe.
Doch, ist es möglich, daß Du glauben kannst,
Die Hand, die kosend Deine Brust umspielt,
Vermöcht' es Dir den Stahl in's Herz zu bohren? —
Und schwände Tugend, Kraft und Kindesliebe
Im schwärmerischen Wahn vor meinen Blicken; —
Das könnte meine Liebe nimmermehr! —

Camillo.

Ich fühle, daß ich Schweres Dir geboten
Und meinen Muth hat Deine Kraft belebt;
Nimm jetzt mein heiliges Gelübde hin —
Daß ich des Himmels Wink mich fügen werde,
Was auch sein Wille über mich verhängt.

Doch, ahnend lächelt mich die Hoffnung an.
Daß Dein Gebet vielleicht noch heute ſich,
In freundlicher Erfüllung löſen werde.
Es pflegt der Feind des Morgens Zwielicht-Schatten
Gern zu Vollführung kühner That zu nützen.
Er findet mich bereit; doch geh' ich jetzt,
Um meiner Poſten Wachſamkeit zu prüfen.
Leb wohl Helene! — täuſcht die Ahnung mich,
So kehr' ich bald zurück; doch ſollt' es gelten —
Dann ſchütz' ich muthig dieſe heil'gen Hallen,
Und hoffe meiner Väter werth zu fallen!

Helene.

Camillo! giebt es nur den einz'gen Pfad,
An meiner Wünſche Ziel Dich zu geleiten;
O dann bedarf's der Liebe höchſter Kraft,
Das Schreckliche ergebend zu begrüßen.
Doch, wenn es Deines Geiſtes Nacht erhellt,
Muß ich durch Thränen die Entſcheidung preiſen.
Verwieſen bin ich an den Hoffnungsſtrahl,
Der der Zypreſſe mattes Grün vergoldet;
Und in des Geiſterbundes weitem Dom
Wird die verwaiſte Braut ſich Dir vermählen!

Camillo.

Nicht ewig gilt es, wenn die Roſenkette,
Die dieſſeit uns umſchlungen hielt, zerreißt.

Nein; Trennung nur, auf kurze Lebensfriſten,
Die, zu dem Zeitenmaaß der Ewigkeit,
Wie Tropfen zu dem Weltmeer ſich verhalten.
(ſie umarmend).
Die Stunde ruft; Helene, lebe wohl!
Für jeden Fall bleibſt Du des Vaters Troſt; —
Der Schweſter Genius, und meine Liebe
Hier und dort!

Helene (indem ſie ſich ſchmerzerfüllt aus ſeinen Armen reißt).

Der Himmel ſei mit Dir! leb wohl! —

(Camillo dreht ſich im Abgehn noch einmal rückwärts; indem er ihr ſchweigend den Abſchiedskuß zuwirft, entfernt er ſich ſchnell).

Helene (allein).

Allmächtiger! zu Dir hebt ſich mein Auge,
Wenn hier der Nebel ſeinen Lichtkreis deckt; —
Allvater! das Pannier der höchſten Liebe,
Iſt ewig aufgepflanzt vor Deinem Thron;
Dein iſt die Macht, die Weisheit und der Wille!
Erhöre des gepreßten Herzens Flehn! —
O, laß' Camillo ſeine Ruhe finden,
Und ruf' ihn wieder zum verlornen Heil,
Dein iſt die Wahl, der Laſt ihn zu entbinden,
Dich in Ergebung preiſen, iſt mein Theil!

Scene III.

Vorige, der Caſtellan.

Caſtellan (athemlos hereinſtürzend).

O, heil'ge Jungfrau! ſteh' uns gnädig bei!

Helene (erſchrocken).

Was giebt es? — ſprecht!

Caſtellan.

Es ſtrömt von allen Seiten
Der Feind mit Macht auf Villarosa zu!
Die äußern Poſten ſind bereits geworfen!
(er tritt an das Fenſter).

Helene.

Sah't Ihr Camillo nicht? —

Caſtellan.

Dort fliegt er hin
Dem Sturmwind gleich, in's ſchrecklichſte Getümmel.

Helene.

O Gott! ſo ſchnell wird ſeine Ahnung wahr!
(man hört entfernt ſchießen).

Scene IV.

Vorige, der Marchese (welcher Valerien bleich und wankend herein führt).

Marchese (zu Valerien).

Hier, armes Mädchen; sammle Deine Kräfte;
Für's Erste, hoff' ich, trifft Dich hier kein Leid;
Doch, sollte größere Gefahr uns drohen;
Dann schützt uns der Capelle Heiligthum.
(zum Castellan).
Wie ist's Orlandi? — was könnt Ihr erspähen? —

Castellan.

Nichts Tröstliches; — wohin mein Auge blickt,
Scheint sich die Zahl der Feinde zu vermehren. —
Herr, viel von Werth befindet sich im Schloß;
Wollt Ihr das Wichtigste nicht schnell verwahren? —

Marchese.

O, mahnt mich nicht an eitlen Erden-Tand,
Glaubt Ihr, ich werde deshalb jetzt mich trennen
Vom Theuersten, was mir das Schicksal ließ? —
Ihr möget, was Euch heilsam dünkt, besorgen;
Mich lasset hier;
(man hört näher schießen, Trommeln und Horn-Signale)
Das Wetter nahet schon!

Caſtellan.

Es naht im Sturm! kommt überzeugt Euch ſelbſt.
(zum Fenſter hinaus deutend).
Dort von Lonigo her, rechts von Volpino;
Noch näher ſchon, an unſern Reisgefilden;
Bei Villa nuova dort, vom Wege links, —
Und wo Ihr hin ſeht, Staub und Waffen-Blitzen!
O, edler Herr! — ein fürchterlich Gericht,
Scheint Villarosa drohend zu erreichen! —
Zu retten eil' ich, was noch möglich iſt.
(ab).

Marcheſe.

Ha! grauſes Schickſal! — ich verſtehe Dich. —
Auf meine Fluren lenkſt Du Deinen Blitz;
Auf daß ich ſeh', wenn Deine Flammen lodern,
Was es bedeute, Dich zum Kampf zu fodern! —

Helene.

Ach Vater! welch ein grauenvoller Morgen!
(zu Valerien).
Wie iſt Dir Theure? — Deine Pulſe fliegen,
Die Hand brennt fieberhaft.

Valerie (vor ſich hin phantaſirend).

O, mir iſt wohl!
Horch die Muſik; — das iſt der Hochzeitreigen.

Ei luſtig, luſtig! — ſeht, der Bräut'gam naht.
Wo iſt mein Kranz? — komm Schweſter, ſchmücke mich!
Mein Kopf ſchmerzt heftig; — reiche mir den Kranz;
Trag' ich die Krone, wird mir beſſer werden. —

Marcheſe (ſich vor die Stirn ſchlagend).

Hilf! heilige Mutter hilf! — ſie iſt von Sinnen!

Helene (beklommen).

Des Fiebers Wahn. — Valerie! — Holdes Kind!
Laß ab vom Traum; komm' zu Dir ſelbſt zurück!
Nicht Freudentöne ſind's, die uns umgeben;
Doch wird's vorüber gehn; — Wie ſteht es Vater? —
(ſie leitet Valerien an das Sopha, welche ſich ſchweigend niederläßt, indem ſie unſtät umher blickt, bald lächelt, bald ſeufzt und ſich die Stirn reibt).
Iſt Camillo ſichtbar? —

Marcheſe.

Nur wilde Maſſen
Erblickt mein Auge durch den Pulverdampf;
Doch, näher wälzen ſich des Kampfes Wogen.

Helene.

Ach, halte aus mein Herz! o dürft' ich fort,
Es wollen dieſe Mauern mich erdrücken!
Könnt' ich hinaus, an ſeine Seite fliegen,

Mit ihm vereint dem Tod in's Auge seh'n
Die treue Brust als Schild der seinen bieten;
Und wollt' es Gott, mit ihm hinüber gehn!

Valerie.

(durch einen in der Nähe fallenden Schuß plötzlich aufgeschreckt).
Ha! was war das? — Weh' jetzt besinn' ich mich!
Der Tod ist los — und bringt die Hochzeitgäste.
Helene! (indem sie aufspringt und nach der Thür deutet)
sieh', das blut'ge Todtenbild! —
Es schwebt mir zu, streckt mir die Arm' entgegen —
Weh'! helfet! rettet! — es ist Woldemar! —
(während der letzten Rede läßt sich Waffengeklirr im äußern Gange vernehmen).

Marchese.

Jetzt ist es Zeit! folgt mir in die Capelle!
(einen Dolch hervorziehend).
Du sollst die Ehre meines Hauses wahren;
Und wer sie kränkt, soll Dein Gericht erfahren!
(führt die Mädchen in die Capelle ab).

Scene V.

Woldemar und **Camillo** (dringen fechtend auf die Bühne) nachher der **Marcheſe**, **Helene**, **Valerie**, der **Senator** und der **Caſtellan**.

Woldemar (heftig auf **Camillo** eindringend).

Noch einmal Wüthender! die Waffe nieder!
Dann geb' ich Dir Pardon!

Camillo (indem er ſich wüthend vertheidigt).

Sieg oder Tod!

Woldemar (ihn niederſtoßend).

So nimm Dein Theil!
(indem er den Sinkenden in das **Sopha** legt)
(erweicht) Du haſt es ſo gewollt!

Camillo (mit unterdrücktem Schmerz).

Ich hab' es ſo gewollt; — und danke Dir! — —

Marcheſe (ſtürzt mit **Valerien** und **Helenen** aus der **Capelle** hervor).

Camillo's Stimme! (bleibt einen Augenblick vernichtet ſtehn)
Gott! was muß ich ſehn? —
Mein Sohn erſtochen von des Bruders Hand? —

(Helene (mit seelenvollem Ausdruck).

O Woldemar! — was führte Dich herbei? —

Camillo (abgebrochen und mit sinkender Stimme).

Mein Bruder! mußt' ich so Dich kennen lernen? —
Du wackrer Held; — Dich hat mir Gott gesandt!
Der Tod begrüßt mich sanft an Deiner Hand!
(er stirbt).

(Helene und der Marchese beugen sich im tiefsten Schmerz über ihn hin).

Woldemar (vor Camillo niederstürzend).

Es kann nicht — kann nicht sein! — O rettet! helft!

Valerie (in höchster Anspannung, sich mit der Hand auf das Sopha stützend).

Das Bild log nicht! — ich bin Horatia! —
Wie wird mir? — Nacht umdüstert meinen Blick —
Wo bist Du Woldemar? — komm' her zu mir!
Du trafst mein Herz; doch ich verzeihe Dir! —

Woldemar (springt auf und umfaßt sie verzweiflungsvoll).

O, Ewiger! vernichte mich; sie stirbt!

Senator (welcher indeß mit ſtummen Zeichen des Entſetzens nebſt dem Caſtellan eingetreten; — den Marcheſe von des Sohnes Leiche wegziehend).

Er hat vollendet! (auf Valerien deutend)
hier aber hoff' ich
Iſt noch Hülfe möglich, (zum Caſtellan)
ruft ihre Frauen!
An dieſem Orte darf ſie nicht erwachen.
(Woldemar hebt Valerien empor und trägt ſie lautlos zur Capelle; die Uebrigen, bis auf den Senator, folgen ihm haſtig).

Scene VI.

Senator, ſpäter der Caſtellan.

Senator (vor Camilles Leichnam).

Schlaf' wohl Du früh Verblichener! — für mich
Bedurft' es dieſer ernſten Sühnung nicht!
Dein Kampf war kurz, und ſchnell das Ziel gefunden;
Dir werde Gnade vor dem Weltgericht!
Die ew'ge Liebe ſinke in die Schaale,
Worin ein Engel Deine Thaten wiegt;
Und der Zurückgebliebnen Nacht durchſtrahle
Der Hoffnung Troſt, die in dem Glauben liegt!

Castellan (kömmt händeringend aus der Capelle).

O, schmerzenreicher, jammervoller Tag!
Daß Dich mein graues Haupt erleben muß!

Senator.

Orlandi sprecht! wie steht's um die Signora? —

Castellan.

Ihr zartes Lebensband; — es ist gerissen, —
Dort liegt sie kalt und regungslos! ach Herr!
Das Unglück hat ein schreckliches Gefolge,
Nur selten trifft's allein des Menschen Haupt.
(Camillo's Leichnam betrachtend).
Hier liegt des alten Stammes letzte Blüthe, —
Im jungen Lenz vom Sturmwind abgemäht. —
O; welche Hoffnung geht mit ihr zu Grabe! —

Scene VII.

Vorige, Woldemar, zuletzt der Wachtmeister.

Woldemar (stürzt in die Arme des Senators).

Ihr Berge fallet über mich! — sie ist dahin! —

Senator.

Unglücklicher! ich fasse Deinen Schmerz!

Woldemar.

O, fürchterliches, schreckenvolles Loos! —
Ein vierfach Himmelsglück hab' ich gemordet!
Ich Unglückseeliger! und lebe noch? —
O! warum hört' ich nicht? — Verblendeter!
Der ich im tollen Wahn des Schicksals Lauf —
Mit diesem Frevler-Arm zu lenken dachte.
(Camillos Hand ergreifend)
O! wache auf von Deinem Todesschlaf!
Du kalte Hand, erwarm' an meinem Schmerz
Und stoße mir die Klinge durch das Herz!

Wachtmeister (tritt rasch ein).

Gottlob Herr Graf! daß ich Sie endlich finde!
Der Feind zieht sich mit neuer Kraft zusammen,
Und blutig will er seinen Führer rächen;
Von unsrem Haupttrupp ist noch nichts zu sehn.
Lieutnant von Zollern hält allein den Kampf,
Nach unsrem Führer rufen alle Stimmen! —

Woldemar (sich plötzlich ermannend).

Zur rechten Stunde habt Ihr ihn gefunden;
Hinaus! — Hinaus! zu meiner tapfren Schaar!
Ich hab' gelernt den Todesstreich zu führen;
Nichts als die Ehre bleibt mir zu verlieren:
Sie will ich retten! Euch zum Siege leiten
Und was mir frommet, ritterlich erstreiten!
(ab).

(Der Castellan hat, während Woldemars letzter Rede, die Leiche mit einem Teppich bedeckt, und sich von neuem an das Fenster begeben).

Scene VIII.

Senator und der Castellan.

Senator.

Wie beim Orkan, auf hoher Alpen-Zinne;
Erbebt von allen Seiten dieses Haus. —
Zeigt sich nicht bald ein sanfter Friedensbote;
So liegt's in Trümmern, eh' der Mittag naht.

Castellan (am Fenster).

Ich hab' es prophezeiht — doch zu erleben
Hofft' ich den grauenvollen Ausgang nicht.
O! schaut nur her; — das Blutbad nimmt kein Ende!

Senator (sich weg wendend).

Berichtet ferner mir's, ich sah' genug.

Castellan.

Jetzt stürzt der Graf sich in den dichsten Haufen,
Und furchtbar wüthet sein gewaltig Schwerdt.

Ha! — festgeschlossen folgen ihm die Seinen!
Er ist umringt! — jetzt gilt's! — er haut sich durch!
Sein Häuflein wächst; es muß ihm Alles weichen!

Scene IX.

Vorige, der Marchese, Helene, zuletzt Gustav.

Marchese (mit verstörtem Blick aus der Capelle tretend, zum Senator).

Seid Ihr noch hier, mein würd'ger Freund! —
o eilt! —
Und fliehet diesen schaudervollen Ort!
Ihr habt noch einen Anspruch an das Leben!

Senator.

Verabscheun müßt' ich mich, wollt' ich Euch jetzt
In diesem Schreckensaugenblick verlassen.
(ihm die Hand drückend).
O glaubt es mir! ich fühle was Euch traf!

Helene (welche sich still zu der Leiche geschlichen, zieht ihr sanft den Teppich vom Gesicht und spricht in tiefer Wehmuth).

Ist Dir nun wohl? — blickst mich so lächelnd an!
Dein Kampf ist aus; — o dürft' ich bald Dir nah'n!

Marchese (sich umsehend).

Noch wüthet das Gefecht; wo blieb der Graf? —
Viel raubt' er mir; doch war's nicht seine Schuld;
Und Rosamundens Sohn, — ist noch der meine. —

Senator.

Vom Schmerz entflammt flog er hinaus zum Streit.

Castellan (noch immer am Fenster).

Der Kampf hat sich entfernt, und von der Höhe
Seh' ich den Doppel-Adler siegreich weh'n.

Gustav (tritt ein, den Arm in ein mit Blut gefärbtes Tuch gehüllt; erschöpft und mit Anstrengung).

Die Villa ist befreit; der Sieg ist unser! —

Senator.

Ihr Ton klingt nicht wie Sieg; — doch wie? verwundet? -

Gustav (mit versagender Stimme).

Ich wollt' ein vielgeliebtes Leben schirmen;
Der Hieb traf mich; — die Kugel aber traf — —

Helene (in erneuter Anspannung).

Gott! wo ist Woldemar?

Gustav (gen Himmel zeigend).

Bei seiner Braut!

Helene (indem sie händeringend auf die Knie sinkt).

O! ew'ger Vater! fordre nicht zu viel!

Marchese (starr vor sich hinbrütend mit dumpfer Stimme).

Das Haus ist leer, — der Fluch erfüllt; nun Vater geh',
Und suche Deine Kinder in der Gruft. —
Und hat der Jammer Dir das Herz gebrochen;
Dann drück' Dir selbst die müden Augen zu!

Helene (hebt sich verklärt empor und umschlingt den Marchese).

Der Fluch ist nicht erfüllt; — Helene lebt! —
Und ob ihr Gott den schwersten Kampf beschieden —
Will sie der letzten süßen Pflicht hienieden —
Mit frommer Kindestreue sich ergeben, —
Und für den früh verwaisten Vater leben! —

Marchese (nachdem er Helenen stumm an die Brust gedrückt, die Hand empor hebend).

Du Unbegreiflicher! nimm meinen Dank! —
Daß Du in der Verzweiflung mächt'gem Graun,
Mir Deinen Engel leuchtend zugesendet!
Du aber, die Du Dich mit Himmelskraft
Weit über Zeit und Schmerz erhoben hastz,
Wie soll ich Dir die fromme Treue lohnen,
In welcher Du den finstern Grabesweg,
Mit holden Trostesblumen mir bestreuen,
Und diese öden Hallen schmücken willst? —

Helene.

In Ihrem Frieden, Vater! liegt mein Lohn!
Wir hatten uns ein irdisch Glück geträumt —
Gott hat uns an die Ewigkeit verwiesen!
Er stärke uns, den herben Kelch zu leeren,
Den seine strenge Vaterhand uns beut! —
(gepreßt zu Gustav).
Noch sagten Sie uns nicht wo er gefallen,
Und ob er einen schweren Kampf gekämpft? —

Gustav.

Betäubt von Schmerz und heft'gem Blutverlust,
War ich bewußtlos in das Gras gesunken,

Als ich des Freundes Tod zu rächen flog.
Ihn hatte man indeß hinweg gebracht,
Und, wie der Arzt, der ihn verband, erzählte,
Hat seine Psyche sanft sich losgewunden.

Helene.

O! sagen Sie mir schnell, wo ich ihn finde —
Noch ist das theure Kleeblatt mir verwandt,
Und ängstlich neigend, kämpf' ich mit dem Grabe,
Um jeden Augenblick, bis es die Lieben
Für immer meinem Blick entreißen wird.

Gustav.

Gern will ich, theure Gräfin, Sie geleiten;
Doch, seh' ich recht; dort kommt mit bangem Schrit
Und tief gesenktem Haupt, sein treuer Diener.

Scene X.

Vorige, Walther (tritt tief bewegt ein).

Walther (indem er Gustav wahrnimmt).

Sie treff' ich hier! — so bin ich nicht der Erste,

Der mit der jammervollen Kunde naht. —
O! wär' das Blei in meine Bruſt gedrungen! —

(die Stimme verſagt ihm).

Helene (reicht ihm mit lebhafter Rührung die Hand).

Erholt Euch, armer Freund! und dann berichtet:
Wie ſchied mein theurer Bruder von der Welt? —

Walther (vom Weinen oft unterbrochen).

Ohnweit des Gartens dort, ſank er vom Pferde
In meinen Arm; ich führt' ihn in's Gebüſch
Und legt' ihn ſanft auf weichen Raſen nieder. —
Er wollte ſprechen; doch vermocht' er's nicht. —
Da winkt' er mir; und ich verſtand die Zeichen
Und reichte ſchnell ihm dieſes Pergament.
Er ſchrieb mit Haſt; doch bei dem letzten Worte
Entwich die Kraft, ſanft drückt er mir die Hand;
Griff lebhaft nach der ſchwer verletzten Bruſt,
Sah' lächelnd auf zum Himmel, — und — ver-
ſchied! —

(verhüllt ſein Geſicht)

(Alle drücken den heftigſten Schmerz aus; der Senator nimmt Walther die Brieftaſche ab).

Senator.

Mich laſſet die Reliquie entziffern!
(lieſt)
„Helene! Vater! lebet wohl! ich bin am Ziele!
Nehmt Guſtav liebend als Vermächtniß auf!
Er war mein treuſter Freund bis in den Tod
Und ſteht allein, auf dieſer weiten Erde. —
Auch Walther mög't Ihr liebevoll bedenken;
Und ſelbſt der andern Treuen nicht vergeſſen!
Mir wird ſo leicht; — bald iſt der Kampf geſcheh'n;
Valerie winkt, lebt wohl auf Wiederſeh'n!
(Kurze Pauſe der tiefſten Rührung).

Helene (zum Senator).

Gönnt mir das Kleinod, wenn ich bitten darf!
Mir ziemt es dieſes Heiligthum zu wahren;
Und des Verklärten Wünſche zu vollzieh'n.
(drückt das Blatt an die Lippen und blickt ſchmerzlich darauf hin).

Marcheſe (Guſtav die Hand reichend).

Das Glück vereinte lächelnd uns als — Freunde, —
Doch feſter hat das Unglück uns verknüpft!
(man hört während der letzten Reden, hinter der Scene eine ſanfte Trauermuſik erklingen, deren Töne näher und näher dringen).
Ha! was iſt das? —

Walther.

Sie bringen seine Hülle. —

Scene XI.

Vorige, der Wachtmeister, mehrere Oesterreichische Soldaten.

(Die Flügelthüren des Saales werden geöffnet, der Wachtmeister tritt mit gesenktem Haupte ein; hinter ihm wird Woldemars mit einem Mantel bedeckter Leichnam, auf einer, von grünen Zweigen verfertigten Bahre durch Soldaten herein getragen und auf des Wachtmeisters Wink vor der Capellen-Thür niedergesetzt; die Trauermusik dauert außerhalb in sanftem Piano fort; Soldaten von verschiedenen Truppengattungen füllen die Scene und gruppiren sich im Halbzirkel um die Bahre. — Gustav kniet auf der einen, Helene auf der andern Seite derselben nieder).

Wachtmeister, (auf den Marchese zutretend).

Major von Reinwald, unser hoher Führer,
Ist unterrichtet von dem großen Leid,
Das heute dieses edle Haus betroffen;
Er bürgt nun für des Schlosses Sicherheit,
Doch will er selbst Euch jetzt nicht lästig werden.

Als Ehrenzeichen trug er mir es auf,
Des Helden Ueberreſte zu geleiten
Und zu berichten, daß den heut'gen Sieg
Wir ganz allein dem edlen Grafen danken. —
Ihr mögt ihm eine ſanfte Urſtädt gönnen,
Und wenn Ihr ihm ein ehrend Denkmal weiht,
Auch ſeiner Kampfgenoſſen Ehrfurcht nennen,
Die ihm verbleiben wird, für ſpäte Zeit!

Marcheſe.

Ein ehrender Beweis für ſeinen Werth!
Er wollte, daß der bräutliche Altar
Geſchmückt verbliebe, bis zur Wiederkehr!
Noch zieren ihn die friſchen Blumenwinden
(gepreßt).
Den Bruder ſammt der Braut wird er dort finden!
In heil'ger Zahl umfange ſie ein Grab. —
Doch mahnend ſoll kein Schatten mich umſchweben,
(Guſtav aufhebend und an ſeine Bruſt ziehend).
Verwaiſter Freund! ſey Du des Vaters Stab!
Erhält die Allmacht Dir Dein edles Leben;
So kehre, wenn des Krieges Lauf vollbracht,
Mit kindlichem Vertrau'n in dieſe Hallen
Und laß' uns durch des Erdentraumes Nacht
Vereint zum Ziele der Geſchied'nen wallen!

Helene, (die ſich indeß erhoben, Guſtavs Hand ergreifend).

Auch ich erfaſſe dieſe edle Hand,
Die den geliebten Bruder zu beſchirmen,
Sich ſelbſt als Opfer ſeltner Freundſchaft bot.
Gieng auch der Glanz des Lebens für mich unter,
Zu ſeinen Pflichten weißt das Herz mich hin;
Und eine Schweſter haben Sie gefunden.

Guſtav, (ſtürzt vor Helenen und dem Marcheſe auf ein Knie und drückt ihre Hände vereint an den Mund).

(gen Himmel blickend).
Mein Woldemar! — Dein Tod, ſo wähnt' ich, habe
Um jede Erdenfreude mich gebracht;
Doch, überſchwenglich haſt Du mich bedacht!
Marcheſe! Gräfin! ahnet mein Gefühl;
Was Ihr verlort; nie kann ich's wieder geben;
Doch, hochbegeiſtert weih' ich Euch mein Leben!

Senator (in den Vorgrund tretend).

Der Sturm verhallt! — Des Unglücks Donner ſchweigen!
In ſanften Schmerz löſt ſich des Kampfes Glut!
Die Opfer fielen; — Engel aber neigen
Hernieder ſich, zu dem geſunknen Muth! —
Nicht immer werden dieſe Räthſel ſchlafen;

Die Ewigkeit deckt ihre Fäden auf.
Drum, laſſet Säulen ſtürzen, Häuſer wanke
Die Gottheit hält den Schickſalsſtrom
Schranken!

(während dem leiſen Verhallen der Trauer-Muſik, fällt
Vorhang).

Druckfehler.

Seite 129 fehlt zwiſchen der erſten und zweiten Zeile das Wort Camillo, welcher die darauf folgenden Worte ſpricht.

Seite 137 auf der vorletzten Zeile ſteht Gericht anſtatt Gewicht.

Seite 149 Zeile 8 von Oben, ſteht: Und ängſtlich neigend anſtatt: Und ängſtlich zagend.

Nordhausen, gedruckt bei S. Müller.

Akazien-Blüthen.

Eine

Sammlung Gedichte

für

Freimaurer

von

FRIEDRICH V. SYDOW.

Geschenk der Beliebe von F. La

Sondershausen,
in Commission für Brüder, bei dem Hof-Buchhändler
F. A. Eupel.

Halle a. S.

Gedr. bei dem Br. C. Müller,

1121 K 1037

Inhalt.

Nr.		Seite
1.	Geist der Maurerei	5.
2.	Worte der Ermunterung	8.
3.	Der Freimaurer und der Laï	12.
4.	Die drei Blumen	16.
5.	Am Stiftungstage	19.
6.	Lied am Stiftungsfeste	23.
7.	Bei der Arbeit am Stiftungstage	25.
8.	Der Geist der Eintracht	28.
9.	Morgengedanken am Johannistage	34.
10.	Johannis-Lied	37.
11.	Johannis-Festlied	40.
12.	Am Johannistage	43.
13.	Maurergruß an meinen am Johannistage geborenen Sohn	45.
14.	Die drei Wahrzeichen	47.
15.	Der Maurer-Tag	51.
16.	Der Maurerei Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft	55.
17.	Die Zeitalter der Freimaurerei	59.
18.	Der Freimaurer und der Zeitgeist	71.

Seite

Nr. 19. Den Schwestern am Sylvesterabend geweiht 76.
20. Am Jahresschlusse, im Beisein der Schwestern 81.
21. Hymnus am Jubelfest der 25jährigen Regierung Friedrich Wilhelm III. . . . . 88.
22. Festgesang am Geburtstage des Königs . . 93.
23. Am Geburtstage des Königs . . . . . 95.
24. Desgleichen . . . . . 97.
25. Während der letzten Tafel-Loge bei Veränderung eines Orients . . . . . 100.
26. Der Freimaurer am Morgenthore bei Liebenstein . . . . . 103.
27. Vor Sonnen-Aufgang am Morgenthore . . 106.
28. Sonnen-Aufgang . . . . . 107.
29. Kommen u. Gehen, Schwinden u. Bleiben. 108.
30. Bei der Trennung von einem geliebten Bruder 111.
31. Würdigung des Maurerbundes, bei der Aufnahme eines fürstlichen Bruders vorgetragen 113.
32. Glückwunsch am 50jährigen Jubiläum der Loge Ernst zum Compaß in Gotha . . . . 117.
33. Bei derselben feierlichen Gelegenheit, im Namen der besuchenden Brüder gesprochen . . 119.
34. Aufforderung zur Wohlthätigkeit . . . . . 123.
35. Armen-Lied . . . . . 126.
36. Bei der Todtenfeier eines geliebten Bruders 128.
37. Am Grabe meines mir am Johannistage 1825 geborenen Sohnes . . . . . 130.
38. Lied zu Ehren des Meisters . . . . . 134.
39. Dem Meister vom Stuhl geweiht, bei seiner Rückkehr von einer maurerischen Geschäftsreise 135.

Seite

Nr. 40. Dank der Schwestern am Sylvester-Abend, für einen ihnen gewidmeten Toast . . . . . 137.
41. Schwester-Dank . . . . . 140.
42. Im Namen der Schwestern 142

Toaste besuchender Brüder.

43. a. . . . . 144.
44. b. . . . . —
45. c. . . . . 146.

Gebete bei Eröffnung der Tafel-Loge.

46. a. . . . . 148.
47. b. . . . . —
48. c. . . . . 149.

Gebete bei dem Schlusse der Tafel-Loge.

49 a. . . . . 150.
50. b. . . . . —
51. c. . . . . 151.
52. Bei der Feier des Johannisfestes in der Loge zur gekrönten Unschuld in Nordhausen, am Schluß einer Rede gesprochen . . . . . 152.
53. Dank der besuchenden Brüder, bei der Tafel-Loge am Johannisfest, in der Loge zur gekrönten Unschuld in Nordhausen ausgebracht 156.

Maurerische Charaden und Räthsel.

1. Drei Sylben . . . . . 158.
2. Drei Sylben . . . . . 159.
3. Vier Sylben . . . . . 160.

4. Drei Sylben . . . . . 162.
5. Vier Sylben . . . . . 163.
6. Vier Sylben . . . . . 164.
7. Logogryph . . . . . 165.
8. Drei Sylben . . . . . 166.
9. Drei Sylben . . . . . 167.
10. Drei Sylben . . . . . 169.
11. Trifolium (Räthſel.) . . . . . 170.

Zueignung.

Empfanget Brüder, in dem Geiſt der Liebe,
Was Euch die Bruderhand hier freundlich beut;
Als Unterpfand des Heiligſten der Triebe,
Als Saamenkorn, auf gutes Land geſtreut.

Akazien-Blüthen laſſet mich ſie nennen,
Die Kinder meiner Maurer-Fantaſie;
Mög't in den Blüthen Ihr den Stamm erkennen,
Im Wiederhall, des Weſens Harmonie.

Es ſind des Ordenswerthes heil'ge Zeichen,
Im treuen Bruderherzen friſch erglüht;
Als Liebeskranz will ich dem Bund ſie reichen,
Der unverwelkt im Zeitenſturme blüht.

Sondershausen,
im Monat Mai des Maurerjahres
5834.

Friedrich v. Sydow.

1.

Geist der Maurerei.

Schon öfter lieh zum Geiſte meiner Lieder
Die holde Maurerei mir ihren Stral;
Ihr ſanfter Genius ſank freundlich nieder
Und küßte grüßend mich in heil'ger Zahl.
So tönte meiner Leier ſchwaches Beben,
Bei mildem Urtheil oft in's Maurer-Streben.

Mein Lied erklang dem heil'gen Bundes-Streben,
Dem hohen Licht, was in dem Tempel glüht;
Noch aber ſang ich nicht vom ſtillen Leben,
Das in des Bruders eig'nem Garten blüht;
Drum möge dies, mit ſeinen Freuden allen,
Im Liede unſ'rem Sinn vorüber wallen.

Der jungen Bruder ſeh' ich kräftig wallen,
Wie ſich ſein Feuergeiſt zum Großen hebt.
Er ſucht ein Ideal in unſren Hallen
Und findet es, wenn er nach Wahrheit ſtrebt.
Der Sturm im Herzen findet ſeinen Zügel,
Geregelt hebet ihn der Weisheit Flügel.

Und frei ſchwingt ſich mit wohlverſuchtem Flügel
Der ält're Maurer zum hohen Ziel;

Bald langt er forschend an am lichten Hügel
Und übersieht des Lebens Wechselspiel.
Er findet Schätze, die verborgen schliefen
Und taucht das Senkblei in der Seelen Tiefen.

Doch, öffnen sich des Unglücks schwarze Tiefen,
Dringt Noth und Kummer auf den Maurer ein,
Dann lösen sich des Ordens Hiroglyphen;
Durch Wetterwolken glänzt der Hoffnung Schein.
Und wenn ihm tief geschlagne Wunden schmerzen,
Er findet Linderung an Bruderherzen.

Regt sich ein schwacher Trieb im Maurer-Herzen;
Der Stärke Säule steht auf festem Grund. —
Zum Pfad des Lichtes leuchten unsre Kerzen,
Und liebreich mahnend, ruft des Bruders Mund.
Auf Bruderworten ruht ein reicher Segen,
Sie führen Strauchelnde zu beßren Wegen.

Und von der Pflichten mühevollen Wegen
Sehnt sich der Bruder in den stillen Kreis;
Dort lächelt heitre Ruhe ihm entgegen,
Dort schmilzt des Alltaglebens hartes Eis.
Ermuthiget zu neuem Mannes-Streben,
Kehrt er zurück in's thatenreiche Leben.

Auch in dem inn'ren, blumenreichen Leben,
Am reich und sch'n bekränzten Hausaltar;
Ist's, wo des Bundes-Blüthen sich erheben,
Zu ewig frischem Kranz um's Maurer-Haar;

Denn edler nur, erbaut durch Wort und Lieder,
Kehrt zu den Seinen stets der Maurer wieder.

Denn diese Worte, diese holden Lieder,
Zum Herzen dringen sie, das einsam steht,
Es reicht die Freundschaft liebevoll und bieder,
Dem gern die Hand, den Lebenssturm umweht,
Das Bundesopfer gilt den schönsten Trieben,
Und jeder Maurer muß die Freundschaft lieben!

Wer Maurer ist, ja der versteht zu lieben,
Er kennt das Glück, das treue Liebe schafft;
Mit Flammenschrift ist's ihm in's Herz geschrieben
Und keiner Macht weicht die geweih'te Kraft. —
Der Maurer-Bund lehrt Wort und Schwüre halten,
Und Schönheit schwebet um der Brüder Walten.

Und schließt sich einst des Maurers Erden-Walten,
Entsinkt der müden Hand der Wanderstab,
Dann lächeln ihm der Zukunft Lichtgestalten
Und wohl bereitet sinkt er in sein Grab.
Denn, was wir Maurer hier auf Erden schufen,
Es war der Grundstein nur zu höhern Stufen!

So streuet freundlich auf des Lebens Stufen,
Die holde Maurerei ihr Füllhorn aus;
Drum tritt der Bruder, bei des Hammers Rufen,
Mit heil'gem Hochgefühl in's stille Haus,
Und drum laß't uns in frohen Bundes-Kreisen,
Mit Wort und That den Geist des Ordens preisen!

2.

Worte der Ermunterung.

Als des Allmächtigen: „Es werde!“
Das Weltenall in Ordnung rief,
Und als zum erstenmal die Erde
Den angewies'nen Kreis durchlief;
Da ward vom Meister aller Wesen,
Der Mensch zum Meisterstück erlesen. —
Die Ceder, wie die kleinste Blume,
Des Thierreichs unzählbares Heer,
Ward ihm zum festen Eigenthume,
Die Felsenhöh', — der Sand im Meer;
Und Alles mit und ohne Leben,
Das ward dem Menschen preis gegeben.
Aus jedem Stern am Himmelsraume
Winkt Freude ihm und lächelt Glück;
Erfüllung glänzt dem kühnsten Traume
Vom Hoffnungshügel hell zurück.
Dem Geist ist freies Feld verliehen,
Vom Nichts zum höchsten Ziel zu fliehen.
Auf solchem Grunde fort zu bauen,
Gebot des ew'gen Wesens Macht,
Mit freiem Blick hindurch zu schauen,
Durch aller Zweifel düstre Nacht;
Das Gute von der Spreu zu sichten
Und einzugeh'n ins Reich der Pflichten. —

Es ward zum irdiſchen Vollbringen
Gegeben der Vernunft Geſetz,
Des Willens kräftig, reges Schwingen,
Umlegt mit des Verſtandes Netz.
Kurz, Alles, was zum Glück kann heben,
Das ward dem Menſchen frei gegeben.
Doch ſtand im bunten Weltgewühle,
Er noch allein, mit ſeiner Pflicht,
Und übertäubt vom Selbſtgefühle,
Ward oft das innere Gericht.
Oft blieb am Scheideweg er ſtehen,
Oft trieb's ihn falſchen Pfad zu gehen.
Da ſank ein Flammenſtern hernieder,
Aus Oſtens ewig hellem Blau,
Und Männer ſchwuren treu und bieder,
Zu gründen einen feſten Bau;
Und bald erglänzt in Süd und Norden,
In Oſt und Weſt der Maurer-Orden.
Zu ſchöpfen aus der reinſten Quelle,
Der Wahrheit heil'ges Stralenlicht,
In Hütten, an des Thrones Schwelle
Zu tragen, ward des Bruders Pflicht.
Der Tugend Tempel zu erbauen,
Das Rohe von dem Stein zu hauen. —
Die Weisheit lieh mit hoher Würde
Dem Bund ihr richt'ges Winkelmaas,
Vom Herzen ſank die ſchwere Bürde
Im wohl gefundnen Ebenmaas,
Und Alles, was zum Bund gedrungen,

Ward mit des Zirkels Kranz umschlungen.
Daß jeder Maurer eifrig prüfe,
Ob auch sein Bau gerade sei,
Und forsche in der Seelen Tiefe,
Dient Wasserwage ihm und Blei.
Des Meisters Reißbret soll bestimmen,
Auf richt'ger Bahn zum Ziel zu klimmen.
Daß jeder fest die Mauer binde,
Die er um seine Sinne zieht,
Daß jedes Lasters Flecken schwinde,
Sei mit der Kelle er bemüht.
Drum tönt auch zu der stillen Kammer,
Ermunternd oft des Meisters Hammer.
So ward in hochgeweih'ter Halle,
Für Menschenwohl ein Werk vollbracht,
Und um die treu Verbund'nen Alle,
Schlang Liebe sich mit Göttermacht.
Was Einzelnen nicht kann gelingen,
Vereinte Kraft muß es vollbringen.
Und darum Brüder! laßt auch heute,
Am frohen Fest' im Bundes-Kreis,
In Arbeit, bei des Mahles Freude,
Hoch feiern unsres Ordens Preis!
Laß't segnen uns die schönen Stunden,
Die wir als Maurer schon gefunden.
Ja, schön, und immer schöner blühe
Des Maurer-Bundes Immergrün;
Kein Bruder scheue Kraft und Mühe,
Die Flamme müsse ewig glüh'n;

Nur, feſter muß der Kranz ſich ſchlingen,
Soll unſer Streben Früchte bringen.
Denn nur auf unſ'res Ordens Höhe,
Erreichen wir des Menſchen Werth,
Nur an des Höchſten Zieles Nähe,
Iſt unſ'rer Pflichten Maas geleert.
Drum laſſet in des Lebens Treiben,
Uns Maurer ſein, — uns Maurer
bleiben!!!

3.

Der Freimaurer und der Laie.

Zum Maurer trat auf seinen Lebenswegen,
Ein Laie mit gespannten Forscher-Mienen;
Und inn'rer Trieb schien Beide anzuregen,
Vertrauen mit Vertrauen zu verdienen.
Bald kamen sie, wie gute Menschen pflegen,
Sich näher, als im Anfang es geschienen,
Und unvermerkt war unser stiller Orden,
Der ernsten Rede Gegenstand geworden.

„Sagt, welch ein Band kann Euch so fest umschlingen,
Und mit so hohem Zauber Euch umweben?
Was kann in tiefer Stille Euch gelingen
Und Euern Sinn zu edlem Zweck erheben?
Was kann so nahe Euch einander bringen?
Und Einem von dem Andern Kunde geben? —
Und was hält, wenn des Lebens Blitze flammen,
Euch fest und unerschütterlich zusammen?" —

Der Maurer sprach: „Ein heilig Band eint Alle,
Die seit Jahrhunderten sich Brüder nennen;
Sie beten an in eines Tempels Halle,
Kein Marktstein kann der Herzen Bündniß trennen.
Wo immer auch ihr Fuß auf Erden walle,
Sie werden einst am Ziel sich froh erkennen.

Wär' Ruh und Glück vom Erdenrund geschieden,
Um unsern Kreis schwebt Einigkeit und Frieden."

„So muß" — sprach Jener, „Euer geistig Wesen,
Ein schwärmerischer Glaube dicht umhüllen;
Ihr wähnt vielleicht da hell und klar zu lesen,
Wo Andrer Seelen sich mit Zweifeln füllen? —
Seid Ihr allein zur Zuversicht genesen? —
Ward Euch die Kraft Verborg'nes zu enthüllen? —
Habt Ihr in den geheimnißvollen Stunden,
Der höchsten Räthsel-Lösung aufgefunden?" —

Der Maurer spricht: „Zu einem Meister droben,
Dem ehrfurchtsvoll sich Aller Knie beugen;
Zu ihm fühlt gläubig sich der Geist gehoben,
Von dessen Sein die Morgensterne zeugen;
Und, wie ihn dort vereint die Sphären loben,
Soll unser Lied zu seiner Höhe steigen. —
Verschieden mag sein großer Name heißen,
Uns treibt das Herz, als Vater ihn zu preisen."

Der Laie meint: „Sieh, unter allen Zonen,
Herrscht Rang und Stand in mancherlei Gestalten;
Glaubt Ihr allein in solchem Licht zu thronen?
Wo frei vom Vorurtheil die Geister walten. —
Ha! wär' dies so, dann möcht' es sich wohl lohnen,
In Euern Kreis den Eintritt zu erhalten. —
Doch, werd ich meinen Glauben so nicht beugen,
Kannst diesen Punkt du gnügend nicht bezeugen."

Der Bruder lächelt: — „Wohl giebt's Nationen;
Die Sprache trennt, — es scheiden Farb' und Sitte.
Bedürfniß schuf die Staaten und die Thronen,
Und beider Wohl lenkt der Beherrscher Schritte.
Der Menschenfreund ist Bürger aller Zonen,
Als Engel tritt er in Pallast und Hütte.
Kein Völkerhaß hemmt edler Herzen Triebe,
Nicht Stolz und Neid, — ihr Tagewerk ist Liebe!"

„„Du predigst gut;"" — tönts aus des Laien Munde;
„„Doch giebt's der dunkeln Pfade viel im Leben,
Und unheilbar ist manche Herzens-Wunde. —
Könn't der Bestimmung Schleier Ihr auch heben? —
Steht Alles fest in Eurem stillen Bunde? —
Weicht Keiner von dem hochgerühmten Streben? —
Fühlt Ihr zu solcher Höhe Euch erhoben,
Dann seid Ihr groß; — doch noch bedarfs der Proben.""

„Wie sich die Maurer als Gefährten achten,
Die, pilgernd, hier nur leichte Hütten bauen,
So können sie nach einem Ziel nur trachten,
Das sie, bestrahlt vom ew'gen Glanze, schauen.
Mag ihren Pfad auch Finsterniß umnachten,
Ihr Leitstern bleibt ein frommes Gottvertrauen.
Mit Flammen schrieb's der Meister aller Dinge:
„Kein Glied vergeht vom großen Kettenringe!"

So einte sich der Maurer-Gemeinde,
Die im Verborg'nen ihre Werke gründet;

Sie wird beſteh'n, ob's Mancher auch verneinte,
Wo Tyrannei und Aberglaube ſchwindet;
Sie wächſt und blüht und fürchtet keine Feinde,
Und manches Licht hat ſie ſchon angezündet.
Nicht Lorbeern will der Maurer ſich erſtreben,
Sein höchſter Ruhm iſt, für die Menſchheit leben!"

Der Maurer ſchwieg auf alle fern're Fragen. —
Doch, Jener folgt ihm ſtill auf allen Wegen;
Sah, wie er milderte der Armuth Klagen,
Wie ihn begleitete der Allmacht Segen;
Er ſah als Mann ihn in des Glückes Tagen,
Und muthig bei des Schickſals harten Schlägen. —
Drauf trat auch er zum ſtillen Maurerbunde
Und ſegnet heute noch die Weihestunde!

4.

Die drei Blumen.

Es wählte einſt für ſeinen ſtillen Garten,
Ein Mächtiger ſich einen Hüter aus;
Der Blumen Fülle ſorgſam dort zu warten,
Und ſie zu ziehn zum ewig grünen Strauß. —
Er ſollte frei, nach eignem Sinne ſchalten,
Mit Allem, was der Herr ihm anvertraut,
Und einſt den Lohn für treu bewährtes Walten
Im Werke ſehn, das er mit Fleiß erbaut. —
Der Gärtner ſtand, mit nie gefühltem Beben,
Am Markſtein ſeines hohen Zweckes ſtill. —
„O Allmacht!“ — rief er, — „fördre Du mein Streben,
Und ſegne gnädig, was der Schwache will!“ —
Drauf ſchritt er zagend durch die weiten Räume,
Die umzuwandeln, ihm der Herr gebot;
Sank dann in's Gras, und aus dem Reich der Träume
Glänzt ihm der Hoffnung heitres Morgenroth: —
Ein Weſen vom Verklärungshauch umfangen,
Schwebt' auf ihn zu aus Oſtens heil'gem Land,
Berührt, ihn dreimal küſſend, Mund u. Wangen
Und reicht zum Bundesgruß ihm dann die Hand;
Zieht ſanft ihn fort, — er folgt mit froher Eile,
Bis er vor einer ſeltnen Blume ſteht; —
„Hier,“ — ruft der Engel — „Sterblicher verweile
Wo Dich der Gottheit Athem frei umweht. —

Aus dieſes Blüthenkelches reicher Quelle,
Strömt Dir des Lebens einz'ge Wahrheit zu;
Bebaue eifrig dieſe heil'ge Stelle,
Sie trägt den Saamen zu der ſichern Ruh." —
Und weiter fühlt der Gärtner ſich gezogen,
Zu einer reizend holden Blume hin;
Bewundernd ſteht er über ſie gebogen,
Ein Freudenlicht durchzuckt den bangen Sinn.
„An dieſer Himmelstochter ſanftem Strale,
Entzünde" — ſpricht der Genius — „den Blick,
Daß ſich Dein Werk mit ihren Farben male,
Sie krönet reich des Würdigen Geſchick." —
Und weiter wandeln ſie, zur dritten Blume,
Die kräftig ſich zur lichten Höhe hebt; —
„Sie" — ruft der Engel — „nimm zum Eigenthume,
Sie iſt's, mit der ſein Ziel der Mann erſtrebt." —
Da fraget eifrig nach der Blumen Namen,
Des Gärtners Mund den holden Genius,
Forſcht nach dem Vaterland, nach Keim und Saamen;
Drauf ſpricht der Cherub noch beim Abſchiedsgruß:
„Du ſollſt ſie treulich pflegen, heilig warten,
Daß nicht ein Sturm die ſchönen Blüthen bricht;
Sollſt Saamen ſtreu'n im anvertrauten Garten
Und nimmer wanken von des Fleißes Pflicht."
Und lächelnd ſchwebt er dann auf lichten Wellen,
In leichtem Flug zur Strahlenhöhe auf. —
Der Gärtner fühlt die Kraft im Buſen ſchwellen,
Erwacht, und eilt mit Muth zum neuen Lauf.

Und ſorgſam pflegt er jene holden Drei,
Ihr Saame fliegt auf wohlgebautes Land,
Denn, daß die edle Blumenflur gedeihe,
Liegt in des Treuen kunſtgeübter Hand. —
Doch, wer der Herr des Gartens wohl geweſen,
Und wer der Engel und der Gärtner ſei? —
Dies mag der Mauerer im Buſen leſen,
Im Herzen, ſeiner Bundespflicht getreu, —
Der ſchönſten Pflicht, die alle Brüder kennen,
Die Roſen in des Lebens Dornen flicht. —
Die Blumen? – Brüder! – ſoll ich ſie Euch nennen
Nein! — das bedarf's beim ächten Maurer nicht!!!

5.

Am Stiftungstage.

Wer kennt den **Bund**? — er steht voll heil'ger Weihe
Seit dunkler Zeit des grauen Alterthums;
Daß er das Hohe an das Gute reihe,
Daß er die Fackel zünde, wahren Ruhms. —
Wo seine Heimath ist, da gehn die Keime
Zu jeder Tugend, reich und fruchtbar auf;
Entschleiert sind des Menschen-Wahnes Träume,
Der Sohn des Staubes fliegt zum Licht hinauf. —
Wir kennen ihn, — Heil ihm, und Heil uns Allen! —
Den Maurerbund, auf dessen Bahn wir wallen.

Wer kennt den Baum? aus seiner Wurzeln Fülle
Strebt wundersam ein kräft'ger Stamm empor,
Durch seines Schattendaches grüne Hülle
Dringt unser Blick zum goldnen Hoffnungsthor.
Von Land zu Land, bis über ferne Meere,
Seht die verschlungnen Zweige frei sich ziehn,
Wohin das Auge auch sich immer kehre,
In ew'gem Frühling knospen sie und blühn.
Und an den Früchten, ohne sie zu nennen,
Wer sollte nicht den **Maurerbund** erkennen?

Wer kennt den Dom? er ruht auf ehrnen Säulen,
An seiner Kuppel schwebt der Wahrheit Licht;

Und vom Altar, wo seine Priester weilen,
Strömt goldner Ruf zu jeder hohen Pflicht. —
Im Azur-Blau, erhellt von Ostens Stralen,
Steh'n die Geweih'ten ewig Hand in Hand;
Symbolisch rechnen sie nach heil'gen Zahlen,
Der Arbeit Zweck gilt für ein heilig Band! —
Zieht's Euch zum Dom? — wo solche Kerzen glühe
Zum Maurer-Tempel, Brüder! müßt Ihr fliehe

Wer kennt die Säulen? — in des Tempels Mit
Sie, sie nur stützen den erhab'nen Bau,
In ihrem Dreieck regeln sich die Schritte,
Und ihre Kronen glühn im Äther-Blau! —
Geordnet sind durch sie des Wallers Pfade,
Gestählt für Ewigkeit die schwache Kraft,
Und zu der Schönheit lieblichem Gestade
Hebt sich das Werk, was Maurerhand erschaff
Sie stehen fest im Sturm und Ungewittern,
Des Bundes Säulen sind's, — die nimmer zittern

Wer kennt den Geist? – der durch des Domes Ha
Mit holdem Gruß, als Friedensengel schwebt?
Aus dessen Mund nur Liebestöne schallen,
Der jeden Prunk des Scheinverdienstes hebt? –
Er hält die Wache an des Tempels Schwelle,
Nicht Rang und Stand, nur Menschen läßt er
Am Bruderherzen ist des Bruders Stelle,
Wo Alles gleich ist, giebt es keinen Schein.
Wir kennen ihn, — den Genius des Lebens,
Den Ordensgeist; — den Schöpfer unsres Stre

Wer kennt das Band? – in rosenfarb'nen Schlingen
Umfängt es Tausende mit Zaubermacht; —
Die goldne Zeit, von der die Dichter singen,
Sie ist zurück in unsern Kreis gebracht.
Von Pol zu Pol ziehn sich der Kette Glieder,
Zum Antipoden reicht des Bundes Gruß,
In fremden Sprachen tönen unsre Lieder.
Und in Australien kennt man unsern Kuß
Wie heist das Band? — o Brüder! laß't mich's nennen,
Das Band den Liebe! — das wir Alle kennen!

Wer kennt den Schwur? – frei strebt er aus dem Munde,
Frei war der Fuß, der in den Tempel trat; —
Als Männer grüßten wir die Weihestunde
Und billig heischt der Orden Mannesthat. —
Die Freiheit giebt dem Worte seine Weihe,
Geheiligt wird es durch des Bundes Ziel;
Drum treibt auch aus der freien Maurer Reihe
Kein Würdiger damit ein frevelnd Spiel
Wir kennen ihn, — sein Bruch bringt Schand und Reue,
Er werde nie verletzt — **der Schwur der Treue!**

Wer kennt das Fest? — auf rascher Zeiten Flügel
Eilt Alles hin zum stillen Ocean,
Und keines Erdengottes starker Zügel
Hemmt einen Augenblick auf seiner Bahn. —
Doch, der Erinn'rung holde Zaubertöne,
Sie rufen das Vergangene zurück;
Noch einmal lebt in ihr das Große, Schöne,
Und wieder bringt sie längst entschwundnes Glück.

Drum ſtrebt der Maurer ſeinem ernſten Walten,
Die Feste der Erinn'rung einzuſchalten.

Wer kennt das Mal? – wo heit'rer Sinn und Freude,
Nach wohl vollbrachtem Werk die Herrſchaft führt;
Das Herz ſich öffnet an des Brudes Seite,
Wo auch dem Geiſte wird, was ihm gebührt. —
Auf leichtem Flügel ſchwebt in Wort und Liedern,
Des Frohſinns Genius durch unſern Bund,
Was Brüder geben, und was ſie erwiedern,
Das macht den Geiſt, den Zweck des Ordens kund.
Wir kennen es, und laſſen's nimmer ſinken,
Das Brudermal; — wo Geiſt und Freude winken!

Wer kennt den Tag? — ihn preiſ't in heil'ger Feier
Beim erſten Stral des Maurers ſtiller Gruß;
Vom Altar glänzt des Dankes reines Feuer,
Zum Tempel eilt des Bruders ſchneller Fuß;
Es ſteigen Hymnen aus dem frohen Kreiſe
Hinauf zu ihm, in deſſen Schutz wir bau'n;
Noch ſteht der Bau, und nach der alten Weiſe,
Kann noch der Bund der künft'gen Zeit vertrau'n.
Drum, Heil dem Tag! hier und im ganzen Bunde;
Heil ſei dem Stiftungstag! — Heil dieſer Stunde!

6.

Lied am Stiftungstage.

Maurer, mit heiliger Wonne
Reicht euch die liebende Hand!
Wieder erglänzt euch die Sonne,
Die euch einſt ſegnend verband.
Leuchtend noch flammen die Kerzen
Hier vor dem Bundes-Altar;
Brüder! — es lebet im Herzen
Hoch noch, was heilig und wahr!

Segnend gedenket der Stunde,
Wo unſer Tempel entſtand;
Segen und Heil ſei dem Grunde,
Den unſer Orden hier fand.
Weisheit erbaute die Hallen,
Stärke ſtand mächtig uns bei,
Und zu des Meiſters Gefallen,
Blieb uns die Schönheit getreu!

Dankend, ja dankend erhebe,
Brüder! ſich jetzt unſer Blick!
Betend, ja betend erbebe
Jeder, und ſegne ſein Glück!
Brüder! es hat unſer Streben
Gütig der Meiſter geſchützt;

Kräfte hat er uns gegeben,
Heil uns! wenn wir sie genützt!

Streng' lasset heute uns fragen;
Ob wir des Bundes noch werth? —
Ob wir im Herzen getragen,
Was uns der Orden gelehrt?

Ob wir des Leidenden Zähren
Trockneten gerne und mild?
Ob wir mit Beispiel und Lehren
Waren des Strauchelnden Bild?

Heilig und hoch sei die Freude,
Wenn wir das Werk nun beschaut,
Wenn unsrer werth das Gebäude,
Das wir mit Eifer gebaut.

Stets so und besser zu bauen,
Schwören wir heilig uns dann;
Brüder! dem Schwur laß't uns trauen,
Maurer sei Jeder und Mann.

So nur wird würdig die Feier
Heiliger Stunden vollbracht;
So nur enteilen wir freier
Dunkler Verblendungen Nacht.

Brüder! so laßt uns stets fühlen,
Wie uns der Orden beglückt;
Laßt uns vereint darnach zielen,
Was uns einst ewig entzückt!

7.

Bei der Arbeit am Stiftungstage.

Eine Stimme.

Mit Andacht sei, in unsern Reih'n
Begrüßt des Festtag's Licht!
Das Opfer flamme hell und rein,
Was dankend wir am Altar weih'n,
Nach treuer Maurer-Pflicht!

Chor.

Die Kraft des Ordens ist erprobt,
Drum sei der Meister hoch gelobt!

Eine Stimme.

Gesunken in der Zeiten Grund
Ist unser Maurer-Jahr;
Doch fest steht noch der heil'ge Bund;
Was wir erfleht mit Herz und Mund,
Das wurde an uns wahr!

Chor.

Die Kraft des Ordens ist erprobt,
Drum sei der Meister hoch gelobt!

Eine Stimme.

Beschirmet mit allmächt'ger Hand,
Ward unser Tempelbau;
Und Segen floß, vom ew'gen Land,
Wie milder Frühlingsthau!

Chor.

Die Kraft des Ordens ist erprobt,
Drum sei der Meister hoch gelobt!

Eine Stimme.

Erforschen möge Jeder sich,
Ob wag'recht er gebaut? —
Ob er von keiner Tugend wich,
Und ob er treu und ritterlich
Zum höchsten Licht geschaut? —

Chor.

Ob auch an ihm die Kraft erprobt?
Ob er den Meister hoch gelobt?

Eine Stimme.

Und an dem Bundesfest erklingt
Ein neuer Maurer-Eid:
Daß Jeder männlich vorwärts dringt,
Schwört, wem das Bruderband umsch
Für Zeit und Ewigkeit!

Chor.

Die Kraft des Ordens ist erprobt,
Drum sei der Meister hoch gelobt

Eine Stimme.

Gesegnet Drei mal sei die Bahn,
Die uns zum Ziele hebt!
Wir klimmen freudenvoll hinan,
Bis wir dem höchsten Licht uns nah'n,
Das lohnend vor uns schwebt.

Chor.

Dann ist des Ordens Kraft erprobt,
Hoch sei der Meister drum gelobt!

8.

Der Geist der Eintracht.

Im Chaos lag des Weltalls Fülle,
Kein Lichtstral brach die düstre Hülle
Und Alles schlief. —
Wer war's, der in die öde Ferne,
In jene Nacht, des Lebens Sterne
Mit Allmacht rief? —

Ein Engel war's aus lichten Höhen,
Die über Nacht und Chaos stehen,
Der Eintracht Geist!
Sein Lebenshauch durchdrang die Hülle,
Zum Weltall ward des Chaos Fülle;
Heil diesem Geist!

Die Schöpfung stand, und in den Räumen
Irrt scheu der Mensch mit seinen Träumen
Unstät umher.
Wer war's, der mit dem Hauch der Liebe
Zur Ordnung rief die rohen Triebe,
Der Wünsche Heer?

Ein Engel war's, aus sel'gen Zonen,
Wo Urkraft, Weisheit, Liebe wohnen,
Der Eintracht Geist!

Sein Gottesſtral durchflog die Räume,
Und ordnete der Menſchen Träume;
Heil dieſem Geiſt!

Es tobt das Meer in ſeinen Schranken,
Des Erdballs Rieſenſäulen wanken
Auf ihrem Grund;
Wer zügelt ſchnell die Elemente?
Vereinet, was im Kampf ſich trennte?
Zu neuem Bund?

Der Engel iſt's vom Allmacht-Hügel,
In ſtarker Hand den feſten Zügel;
Der Eintracht Geiſt!
Den Elementen ſetzt er Schranken,
Die Säulen hält er, wenn ſie wanken,
Heil dieſem Geiſt!

Der Donner rollt, von tauſend Blitzen
Erglüh'n der Berge Nebelſpitzen
Am Himmels-Raum.
Doch, wer gebeut? — wer löſcht die Gluten?
Wer zieht die Sonne aus den Fluthen
An Oſtens Saum? —

Der Engel iſt's, der ſanft und milde
Uns grüßt im majeſtät'ſchen Bilde,
Der Eintracht Geiſt!

Er ſegnet unter Schreckens-Blitzen
Und lächelt hold von Wolkenſitzen,
Heil dieſem Geiſt!

Es regt im ew'gen Wechſelſpiele
Vom Anbeginn, bis zu dem Ziele
Sich die Natur!
Wer aber ſpannt die ſtarke Feder,
Und wer erhält die flücht'gen Räder
In ihrer Spur?

Der Engel iſt's, aus jenen Auen,
Wo Selige ſich Hütten bauen,
Der Eintracht Geiſt!
Er führt im ew'gen Wechſelſpiele
Das große Uhrwerk treu zum Ziele,
Heil dieſem Geiſt!

Und Weſen ſchließet ſich an Weſen,
Nicht ein Geſchöpf iſt auserleſen
Allein zu ſein!
Wer aber ſchlingt die große Kette,
An die ſich auf geweih'ter Stätte
Millionen reih'n?

Der Engel iſt's vom Land der Liebe,
Der Innbegriff erhab'ner Triebe,
Der Eintracht Geiſt!

Mit Wunderkraft eint er die Weſen,
Hat Alle zum Verein erleſen;
Heil dieſem Geiſt!

Und doch ſtreut oft umher das Gleiche,
Der Zwietracht Korn im weiten Reiche,
Im eitlen Wahn.
Wer aber läßt von lichten Höhen
Die Friedens-Palme freundlich wehen
Auf unſre Bahn?

Der Engel iſt's vom Friedenslande,
Umglänzt vom heitern Blumenbande,
Der Eintracht Geiſt!
Er läßt von Sterne umkränzten Höhen
Die Friedens-Palme freundlich wehen;
Heil dieſem Geiſt!

Es ſtürzt in Trümmern Völker, Thronen,
Raubt Einzelnen verdiente Kronen
Des Schickſals Spruch.
Doch, wer vergilt des Lebens Leiden,
Schreibt für die Thränen Troſt und Freuden
In's Gleichungsbuch?

Der Engel iſt's vom Wahrheits-Tempel,
Geſchmückt mit des Verdienſtes Stempel,
Der Eintracht Geiſt!

Aus Trümmern hebt er Völker, Thronen,
Reicht Einzelnen verdiente Kronen,
Heil dieſem Geiſt!

Es klingt mit namenloſen Tönen
Der Freundſchaft und der Liebe Sehnen
An unſer Herz.
Wer aber ſucht die gleichen Seelen
In Lieb' und Freundſchaft zu vermählen
Für Freud' und Schmerz?

Der Engel iſt's vom Sphärenreiche,
Der zauberiſch umſchlingt das Gleiche;
Der Eintracht Geiſt!
Er ſtillt mit namenloſen Tönen
Der Freundſchaft und der Liebe Sehnen;
Heil dieſem Geiſt!

Doch ſieht der Menſch in weiter Ferne
Dies Alles nur als fremde Sterne
Am Himmel glühn;
Wer führt ihn zu der heil'gen Stelle,
Wo an der Wahrheit reiner Quelle
Ihm Blumen blühn?

Der Engel aus den heil'gen Hallen,
Wohin wir Maurer-Brüder wallen,
Der Eintracht Geiſt!

Er trägt uns durch die Nebelfernen
Bis zu den unbekannten Sternen;
Heil diesem Geist!

Und ist der Lebenspunkt gefunden,
Wo Tausende sich eng umwunden
Im Bruder-Band;
Wer bürgt dann für des Bundes-Glieder?
Wer neigt sich schirmend zu uns nieder
Mit treuer Hand?

Ein Engel nur mit zartem Flügel
Schwebt nieder von dem Glaubenshügel,
Der Eintracht Geist!
Treu bürgt er für des Bundes-Glieder,
Durch seine Kraft nur sind wir Brüder;
Heil diesem Geist!

Dem Engel Heil! mit frohem Munde,
Dem Schöpfer jeder schönen Stunde,
Der Eintracht Geist!
Er nur kann unsern Bau erhalten,
O, möcht' er ewig um uns walten,
Heil diesem Geist!

Dem Engel Heil! des Götterlehren
Die ächten Brüder hoch verehren,
Der Eintracht Geist!
Ja, ihm sei Heil! auf weiter Erde,
O, daß er unser Zeitgeist werde!
Heil diesem Geist!

9.

Morgengedanken am Johannistage

Wie sehnt sich Alles nach dem Stral des Lichts! —
Wie richten alle Wesen sich empor
Mit glanzerfüllten Augen, wenn der Morgen
Sein schön verklärtes Antlitz wieder zeigt;
Den Sonnenball, gleich einer Gold-Orange
In seiner Rechten hält; und mit der Linken
Der Nacht geheimnißvolle Schattenhülle
Von den Gebirgen streift, und zu den Thälern
Auf Rosenflügeln sanft herniedet schwebt!
Die zarten Lüftchen, die, gleich Schmetterlingen,
Im Kelch der Blumen süß die Nacht durchträum
Sie wachen auf und flattern wonnesäuselnd
Um seine jugendlichen Rosenwangen.
Die Bäume rauschen fröhlich ihm entgegen
Und neigen ehrfurchtvoll ihr hohes Haupt.
Die bunten Blümchen, die im weichen Grün
Der mütterlichen Erde sich verbargen,
Sie streben, wie beseelt, empor und wollen
Das goldne Haar des Lieblings auch bekränzen
Das Seelenlose selber wird lebendig;
Ein Herz scheint in der Felsenbrust zu schlagen
Und alle Pulse regt nur ein Entzücken: —
So sehnt sich Alles nach dem Stral des Lichts;
Es wälzt die Erd' im ungeheuern Kreise

Sich darum nur um ihre Sonne fort,
Daß jedes Glied an ihrer Glut sich wärme.
Ein Lichtstral ist's, wornach der Geist sich sehnt
In seinem Durst nach Wahrheit, Schönheit, Güte.
Lichtsuchend strebt der Glaube himmelwärts,
Und ahnet, dort wo die Kometen schweifen,
Der höchsten Klarheit tiefsten Urquell — Gott!
Lichtsuchend schwebt aus stiller Bundeshalle
Empor des Maurers freier Forscherblick;
Hinüber fliegt er, über jene Schranken,
Die Wahn und Vorurtheil um's Leben ziehn. —
Und sieh, es theilen sich die Nebelwolken,
Das Auge ruht auf reinem Azur-Blau,
In dem sich hell drei goldne Sterne spiegeln.
Entzücken hebt die offne Mannesbrust,
Und dreifach senken sich die Flammenstralen
Hernieder auf des Wallers dunkle Bahn.
„Erkenne!" — tönt's in des Geweihten Seele, —
„Die Boten einer ew'gen Meisterschaft,
Die Mittel einer unbegrenzten Liebe,
Wodurch sie an der Sehnsucht Ziel Dich bringt!" —
An's Ziel? — o großer, würdiger Gedanke!
Entschwebe nie des Maurer-Bruders Sinn!
Sein kräftig Streben nach dem Stral des Lichts
Erkalte nimmer an dem Eis der Zeiten;
Der Glanz aus Osten, der den Morgen
Der Hoffnung, tröstend aus dem Traum geweckt,
Umleuchte sonnenklar der Brüder Schritte; —
Und jene Sterne, die die Bahn bezeichnen,

Sie mögen hell durch alle Wolken glühen,
Sie mögen, als des Ordens heil'ge Säulen,
Umwunden von dem Band der Liebe ſtehn.
Nur Brüder ſollen zwiſchen ihnen wallen,
Kein eitles Vorurtheil entweihe ſie;
Denn, wo ſich frevelnd in den Bundeskreis
Des eitlen Lebens finſtre Geiſter drängen,
Da herrſcht die Nacht, und zu der weitſten Fern
Entflieht der Sehnſucht holdes Roſenziel.
Doch, lieblich duften heute uns die Roſen;
Im Maurer-Herzen lebt Johannis Bild! —
Treu werden wir der Liebe Blumen wahren,
Zum Stral des Lichts mit feſtem Blicke ſchau'n
Und mag auch hier der Roſe Dorn verwunden,
Ein dornenloſer Kranz iſt dort gebunden!

10.

Johannis-Lied.

Rosen dem Fest!
Blühende, duftende Bilder der Liebe,
Wecken des Maurers geheiligte Triebe;
Ziehen in freudig begeistertem Sinn
Heute zum Kreise der Brüder ihn hin.
Rosen, als Zeichen der seligsten Lust,
Rosen umhüllen die fühlende Brust.

Rosen umkränzt,
Wie in der Mythe entzückenden Träumen,
Trat aus der Dämmerung nächtlichen Räumen,
Heute die Sonne durch's goldene Thor,
Stralend das Fest zu erleuchten, hervor.
Und aus des Lebens verschleierter Nacht,
Fühlt sich der Maurer zur Freude erwacht!

Rosen dem Tag!
Der, als der erste in festlicher Reihe,
Mit der Erinnerung heiliger Weihe,
Dir, o Johannes! im Orden erblüht,
Dem unser flammendes Opfer erglüht.
Wieder begrüßt ihn im Rosengewand,
Jubelnd der Brüder geheiligtes Band!

Roſen dem Mann!
Der in der Weisheit vergoldetem Spiegel,
Suchte der Tugenden himmliſches Siegel,
Lohnende Kronen der Schönheit erranq,
Kräftig die Macht des Verderbens durchdrang
Roſen, Dir Streiter im heiligen Krieg;
Duftende Kränze für rühmlichen Sieg.

Roſen dem Bund!
Der Dich zum Muſter und Schutzgeiſt erko
Der, nach Jahrtauſenden wieder geboren,
Tauſendfach heute Dein Denkmal erneut,
Bilder der Liebe als Opfer Dir beut.
Mag die Erinnerung nimmer vergehn,
Leuchtend Dein Vorbild im Orden beſtehn.

Roſen geſtreut!
Allen, die kräftig die Höhe erreichen,
Nimmer vom Pfade zum Tugendziel weiche
Segen vom Meiſter der Welten auf ſie!
Dreifacher Segen verlaſſe ſie nie! —
Roſen des Lebens, die dornenlos glühn,
Mögen im lohnenden Kranz ſie umblühn!

Roſen dem Geiſt!
Der, nach des Ordens urſprünglicher Weiſe
Friedlich durchwallt die geheiligten Kreiſe,
Fern von der Eitelkeit nichtigem Tand,
Hohe und Niedre als Brüder verband!

Rosen! ja Rosen! dem göttlichen Geist!
Der jene quälenden Fesseln zerreißt

Rosen für Die,
Die aus der Rolle in heiligen Hallen,
Auch in dem Treiben des Lebens nicht fallen,
Brüderlich neben den Brüdern nur stehn,
Wenn sie auch Stürme des Unglücks umwehn.
Sie sind die Sterne am nächtlichen Raum,
Sie sind die Wahrheit im irdischen Traum!

Rosen auf's Grab!
Allen, die würdig hinübergegangen,
Die, wie Johannes, am Ziele schon prangen,
Die mit der Krone des Maurers bekränzt,
Ewige Klarheit in Osten umglänzt.
Freundlich und sanft, wie des Liebenden Kuß,
Schwebt um die Brüder der Seligen Gruß!

Rosen dem Fest!
Das, aus des Waltens gewöhnlichem Gleise,
Tausende einet in fröhliche Kreise,
Herzen erwärmet und Seelen erhebt,
Rosen dem Ernste des Lebens verwebt.
Brüder des Bundes, den Rosen umblühn,
Laßt wie Johannes, für Tugend uns glühn!!!

11.

Johannis-Festlied.

(Nach der Melodie: Freude schöner Götterfunken ꝛc. ꝛc.)

Eine Stimme.

Brüder! seid in diesen Hallen
Heute dreimal hochbegrüßt!
Dank und Jubel laßet schallen,
Wie aus Maurer Brust er fließt.
Es erglänzt in heil'gen Zahlen
Uns des Bundes schönstes Licht,
Und mit hoher Andacht Stralen
Zündet sich in uns die Pflicht!

Chor.

Brüder! ja in heil'gen Zahlen :,:
Grüßt des Maurers Jubeltag,
Mit des Herzens reinem Schlag
Sonnet Euch in Liebesstralen! :,:

Eine Stimme.

In des Bundes heil'ge Kette
Schlinget sich des Ordens-Geist,
Wenn an hoher Wahrheit Stätte,
Ihn des Maurers Odem preist;

Ihn, den größten Weltenmeiſter,
Der der Herzen Tiefen mißt,
Der der ungeſchaff'nen Geiſter
Und auch unſer Schöpfer iſt.

Chor.

Würdig Brüder! laß't uns treten ::
An des Bundes Hochaltar,
Laßet kräftig, rein und wahr,
Uns zum Weltenbauer beten. ::

Eine Stimme.

Laßet dieſes Tages Feier
Uns des Feſtes werth begehn,
Aus dem hohen Wolken-Schleier
Heil und Segen uns erflehn.
Laß't mit Weisheit, Schönheit, Stärke,
Ferner fördern unſern Bau;
Und es ruh' auf unſrem Werke
Heil'ger Wahrheit Himmelsthau.

Chor.

Kräftig Maurer! laß't uns bauen ::
Werke für die ganze Welt,
Daß wir über'm Sternenzelt
Einſt den Weltenmeiſter ſchauen. ::

Eine Stimme.

Schwöret Brüder! ſchwöret aufs Neue,
Dank Euch Euer künft'ges Glück;

Bis zum Tod dem Bunde Treue!
Und nach Osten unsern Blick!
Schwinget Euch mit mächt'gem Flügel
Zu dem hohen Ziele fort;
Klimmt mit Kraft zum heil'gen Hügel,
Zu des ew'gen Lichtes Ort.

Chor.

Denn, das Land, wo Engel schweben, :,:
Ist's, wo jeder Schleier sinkt;
Wo uns Licht und Klarheit winkt;
Dahin Brüder! laß't uns streben! :,:

12.

Am Johannis-Tage.

Willkommen Du, des Maurers Tag!
Erſchienen uns zum Glücke!
Der Bruder, der im Schlummer lag,
Erhebe frei die Blicke!

In jedem Herzen werde neu
Er, den der Orden wählte,
Daß er den Brüdern Beiſpiel ſei
Ein Muſter, das nie fehlte.

Auf Ihn, als reiner Liebe Bild,
Mag jeder Bruder ſehen;
Und als der Tugend heil'ges Schild
Mag uns ſein Geiſt umwehen.

Es mög' mit hehrer Weisheit Licht
Uns dieſer Geiſt umſchweben,
Und, wie Johannes, ſeiner Pflicht,
Streng jeder Bruder leben!

Zu ſeiner Ehre ſchlinge heut'
Das heil'ge Band ſich dichter!
Es ſei der große Schwur erneut,
Ihn hör' der ew'ge Richter!

So ſegnen wir den Augenblick,
Der uns zu Maurern machte,
Wo unſrem künftigen Geſchick
Der Hoffnung Sonne lachte.

Bis, wenn des Irrthums Hülle fällt,
Und wir in Klarheit bauen,
Wo wir den Meiſter aller Welt,
Einſt mit Johannes ſchauen!

13.

Maurergruss

an meinen am Johannistage 1825 geborenen Sohn.

Willkommen Luſton! heut' am Freudentage
Im buntgeſchmückten, heitern Roſenland;
Du blickſt in's Leben, frei von Noth und Plage
Und wirſt begrüßt, als heil'ger Liebe Pfand.
Ein ſchöner Morgen iſt Dir aufgegangen,
Und liebend ſei mit Hand und Mund empfangen

Dir winkt des heut'gen Feſtes freundlich Zeichen
Bedeutungsvoll zu einer ſchönen Bahn,
O, möchteſt Du dereinſt das Ziel erreichen,
Dem nur des Meiſters würd'ge Jünger nah'n.
Mag früh Dein Auge ſich nach Oſten wenden,
Wo Tugendſterne ihre Stralen ſpenden!

Trittſt Du heraus, aus froher Kindheit Träumen,
Zum Spiel der Täuſchung und der Wirklichkeit,
Schreibt frei Dein Geiſt in unbekannten Räumen,
Und naht entſcheidend ſich des Wirkens Zeit;
Dann mag Johannis Licht Dich ſanft berühren,
Als Schutzgeiſt Dich zur Bundeshalle führen.

Dann zeichne Deinem regelrechten Walten,
Der Tugendzirkel einen ſichern Kreis;

Der Wahrheit Waage an Dein Werk zu halten,
Sei Deines Strebens hochgestellter Preis.
Des innern Meisters kräft'ge Hammertöne
Befolge treu, für's Gute und für's Schöne!

Und bist Du ein in's Heiligthum gedrungen,
So leuchte Dir der Weisheit reines Licht;
Und wenn Dir durch des Lebens Dämmerungen
Der Schönheit Stral mit vollem Glanze bricht;
Dann blicke auf, zum Obelisk der Stärke,
Und männlich treu vollende Deine Werke!

Sei Freund und Bruder gegen alle Wesen,
Dann ziemet Dir das Maurer-Ordensband,
Wozu Dich auch Dein Meister auserlesen,
Dir reicht die Liebe überall die Hand;
Zertritt kein Blümchen an dem Lebenswege,
Wo ein's Dir blüht, das nimm in treue Pfleg

Denn nicht auf jedem Schritte lächeln Rosen,
Und ohne Dornen sind sie alle nicht;
Drum rüste Dich auch für des Sturmes Tosen
Und nimm zum Wahlspruch: „Tugend, Recht u. Pflicht"
So walle, kleiner Erdenbürger weiter,
Von Osten lacht die Lebenssonne heiter!

14.

Die Drei Wahrzeichen*)

„Drei Dinge bergen bedeutungsvoll,
Wie Maurer in unserem Bunde,
So viel auch von uns in der Welt erscholl,
Kein Verrath giebt von ihnen Kunde.
Und wer die drei Dinge nicht treulich bewahrt,
Der ist auch kein Maurer von tüchtiger Art.

Das Zeichen, es ist der vertrauende Blick
In's vertrauende Auge gerichtet;
Vor ihm weicht der Argwohn, der Neid zurück,
Und leicht wird der Hader geschlichtet,
Wie auf Rosen die Perle des Himmels thaut,
So klar wird das Zeichen des Maurers geschaut."

Denn rein ist der Äther am himmlischen Zelt,
Der treu in dem Auge sich spiegelt,

---

*) Anmerkung. Um nicht den Verdacht der Anmassung fremden Eigenthums auf mich zu laden, erkläre ich: daß ich die in diesem Gedicht mit Gothischer Schrift gedruckten Verse in Rogens maurerischem Blüthenkranz, als vom Dr. Karl Schall in Breslau gedichtet, fand. — Sie sprachen mich so an, daß ich mir es nicht versagen konnte, sie etwas ausführlicher zu bearbeiten und hoffe deßhalb nicht anzustoßen. Fr. v. S.

Und fern von den Räumen der thörichten Welt,
Wird unſer Geheimniß entſiegelt.
Drum tief aus dem Schachte der Seele entſpringt
Das Gold, was den Vorhang umſäumet,
Den ſiegreich das forſchende Auge durchdringt,
Bis die Blume der Wahrheit entkeimet.
Und der Blick, der die Stralen der Wahrheit erträgt,
Iſt des Maurers enthüllendes Zeichen,
Er deutet, was tief in dem Herzen ſich regt,
Und die Zweifel des Truges entweichen.
Wie auf Roſen die Perle des Himmels thaut,
So klar wird das Zeichen des Maurers geſchaut!

„Und der Griff, mit welchem in jeglichem Grad,
Pass durch ihn der Bund ſich erneue,
Dem Maurer der Maurer ſich traulich naht;
Es iſt der Handſchlag der Treue!
Wohlan denn, ſchlagt ein! ja der treue Pfand,
Iſt des braven Maurers gebotene Hand!“

Denn der Wille, der kräftig dem Herzen entquillt
Er führet die Hände zuſammen,
Und die Wahrheit, die Auge dem Auge enthüllt,
Muß im Drucke der Hand ſich entflammen.
Doch die Hand, — ja die Hand iſt ein herrlich Symbol,
Die Hand iſt's, die Alles geſtaltet,
Sie ſchaffet und bildet von Pole zu Pol,
Was der denkende Geiſt nur entfaltet.

Sie ſtreckt nach dem Rande des Abgrunds ſich aus,
Den der ſtrauchelnde Bruder ereilet,
Und führt ihn zurück in das ſchirmende Haus,
Wo die Wunde der Seele ihn heilet.
Und welkt in dem Garten der Ruh und der Luſt
Die Blume des Glückes dem Armen;
Dann zieht ihn die rettende Hand an die Bruſt,
Und Friede und Hoffnung erwarmen.
Drum iſt es der beſte, der ſinnigſte Gruß,
Wenn der Bruder die Rechte uns reichet;
Dem Drucke geſellt ſich der liebende Kuß,
Und Stand und Verhältniß entweichet.
Wohlan! drum ſchlagt ein! denn ein theueres Pfand
Iſt des braven Maurers gebotene Hand.

„Das ſchöne, das heil'ge, das liebende Wort,
Das des Bundes Geheimniss verſchliesset,
Es ſtrömt von Herzen zu Herzen fort,
Wenn der Bruder den Bruder begrüsset.
Maurer in unserem Bruderverein,
Das Bruderwort heilig, ja heilig uns ſein!"

Denn das Wort, es trägt mit der Allmacht Gewalt
Die Empfindung der Seele in's Leben;
Und ob es dem Fürſten, dem Bettler entwallt;
Es bewähret ſein ſinniges Streben. —
Frei ſtrömt es vom Throne der Weisheit herab,
In der Herzen erwärmte Gefilde,

Und tröstend erhebt es vom schaurigen Grab,
Unsern Blick zum erleuchteten Bilde.
Es sprenget die Riegel der zwingenden Haft
In des Wahnes umdüstertem Reiche;
Es ruft zu dem Gipfel des Sieges die Kraft,
Und vereinigt auf ewig das Gleiche. —
Die Bürgschaft der Liebe, sie macht es uns kund,
Und im schmucklosen, einfachen Kleide,
Durchfliegt es des Maurers geheiligten Bund,
Und die Sylbe, sie wird ihm zum Eide. —
Laßt Maurer, in unserem Bruderverein
Das Bruderwort heilig, ja heilig uns sein!

„Dies sind die drei Dinge, bedeutungsvoll
Verbirgt sie der Maurer im Bunde;
So viel auch von uns in der Welt erschall,
Kein Verrath giebt von Ihnen Kunde!
Nur wer die drei Dinge recht treulich bewahrt,
Nur der ist ein Maurer von tüchtiger Art.“

15.

Der Maurer Tag.

Wie ſich im ungemeßnen Weltenraume
Der Schleier hebt vom dichtumhüllten Saume,
Wenn aus dem Schlummer die Natur erwacht;
Wie millionenfach, gleich Flammenſpitzen,
Die Lebensſtralen durch das Dunkel blitzen
Und vor dem Sieger flieht die finſtre Nacht;
Und wie, auf Nebelwolken leicht getragen,
Hervor der Berge goldne Häupter ragen
Und mild herab das Auge Gottes lacht:
So tagt's im Manne, der aus freiem Streben,
Um ſich aus dunklem Traume zu erheben,
Der Pforte unſres ſtillen Tempels naht.
Und ſo erglühn der Wahrheit Götterfunken,
Wenn von dem Geiſt des Wahnes Flor geſunken,
Am Maurer-Morgen auf, zu goldner Saat. —
So fühlt zum hellumſäumten Hoffnungsbogen
Das freie Auge ſich empor gezogen,
So keimt der Wille, ſo entſteht die That.
Und wie, wenn auf des Äthers Azur-Wellen,
Das nied're Land vollkommen zu erhellen,
In Majeſtät das Weltlicht höher ſchwimmt;
Wie dann, zu neuem Lauf im Weltgetriebe,
Zu neuer Kraft, zur Freude und zur Liebe,
Der Allmacht Ruf, was nur geſchaffen, ſtimmt;

Wie auf den lichtumſtralten Lebenswegen,
Dem fernen oder nahen Ziel entgegen,
Den kräft'gen Lauf ein jedes Weſen nimmt;
So ſieht der Maurer ſeinen Geiſt erheitert,
Den Blick in's unbekannte Land erweitert,
Wenn heller ihm das Licht von Oſten ſtralt;
So fühlt er Kraft und Willen neu geboren,
Durchſchaut den Plan, wozu ihn Gott erkoren,
Der ihm des Ordens Lehren treu gemalt!
So lenkt er freudig ſeine Mannesſchritte
Zur Arbeit in der Säulen heil'ge Mitte,
Wo den verdienten Lohn der Meiſter zahlt.
Doch wie, wenn in der Mittagsſtunde Schwüle
Zur Glut ſich wandelte des Morgens Kühle,
Und ſengend niederſchießt der Stralenbrand;
Wie, ſchmachtend dann des Lebens Kräfte ſchwinden,
Und, ohne Labung in der Noth zu finden,
Ermattung lähmt die fleißgewohnte Hand; —
Wie dann die letzte Kraft zum Aufwärtsſtreben,
Aus freiem Triebe opfernd, hingegeben
Von allen Weſen wird im Erdenland;
So, wenn des Maurers heitrer Lebensmorgen
Umdüſtert wird von Kummer und von Sorgen,
Wenn Alles hindernd ihm entgegen tritt;
Wenn feindlich zwiſchen Wollen und Vollbringen
Die Furien des bittern Unglücks dringen,
Der Pfad ſich ſteiler hebt mit jedem Schritt;
So wird er von der Bahn zum Ziel nicht weichen,
Und ſterbend wird die Höhe er erreichen,
Wenn er als Held im Lebenskampfe ſtritt.

Und wie, wenn durch die heißerglühten Lüfte,
Der Vogel ängstlich sucht die sichern Klüfte,
Der Donner schwer durch finstre Räume dröhnt;
Wenn, unter furchtbar ungestümen Wettern,
Der Allmacht Blitze Alles niederschmettern,
Was die Natur, mit holdem Reiz verschönt;
Wie da der Fels im wild erzürnten Meere
Unregbar steht, und zu des Schöpfers Ehre
Den Zweifel tödtet, der die Hoffnung höhnt;
So steht der Maurer, wenn des Lebens Schrecken
Unübersehbar seinen Pfad bedecken,
Wenn seine Zukunft schwarze Nacht umhüllt,
Wenn; was das Schicksal nur vermag zu bieten,
Vernichtet seines Daseins äußern Frieden,
Kein Freudentropfen seiner Brust entquillt.
So steht er, wie der Fels in Sturm und Wetter,
Weil fester Glaube an den mächt'gen Retter
Und inn'rer Friede seine Brust erfüllt.
Wie aber, wenn am hohen Himmelsbogen,
Die grausen Wetter friedlich weggezogen,
Durch sanftes Blau die Sonne wieder schaut;
Und wie, im Hain, auf Bergen und auf Fluren,
Im weiten All, auf alle Creaturen
Ein holder Friedens-Athem nieder thaut;
Wie die Natur, erquickender und freier
In mildem Schmuck, zur stillen Abendfeier
Den unbegrenzten Tempel neu erbaut;
So hebt, wenn sich die Lebensstürme neigen,
Der Hoffnung Sterne wieder frei sich zeigen,

Der Maurer den geprüften Blick empor;
So werden Engel ihm die Blumen pflücken,
Um mit dem Siegeskranz sein Haupt zu schmücken,
So tönt ihm süßer Gruß vom Friedens-Thor.
Und so empfängt ihn ruhevoll und labend,
Des mühevollen Lebens stiller Abend,
So stimmt sein Lied zum großen Bundes-Chor.
Und wie, wenn dann die letzten goldnen Stralen
Der Tages-Königin, die Berge malen,
Und kühler Schatten auf den Erdball sinkt;
Wie, wenn aus reinen, unbewölkten Lüften,
Aus Millionen frischen Äther-Düften,
Das Weltall seinen süßen Schlaftrunk trinkt;
Und wie, wenn von dem hochgewölbtem Raume,
Die ew'ge Wahrheit von dem schönsten Traume,
In ungezählten Sternen nieder blinkt;
So sinkt, nach treu und gut vollbrachten Thaten,
Im sel'gen Glauben, daß sein Werk gerathen,
Der Maurer einst in's Ruhebett hinab;
So reicht die Zuversicht für's Engelleben,
Dem treuen Waller nach dem reinsten Streben,
Zur Friedensreise seinen Wanderstab;
Und so erglänzt vom hochgewölbten Raume,
Die ew'ge Wahrheit von dem schönsten Traume,
In ungezählten Sternen auf sein Grab!

16.

Der Maurerei Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Aus rohem Stoff und regellosem Walten,
Stieg unsres Ordens heil'ger Bau empor,
Im Nebel birgt sich seines Ursprungs Thor
Und dunkle Kunde nur ward uns erhalten;
Aus welchem Zweck, durch welcher Kräfte Streben
Es ihm gelang, sich aus der Nacht zu heben. —
Doch, mag im Dunkel auch der Anfang schwinden,
Der Stamm des alten Baumes fremd uns sein,
Versank auch tief des ersten Grundes Stein
Und kann des Stifters Grab kein Forsche: finden;
Daß Maurer waren und was sie getrieben,
Mit goldner Schrift ward es uns aufgeschrieben.
Und welche Wurzeln jener Baum geschlagen,
Wie weit er seine Äste ausgestreckt,
Wie viele Tausende sein Laub gedeckt;
Wie seine Blüthen durch die Welt getragen
Auf sanfter Liebesluft; — in welchem Regen
Die Früchte reiften zu der Menschheit Segen;
Von diesem Allen, blieb uns treue Kunde
Aus unsres Ordens reicher Blüthenzeit;
Und freudig schauet zur Vergangenheit
Ein jedes Glied vom großen Bruderbunde.

Dann, was den Mann zu Thaten kann erheben;
Jahrhunderte errang's der Maurer Streben.
Durchsäuselte des hohen Baumes Blätter,
Nicht immer nur ein milder Frühlings-West,
In Sturmes Tosen stand er frei und fest,
Zum edlen Keim drang kein zerstörend Wetter.
Brach auch ein Zweig, der Stamm blieb kräftig stehen,
Das Heilige, es kann nicht untergehen! —

So glänzten hell des Ordens goldne Sterne,
Bis zu der uns beschied'nen neuern Zeit;
Hoch anerkannt war unsre Würdigkeit,
Und minder weit schien unsres Zieles Ferne.
Der finstre Wahn schien von der Welt geschwunden
Das volle Licht der Maurerei gefunden. —
Von Königs-Thronen tönten Maurerworte
Und Antipoden reichten sich die Hand,
Dem Brudergruß wich jede Scheidewand,
Die Weisesten erschienen an der Pforte.
Ein holder Friede schwamm um unsre Stille,
Frei war der Bundesgeist, und frei der Wille!

Da nahten sich im nächtlichen Gefieder
Des Lichtes Feinde unserm hohen Bau;
Und, wie auf's Blumenland der gift'ge Thau,
So fiel ihr Hauch verderbend auf uns nieder. —
Des Baumes Wipfel mußten matt sich beugen,
Und sterbend sanken unsrer Größe Zeugen.

In unſres Stammes abgebrochne Zweige
Ward gift'ge Frucht von Frevlerhand geimpft,
Der edle Kern, er ward verhöhnt, beſchimpft,
Und furchtbar kreuzten ſich die Todesſtreiche.
Doch, eine Hoffnung tröſtet in Gefahren,
Das Streben iſt's, das Heil'ge zu bewahren.
Das Heilige! — das nimmer ſollte wanken; —
O Brüder! fragt, ja fragt das Maurerherz,
Verſchließt ihn nicht, des Buſens bittern Schmerz
Und ſcheuet nicht des Wahnes enge Schranken. —
„Glühn sie noch hell, des Ordens goldne Sterne?
Und kürzte sich des hohen Zieles Ferne?“
Da tönt es aus der Wahrheit treuem Munde:
„Nicht äuß'rer Sturm, nicht Frevlerhand allein,
„Umhüllt mit Nacht der Ordenskerzen Schein;
„Am Maurer liegt's, im Innern von dem Bunde.
„Und, wo die eignen Kräfte feindlich wüthen,
„Da wird kein Gott des Baues Sturz verhüten.“ —
Doch, ſanken auch der edlen Sproßen viele,
Und blieb nicht überall verſchont das Mark;
Noch ſteht der Stamm, noch ſind die Wurzeln ſtark,
Noch iſt nicht Sternenleer die Bahn zum Ziele;
Noch sind die Bundes-Säulen nicht zertrümmert,
Noch lebt der Meister, der um's Werk sich kümmert!
Und ſo mag ſich die Gegenwart verſchleiern,
Der Maurer ſeinen Stern im Nebel ſchaun,
Gefeſſelt mag er an dem Tempel baun;
Noch kann den Sieg die gute Sache feiern.
Frei bleibt im Sclavenjoch, wer frei geboren,
Der Nacht entflieht, wer ſich das Licht erkoren.

Und aus den Wurzeln von dem heil'gen Stamme,
Die ein geweihter Boden vielfach wahrt,
Zieht junge Bäumchen, guter, edler Art,
Des Menschen Fleiß, der Lebenssonne Flamme.
Und Blüthen, Früchte, die dem Muster gleichen,
Sind da der Preis, wo Muth und Kraft nicht weichen.
Drum Brüder! — mag die Wolke tief sich senken,
Die unsres Bundes Gegenwart umhüllt;
Zum Himmelsquell, aus dem die Hoffnung quillt,
Zur Manneskraft laß't uns die Blicke lenken.
„Des Bundes Säulen sind noch nicht zertrümmert,
Noch lebt der Meister, der um's Werk sich kümmert!!!"

17.

Die Zeitalter der Freimaurerei.*)

Das königliche Zeitalter.

Es war der Mensch in grauer Urwelt Tagen
Der Sinnen-Triebe schwacher Unterthan,
In Fesseln von Bedürfnissen geschlagen,
Stand er im Dunkel auf der weiten Bahn.
Vergang'nem nicht, und nicht dem künft'gen Leben,
Der Gegenwart allein, war er ergeben. —
Doch einzeln flammten auf, der Seele Spuren
Und strebten aus der Menge frei empor,
Veredelt drang aus kräftigen Naturen
Des Geistes ew'ges Lebenslicht hervor.
Und Männer stiegen aus der Nacht der Sinne,
Hinauf zu der Erkenntniß heller Zinne.
So schürte auf der Berge freien Höhen
Ein Zoroaster seine Flammen an; [1])
Daß aus der Menschenbrust die Zweifel flöhen,
Vor heil'ger Gottheit Sinnbild wich der Wahn,
Zeigt er den Quell des Großen, Schönen, Guten,
Dem Schüler in des Elementes Gluten. —

*) Dieses Gedicht ist nach einem vom Dr. Wilhelm Blumenhagen am Stiftungsfeste der Loge zum schwarzen Bär in Hannover, am 6. April 1820, gehaltenen Vortrag, bearbeitet.

[1]) 1500 vor Chr.

Und in der Pyramiden dunklen Tiefen,
Den Blick gerichtet auf den Sarkophag.
Lieſt aus Symbolen und aus Hiroglyphen,
Der Iſisprieſter ſeines Wiſſens Tag; *)
Im Todesbild des Lebens Werth erſchauen,
Wird ſeine Kunſt, der Grund zu ſeinem Bauen.
Verborgen in geheimnißvollen Schleier,
Und ſicher unter treuer Sphynxe Hut,
Umſtralet bald der Weisheit Licht ihn freier,
Erſchließt ſich ihm der Wahrheit hohes Gut;
Und was da frommt, der Völker Heil zu mehren,
Das ſtreut er weit umher in weiſen Lehren. —
So ſtiegen aus der Urzeit grauem Nebel,
Des Menſchthums Säulen hehr und groß hervor,
So fand der Geiſt des Wiſſens kräft'gen Hebel
Und ſprengte kühn der Weisheit goldnes Thor;
So ward von Männern, treu und feſt verbündet,
In früher Zeit das Maurerthum begründet.

Und jene Zeit, ſie lieh dem Bund die Krone,
Ward königlich mit vollem Recht genannt;
Den Scepter hielt auf hoch erhabnem Throne
Der Eingeweihten Zahl in ſtarker Hand;
Als Herrſcher führten ſie der Völker Zügel,
Und mächtig lenkten ſie des Geiſtes Flügel.
Aus der Matheſis tiefen Labyrinthen
Und auf der Nautik ungemeßner Bahn,
Vermochten Prieſter nur den Weg zu finden,
Wie in der Baukunſt ſelbſt erfundnem Plan.

*) 1365 vor Chr.

Sie kannten der Natur verborgne Spende
Und heimisch waren sie am Firmamente.
Es sanken Tausende in stumpfen Träumen
Anbetend an der Tempel Stufen hin,
Gefesselt hielt in seinen Zauber-Räumen
Der Magier Band den geistbefangnen Sinn.
Doch der Natur und selbst der Gottheit Kunde,
Ward dem Geweihten nur vom stillen Bunde.
Der Menge blieb in mystisch dunklen Sätzen,
Im Mythenbild das Heiligste genannt,
Und von der Weisheit, von des Wissens Schätzen
War das Erhabenste ihr unbekannt;
Es dankten Könige und Pharaonen
Dem Bunde ihre Bildung, Macht und Kronen.
Drum waren die Geweihten jener Hallen,
Gleich Königen an unbeschränkter Macht,
Und nach Jahrtausenden darf noch erschallen
Ihr hoher Ruf aus jener Geistesnacht.
Drum schmückt auch unsres Bundes Stralenbogen,
Was neue Forscher kühn an's Licht gezogen. *)

Das religiöse Zeitalter.

Vier tausend Jahre blieb der Menschheit Streben
Nach wahrem Glaubenslicht nur leerer Traum;

*) Z. B. Belzonis Entdeckungen in den ägyptischen Pyramiden und die in den unterirdischen Tempelhallen zu Theben von Salt gefundene goldene Hieroglyphenschrift.

Da trat der Ahnung Wirklichkeit ins Leben!
Der Gottheit Stral durchbrach den finstern Raum
Der Heiland kam, durch Leiden, Lehren, Walten
Des Geistes Wahn in Wahrheit zu gestalten.
Schon war des Wissens und der Künste Flamm
Im freien Menschenbusen mehr erglüht,
Und aus dem Samen vom geweihten Stamme,
War manche Blume edler Art entblüht.
Hier glänzt das Licht, was Sokrates entzündet,
Dort, was als Bund Pythagoras gegründet!
Sie lehrten freien Sinnes, rein und offen,
Von dem Verhältniß zwischen Mensch und Go
Der Thorheit Sehnen und des Wahnes Hoffen
Verlor die Weihe und versank in Spott.
Der Priesterherrschaft mystisch dunkler Schleier
Begann zu sinken, und der Blick ward freier.
Und auf des Irrthums düsteren Ruinen
Erhob sich bald ein regelrechter Bau,
Der wahre Lebensbaum begann zu grünen,
Der Nebel lößte sich in Äther-Blau.
Aus einfach heiligem, doch festem Grunde
Hob sich der Keim zum ächten Maurerbunde.
Athen und Rom, und Asiens weiten Landen
Erglomm in Schulen der Erkenntniß Licht,
Die Therapeuten und Eßäer fanden
Im Palmenschatten Sinn für Recht und Pflic
Dort blühten, nach uns glaubenswerther Sage
Des Heilands und Johannis Jugend-Tage.
Wohl konnte dort, im reinen, heilgen Walten,

Der Weiseste die Meisterschaft empfah'n,
Das Hohe wohl zum Höchsten sich entfalten,
Sich das Erhab'ne dem Vollkommnen nah'n.
So wandelte im freien Flug der Geister,
Der Schüler bald sich zum geweihten Meister.
Ihm einten sich der Wahlverwandten Viele
Zu treuer Folge auf des Heiles Pfad;
Des Meisters würdig strebten sie zum Ziele
In reinem Glauben und in heil'ger That,
Doch mußten sie in Martern und Gefahren,
Was sie als höchstes Gut erkannt, bewahren.
Bis siegend, durch der Wahrheit hellen Spiegel
Der Gottheit Wort aus seinem Dunkel drang,
Bis selbst zerbrach des Wahnes schwerer Riegel,
Aus Blut und Tod des Lebens Quell entsprang;
Da stieg das Kreuz empor in freien Lüften
Als Glaubensbild, umweht von Liliendüften.
Doch nicht verschwunden war mit diesem Siege
Der Thorheit Geisel und des Irrthums Wahn,
Schon an des Christenthums bekränzter Wiege
Entsprang der Finsterniß ein neuer Plan.
Und langsam stieg, jedoch mit sichrem Schritte,
Ein neues Priesterreich aus ihrer Mitte. —
Bischöfe, Päpste, modelten am Glauben,
Zum Purpurmantel ward der Demuth Kleid,
Des Dornenkranzes heil'gen Werth zu rauben
Wählt Kron' und Inful sich die Eitelkeit;
Auf's neue riefen rauhe Feindes-Töne
Zu hartem Kampf der Wahrheit treue Söhne.

Und unter jener Kämpfer heil'gen Schaaren,
Ziemt der Kuldeer Bund ein hoher Ruhm,
Sie hielten feſt in manchen Leidens-Jahren
Das reine Licht, als geiſt'ges Eigenthum;
Doch, wie ſie wirkten für die heil'ge Sache,
So fielen ſie, als Opfer ſchwarzer Rache.
Da trennten Künſtler ſich und Architecten,
Die früher ſich dem Bündniß angereiht,
Und einten ſich in jenen ſtillen Sekten,
Die ſich der Kunſt mit freiem Sinn geweiht.
Und ſo erſcheint, von Religion geſchieden,
Der Maurerbund im ſelbſtgeſchaffnen Frieden.
In Schlummer ſchien das Geiſtige zu ſinken,
Was der Verbindung altes Erbtheil war,
Doch glänzt ihr Stern, wo Freiheitsfahnen winken
In Albions Gefilden hell und klar.
Dort ward in einfach feſtem Mannes-Walten
Des Maurerordens Urgeſtalt erhalten.
Doch, auch aus jenen heil'gen Ritter-Zügen,
Wo frommer Glaube ſeine Zwecke fand,
Bezeugen Kunden, die gewiß nicht trügen,
Daß nicht zerriß das große Menſchenband;
Denn Maurerformen übt' der Johanniter,
Und unſern Ritus führten Tempelritter!

Das politiſche Zeitalter.

Verfolgen wir des Maurerthums Annalen
Durch eine lange thatenloſe Zeit,
So ſchwindet uns der Glanz von ſeinen Stralen
In einer kalten Logen-Thätigkeit;

Gekrönte Meister gab's und Protektoren,
Doch schien des Bundes wahrer Geist verloren.
Der feste Bau von Kirchen, Schlössern, Brücken,
Schien jetzt allein das Ziel der Brüderschaft,
Und während hier die schönen Werke glücken,
Als hohe Zeugen von vereinter Kraft,
Ward endlich von den Handwerks-Zunftgenossen
Der freien Maurer fester Bund geschlossen.*)
Doch bald verschwand des stillen Bundes Frieden,
Und frevelnd wich er aus dem rechten Gleis;
Ein Cromwell wagt's, die freche Stirn zu bieten
Britanniens König, um den höchsten Preis;
Im Freiheitsschwindel schlossen sich die Brüder
An des Rebellen Kette an als Glieder.
Sie folgten in der Thorheit blindem Wahne
Des kühnen Schwärmers unheilschwang'rem Wort,
Der Maurerschurz hing an des Aufruhrs Fahne
Und ihre Zeichen waren Raub und Mord.
So kann das Gute sich zum Bösen neigen,
Das Reine in den Schacht der Sünde steigen.
Nicht lang', — wir sagen's zu des Ordens Ehren,
War allgemein der Taumel jener Zeit,
Bald mußten Einzelne zum Recht sich kehren,
Vom tollen Rausch zur klugen Nüchternheit;
Bald sank die Larve von der Heuchler Miene
des Tigers, im gestohlnen Hermeline. —
Es füllten wieder die verborgnen Hallen

*) Im Jahr 1503.

Mit frei zurückgekehrten Treuen ſich;
Der Ordnungs-Hammer durfte wieder ſchallen
Des Aufruhrs wilder Feuerſtral erblich.
Der Tiger fiel, und an der Schotten Spitze,
Führt Monk, der Maurer, Carl zum Königsſitze[1]
Kraftvoll gewirkt hat, was in jenen Zeiten
Sich zugetragen, auf den freien Bund;
Des Ordens Stufen mehrfach zu verbreiten,
Und was vom Akt des Meiſterwerdens kund,
Dieß Alles ſtellt die aufbewahrte Sage
In die Momente jener wicht'gen Tage.

Das thörichte Zeitalter.

Doch, einmal hatten freventlich genoſſen
Die freien Maurer von verbotner Frucht,
Der wahnumſtrickte Geiſt war aufgeſchloſſen
Der Eitelkeit, dem Geiz, der Eigenſucht;
Und in des blauen Sternenmantels Hülle
Barg ſich der Aberwitz, des Truges Fülle.
Was nur auf Erden Thorheit iſt zu nennen,
Das ſchlich ſich in die Maurer-Hallen ein;
Nicht war das Heilige mehr zu erkennen,
Ein Gaukelſpiel, verbrämt mit buntem Schein
Des Armenſäckels falſche Judas-Spende
Fiel Heuchlern und Betrügern in die Hände,
Es ward dem Haupt mit mehlbeſtäubter Lock
Des Templers Stahlhelm künſtlich aufgepaßt

---

[1]) 1659 Carl II.

Der Stutzer trug auf gollonirtem Rocke
Das rothe Kreuz, des Eisen-Panzers Last, [6])
Der Ehrentitel und der Ritterorden
War bald zum Spiel der Eitelkeit geworden. [7])
Ein Schröpfer treibt sein tolles Gauklerwesen
In seiner Loge schwer entweihtem Raum,
Lügt frech, im Buch der Geisterwelt zu lesen
Und bannt der Schwachen Zahl in finstern Traum, [8])
Der Rosenkreuzer Prahlerstimmen preisen,
Gefunden sei bereits der Stein der Weisen.
Der Jesuiten gift'ge Unkraut-Saaten,
Gedeihen auf des Maurerbundes Land [9])
Des Mopses-Rittern lächerlichen Thaten,
Den Senfkorn-Brüdern reichen sie die Hand, [10])
Wie Harmoniſten, Hoffnungsritter-Frauen [11])
Und Tempel-Cleriker sich Logen bauen; [12])
Bauherrn aus Afrika [13]) und Martiniſten,
Illuminaten und der Asier Bund;
Viel andrer Sekten Glieder und Clubbiſten,
Sie thaten sich als Maurer-Brüder kund;
Und in des Unsinns dunklen Irrgewinden
Schien, was vom Lichte war, sein Grab zu finden.

Das menschliche Zeitalter.

Wo aber sind die überlegnen Mächte,
Die ewig siegreich ob der Wahrheit stehn? —

[6]) 1741, besonders in Frankreich. [7]) Um das Jahr 1768 am ärgsten. [8]) 1758. [9]) 1752. [10]) 1780. [11]) 1752, 1767. [12]) 1765, 1780, 1775. [13]) 1777, 1780.

Und wo die Wolken finstrer Todesnächte,
Die nimmer vor der Allmacht Licht vergehn? —
Nein, durch des Irrthums dicht umflorte Ferne
Glüh'n endlich hell der Weisheit goldne Sterne.
So dringen auch in die entweihten Hallen
Der Maurerei, sie leuchtend wieder ein;
Und viel der treuen Bundesbrüder wallen
Nach Wilhelmsbad zum rathenden Verein,[14])
Dort schwindet schnell des Gaukelspieles Schimmer
Im neu erstand'nen Tempelbau, für immer.[15])
Mit welchem Namen sollen wir sie nennen,
Des Ordens damals neugeborne Zeit? —
Der Maurer soll den Schein vom Wahren trennen,
Soll fern sich halten von der Eitelkeit. —
Drum muß, partheilos, er die Wolken achten,
Die seinen Bau im Erdenthal umnachten.
Nicht kann er deshalb frei den Orden sprechen
Von manches Gliedes makelvoller That;
Nicht rühmend preisen darf er die Gebrechen
So mancher Frucht ursprünglich guter Saat.
Nicht träumen von dem grossen Menschenbund
In einer Loge auf dem Erdenrunde.[16])
Mag groß und schön uns solch ein Bild erscheinen,
Vereinen läßt sich's mit der Wahrheit nicht;
Wo Menschen noch in Sclavenketten weinen,
Den Heuchler noch die Menge heilig spricht,
Wo Schwerter noch vom Bruderblute triefen,

14) 1783. 15) 1797. 16) Krauseus aufgestellte Ide

Da kann der Maurer nicht als Bruder weilen,
Nicht Allen nahen mit dem Bundes-Kuß;
Da tönt ihm nur an seines Tempels Säulen,
In unbefangnem Sinn der Bruder-Gruß;
Drum mag er gern im freien Selbsterkennen,
Die jetz'ge Zeit als menschliche benennen.

Und in drei heil'gen Urbegriffen lebet
Des ächten Maurers hohes Arbeitsziel;
In dem Verhältniß, das zu Gott ihn hebet, —
Im Blick auf sich — und auf das Lebensspiel;
Und in der Kunst, die Bürgerkronen windet,
Die ihn als Mensch der Mitwelt treu verbindet.
Den Geist zu führen auf der Wahrheit Pfaden,
Als Sittenmuster frei und fest zu stehn:
Als Menschenfreund mit stillen Edelthaten
Aus seinem Tempel durch die Welt zu gehn;
Dies ist der Sinn vom heut'gen Maurerthume,
Der nimmer weicht des Ordens frühstem Ruhme.
Mag doch die Welt die äußern Formen tadeln
Und abhold unsrem stillen Walten sein,
Das Innere — wir wissen's — kann nur adeln
Und aus der Nacht entsteht des Tages Schein.
Drum bleibt das Ordensbild im alten Rahmen,
Drum sä'n im Dunkeln wir des Lichtes Saamen,
Und wohl erkennt der Maurer frei und gerne
Den Unterschied von alt und neuer Zeit,
Drum lenkt sein Blick aus mystisch dunkler Ferne.
Sich unbefangen zu der Wirklichkeit.

Und wie sich auch das Neue mag gestalten,
Der wahre Maurergeist wird nie veralten.
Doch, wie die Nichtgeweiheten uns richten,
Viel liegt es ja am Geist der Brüderschaft.
Drum Maurer! treu des Bundes heil'gen Pflichten!
So nur bewährt sich die vereinte Kraft;
So sei an alle Zeiten, die verflossen,
Die menschliche mit Ehren angeschlossen!

18.

Der Freimaurer und der Zeitgeist.

Friedlich stehn in ihrer Säulen Mitte
Freie Maurer; — und mit festem Schritte
Folgen standhaft sie geprüfter Bahn;
Das Bewußtsein: Edles nur zu wollen, —
Hält sie aufrecht, ob auch Donner rollen,
Stählt sie gegen Trug und eitlen Wahn.
Nicht befangen von verjährten Träumen,
Tragen aus der Hallen lichten Räumen
Sie die Wahrheit auf des Lebens Flur. —
Nicht im Dunkel mystisch finstrer Worte
Tappen blind sie an verschloßner Pforte,
Suchen Weisheit nicht auf Thoren-Spur.
Nein! — das ächte Glied vom großen Bunde,
Trägt im Busen seines Wérthes Kunde;
Weiß, daß es als Mensch mit Menschen lebt.
Darum sind des Ordens schöne Pflichten
Und der Eifer, treu sie zu verrichten, —
Nur das Ziel, nach dem er sorgsam strebt. —
Und nicht nur im regen Bruderkreise
Hält der Maurer sich im guten Gleise,
Huldigt er der Wahrheit und dem Recht;
Auch wo keine Bundesworte tönen
Weiht er sich dem Weisen, Starken, Schönen,
Und erzieht ein maurerisch Geschlecht.

Doch, auch seinem unbesang'nen Walten,
Nahen oft sich feindliche Gestalten,
Reizen hämisch ihn zu Zorn und Streit. —
Und von allen störenden Dämonen,
Die ob seinem stillen Frieden thronen,
Ist der störendste, der Geist der Zeit. —
Keck, mit ungemeßnem Flügelschlage,
Drängt aus seiner Nacht er sich zum Tage,
Der das Dunkel unsrer Hallen bricht; —
Dünkt sich aller Weisheit höchsten Meister,
Den erhabensten der Zeitengeister,
Blickt mit Hohn auf uns herab und spricht:
„Freunde sagt: was frommt Euch Euer Bauen?
„Was vermeint Ihr Besseres zu schauen?
„Als wir Andern in der Außenwelt?
„Warum weilt Ihr noch in dunkeln Räumen,
„Wo von Licht Ihr nur könnt träumen? —
„Und auf was ist Euer Grund gestellt? —
„Glaubt Ihr nicht, daß in dem Glanz der Zeiten
„Eure Worte mit den Thaten streiten,
„Als Phantom nur Euer Bund sich zeigt?
„Mir, dem Geist der Zeit, ist es gelungen;
„Zu dem Quell des Lichts bin ich gedrungen,
„Ich bin's, der das höchste Ziel ersteigt. —
„Eu're Freiheit nenn' ich Sclavenleben,
„Eingeengt im Schwurgebundnen Streben; —
„Eure Lehre stammt aus finstrer Zeit.
„Meine Freiheit seufzt in keinen Schranken,
„Niemand zügelt Wort mir und Gedanken,

„Und mein Spruch ist Ungebundenheit.
„Meine Fahne weht in allen Zonen,
„Und in Hütten, wie an Königs-Thronen,
„Streu' ich meines Zweckes Saamen aus.
„Aber nicht aus dunklen Hiroglyphen
„Und Symbolen aus der Urwelt Tiefen,
„Bau' auf Trümmern ich, wie Ihr, mein Haus.
„Darum laß't von Euerm schwachen Treiben,
„Euer Bund kann einmal so nicht bleiben;
„Wer nicht mit mir ist, — ist wider mich. —
„Sprengt des lächerlichen Spieles Bande,
„Zeigt als Männer Euch vom Freiheitslande,
„Oder fürchtet meinen gift'gen Stich!"
Und wir Maurer, in den Ordens-Hallen,
Lassen ruhig jene Worte schallen,
Und erwiedern auf den kecken Ruf:
„„Bleib' uns fern, — Unseligster der Geister!
Du bist nicht der anerkannte Meister,
Der das Hohe, dem wir huld'gen schuf. —
Fremd ist Dir der Zweck von unsrem Bunde,
Fremd die Deutung unsrer Ordenskunde,
Und im Wahn verkennst du unser Ziel;
Heller ist's in unsern stillen Räumen,
Als in Deines stolzen Dünkels Träumen,
Maurer-Arbeit ist kein Knaben-Spiel.
Was wir zu der Menschheit Wohl berathen,
Wird zum Entschluß, dieser führt zu Thaten,
Deren Werth nicht als Phantom zerfließt;
Nicht untrüglich wähnen wir zu stehen

Auf der Weisheit lichtumſtralten Höhen,
Wo allein das Lebensheil entſprieß't.
Ja, der Freiheit ſind wir treu ergeben,
Aber nicht dem zügelloſen Streben,
Das dem Schwindel eines Rauſches gleicht;
Wahre Freiheit ehret die Geſetze,
Und, verſtrickt im argen Sclaven-Netze,
Liegt, wer von der Bahn der Ordnung weicht. —
Nicht im Sturm, mit Blut und Bruder-Morden,
Finen Tauſende wir unſrem Orden; —
Freie Wahl nur führt zum Maurerbund. —
Und, belehrt von Ritus und Symbolen,
Sammeln wir der Duldung Feuerkohlen
Auf des Feindes Haupt, mit Hand und Mund. —
Drum, erkenn' es, arger Geiſt der Zeiten, —
Steh'n wir, ob wir auch nicht mit Dir ſtreiten, —
Immerhin mit Dir im Widerſpruch;
Und wir werden feſt und ruhig ſtehen, —
Maurertugend ſoll nicht untergehen, —
Scheut nicht Deines Wahnes Bann und Fluch.
Und ſo laß' uns unſer ſtilles Walten; —
Unſern Glauben laß' uns rein erhalten,
Daß das Gute noch nicht ganz erliegt;
Neige Dich zum wahren Heil des Lebens,
Dann rufſt Du uns Maurer nicht vergebens,
Haſt im Nu den feſten Sinn beſiegt. —
Doch, bis dahin ſoll kein Maurer wanken
Aus des Bundes wohlgeprüften Schranken,
Wo der Stern der reinen Wahrheit glüht;

Und so, — Geist der Zeit — stör' unsern Frieden
Ferner nicht; — wir sind so lang geschieden,
Bis der Weisheit Blume Dir erblüht!""

So der Maurer; — der vom Geist der Zeiten
Nimmer läßt auf falsche Bahn sich leiten,
Der des Ordens wahren Sinn erschaut. —
Aber, ob in aller Maurer Leben
Solche Worte sich zur That erheben,
Die es zeigt, auf welchen Grund er baut? —
Diese Frage — laß't sie laut erschallen,
Brüder! in des Bundes stillen Hallen;
Und sie dringe tief in jede Brust. —
Denn, nur der darf sich solch Wort gestatten,
Der, entfernt vom trügerischen Schatten,
Sich der Leistung seiner Pflicht bewußt. —
Drum, damit der Zeitgeist jetzt nicht siege,
Nicht das Maurerthum der Schmach erliege,
Sei geläutert es, wie klares Gold! —
Frei vom Vorurtheil und eitlem Scheine,
Wolle Jeder nur das Wahre, Reine,
Und sei männlich jeder Tugend hold.
Und so stral' in ungetrübtem Glanze,
Als die schönste Blum' im Maurerkranze,
Aller Bundesbrüder freies Wort:
„Fest an Treu und Wahrheit laß't uns halten;
„Mag der Zeitgeist dann nach Willkühr walten,
„Maurergeist und Maurersinn lebt fort!

19.

Den Schwestern am Sylvesterabend gewidmet.

Begeistert schwebet in der Tafelrunde
Des Maurer-Bruders heller Blick umher,
Und freudig weilt er auf den schönen Blumen,
Die sich so hold in unsern Kranz gereiht. —
Ja, theure Schwestern! blickt in unsre Augen,
Und les't daraus den biedern Bruder-Gruß! —
Den heißen Wunsch, daß Euch in unsrer Mitte
Der Freuden edelste erblühen mag. —
Wir Maurer sind zwar frei, — doch ehrne Ketten
Des Pflichtgefühls umwinden uns're Brust; —
Und welche Pflicht kann uns in diesen Stunden
Der Freude, mahnender vor Augen stehn,
Als Eurer Herzen Wünsche zu errathen? —
Und durch Gewährung schnell Euch zu erfreun? —
Erröthet nicht! — wir ehren jenen Schleier,
Der oft des besten Herzens Sehnsucht birgt. — —
Wir weilen blos auf Euren Forscher-Mienen,
Die Ihr mit Recht in unsern Kreis gebracht. —
Es ist ein edler Trieb, ein löblich Streben,
Empor zu dringen auf des Wissens Bahn;
Drum ward er auch den holden Frauen eigen,
Und nur der Neid verläumdet solch ein Gut. —

Wie könnten wir's Euch Schweſtern wohl verdenken,
Wenn heute Ihr, — nachdem ſo oft im Jahr,
Der Bruder aus der Mitte ſeiner Laaren,
Aus Eurem Arm, zur ſtillen Halle zog,
Zu wiſſen wünſchet, was er dort zu treiben
So eifrig pflegt, und welchen hohen Zweck,
Die Euch ſo feſt verſchloß'nen Pforten bergen? —
Der heut'ge Abend giebt von langer Zeit
Euch ja das Recht, den Brüdern zu gebieten;
Drum ſei Euch der beſcheid'ne Wunſch gewährt,
Und vom Geheimniß mag der Schleier ſinken: —

Der Maurer wallt mit eifrig, ernſtem Willen
Zur Loge, — weil zu kommen er verſprach;
Dort grüßt er ſeine Brüder ganz im Stillen; —
Doch, wie er grüßt, — dem denkt nicht weiter nach. —
Er grüßt — wie jeder Freund — mit Hand u. Munde; —
Alſo vom Maurergruß gab ich zuerſt Euch Kunde.

Dann geht's zur Arbeit an dem großen Baue;
Doch nicht wie einſt zu Babel, bau'n wir da;
Und, daß man nichts von unſern Werken ſchaue,
Das glaubet nicht; — ſie prangen fern und nah',
Woll't Ihr indeß noch gründlicher mich fragen,
So hört: — Beſcheidenheit darf mehr nicht ſagen.

Doch, will ich es freiwillig noch bekennen,
Daß unſer Werk auf feſten Säulen ruht; —

Daß unſre Lichter — ganz natürlich brennen,
Und daß der Maurer — keine Wunder thut.
Falſch wär's alſo, wenn unſre Schweſtern dächten.
Wir hätten einen Bund mit fremden Mächten.

Noch ein Geheimniß kann ich nicht verheelen;
Auch Schweſtern ſteh'n uns bei der Arbeit bei; —
Sie ſchmiegen ſich vertraut an unſre Seelen
Und ſind die Genien der Maurerei. —
Sollt' Eine dieſe Holden noch nicht kennen,
So mag ſie Ihr der liebſte Bruder nennen. —

Noch wundert's Euch, daß auf dem Erdenrunde,
Ein Mauerer den Andern ſchnell erkennt; —
Das iſt ein ſelt'nes Zauberſpiel im Bunde,
Doch glauben könnt Ihr's, wenn mein Mund es nennt:
Es giebt ein Wort, es giebt ein heilig Zeichen,
In dem ſich alle — gute Menſchen gleichen.

Auch glaubt Ihr ſicher, daß beim Brudermahle,
Es ohne Euern Zuſpruch anders ſei; —
Und Ihr habt recht, denn halb nur iſt die Schale
Der Freuden voll; — d'rum iſt es zweierlei, —
Wenn Ihr uns naht, die Freude zu verſüßen,
Und wenn wir Euch nur aus der Ferne grüßen.

Nun hör' ich aber billig noch die Frage:
Warum geheimnißvoll wir Maurer thun? —

Denn solche Arbeit liegt ja klar am Tage,
Weshalb soll sie im dunklen Schleier ruhn? —
Und zürnend blickt Ihr nach des Tempels Thüren,
Weil wir Euch nie durch sie in's Inn're führen.

Auch dies will treulich heute ich enthüllen;
Die Welt *nennt* uns ja nur geheimnißvoll,
Weil ohne viel Geschrei wir das erfüllen, —
Was jeder Mensch von Geist und Herzen soll. —
Und, wollten wir den Schleier gänzlich heben,
Dann störten tausend Dinge unser Streben.

Ja selbst das Schönste kann in manchem Falle,
Zum Wanken bringen eines Mannes Sinn;
Drum lebt die *Schönheit* zwar in uns'rer Halle,
Allein das *Schönste*, — nein, das darf nicht hin!
Wir würden oft in Eure Augen schauen; —
Und, – sagt es selbst – wie stund's dann mit dem Bauen?

Und endlich; – laßt's Euch beim Sylvester schwören,
Mit heitrem Blick könnt Ihr zum Bunde seh'n;
Könn't ruhig Euren Pflichten angehören,
Wenn wir zum stillen Bruderkreise gehn; —
Denn, kann die Liebe irgend wo erwarmen,
So ist's in unsres Ordens reinen Armen.

Dies, holde Schwestern! laß't für heut' Euch gnügen,
Und denkt im neuen Jahr darüber nach. —

Doch, ſollten Eure Zweifel ſich nicht fügen;
Gern will ich mehr noch deuten, was ich ſprach. —
Nur den Sylveſter laſſet nicht verſchwinden,
Eh' Ihr mit Euern Fragen mich beehrt; —
Wollt' ich auch gern zu mehr mich noch verbinden,
So iſt mir's ſpäter von der Pflicht gewehrt;
Denn, mit des neuen Jahres erſter Stunde,
Seht Ihr ein Schloß vor meinem Plaudermunde.

20.

Am Jahresschlusse in Beisein der Schwestern gesprochen.

Es weilt ein Völkchen in dem Erden-Thale,
Ein friedlich Völkchen, sinnig stiller Art,
Das in dem Herzen seinen Werth bewahrt,
Und nie sich sonnet im erborgten Strale.
Das seinen Stamm von grauen Nebelzeiten,
Vermag aus guten Werken abzuleiten. —
Des Völkchens Panner weht in allen Zonen
Und seine Sprache tönt von Land zu Land;
Umschlungen ist's vom zarten Rosenband
Und seinem Streben blüh'n der Menschheit Kronen.
Es wandelt muthig fort auf steilen Bahnen
Und hat geschworen zu des Glaubens Fahnen.
Es baut sich Hütten in verborgner Stille,
Zeugt dort den Saamen zu geweih'ter Saat,
Sie keimt empor und wächst zu hoher That,
Denn in den Adern lebt die Kraft, der Wille!
Und wo sich diese frei und treu vereinen,
Da muß das Gute durch sich selbst erscheinen.
Ein schöner Name hält den Bund zusammen
Und giebt die Weihe ihm für Ewigkeit,
Klingt hell hinüber über Welt und Zeit
Und hebt zur Himmelsglut der Herzen Flammen.

Der Brudername ist's, der aus der Fülle
Des Busens dringt, nicht scheut des Wahnes Hülle.
Symbolisch zeichnen sich der Brüder Werke; —
Es schaut zum Bilde gern des Menschen Geist,
Zum Bild, das sinnig Wahrheit ihm verheißt,
Denn, keine Träume sinds, nicht Luftgebilde;
Der Ahnung Sterne aus dem Lichtgefilde. —
Des Tempels Kuppel, wo die Brüder weilen,
Wo um den Altar, der in Osten steht,
Des Weltenmeisters heil'ger Athem weht,
Ist azurblau, und ruht auf starken Säulen.
Hier kann sich frei das Herrlichste gestalten,
Der Geist, die Kraft und auch die Schönheit walten;
Hier ist der Quell, aus dem die Thaten fließen,
Die stillen Zeugen treu vereinter Kraft;
Hier ist das Grab der wilden Leidenschaft,
Das Land, dem edle Blumen viel entsprießen;
Hier sinkt der Schleier von dem Spiel des Lebens,
Der Wahrheit Kerzen flammen nicht vergebens.
Doch jedes Auge kann ihn nicht ertragen,
Der höchsten Klarheit unverhüllten Glanz;
Drum stehn Geweihte nur im Bruderkranz,
Wenn auch die Herzen allen Menschen schlagen.
Was im Verborg'nen die Geprüften treiben,
Das zeigt sich selbst, braucht Keiner zu beschreiben.
Doch, weiter nicht, laßt mich mit Worten malen
Des Maurerbundes treues Conterfei
Im Bruderbusen steht die Deutung frei
Und auch den Schwestern glüh'n des Ordens-Stralen.

Ein andrer Zweck füllt der Gedanken Reihe
Ein heiliger! — ihm werde seine Weihe:

„Des ew'gen Kreislaufs unergründlich Streben
Bewährt sein Recht in dieser Stunde; —
Wir seh'n ein Jahr im Zeitenraum entschweben
Und von dem neuen giebt die nächste Kunde.
Millionen stehn in diesem Augenblick
Mit ernstem Sinn am Scheidepfad;
Das Seelenauge wendet sich zurück,
Und vor den Richter tritt die That. —

Es füllet nach der Anzahl unſ'rer Pflichten
Sich wenig oder viel die Waage; —
Den Urtheilsspruch kann keine Macht vernichten,
Er folgt uns mahnend in die künft'gen Tage.
Und wenn Millionen prüfend rückwärts schaun,
Ziemt Maurern dreifach diese Pflicht;
Zu forschen, was von ihrem stillen Bau'n,
Der innre, wahre Richter spricht. —
Drum wallen sie beim Wechseltanz der Jahre
Mit Eifer in des Ordens Hallen,
Tief aus dem Herzen tritt hervor das Wahre,
Und alle Saiten des Gewissens schallen.
Es forscht ein Jeder, ob sein Maurer-Streben
Des Ordens heil'ge Uridee erreicht? —
Ob nur der Herzen Werth das Maas gegeben,
Wonach man mißt, wenn äuß'rer Glanz entweicht?
Ob stets des Friedens heil'ge Palme blühte

In unſres Bundes enggeſchloß'nem Kreis? —
Ob gläubig Jeder für die Wahrheit glühte? —
Und muthig rang nach hohem Maurer Preis?
Ob ſeines Willens wohl entkeimte Saaten,
Von treuen Händen mühevoll gepflegt,
Mit Kraft er förderte zu Mannes-Thaten
Und für den wahren Zweck ſein Geiſt ſich regt? —
Und, um ſich ſchaut er, auf die Bundesglieder,
Die ihm begegnet auf der Lebensbahn,
Fragt: ob er immer ſie geliebt als Brüder,
Frei von des Standes und des Ranges Wahn? —
Er prüft ſich, ob er aus dem äußern Leben,
Stets würdig in den Bundestempel kam? —
Und ob er hier, die Seele zu erheben,
Im reinen Sinn Theil an der Arbeit nahm? —
Dann forſcht er, ob er aus des Ordens Hallen
Als Ehrenmann zu ſeinen Pflichten trat,
Und ob er, wie er hier gelobt, zu wallen,
Auch unbemerkt vom Bruder-Auge that?"

So bei der Arbeit an des Jahres Ende
So für die Norm des künft'gen Strebens. —
Doch daß der Geiſt zur Wahrheit nur ſich wende
Und daß ſein Forſchen nicht vergebens;
Sei auf zwei Worte noch der Blick gelenkt
Sie ſind von hohem Inhalt und Gewicht: —
Der Worte: Seyn und Scheinen Brüder, denkt;
Sie ſtehn am Scheideweg; — o täuſcht Euch nicht!" —

Etwas ſeyn und etwas ſcheinen,
Gleichet ſich wie Tag und Nacht;
Namen, Wort und That vereinen,
Steht zwar in des Menſchen Macht;
Doch, nicht Jeder es vollbringt,
Dem manch' glänzend Werk gelingt. —

Tief im dunklen Erdengrunde
Birgt ſich ſtill der Edelſtein,
Nur dem Kennerblick zur Kunde
Tritt hervor ſein ächter Schein;
Doch, es reizt zur eitlen Wahl
Oft des Glimmers falſcher Stral.

Und nach ſeinem äußern Glanze
Schätzt den After-Schmuck der Thor,
Zieht der ächten Perl im Kranze
Oft ein blendend Trugbild vor;
Doch, die Folie ſchwindet bald,
Die für wahren Werth ihn galt.

Aber, iſt der Schein verflogen,
Den der Täuſchung Kunſt erfand,
Dann verwirft, was ihn betrogen,
Zornig des Bethörten Hand;
Denn, nicht Name, nicht Gewicht,
Gilt, wo inn'rer Werth gebricht. —

Inn'rer Werth, wo man ihn findet,
Iſt's allein, was Probe hält,

In ſich ſelbſt iſt feſt begründet,
Solch ein Bau, der nie zerfällt;
Wenn der Schein im Sturm vergeht,
Iſt's, wo feſt das Wahre ſteht.

Maurer ſeyn, nicht Maurer ſcheinen,
Gleichet ſich wie Tag und Nacht,
Aber Beides zu vereinen,
Stehet in des Maurers Macht.
Seyn, was Wort und Name ſpricht,
Ziemt dem Mann, das Scheinen nicht.

Etwas ſcheinen kann der Schwache,
Kleinlich Spiel iſt dieſe Kunſt,
Doch des Mannes Ehrenſache
Hüllt ſich nicht in eitlen Dunſt;
Alles Scheinen iſt nur Wahn,
Führet nie zur rechten Bahn.

Maurer ſeyn, wenn von den Hallen
Fern, der Bundesbruder weilt,
Nur der Tugend Pfad zu wallen,
Wo die Bahn ſich lockend theilt;
Gutes thun, nicht zum Gewinn,
Das beweiſt den Maurerſinn.

Hoch den Spruch des Richters ehren,
Der im tiefſten Innern wohnt;

Sich der Eitelkeit erwehren,
Die im Kopf des Thoren thront;
Dies iſt's, was den Maurer ſchmückt,
Was allein ihn nur beglückt.

Maurer ſeyn und Maurer ſcheinen,
Gleicht ſich drum wie Tag und Nacht;
Aber Beides zu vereinen,
Stehet in des Maurers Macht;
Seyn, was Wort und Name ſpricht,
Ziemt dem Mann, das Scheinen nicht!

21.

Hymnus am Jubelfeste der fünf und zwanzigjährigen Regierung Friedrich Wilhelm III. Königs v. Preussen

den 16. November 1822.

Eine Stimme.

Schallet laute Jubellieder
Durch das weite Brennenland;
Himmels-Segen sinkt hernieder
Aus Jehovas milder Hand.
Um des Königs gold'ne Krone
Glänzt ein festlich heller Stral
Und zum reich geschmückten Throne,
Fliegen Wünsche ohne Zahl.

Chor.

Jauchzend rufen Millionen
Ihren Dank zum Herrn der Welt;
Blicken auf zum Sternenzelt,
Wo des Königs Engel wohnen! —

Eine Stimme.

In Borussiens Annalen
Pranget Friedrich Wilhelms Ruhm;
Doch, der innern Hoheit Stralen,
Sind sein schönstes Eigenthum.

Nicht des eitlen Purpurs Hülle
Zeichnet seiner Größe Bild,
In des edlen Herzens Fülle,
Trägt Er seines Volkes Schild!

Chor.

Ja, im edlen Herzen wohnet
Friedrich Wilhelms höchster Ruhm!
Seiner Größe Eigenthum;
Heil dem Volke, wo Er thronet!

Eine Stimme.

Wie er hold im trauten Kreiſe
An dem Heerd der Laren ſteht;
Nimmer aus der Sitten Gleiſe
Und des Rechtes Grenzen geht;
So umfängt mit Vater-Armen
Seine Millionen Er,
Übt Gerechtigkeit, Erbarmen;
Streuet Segen um ſich her!

Chor.

Dreimal Heil der Segensſtunde!
Die uns dieſen König gab;
Heil ertön' ihr bis an's Grab,
Aus der treuen Preußen Munde!

Eine Stimme.

Auch in hoher Helden Kranze,
Steht Sein Name ritterlich,

Und mit ewig hellem Glanze
Baute Er ein Denkmal ſich.
Wie ein Fels im Sturm und Wetter,
Blieb er auch im Unglück groß,
Ward Er Seines Volkes Retter,
Schuf Er ihm ein glücklich Loos.

Chor.

Lorbeern blühn um Seine Krone,
Und des Friedens Palmenzweig
Breitet ſich durchs weite Reich,
Von des Helden Königs Throne,

Eine Stimme.

Und, wie in der Krieger Reihen,
Lebt Er auch im Bürger-Kreis;
Fördert Wohlſtand und Gedeihen,
Reichet dem Verdienſt den Preis.
Thränen trocknen, Kummer lindern,
Nicht der Erden-Lüſte Spiel;
Unſchuld ſchirmen, Unrecht hindern,
Iſt Sein königliches Ziel.

Chor.

Darum müſſen nah' und ferne
Dankes-Blumen Ihn umblühn;
Und am Weltenthrone glüh'n
Seiner Edelthaten Sterne!

Eine Stimme.

Mögen and're Thronen wanken,
Preußens Königsſtuhl bebt nicht;
Liebe hält das Volk in Schranken,
Führt den Strauchelnden zur Pflicht.
Drum ſteht in der Staaten Reihe
Preußens Wort in hohem Werth,
Und mit hochverdienter Weihe
Sieht der König ſich geehrt.

Chor.

Glücklich! glücklich! Millionen!
In der Preußen feſtem Bund!
Allen Völkern ſei es kund
Welche Tugenden hier thronen!

Eine Stimme.

Im geſchmückten Marmor-Saale
Unter nied'rer Hütten Dach,
Bei dem ſchäumenden Pokale
Und im ſtillen Thal am Bach,
Steigt zum Urquell ew'ger Liebe
Treuer Herzen Dank empor,
Und aus heil'gem, reinen Triebe
Tönt der Freuden-Hymnen Chor!

Chor.

Wie aus einem Mund erheben,
Freuden-Hymnen ſich zum Herrn;
Und das Volk weiht frei und gern
Seinem König Blut und Leben!

Eine Stimme.

So umſchlingt zur Jubelfeier
Heute uns ein heilig Band;
Engel ſtimmten uns die Leier,
Engel aus dem Sphärenland!
Preußen! Laß't den König leben!
Den der heut'ge Tag uns gab;
Glück und Heil mög' Ihn umſchweben
Bis dereinſt an's ferne Grab.

Chor.

Bis dereinſt in ſpäten Tagen
Engel Ihn mit ſanfter Hand
Nach dem ew'gen Segensland,
In Louiſens Arme tragen!!!

22.

Festgesang am Geburtstage des Königs.

Was dringt in dieser Weihestunde
Aus froher Millionen Munde
Zum Weltenherrn für Jubelton? —
Dank für des theuern Königs Leben
Durchglüht in wonnevollem Beben,
Des Preußenlandes treuen Sohn!
Dank! Dank! mit heil'ger Andacht Beben,
Für unsres Königs theu'res Leben!

Es schlägt bei dieses Festtags Feier,
In jedem Herzen höher, freier,
Gefühl für Treue und für Pflicht.
Hoch glüht mit festem, deutschen Willen
Im frohen Chore und im Stillen
Ein Schwur, den nie ein Deutscher bricht.
Im frohen Chore und im Stillen
Glüht heil'ger Schwur mit festem Willen!

Und mit der Wünsche Blüthenkranze,
Steht heute in der Hoffnung Glanze
Geschmückt, des Landesvaters Bild.
Noch lange mög' Er uns regieren
Sein Engel stets Ihn liebend führen,
Gott Ihn beschützen, stark und mild!
Sein Engel woll' Ihn liebend führen,
Und Er noch lange uns regieren!

So tönt's im treuen Vaterlande,
Vom Rhein bis zu der Oſtſee-Strande,
Aus Jedes Ihm Ergeb'nen Mund;
Und auch in ſtillen Maurer-Hallen,
Wohin die Brüder freudig wallen,
Wird laut des Feſttags Feier kund.
Laut klingt's in ſtillen Maurer-Hallen,
Wohin wir Brüder freudig wallen.

Doch, keine Schwüre ſeiner Treue
Beginnt der Mauerer auf's Neue;
Er hält auch ohne Schwüre Wort.
Ihn halten dreifach feſte Bande
Am König und am Vaterlande,
Und ohne Schwüre hält er Wort.
Uns halten dreifach feſte Bande
Am König und am Vaterlande!

Wir ſchau'n nach Oſtens lichten Höhen,
Wo Allmacht, Weisheit, Liebe ſtehen,
Und fleh'n für unſ'res Königs Glück;
Und in der Wahrheit, nicht im Traume,
Erglüht vom unumwölkten Raume
Erhörung unſ'rem Maurer-Blick.
Es glänzt in Wahrheit, nicht im Traume,
Erhörung uns vom lichten Raume!

23.

Am Geburtstage des Königs.

Sei im freien Maurer-Bunde
Dreifach, schöner Tag, gegrüßt;
Heilig sei die Feierstunde,
Die in's Meer der Zeiten fließt.
Frohe Millionen bringen,
Wünsche, die vom Herzen klingen;
Und der Maurer fehlet nicht,
Gilt es heilig, hoher Pflicht!

Dank- und Freuden-Hymnen schallen
Im beglückten Vaterland,
Und zu Gottes Tempel wallen
Alle Preußen Hand in Hand.
Zu der Allmacht Höhen schweben
Wünsche für des Königs Leben;
Und der Maurer säumet nicht;
Gilt es so erhab'ner Pflicht!

Im verborg'nen Tempel bringen
Wir des Herzens Worte dar;
Doch zum Weltenmeister dringen
Sie von unsrem Hochaltar!

Auch des Königs hoher Wille
Handelt in beſcheid'ner Stille;
Und der Maurer prahlet nicht
Mit Erfüllung ſeiner Pflicht.

Feſt, wie unſ'res Ordens Säulen,
Steht der königliche Held,
Und der Tugend Engel weilen
Ihm zur Seite aufgeſtellt.
Treu hat Er Sein ſchönes Leben
Ganz den Seinen hingegeben;
Und Er wankt und weichet nicht
Auch von Seiner kleinſten Pflicht!

Darum müſſen Seine Treuen
Freudig auf Sein Beiſpiel ſeh'n;
Ihr Gelübde oft erneuen;
So wie Er zum Ziel zu geh'n.
Und der Maurer muß vor Allen
Seines Königs würdig wallen;
Denn ein ächter Maurer bricht
Nie des guten Bürgers Pflicht!

Und ſo werd' in unſrem Bunde
Heute das Gelübde neu;
Schwören wir mit Herz und Munde:
Ewig unſ'rem König treu!!!
Keiner wanke, Keiner falle,
Wie ein Einz'ger ſtehen Alle;
Friedrich Wilhelm wanket nicht,
Ihm zu gleichen ſei uns Pflicht!

24.

Zur Feier des dritten August.

Es eilen mit des Herzens Hochgefühle
Die Brüder zu der Bundes-Halle hin;
Entfernt von dem profanen Weltgewühle,
Im Busen reinen, ächten Maurersinn.
Den frommen Blick nach Ostens Flammensaume,
Zu grüßen dieses Tages Freudenlicht;
Es glänzt herauf am hellen Äther-Raume
Und weckt der Treuen Herz zur heil'gen Pflicht.
Am Altar stehn sie — einer Kette Glieder,
Die keine Macht der Convenienz zerreißt
Und grüßen maurerisch die Stunde wieder,
Die jauchzend Preußens Jubelstimme preißt.
Es flammen heller auf des Bundes Kerzen
An Friedrich Wilhelms frohem Wiegentag;
Es bebt die Brust und die entzückten Herzen
Durchzuckt des Wonne-Pulses rascher Schlag.
Hoch schwingen mit der Andacht heil'gen Worten
Und in des Bundes freiem Weihelied
Die Brüder zu des Weltenbaues Pforten
Sich auf, und was den Blick umdüstert, flieht.
Des Dankes heißgefühlte Worte streben,
Aus Maurer Busen, heilig, rein und wahr;
Für unsres Königs unschätzbares Leben
Zum Herrn empor von unsrem Hochaltar.

Zwar iſt der König nicht dem Maurer-Orden
unſrem Zeichen, Wort und Griff verwandt,
Doch bauet practiſch Er mit That und Worten,
Reicht jedem Leidenden die Vaterhand.
Mit hoher Weisheit lenket er die Zügel,
Die Ihm der Meiſter aller Welt vertraut;
Empor ſtrebt Er zur Wahrheit heil'gem Hügel;
Stark hat Er manches große Werk erbaut. —
Er opfert an der Schönheit Hochaltären,
Denn mächtig ſchützt er Kunſt und Wiſſenſchaft;
O dreimal glücklich! — die Ihm angehören,
Dem königlichen Mann, mit deutſcher Kraft!
Geräuſchlos wandelt Er auf ſeinen Wegen,
Beſcheiden, wie ein ächter Maurer geht;
Und in der Stille ſtreut Er tauſend Segen,
Vom Thron, wo Er als Tugendmuſter ſteht.
Er weiß, daß wir in unſre Tempel wallen,
Und ahnet ſicher unſern Zweck und Ziel,
Drum duldet Er mit ſtillem Wohlgefallen
In Seinem Land der Maurer-Brüder viel.
Auch dafür töne Ihm des Bundes Stimme
An dieſem Wonnetage froh und laut
Und tief in jedem Bruderherzen glimme
Dank für den Schutz, in dem der Orden baut.
Und dreifach fühlt der Maurer die Pflichten
Für einen Landesvater ſolcher Art;
Er zögert nicht die heil'gen zu verrichten,
Denn mit dem Willen iſt die That gepaart.
Und darum ſchlingt zu dieſes Feſtes Feier

Des Bundes Kette enger, feſter ſich;
Drum wird der Schwur auf's neue Jedem theuer:
„Dem König Treue unveränderlich!“
Dem König gleich laß't uns durch's Leben wandeln,
Nach Seinem Beiſpiel, weiſe, ſtark und ſchön;
Ihm ähnlich immer denken, reden, handeln,
Und Seiner würdig einſt am Ziele ſteh'n.
Iſt dies die Folge dieſer Feierſtunde;
So feiern wir ſie Friedrich Wilhelms werth,
Dann wird von uns im freien Maurer-Bunde
Mit Würde Preußens Wonnetag geehrt!

23.

Während der letzten Tafel-Loge, bei Veränderung eines Orients, gesprochen.

Es wallet auf des Lebens Mühe-Wegen,
Der Maurer seinem Ziel mit Kraft entgegen,
Und nimmer scheuet er der Arbeit Last;
Doch, um des Geistes Stärke zu erhalten,
Bedarf's der Pausen in dem ernsten Walten,
Die strengste Pflicht vergönnet ihre Rast.
Drum sieht man aus den ernsten, stillen Hallen,
Die Brüder zu der Tafelrunde wallen,
Wo froher Sinn die Speisen ihnen würzt;
Wo, ohne Rang, sie sich zusammen finden,
Sich ihre Herzen enger nur verbinden,
Die Stunde sich zum Augenblick verkürzt.
Hier, wo die wilden Lebens-Stürme schweigen,
Der Freude Genien sich zu uns neigen,
Sich sorgenfrei erhebt des Mannes-Brust,
Beim Brudermahl, da blühen unsre Rosen,
Doch, sind vergänglich sie, die Zeitenlosen,
Sie flieh'n dahin, der Seele unbewußt;
Ja, sie entflieh'n, und schnell sind sie geschieden,
Es ist der Freuden Heimath nicht hienieden;
Für ewig blüh'n sie nur im bessren Land.

Doch, ward uns nicht die Himmelskraft verliehen,
Sie geiſtig der Vernichtung zu entziehen? —
Hält nicht Erinn'rung ſie mit feſter Hand? —
Ja, ſie bewahrt die flüchtigen Geſtalten,
Die ſich im Lebenstraume uns entfalten,
Spart das Verſchwund'ne ſelbſt, dem Geiſte auf; —
Und tröſtend gießt ſie bei der Scheideſtunde
Den Balſam in des Freundes tiefe Wunde,
Und folgt ihm treulich auf dem fernern Lauf.
Auch uns iſt auf der Zeiten raſchen Wogen
So manche frohe Stunde hingezogen
In's bodenloſe Meer der Endlichkeit; —
Sie ſind dahin, und kehren nimmer wieder,
Verhallet ſind ſie, unſre heitren Lieder,
Entfloh'n auf Schwingen der Vergänglichkeit.
Doch, auch in unſrer Sphäre will ſie weilen,
Auch unſre Wunden will ſie liebend heilen,
Auch uns mit ihrer Kraft zur Seite ſtehn.
Mild träufelt uns beim letzten Brudermahle
Erinn'rung in die florumhüllte Schale,
Das Troſteswort vom frohen Wiederſehn!
Ja, freundlich bleibt ſie uns noch beigegeben,
Wird mahnend uns, wie ſüßer Traum, umſchweben,
Wie zarter Gruß aus liebem Jugendland.
Und wann wir nicht mehr heimiſch hier uns finden,
So wird uns noch mit ſanfter Hand umwinden,
Der Rückerinn'rung theures Blumenband.
Und nie wird ſich der Herzen Flamme kühlen,
Stets wird der Bruder für den Bruder fühlen,

Was er in jenen Stunden ihm gelobt;
Auch außer unſrem Kreiſe wird ſich's zeigen,
Ob Maurer-Worten wohl die Wahrheit eigen,
Ob jedes ſich im ächten Sinn erprobt.
So laß't ſie Brüder nah'n, die Scheideſtunde,
Von dieſen Hallen nur, nicht von dem Bunde,
Den keine äuß're Schickſalsmacht zerſtört.
Wie ſtarke Männer, laß't uns ſtark vollenden,
Und in dem Druck von unſ'ren Bruderhänden,
Laß't Allen fühlen, was ein Jeder ſchwört.

Die Waffen auf! und hoch ſie dann gehoben!
Laß't maureriſch uns Hand in Hand, geloben:
„Den Brüdern und dem Bunde ewig treu!" —
Jetzt zur Erinnerung an alle ſchönen Stunden,
Die uns in dieſem Kreis, ach, nur zu ſchnell entſchwunden!!
Sie bleibe ewig unſren Herzen neu!!!

26.

Der Freimaurer am Morgenthore bei Liebenſtein.

Vom niedern Thal empor,
Aus Deinem Schlaf, aus Deinen Erden-Träumen,
Hinauf o Menſch! zu reinen, lichten Räumen,
Empor! empor!
Zum Morgenthor!

Die Sehnſucht ſpornt den Fuß
Und jedes Schrittes ungehemmtes Streben,
Trägt aufwärts Dich, vom armen Menſchenleben,
Empor! empor!
Zum Morgenthor!

Und leichter wird der Geiſt;
Es ſchwillt der Buſen, Engeltöne rufen
Dem Waller zu, nah' an des Zieles Stufen:
Empor! empor!
Zum Morgenthor!

Und an des Thores Rand,
Da öffnet ſich des ew'gen Lichtes Quelle,
Gefeſſelt an der Schönheit heil'ge Schwelle

Blickt er empor!
Vom Morgenthor!

Zum Ätherblau empor,
Auf dem die Silberwölkchen leicht ſich wiegen,
Dahin, ja dahin ſehnt er ſich zu fliegen,
Empor! empor!
Vom Morgenthor!

Und nieder ſinkt der Blick,
Hinüber zu der Vorzeit grauen Ahnen,
Und in des Thales grüne Friedens-Bahnen
Schaut er hervor
Vom Morgenthor!

Doch weiter ſtrebt er hin,
Nach ferner Berge blauem Nebelrande,
Zum dort verborg'nen lieben Heimathlande,
Zieht's ihn empor
Vom Morgenthor!

Und freudig ruft er aus:
„O himmliſch Bild! — im Herzen Dich zu tragen
Dies ſei mein Licht in dunkeln Lebenstagen,
Es glüht empor
Am Morgenthor!

Es führt ein Pfad empor;
Die Nacht verſinkt zur bodenloſen Ferne,
Und leuchtend flammen goldne Glaubensſterne
Dem Geiſt empor
Am Morgenthor!

Anmerkung. Vorſtehendes Gedicht, wie auch die beiden folgenden, erhielten ihr Daſein auf der herrlichen Felſenhöhe, das Morgenthor genannt, zwiſchen Liebenſtein und Altenſtein im Herzogthum Meiningen. Das reizende Panorama, welches ſich an dieſer Stelle dem Auge des überraſchten Wanderers eröffnet; der hohe Standpunkt und die ernſte Umgebung ehrwürdiger Felsgruppen, feſſelten den Geiſt des Verfaſſers, riefen feierlich mahnende Bilder in ſeiner Seele hervor und veranlaßten ihn an Ort und Stelle, ſeinen Gefühlen Worte zu geben.

27.

Vor Sonnen-Aufgang am Morgenthore.

Geheimnißvoll, wie meines Daſeins Schleier
Birgt Dich Natur, der matten Dämm'rung Feier,
Und Ruhe deckt des Thales Flur. —
Mein Auge ſtrebt hinaus zur Nebelhülle,
Doch, ahnen nur darf es der Schöpfung Fülle,
Der ew'gen Allmacht Gottes-Spur.

Und es umweh'n, wie aus dem Reich der Todten,
Mit kühlem Hauch des Tages leichte Boten,
Die Morgenlüfte meine Bruſt.
O; ſei'd ihr abgeſandt aus jenen Hallen,
Wo längſt geſchied'ne, liebe Freunde wallen? —
So ſeid gegrüßt mit ſtiller Luſt.

Doch nein; — ihr eilt vom goldnen Quell des Lebens
Voran der Königin, in's Thal des Strebens
Und kündet ihren neuen Lauf. —
Ja, dort in Oſten taucht herauf die Helle
Es lichtet freundlich ſich des Tages Schwelle
Und unſer Lebensſtern geht auf!

28.

Sonnen-Aufgang.

Und ſie erſcheint, mit unerreicht geblieb'nem Glanze;
Das Gottes-Auge grüßt die junge Welt! —
Geſchmückt wie eine Braut, mit friſch gewundnem Kranze,
Beut folgſam die Natur zu neuem Horentanze,
Die grüne Flur, das blaue Ätherzelt.

O! welche Kraft iſt's, die mit heil'ger Andacht Beben,
Die ſchwachen Hände zum Gebet mir fügt?
Die mir geveut, vom niedern Land mich zu erheben?
Und welchen Namen ſoll dem hehren Licht ich geben,
Das, eh' ich's denke, über Welten fliegt? —

Die Kraft der Kräfte iſt's, der höchſten Größe Walten;
Was meine Seele aus dem Staub erhebt;
Die Liebe, deren Flammenſtrahlen nie erkalten,
Der Wahrheit Stern, an den ſich Welten halten,
Der über Erd' und Himmel ſegnend ſchwebt.

So ſei gegrüßt, der Gottheit unverfälſchtes Siegel;
Du Glaubenszeichen von Jehovah's Hand;
Dein Feuer ſchmelze jedes Zweifels eh'rnen Riegel,
Erhelle leuchtend mir der Weisheit gold'nen Spiegel
Und zeich'ne mir die Bahn zum fremden Land.

29.

Kommen und Gehen, — Schwinden und Bleiben,

Es tritt im ungemeßnen Reich der Dinge
Das Unbekannte an das Licht hervor;
Und ſtrebt als Glied vom großen Kettenringe
Zum fernen Ziele durch der Wahrheit Thor; —
Doch, bald wird's heimiſch im betretnen Lande,
Bald feſtgeknüpft durch tauſendfache Bande.

Denn, mit dem Zauber heil'ger Harmonieen,
Umſchlang der Meiſter ſeiner Werke Zahl;
Und im Magnet der Lebens-Sympathieen,
Erglänzt des Weltall's ew'ger Glutenſtral.
Was in der Schöpfung Tempel ſich gefunden,
Ward, Blumen gleich, zum holden Kranz gewunden.

So auch der Menſch! — zum Herrlichſten erleſen
Was dieſer Stern nur Hohes, Schönes trägt,
Zum König auserſeh'n für alle Weſen,
Als Lebens-Puls, der ewig wirkend, ſchlägt,
Muß er das Leben in das Leben bringen,
Und feſter ſich um gleiche Weſen ſchlingen.

Und kommt er ſo in eines Kreiſes Mitte,
Wo ihm des Daſeins gold'ne Sterne glüh'n;

Wo ſeiner Thätigkeit auf jedem Schritte,
Des Segens Roſen unverwelklich blühn;
Dann tönt's Willkommen! ihm aus jedem Munde,
Und ewig werth bleibt ihm des Kommens Stunde.

Sie bleibt ihm werth, wenn ſeines Schickſals Wagen
Sich unaufhaltſam in die Ferne lenkt;
Und wenn, im Bilde von entfloh'nen Tagen,
Die Seele freundlich ſich in Träume ſenkt;
Er ſpricht es aus, im ernſten Abſchieds-Grüße,
Im Druck der Hand, beim letzten Scheidekuſſe.

Und düſter ſchau'n durch dunkler Wolken Schleier,
Die er verläßt, auf das beſchied'ne Loos;
Was kommt, das geht; und ſei es werth und theuer,
Es wird begraben in der Zeiten Schooß. —
Gewaltſam knüpft an Alles, was wir finden,
Sich ſchonungslos das Schreckenswort: Verſchwinden!

So klagt die Menge, doch ſie klagt vergebens,
Nicht Alles ſchwindet; — und nicht überall
Iſt das Vergeh'n der Nachhall frohen Lebens,
Und Bleiben iſt nicht immer leerer Schall! —
Es giebt noch Herzen, die mit Mannes-Walten,
Das Anerkannte treu im Sinne halten.

Es giebt noch Maurer, deren Geiſt die Schranken,
Des engen Raumes Grenzen überfliegt;

Noch Brüder, die im Bruderſinn nicht wanken,
Wo Treue dem Verhältniß nicht erliegt. —
Und noch ſieht's Tafeln auf des Ordens Höhen,
Wo ächter Brüder Namen bleibend ſtehen.

Die Blumen hohen Dankes, zarter Liebe,
Im Maurergarten welken ſie noch nicht;
Sie blühen fort mit immer regem Triebe,
Und der Erinn'rung heil'ge Stimme ſpricht:
Für Schwinden nicht, für Bleiben iſt gewunden,
Der Maurerkranz, in dem wir uns gefunden!

30.

Bei der Trennung von einem geliebten Bruder.

Es giebt ein Wort in reicher Sprache Fülle,
Das viel bedeutend an die Herzen klingt;
Das zauberisch durch dicht gewob'ne Hülle,
Wie Engelwort zum Erdenbürger dringt.
Erinn'rung heißt's, – laßt es mit Ehrfurcht nennen,
Im Maurersinn, als Geistes-Zier erkennen.

Es führet uns zurück in graue Zeiten,
Wo der Bestimmung heil'ger Urquell glänzt;
Es ist's, wenn wir um Recht und Unrecht streiten,
Was siegreich uns mit Zuversicht umkränzt.
Erinn'rung ist's, an hoher Weisheit Lehren,
Wenn's mahnend ruft: „Das Beispiel laßt uns ehren!"

Wie heißt das Buch, worein das Wort geschrieben,
Das uns am Scheideweg zum Ziele führt?
Wo treulich Alles aufbewahrt geblieben,
Was warnend spricht und uns zur Folge rührt? —
Erinn'rung strahlt mit ihren Flammenzügen
In's Zweiflers Herz und hilft der Tugend siegen.

Was hält den Maurer fest auf seinen Wegen? —
Was macht der Pflichten reiche Zahl ihm kund? —

Und woraus lächelt ihm ſein Lohn entgegen? —
Was giebt die Weihe unſrem ſtillen Bund? —
Erinn'rung iſt's, an's Schöne, Gute, Große,
Das ſtets gedieh in unſres Ordens Schooße.

Und welch ein Wort ertönt uns Allen heute
Mit ernſtem Sinn im trauten Bruderkreis?
Umzieht mit Wolken ſelbſt des Mahles Freude
Und giebt den Maurerbund dem Schickſal preis?
Erinn'rung iſt's, an das, was wir verlieren,
An Ihn, den höh're Pflichten uns entführen.

Doch, giebt's kein Wort zur Stillung ſolcher Schmerzen? —
Das nimmer unterliegt des Schickſals Schlag? —
Gäb's nichts, was Jeder mit getreuem Herzen
Dem Scheidenden für immer weihen mag?
„Erinn'rung Ihm! — ertönt's in unſ're Mitte,
Erinn'rung uns! — ſei unſ're letzte Bitte.

31.

Würdigung des Maurerbundes, bei der Aufnahme eines fürstlichen Bruders vorgetragen.

Als aus dem Urstoff ungeschaffner Dinge,
Der Allmacht Hand den Keim der Welten zog,
Und durch den Raum der weiten Sphären-Ringe
Der Ordnungsruf des höchsten Meisters flog; —
Betrat an der Vollendung heil'ger Schwelle,
Der Mensch des Meisterwerkes erste Stelle.
Voll edler Kraft zu engelreinem Streben,
Entstieg er des Allvaters mächt'ger Hand;
Und Zeugniß soll er von der Herkunft geben,
So lang' er wallt im angewies'nen Land. —
Nie soll er von der Bahn zum Ziele weichen,
Doch nur mit Kraft kann es der Mensch erreichen.
Und welche Kraft? — und welch' ein irdisch Walten
Führt ihn an's Ziel? — wenn er verlassen steht? —
Was hält des Lebens flüchtige Gestalten,
Wenn wilder Sturm sie auseinander weht? —
Und wer vermag's, das Große zu erringen? —
Will er allein zur steilen Höhe dringen. —
Nein! nicht allein; — in eng verschlung'nen Kreisen,
Bewegt sich Alles, was der Meister schuf. —
Millionen mußt' er an Millionen weisen,
Nicht Einem, — Allen tönt sein Lebensruf.

Ein Stralenkranz ſank von der Höhe nieder
Und ſchmolz zu einem Ring zahlloſe Glieder
Doch, nur ein Abglanz der vollkomm'nen Größe,
Noch weit entfernt vom hohen Ideal,
Steht Adams Sohn mit angeerbter Blöße,
Und Nebel bergen ihm der Klarheit Stral.
Er wankt und ſtrauchelt auf der Pilgerreiſe;
Tritt unbewußt gar oft aus rechtem Gleiſe. —
Dies fühlend, trat ein Männerbund zuſammen,
Vereinte Mittel, Willen, Rath und Kraft; —
Entzündet von der Wahrheit heil'gen Flammen,
Erglüht für Recht, entfernt von Leidenſchaft.
Die Maurer ſind's, – die ſchon ſeit grauen Zeiten
In hoher Zahl vereint, zum Ziele ſchreiten. —
Und herrlich ſteht auf wohlgeprüftem Grunde,
Noch nach Jahrhunderten, der feſte Bau,
Und leuchtend ſtreben aus dem ſtillen Bunde,
Die heil'gen Säulen in des Äthers Blau! —
Des Tempels Kuppel ſchmücken gold'ne Sterne,
Das Licht der Lichter glänzt aus Oſtens Ferne! –
Und eifrig bauen in geweih'ter Stille,
Des Bundes Brüder frei und kräftig fort;
Ihr Leitſtern iſt des Urgeſetzes Wille,
Und ihr Geheimniß iſt der Weisheit Wort! —
Für Menſchenwohl erglüh'n der Maurer Triebe,
Denn ihres Meiſters ew'ger Gruß, iſt — Liebe! –
Und was der Liebe Götterhauch belebet,
Das ſteht ſich nah' in ſeiner Sympathie; —
Im ſtillen Land, um das ſie freundlich ſchwebet,

Gedeiht die Himmelsblume Harmonie! —
Verſchwunden ſind die ſtörenden Geſtalten,
Die fern den Menſchen von dem Menſchen halten. —
So Brüder! war's in jenen dunklen Jahren,
Wo unſ'res Ordens hoher Urſprung liegt; —
So hat, umringt von drohenden Gefahren,
Durch eig'ne Kraft der ſtille Bund geſiegt; —
So iſt von Pol zu Pol das Licht gedrungen,
Und Tauſende ſteh'n liebend feſt umſchlungen.
Mag auch das Loos des Guten hier auf Erden,
Nicht ganz vorüber unſern Hallen zieh'n,
Das Große kann im Kampf nur größer werden,
Und vor der Weisheit muß das Dunkel flieh'n.
Uns hindert nichts in unſ'rem freien Walten,
Drum laſſet feſt den Augenblick uns halten!
Den Augenblick, wo unſrem alten Bunde,
Aus freiem Trieb ein edler Zweig ſich eint;
Ja, laſſ't ſie preiſen, dieſe ſchöne Stunde,
Wo unſ'res Ordens Stern nur heller ſcheint. —
Kein Heuchlerwort läßt Maurermund ertönen,
Er huldigt frei dem Hohen und dem Schönen.
Und wenn, von heil'ger Wahrheit tief durchdrungen,
Das äuß're Große ſich zum innren lenkt,
Vom Wahn befreit, der manches Heil verſchlungen,
Zum Menſchenbund mit Freundlichkeit ſich ſenkt;
Dann fühlt der Maurer freudig ſich erhoben,
Denn feſter nur ſieht er ſein Band gewoben.
Doch, losgeſagt vom eitlen Erden-Tande,
Iſt's nicht der Purpur, der dem Maurer lacht;

Des Herzens Werth, befreit von Rang und Stande,
Die hohe Kraft der Menſchheit dargebracht,
Dies ſind die Perlen in des Ordens Krone,
Dies ſind die Sterne an der Wahrheit Throne!
Drum Brüder! laßt im frohen Bundeskreiſe,
Des neuen, edlen Zweiges uns erfreu'n;
Und unſres Ordens Werth nach Maurer Weiſe,
Der Herzen unverfälſchten Weihrauch ſtreu'n! —
Und nimmer mag aus ſeiner Pflichten Schranken,
Ein Glied der grossen Bundes-Kette wanken!

32.

Glückwunsch am 50jährigen Jubiläum der Loge Ernst zum Compass in Gotha

den 21. October 5824

im Namen einer benachbarten Loge.

Es schaut der Mensch mit seligem Entzücken
Auf jedes edle Werk, das ihm gelang;
Empor, wohin das Heer der Wünsche drang,
Hebt sich der Geist, dem hohe Thaten glücken.
Und im Bestehen dessen, was begonnen,
Wird Überzeugung von dem Werth gewonnen!

So sieh'n des Compass Brüder, fest umschlungen,
Am heut'gen Tag in ihrem Heiligthum:
Im Hymnus, zu des Weltenmeisters Ruhm,
Hebt sich die Brust von Dankgefühl durchdrungen;
Und Brüder ferner Oriente wallen
Zur Jubelfeier in geschmückte Hallen.

Heil! sei der Stunde; wo durch kräft'gen Willen
Der Rautenzweig sich hier zum Kranze bog,
Dem Lichtstral, der von Osten niederflog,
Mit seinem Glanz, das Dunkel zu erfüllen. —
Heil sei den Meistern! die in freiem Streben
Des Bundes Weihe ihrem Werk gegeben.

Dem Compass Heil! der in der Zeiten Wogen
Auf sichern Pfad die Brüderschaft gelenkt,
Zum Ziel, wo sich des Ordens Anker senkt;
Ob Wolken auch, den Horizont umzogen.
Heil sei dem Bau! der sich so schön erhalten,
Durch weiser Meister, treuer Brüder Walten.

Dem Theuern Heil! der noch aus sel'gen Räumen
Mit seinem Namen diesen Tempel schmückt,
Der mit verklärtem Auge nieder blickt,
Gelößt von dieses Sternes dunklen Träumen.
Als Schutzgeist schwebt er freundlich heute nieder,
Und segnet liebend seines Bruders Glieder.

Drum segnen heute sie, nach funfzig Jahren,
Den Tag, der ihren Bruderbund gefügt,
Erneu'n den Schwur, den nie ein Maurer lügt;
Auch ferner treu ihr rühmlich Werk zu wahren;
Sie blicken frei nach dunkler Zukunft Ferne,
Denn im Bewußtsein glüh'n der Maurer Sterne.

Nehmt, theure Brüder! zu dem Jubeltage,
Der Nachbarbrüder frohen Glückwunsch an,
Die Raute grüne fort auf Eurer Bahn,
Der Compaß halte jedem Sturm die Wage; —
Und Engelsegen aus verklärten Zonen,
Mag ferner Euer Maurer-Streben lohnen!

33.

Bei derselben feierlichen Gelegenheit im Namen der besuchenden Brüder gesprochen.

Es sank, (heut' ist ein halbes Seculum verflossen)
Ein milder Geist von lichten Höhen nieder;
Mit hellem Azurblau sein Stralenkleid umgossen;
Sein Engelgruß erklang wie Sphärenlieder. —
Ergriffen von des Holden anmuthvollem Wesen,
Empfingen Männer ihn in sel'ger Stunde;
Sie fühlten freudig sich zum selt'nen Heil erlesen,
Umschlangen grüßend sich zum schönsten Bunde.
Und bald, (denn er, der Holde, blieb in ihrer Mitte)
Sah'n sie belohnt der Arbeit kräft'ges Streben;
Auf festem Grunde teuten ihre sichern Schritte,
Von lichtem Hoffnungsgrün ihr Bau umgeben.
Der Allmacht reicher Segen floß aus seiner Fülle
Hernieder auf der neu Verbund'nen Werke,
Der Weisheit fügte sich ein reiner Mannes-Wille,
Im Glanz der Schönheit wuchs der Baum d. Stärke. –
Weit flog umher des Rautenkranzes edler Saame,
Gesammelt und verstreut von Meisterhänden;
In würd'ger Schwestern Reihe stand des Bundes Name
Und fester Sinn half manches Werk vollenden.

[1]) Da thürmten finſtre Wolken ſich am hellen Raume
Und Stürme braußten durch der Raute Blätter,
Doch nicht geſchreckt von Erdenſchickſals kurzem Traume,
Stand feſt der Stamm und ward ſein eigner Retter.
[2]) Wie kühne Schiffer, bei dem wilden Spiel der Wogen.
Durch den Magnet auf rechte Bahn ſich finden;
So half den Meiſtern, die kein eitler Wahn betrogen,
Der Compaß bald ein neues Werk begründen.
Frei ſchwang ſich auf des neuen Bundes kräftger Flügel,
Und Segen ruhte auf der Glieder Walten;
Doch ehrte auch die Kraft der Weisheit ſichern Zügel,
Denn er allein kann hohe That erhalten.
[3]) Als neue Stürme drohend um den Tempel zogen,
Da zeigte ſich der feſte Sinn der Brüder,
Im Buſen blieb der Schwur, von keines Mund gelogen,
Der Bund ſtand feſt, doch ſank der Hammer nieder. –

---

[1]) Mehrere Mißverſtändniſſe der Loge zum Rautenkranz mit der großen Landesloge in Berlin, veranlaßten erſtere, im Jahr 1784 ihre Arbeit zu ſchließen.

[2]) Am 10. December 1784 begann ſie jedoch ihre Arbeit auf's neue als Tochter der großen Loge in Frankfurt am Main, unter dem Namen: zum Compaß.

[3]) Bei den Stürmen, welche die franzöſiſche Revolution über Europa verbreitete, und wovon auch die Freimaurerei nicht frei blieb, ward die Loge zum Compaß, nach dem Willen des Herzogs Ernſt, an. 1793 abermals geſchloſſen.

Im freien Gottes-Dom ſah Jeder ſeine Hallen,
Der Bundes-Altar ſtand in jedem Herzen,
Und durfte auch kein kräftig Meiſterwort erſchallen,
Symboliſch glühten fort des Ordens Kerzen.
*) Bis Ernſt des Hohen Manen zu erneutem Bauen
Die ruhenden Gewerken aufgerufen;
Da hob der Maurerſinn mit wachſendem Vertrauen
Den Compaß wieder auf die höchſten Stufen; —
Und, wie des heimgegang'nen ſel'gen Meiſters Thaten
Noch vielfach blüh'n vom Segenskranz umwunden,
So prangen noch die Früchte ſeiner Maurer-Saaten,
Steht noch der Kreis, in ſeinem Sinn verbunden.
Und ſo ſeh'n heut', am ſchönen Jubeltage,
Des Compaß theu're Brüder ihren Bund,
Die Freude ſchallt, es ſchweigt die bange Klage,
Laut wird der ſtille Dank im frohen Mund.
Ja Brüder! jauchzt und ſegnet dieſe Feier,
Die Stunde ſegnet, der ihr ſie verdankt;
Ihr Maurer-Sänger, rührt die Dichterleier,
Die Säulen ſchmückt, wovon noch keine wankt! —
Heil ſei dem Bunde! der nach funfzig Jahren,
In jugendlicher Blüthe herrlich prangt;
Der nur geſtärkt aus Schrecken und Gefahren,
In ſelt'nem Flor an's Maurerziel gelangt. —

*) Am 30. Januar 1806 ward die Arbeit der Loge mittelſt einer Conſtitution der großen Loge zu den drei Weltkugeln in Berlin, unter dem Namen Ernſt zum Compaß, wieder eröffnet.

Laßt's weit und breit im Maurerbund ertönen,
Als schönes Beispiel für des Ordens Ruhm,
O, möchten alle Werke, so sich krönen,
Wär' solch Bewußtsein Aller Eigenthum!
Noch ferner schwebe über Euern Hallen
Der sel'ge Schutzgeist aus dem Friedensland;
Noch lange mög't den Bundespfad Ihr wallen,
Umschlungen von der Bruderliebe Band;
Vorüber zieh' auf leichten Frühlingslüften
An Euch im Fluge, was den Orden kränkt,
Wenn in der Freundschaft heil'gen Opferdüften
Des Glückes Blume sich hernieder senkt.
Und wenn Euch so, im wohlverdienten Heile
Die edle Saat belohnend Früchte beut;
Dann denkt der Brüder, die mit froher Eile
Zu Euch gekommen, sich mit Euch gefreut!

34.

Aufforderung zur Wohlthätigkeit

für einen entfernten Bruder, bei der Tafel vorgetragen, als besuchender Bruder.

Wenn sich im enggeschloß'nen Bundeskreise,
Der Maurer freundlich aufgenommen sieht,
Das Herz ihm hebt der Brüder bied're Weise,
Der Ordensgeist die Seele aufwärts zieht;
Wenn ihm vergönnt, das hohe Werk zu schauen,
Woran im schönsten Sinn die Brüder bauen. —
Dann fühlt er heimisch sich in fremder Halle,
Dann öffnet freudig sich die Maurer-Brust;
Dann letzt sein Ohr sich am geweihten Schalle
Und in dem Busen regt sich heil'ge Lust.
Hoch glüht empor der Pflichten starke Flamme,
Und Früchte reifen an dem edlen Stamme. —
Doch nimmer bannt in eng gezog'ne Schranken
Der Maurer des Gefühles freien Sinn,
Durch's weite Bundesreich flieh'n die Gedanken,
Von Freudenmahl zum Sitz der Trauer hin. —
Zu Ihnen, die des Glückes heit're Sterne
Nur ahnend schau'n, in dunkler, weiter Ferne,
Und im Bewußtsein seiner heil'gen Rechte
Auf alle Herzen in dem Bruderbund,

Gelöſt vom Sclavenſinn befang'ner Knechte,
Entſtrömt das freie Wort dem freien Mund;
Vertrauensvoll trägt in der Brüder Mitte,
Der Maurer freudig die beſcheid'ne Bitte:

„Es lebt ein Bruder, fern vom Heimathlande,
„Von Allem fern, was theuer ihm und werth,
„Zerriſſen wurden ſeines Glückes Bande,
„Und alles Heil hat ſich von ihm gekehrt.
„Er ſchmachtet ſchuldlos in des Elends Ketten,
„Und unterliegt, wenn Brüder ihn nicht retten!!!"

So lautet wörtlich eines Freundes Kunde,
Doch nennt' er des Bedrängten Namen nicht;
Denn Keiner mißt im ſchönſten Menſchenbunde
Nach Stand und Namen ſeine heil'ge Pflicht.
Drum läßt der Maurer in des Wohlthuns Streben
Mit ſchlichtem Bruderwort ſich Bürgſchaft geben. —
In ſolcher Zuverſicht nur darf ich's wagen,
In fremdem Orient, beim Freuden-Mahl,
Des Bruders Leid zum frohen Kreis zu tragen,
Zu mehren ſchöner Maurerwerke Zahl; —
Ja Brüder! aus den feſtbekränzten Hallen,
Laß't freundlich Euch mein bittend Wort gefallen!
Reih't noch an Eu'rers Maurer-Würkens Kränze,
Mit milder Hand ein duftend Blümchen an,
Daß es als Stern dem armen Bruder glänze
Auf ſeiner dunkeln, dornenvollen Bahn.

Ein Scherflein nur, mit Bruderſinn gegeben,
Wird ſeinen Blick zum Hoffnungsland erheben,
Der Rührung und des Dankes ſtille Zähren,
Sie werden ſegnend Euer Werk bethau'n,
Und einſt am Ziel in jenen ſel'gen Sphären,
Dem Menſchenwerth ein bleibend Denkmal bau'n:
Und, glänzen werden ſie am Allmacht-Throne,
Juwelen gleich, in Eurer Maurer Krone!

35.

Armen-Lied.

Brüder! laſſet nicht vergebens,
Wem die Freuden dieſes Lebens
Schwanden, ſich euch bittend nah'n.
Unſ'res Bundes heil'ge Lehren:
„Menſchenwohl und Glück zu mehren,"
Spornen ja zum Wohlthun an!

Hat nicht unſer höchſter Meiſter,
Wie den Wurm, die ſel'gen Geiſter
Einſt aus Nichts hervorgebracht?
Sehet, wie mit gnäd'gen Blicken,
Alle Welten zu beglücken,
Seine große Sonne lacht!

Froh ſoll jedes Weſen leben,
Freude ſoll um Alles ſchweben,
Was der Herr allmächtig ſchuf.
Drum folgt, woll't ihr hier auf Erden
Schon dem Meiſter ähnlich werden,
Folgt dem heilig hohen Ruf!

Sehet, in des Lebens Freuden
Miſchet ſeine Weisheit Leiden,

Keinem blüht ein dauernd Glück.
Doch der Maurer ſoll eilen,
Jedes Bruders Schmerz zu heilen,
Stets ihm öffnen ſeinen Blick.

Dreifach wuchern alle Gaben,
Die den armen Bruder laben,
Wohlthun hebt des Maurers Bruſt
Hoch bis zu den reinen Höhen,
Wo die Auserwählten ſtehen
Im Bewußtſein ſel'ger Luſt!

36.

Bei der Todtenfeier eines geliebten Bruders.

Es ſank des Theuern Hülle,
Der uns zur Seite ſtand,
Den unſres Ordens Wille
Einſt liebend uns verband.

Wir weinen eine Zähre
Dem Freund und Bruder jetzt,
Den über unſ're Sphäre
Des Meiſters Spruch verſetzt.

Du ſtandeſt treu und bieder
In unſ'rer Kette oft,
Kein Kummer warf Dich nieder,
Stets haſt Du feſt gehofft.

Doch, als der höchſte Meiſter
Dich dieſem Land entzog,
In's Reich verklärter Geiſter,
Dein Geiſt als Seraph flog.

Da ſprengten ſich die Bande,
Die hier Dich uns vereint;
Doch bis zum Grabes-Rande
Haſt Du es treu gemeint.

Dein Geiſt iſt eingegangen
In's unbekannte Land,
So rein und unbefangen,
Wie wir Dich hier gekannt,

O! lächle noch mit Liebe
Verklärt auf uns herab,
Mit jenem milden Triebe,
Den Maurer Sinn Dir gab.

Nun fällt der dunkle Schleier,
Der hier Dich noch umhüllt;
Dort, bau'ſt Du, reiner, freier,
Von ew'ger Kraft erfüllt.

Ja, Dir iſt es gelungen,
Du ſtehſt im höchſten Licht,
Du haſt den Sieg errungen,
Den Lohn für treue Pflicht.

Dir ſtralt vom höchſten Throne
Der reinſten Wahrheit Glanz,
Es winkt in lichter Zone,
Der Weisheit goldner Kranz.

Doch einſt, wenn unſ're Hülle
In leichten Staub zerfällt,
Sind wir in Lichtes-Fülle
Uns wieder zugeſellt!

37.

Am Grabe des mir am Johannis-Tage 1825 geborenen Sohnes.

Sie ſind verhallt, des Freudengrußes Töne,
Die ich als Luſton Dir entgegen ſang;
Entfloh'n die Zeit, die Deines Daſeins Schöne,
Gleich Roſen in den Lebenskranz mir ſchlang.
Ein ſchön'rer Morgen iſt Dir aufgegangen;
Des Engels Weihe haſt Du früh empfangen.

Früh winkte Dir aus Oſtens hellen Räumen
Die Meiſterhand zur auserleſ'nen Bahn,
Und nur im frohen Spiel von ſüßen Träumen,
Ließ ſie des Lebens Täuſchungen Dir nah'n.
Umwunden war Dein Pfad von Liebeskränzen
Und Deine Stunden floh'n in heitern Tänzen.

Dir hat der ew'gen Liebe Spruch erlaſſen
Die Prüfungen im dunklen Erdenland,
Dich ſollte nicht des Leidens Kampf erfaſſen,
Nicht feſſeln Dich der Sorgen Sclavenband;
Entknoſpet kaum in milden Frühlingstagen,
Hat Dich die Vaterhand zur Ruh' getragen!

Und aufgenommen biſt in heil'gen Hallen
Du Frühgeweih'ter, für die Ewigkeit;

Im Engelkreiſe ſollſt Du freundlich wallen,
Frei von den Feſſeln unvollkommner Zeit.
Rein, wie ſie aus der Allmacht Hand gekommen,
Hat Deine Pſyche früh ihr Ziel erklommen.

Doch an dem Hügel, im Akazien-Schatten,
Wo unter Blumen Deine Hülle ruht;
Da droh'n des Maurers Kräfte zu ermatten,
Iſt tief gebeugt der feſte Mannes-Muth. —
Und düſter, wie im ſchweren Unglücks-Traume,
Sucht er den Liebling in dem leeren Raume.

Doch ſieh', da dringt aus Oſtens lichten Höhen
Ein ſanfter Stral auf's kaum geſchloſſ'ne Grab,
Und wie in leichter Maienlüfte Wehen,
Tönt's in des Maurers Buſen mild herab:
„Genug der Perlen aus dem Quell der Liebe
Der Opfer aus des Herzens heil'gem Triebe!

Empor den Blick vom düſtern Trauer-Flore;
Denn todt iſt nicht, was unſrem Kreis entſchwand; -
Nur heimgekehrt zum ſel'gen Engel-Chore,
Zu der Verklärung ew'gem Blüthenland.
Und nicht verloren ſind die theuern Weſen,
Die für ein beſſ'res Sein der Herr erleſen.

Nur aufgehoben in der Urkraft Händen,
Als Pfänder ew'ger Unvergänglichkeit,
Sind ſie, die ihre Bahn ſo früh vollenden,
So früh ſchon ſtehn am Ziel der Würdigkeit.

Sie ſind die Blumen, welche Engel pflücken,
Der ew'gen Liebe Kranz damit zu ſchmücken.

Und lieblicher nur ſollen ſie erblühen,
Wo ſie kein rauher Lebensſturm bewegt,
Wo, nicht zu dieſer Erde eitlen Mühen,
Zu höhern Freuden, ſie der Vater hegt.
Denn, ob die Hülle auch in's Grab geſunken,
Unſterblich glüht der Seele Götterfunken!

Drum Maurer! - mußt Du ſchmerzlich auch vermiſſen,
Des lieblichen Begleiters holdes Bild;
Nicht ſollſt Du klagen, daß er Dir entriſſen,
Des höchſten Meiſters Prüfungen ſind mild;
Und freundlich läßt aus ſeinem neuen Leben,
Er ihn als Friedensengel um Dich ſchweben.

Ja, dieſe Nähe ſollſt Du ſanft empfinden,
Wenn Dich der Sehnſucht Allgewalt bedrängt;
Du mag'ſt ihm der Erinn'rung Kränze winden
Am Hügel, der ſein Erdenkleid umfängt.
Doch ehren ſollſt Du des Allvaters Willen
Und Deine Thränen um den Engel ſtillen.

Nach Oben, wo aus Oſtens Friedens-Auen
Der Hoffnung goldnes Morgenroth Dir winkt,
Soll frei und feſt Dein Mannesauge ſchauen,
Daß nimmer Dir die Zuverſicht entſinkt:
„Es werden, die ſich liebend hier verbinden,
Vollkommner ſich und froh dort wieder finden!"

Und aufwärts, zu dem ewig heitern Dome,
Strebt durch die Wolken jetzt des Maurers-Blick,
Und ruhiger wird's in dem Leidens-Strome,
Es kehrt der Muth, der Lebenssinn zurück! —
Und eh' er scheidet vom geweih'ten Orte,
Entströmen seinem Mund die Liebesworte:

„Ja, Lufton für den Bund der sel'gen Geister!
Dir sei gegönnt Dein früh gesund'nes Heil,
Beschieden Dir vom höchsten Weltenmeister,
Als Deiner seltnen Lebensblüthe Theil. —
Soll Dich das Vaterauge nicht mehr sehen,
Wird segnend mich Dein Liebeshauch umwehen.

Und tief im Herzen bleibt Dein Bild geborgen,
Begleitet freundlich durch das Leben mich,
Bis einst auch mich zum neuen Daseins-Morgen
Der Vater zu der Heimath ruft, wie Dich.
Dann wird der Sehnsucht leiser Ton verschweben
Und was sich liebt, in ew'ger Liebe leben.

Bis dahin aber sei zum Blumenhügel,
Der sanft Dich deckt, noch oft mein Schritt gelenkt;
Und wenn sich dann Dein lichter Cherubflügel
Hernieder zu den Blüthendüften senkt,
Dann mögen in des Zephyrs linden Spielen
Die Geister freudig ihre Nähe fühlen.

38.

Lied zu Ehren des Meisters.

Meister! sieh; nach Deinem weisen Willen,
Uns jetzt hier mit reinem Feuer steh'n;
Unsren Weg als Mau'rer treu zu geh'n,
Laß' uns eine heil'ge Pflicht erfüllen! —
Könntest Du in uns're Herzen seh'n!

Liebend sieh für Deine hohen Lehren,
Für Dein uns erleuchtendes Bemüh'n,
Unsren Dank aus vollen Herzen sprüh'n;
Höre, wie wir maurerisch Dich ehren;
Fühle, wie für Dich die Seelen glüh'n!

Lange magst als Meister Du uns führen,
Auf der Bahn zum ewig hellen Stern,
Nimmer sei uns Dein Vertrauen fern,
Und wie Dich, mög' uns die Wahrheit zieren,
Weile drum in uns'rer Mitte gern!

Segnen laß uns jede schöne Stunde,
Die im Bruderkreis um Dich uns eint;
Und im Glanz, der uns vom Altar scheint,
Stral' uns Deines Meisterwortes Kunde,
Die Du spendest treu und wohl gemeint.

Lohn o Meister, können wir nicht bringen,
Aber mit der Bruderliebe Band,
Mit der Treue heil'gem Unterpfand,
Laß für hier und jenseits Dich umschlingen
In dem stummen Druck der Maurer-Hand.

39.

Dem Meiſter vom Stuhl geweiht, bei ſeiner Rückkehr von einer maurerischen Geſchäftsreiſe.

Sei gegrüßt! o Meiſter! am heiligen Ort;
Sei gegrüßt! am Bundes-Altare;
Es fliegt Dir entgegen der Mauerer Wort,
Das reine, das treue, das wahre. —
Geſegnet ſei dreifach, wie's Maurern gebührt,
Die Stunde, die wieder zu uns Dich geführt!

Mit Liebe hat Jeder ſtets Deiner gedacht,
Gebet Dir und Wünſche geweihet;
Und in der Entfernung umſchleierte Nacht
Dir Blumen der Treue geſtreuet.
Oft iſt in dem Tempel, beim fröhlichen Mahl,
Dein Name erklungen in heiliger Zahl.

Und treulich haſt auch entfernt Du gebaut,
Wie immer, am heiligen Werke;
Haſt redlich gethan, wie Dir Jeder vertraut,
Als Meiſter mit männlicher Stärke.
Haſt feſter den Grundſtein zum Baue gelegt,
Empfange den Dank, der die Herzen bewegt.

So laß' uns in heilig verſchlungenem Band
Das Wort des Gefühles Dir bringen,
Und höre, erneuet, mit Mund und mit Hand,
Der Treue Gelübde erklingen:
„Dem Meiſter ergeben, — dem Meiſter vertraut;
Der weiſe uns führet, der ritterlich baut.

O führe noch lange den Hammer ſo ſchön,
Und glänze am Bundes-Altare;
Dann wird unſer Tempel unwandelbar ſteh'n,
Von Oſten uns leuchten das Wahre.
Ja Meiſter! Du leiteſt uns kräftig zur Pflicht
Dein Beiſpiel erhellt uns mit ſtralendem Licht!

Drum nochmals, gegrüßt ſei der frohe Moment,
Und Meiſter, Du ſelbſt in dem Bunde,
Willkommen! mit Feuer, das maureriſch brennt;
Willkommen! mit jubelndem Munde;
Willkommen! ertöne bei Arbeit und Mahl,
Von glücklichen Brüdern, in heiliger Zahl!!!

40.

Dank der Schweſtern am Sylveſter-Abend, für einen ihnen gewidmeten Toast, in ihrem Auftrage geſprochen.

Sind auch entflohn die ſchönen Stunden
Der blüthenreichen, gold'nen Zeit,
Wo Liederkränze, leicht gewunden,
Sich an der Menſchen Spiel gereiht;
Wo ſich auf bunten Blumen-Auen,
Umweht von milder Lebensluft
Im Kreiſe holder, zarter Frauen,
Die Ritter Blüthen-Lauben bauen,
Umſäuſelt von Orangen-Duft. —
Eilt nicht mehr von Oliven-Hügeln,
Gleich Schmetterlingen auf der Flur,
Mit Saitenſpiel, auf Liebesflügeln,
Der leichtbeſchwingte Troubadour,
Um mit des Liedes Zaubertönen
Zu ringen nach dem Sänger-Preis,
Zu huldigen den holden Schönen
Und ihrer Wünſche Ziel zu krönen,
Herbei zum ſorgenfreien Kreis. —
So giebt's doch in dem ernſten Leben,
In das der Zeitenlauf uns zwingt,
Noch immer jenes zarte Streben,
Das Huldigung dem Schönen bringt.

Und freundlich nimmt aus unsern Händen
Die Schwester unser Opfer hin;
Doch, jeder Gabe, die wir senden,
Will Ihre Huld Vergeltung spenden,
Denn voller Milde ist Ihr Sinn.
Auch heute glüht Ihr Herz vom Triebe
Der schwesterlichen Dankbarkeit,
Und zu erwiedern unsre Liebe,
Sind Sie im Augenblick bereit. —
Doch, wollen sie zum Scherz probiren,
Ob noch die alte Sitte lebt,
Ob Ihren Wünschen nachzuspüren
Und schnell für Sie das Wort zu führen,
Ein Bruder aus dem Kreise strebt? —
Und, weil an Ihrem Tribunale
Die Nachsicht freundlich Wache hält,
Und, besser als die gold'ne Schale,
Der deutschen Frau, der Kern gefällt;
So tret' ich prunklos in die Schranken
Für Sie, mit schlichtem Maurergruß:
„Sie, die im Pflichtgefühl nicht wanken,
Sie wollen Euch, ihr Brüder, danken
Für dieses Abends Hochgenuß! —
Sie wollen ferner Euch umschlingen
Mit festgewob'nem Liebesband,
Und Euch die schönsten Rosen bringen,
Als goldner Treue Unterpfand.
Sie werden tröstend Euch umfangen,
Wenn Euch des Schicksals Laune plagt;
Des Bruders Wunsch ist Ihr Verlangen

Und Freude röthet Ihre Wangen,
Wenn uns des Glückes Morgen tagt.
Sie wollen treu und sorgsam warten
Die Blume stiller Häuslichkeit,
Die in dem eig'nen kleinen Garten,
Nur in der Liebe Schutz gedeiht.
Und, wenn in seinen Bundeshallen
Der Bruder oft und lange weilt,
Dann lassen Sie ihn friedlich wallen
Und grüßen Ihn mit Wohlgefallen,
Wenn er zum Kreis der Seinen eilt. —
Zwar fremd in unsrem Rituale,
Doch mit dem Geist des Ordens nicht;
Sind Sie gefolgt zum frohen Mahle
Nach hergebrachter Schwesternpflicht.
Und wenn wir sie die Blumen nennen,
In unf'rem heut'gen Bruderkranz,
So wollen Sie den Sinn erkennen,
Und sich von dem Gebrauch nicht trennen,
Denn, was Sie thun, das thun Sie ganz. —
„Drum greifen Sie jetzt zum Pokale,
Und bringen dankbar Ihren Zoll! —
Der Liebe Gruß, zum zweiten male,
Und Schwestern-Treue, übervoll! —
Doch, des Sylvesters Recht zu ehren,
Das in Ihr sanftes Joch uns bog,
Gebieten Sie, mit allen Ehren
Auch uns, die Gläser schnell zu leeren
Und rufen: Brüder, lebet hoch!

41.

Schweſter-Dank.

Ward auch auf meinen Lebenswegen
Mehr Ernſt als Freudenrauſch mein Loos,
Und flog des Glückes Blüthenregen
Mir nicht gewaltſam in den Schooß;
Wog das Geſchick mit karger Waage
Die Freuden meiner Jugendtage. —
So fand ſich in des Mannes Leben,
Ein Weſen doch an meine Bruſt,
Das für das unbelohnte Streben
Mir Wonne ſchuf und zarte Luſt;
Das liebend von der Stirn die Falten
Dem Murrkopf ſtrcicht, mit ſanftem Walten.
Die Schweſter iſt's, mit treuer Liebe,
Die meinen Pfad mir freundlich ſchmückt,
Die mit dem ſeligſten der Triebe
Schon oft das wunde Herz erquickt. —
Gern Brüder! will ich dies bekennen,
Und glücklich im Beſitz mich nennen. —
Durch ſie — auch dies will ich geſtehen —
Blickt' ich in and'rer Schweſtern Herz;
Und was ich da für uns geſehen,
Das geb' ich wieder, ohne Scherz:
In Ihrem Sinn ward ich beſchieden,
Euch Brüdern, Gruß und Dank zu bieten. —

Sie folgen unſren ſtillen Wegen
Und freuen ſich der Maurer-That;
Sie wünſchen uns den höchſten Segen,
Gedeihen unſ'rer edlen Saat; —
Sie glauben's, daß zu unſ'ren Hallen
Wir nur des Guten wegen wallen.
Gern wollen Sie das Opfer bringen
Und dulden, daß wir Maurer ſind,
Auch nicht in das Geheimniß dringen,
Denn Liebe macht den Glauben blind. —
Doch, würden Sie in unſ'rem Kreiſe
Auch gern ſich freu'n, nach Schweſtern-Weiſe. —
Allein, genügſam, wie die Schönen,
Als Muſter vor dem Manne ſteh'n,
Soll keiner Klage Laut ertönen,
Wenn Sie nur froh uns wiederſeh'n;
Und wenn wir Ihnen Kunde bringen,
Wie hier für Sie die Gläſer klingen;
Dann danken Sie mit Hand und Munde,
Und blicken mild den Maurer an,
Sie gönnen uns dem ſtillen Bunde,
Der Ihnen wahrt den treuen Mann;
Und in des Bruders ſanftem Koſen,
Streu'n Sie dem ganzen Bunde Roſen!

42.

Im Namen der Schwestern.

Es tönet aus des Hauses stillen Hallen,
Wo mühevoll die Hausfrau schaffend strebt;
Ein leiser Ton in unſ'rer Freude Schallen,
Ein reiner Laut, mit Lieb' und Dank verwebt; —
Es flüſtert ſanft in ſchönen Harmonieen,
Herüber uns, wie aus dem Sphären-Land,
Von Ihr, die in des Lebens Sympathieen
Im Mau'rer den Erwählten hat erkannt.
Denn wohl kennt ſie, die Schweſter, unſ're Wege,
Weiß, daß wir hier im Pflichten-Kreiſe ſteh'n, —
Fühlt innig, wie vom Herzen laut und rege,
Der Ahnung Lüfte ſanft hinüber weh'n.
Der Ahnung Hauch, der ihnen freundlich deutet,
Was unſ'rem ernſten Sinn für ſie gelingt;
Der, wie ein treuer Freund, zu ihnen ſchreitet,
Und ihnen liebend unſ're Grüße bringt.
Sie würden gern der Brüder Gruß vergelten,
Gern nennen, was im treuen Buſen glüht,
Doch lüftet ſich der dichte Schleier ſelten,
Der zwiſchen ſie und uns ſich trennend zieht. —
Darum iſt mir die ſüße Pflicht verliehen,
An ihrer Statt des Dankes Wort zu weih'n,
O, könnt' ich würdig dies Geſchäft vollziehen,
Die Schweſtern und Euch Brüder! gleich erfreu'n! -

„Sie freuen ſich, daß aus des Mannes Streben
Auch ihnen manche ſchöne Blum' entblüht,
Und weihen uns dafür ihr ganzes Leben,
Ihr Herz, in dem der Liebe Flamme glüht. —
Wie um den Eichſtamm ſich die Reben winden,
So ſchmiegen ſie ſich traulich an uns an,
Und mögen Dornen ſich und Klippen finden,
Ein treues Weib beglückt den treuen Mann!
Sie wollen gern, wenn Wolken uns umziehen,
Wenn in das Leben rauh das Schickſal ſtürmt,
Wenn unſres Glückes Sterne treulos fliehen,
Von Außen Unglück ſich auf Unglück thürmt; —
Dann wollen Sie mit Liebe uns umfangen,
Uns Roſen auf die Dornen-Pfade ſtreu'n, —
Wenn Alles weicht, mit Treue an uns hangen,
Mit heit'rem Sinn den Sorgenden erfreu'n. —
Dies iſt der Dank, den ſie uns willig bringen
Für unſern Gruß, der ehrend ſie erhebt; —
Dies möge jetzt vom Bruder-Munde klingen
An jedes Herz, das für die Schweſtern lebt. —

43a.

Toaste besuchender Brüder.

Wenn auch im einmal nicht vollkommnen Leben
Selbſt Maurer-Blumen welken und verblüh'n;
Wenn Wolken ſich um unſ're Tempel zieh'n,
Und düſtre Nebel unſern Bau umgeben; —
Dann glänzt ein Stern vom blauen Ätherbogen,
Durch alle Schleier in des Treuen Herz;
Die Wunde heilt, im Buſen ſchweigt der Schmerz,
Auf's neue wird des Maurers Werth erwogen;
Wenn zart und freundlich in dem Bruderkreiſe
Der Liebe Wort in reinem Ton erklingt,
Wenn Hand und Herz ſich in einander ſchlingt
Im treuen Sinn, nach alter Bundesweiſe.
So wird uns heute; — ob wir's wohl empfinden?
In Eurem Kreis der Liebe viel zu theil. —
Laß't unſern Dank, den Wunſch für Euer Heil
Als Blumen uns Euch in den Feſtkranz winden! —

44b.

Wie ſich im heiligen Kreiſe der göttlichen Natur
Ein Weſen liebend an das andre ſchlingt;
Wie ſich, treu in einander greifend, Alles was iſt,

In holdem Ebenmaaß ſo ſchön vereint;
So ſchlinget auch in der Maurer geheiligtem Bunde
Ein Bruderherz um das andere ſich.
So werden Tauſende, im Schutz der drei mächtigen Säulen
Zum richtig geordneten Ganzen gereiht.
Jedes Glied, aus der Brüder eng verſchlungener Kette
Strebt zu dem andern, mit verwandtem Gefühl;
Mit liebendem Sinn, wie ihn das erhabenſte der Lichter
Vom Maurer-Altar göttlich gebeut.
In einander fließet des Zirkels nie endendes Rund
Um das recht winklich geregelte Werk.
Daher giebt es ein Wort, was dem Bruder der Bruder nicht nennt:
Fremd! heißt's, — und fremd iſt's auch dieſem Verein. —
Dies habt an uns, die wir beſuchend, aus fernen Hallen
Uns heute Eurer Kette angereiht,
Ihr Hochverehrte, theure Brüder! treu und rein bewährt;
Mit Liebe nahmt Ihr uns in Euern Kreis,
Vergönntet gern, uns Theil an Eu'rem Maurerwerke,
Gedachtet unſ'rer auch beim Bruder-Mahl. —
Dafür nehmt freundlich an, von heuchelfreiem Brudermunde
Ein ſchlichtes Wort, wie es vom Herzen fließt:
„Es ſtrebet dankend aus des Buſens Fülle
Mit warmen Wünſchen frei empor,

Der Brüder Wort, in ungeſchminkter Hülle
In reinem Sinn zum Bruder-Ohr:
Reich ſegne Er, der Meiſter alles Schönen,
Was Maurer-Würken hier erzeugt,
Und immer ſei, wenn Eure Hammer tönen,
Das höchſte Maurerziel erreicht.
Bleibt ferner Brüder! mit ſo biedrer Weiſe,
Uns unverändert zugethan,
Auch wenn vielleicht aus Eurem würd'gen Kreiſe
Uns weithin führt des Schickſals Bahn.
Und laß't, zum Siegel daß wir hoch Euch ehren,
Wie ſich's im Bruderherzen rührt;
Als Mauerer uns jetzt die Gläſer leeren,
Drum auf! — wie Brüdern es gebührt!!!

45c.

Wenn auf des Lebens-Klippen-Wegen,
Der Dornen viele uns umziehn;
Sich fern und nah die Wetter regen
Und mehr des Daſeins Freuden fliehn;
Wenn oft der Tugend Säulen wanken
Und Laſter ſich um's Edle ranken.
Dann wacht das ſehnende Verlangen
Im Buſen jedes Guten auf,
Nach Freunden, treu und unbefangen,
Zu lenken ſeines Wallens Lauf. —
Und hat er dieſes Ziel errungen,
Iſt ihm der ſchönſte Wurf gelungen. —

Und ſo auch uns, die traulich heute
Im Kreiſe theurer Brüder ſtehn,
Die liebend, mit dem Kranz der Freude
Sich maureriſch umwunden ſeh'n. —
Tief fühlen wir's, — und Wonneblüthen
Sind's, die uns dieſe Stunden bieten.
Drum, unſern Dank, den allerbeſten, —
Er kommt aus treuer Bruder-Bruſt,
Am herrlichſten von allen Feſten,
Im Hochgefühle edler Luſt.
Ja, heißer Dank, Euch Theuern Allen
Soll laut bei Gläſerklang erſchallen!
Und Glück und Segen mög' erblühen
In Eurem Kreiſe immerdar,
Der Freude Roſen leuchtend glühen
In vollem Glanze Jahr für Jahr.
Ja, ungetrübtes Glück und Heil
Sei Brüder! ewig Euer Theil.
Und, liebevoll mög't Ihr gedenken
Auch unſ'rer in dem Lauf der Zeit,
Uns immer, ſo wie heute, ſchenken,
Vertrauen, Liebe, Herzlichkeit!
Ja, laß't uns frei die Bitte wagen:
„Vergeßt uns nicht in künft'gen Tagen!“

46a.

Gebete bei Eröffnung d. Tafel-Loge.

Höchſtes Licht! in Deinem Strale
Ward das Maurerwerk vollbracht;
Neige auch zum Bundes-Mahle
Dich mit Deiner Liebe Macht.
Laß' uns, wie in heil'ger Halle,
Hier auch rein und weiſe ſtehn,
Heiter und geſtärkt uns Alle,
Von der Segens-Quelle geh'n.
Mäßig laß' uns hier genießen,
Was uns Deine Güte gab;
Frohſinn möge es verſüßen,
Segen ſenke ſich herab!

47b.

Von des Bundes Weih-Altare
Schreiten wir zum Brudermahl;
Dort umfloß in heil'ger Zahl
Uns das Hohe, Reine, Wahre!
Laß' o Meiſter aller Zonen,
Den des Maurers Ehrfurcht preiſ't,
Deiner Kraft und Liebe Geiſt
Hier auch leuchtend vor uns thronen.

Steh' mit Weisheit uns zur Seite,
Daß im mäßigen Genuß
Von des Segens Überfluß,
Keiner aus dem Gleiſe ſchreite;
Laß' des Frohſinn's leichten Flügel
Durch die Bruderreihen weh'n,
Und bis wir vom Mahle geh'n,
Halte feſt der Ordnung Zügel.
Auch in heit'rer Tafelrunde
Laß' am Maurerwerk uns bau'n,
Beim Genuß uns aufwärts ſchau'n;
Und ſo ſegne dieſe Stunde!

48ᶜ.

Gnädig haſt Du, Weltenbauer
Heute auch auf uns geblickt,
Und in immer gleicher Dauer
Unſer Werk mit Schutz beglückt.
Liebevoll ſchufſt Du die Gaben,
Uns zum ſtärkenden Genuß;
Nach der Arbeit uns zu laben,
Segneſt Du mit Überfluß.
Laß uns weiſe, froh genießen,
Wie's des Maurers würdig iſt;
Dankbar uns die Stunde grüßen
Daß ſie maureriſch verfließt.

Gebete beim Schluss der Tafel-Loge.

49a.

Du Weltenmeiſter, Herr der Zeit!
Vernimm aus unſres Buſens Fülle,
Des Maurer-Herzens Dankbarkeit,
Mit reinem Sinn und ohne Hülle.
Du haſt bei unſrem Brudermahl,
Den reichſten Segen ausgeſpendet;
O ſchaff', daß Deiner Güte Stral
Sich niemals ſcheidend von uns wendet.
Was Du uns väterlich verliehn.
Den Körper und den Geiſt zu ſtärken,
Dafür laß' unſern Dank erglühn,
Im reinen Wort, in Maurer-Werken.

50b.

Höchſter Meiſter aller Welten!
Unſ're Uhr zeigt Mitternacht;
Und das Tagwerk iſt vollbracht! —
Wird vor Deinem Thron es gelten? —
Wie an unſ'rer Arbeit Schluſſe,
Dir das letzte Wort geweiht,
Steh'n zur Kette wir gereiht,
Nach vollendetem Genuſſe. —

Sieh herab vom Stralenthrone,
Prüfe, ob wir würdig ſteh'n,
Ob wir ſo von hinnen ge'hn,
Daß Dein Gnadenblick uns lohne. —
Und für Das, was Du geſpendet,
Nimm den Dank des Maurers an,
Halt' uns auf der Tugend Bahn
Wenn wir hier das Werk vollendet.
Daß wir einſt nach würd'gem Bauen,
Wenn Du ruf'ſt: „Es iſt vollbracht! —
Maurer, nun iſt's Mitternacht!"
Dich, den Weltenmeiſter ſchauen!!!

51c.

Es heben zu der lichten Höhe
Die Dankerfüllten Herzen ſich;
Der hohen Liebe heil'ge Nähe,
Die nie aus unſern Hallen wich;
Sie hat auch heute ſich erneuet,
Sich hoch bewähret, treu und wahr,
Hat uns gelabt, geſtärkt, erfreuet,
Beim Bundesmahl, wie am Altar.
Es ſenkte Segen ſich hernieder,
Und Frohſinn träufelte herab;
Dankbar ertönten Jubellieder,
Dank! jetzt auch Ihm, der Alles gab.
Wohlthätig laſſe er gedeihen
Was ſeine Liebe uns gewährt;
Uns unſer ganzes Leben weihen
Dem Dank, der ſeine Gnade ehrt!

32*)

Bei der Feier des Johannisfestes in der Loge zur gekrönten Unschuld in Nordhausen am Schluss einer Rede gesprochen.

Des Geistes Welt bedurfte einer Sonne,
Die über ihn verbreite Glanz und Wonne,
Die auch den Schatten von dem Geiste nahm;
Da sprach die Allmacht: „Finsterniss zerrinne!
Es werde Licht im höhern, geist'gen Sinne!"
Und sieh'! — es wich die Nacht, — Johannes kam!

Er kam — Johannes — der, der erste Weise,
Nach viel Jahrhunderten, in seinem Kreise,
Als Herold Christi kraftvoll, groß erschien;
Um früh das Volk Judäens zu bereiten
Auf das Erscheinen eines grössern Zweiten,
Dem reich're, tief're Weisheit sei verlieh'n.

*) Dieses Gedicht und das folgende, wurden bei der Feier des Johannisfestes dieses Jahres, von den Brüdern der gekrönten Unschuld besonders freundlich aufgenommen und mir der Wunsch zu erkennen gegeben, beide meinen Akazien-Blüthen beizufügen, welcher Aufforderung ich Genüge leisten konnte, da der Druck noch nicht ganz vollendet war. — Dies ist die Ursache daß sie nicht in der Nummerfolge an dem Platze stehen, wo sie eigentlich hingehört hätten. F. v. S.

Und ſeht, — die Schatten öder Nacht vergehen;
Seht ſie, die Wahrheit, ſtralend auferſtehen,
Nach der ſo lange ſich der Geiſt geſehnt; —
Sie kommt, das Glaube ſie und Suchen lohne;
Sie kommt, dem ſcheuen Heer der Nacht zum Hohne,
Und ſeht, — ihr Kommen iſt mit Sieg gekrönt!

Johannes kam, nicht um das Licht zu geben,
Er ließ es ſuchen, half es nur erſtreben,
Und regte ſo nur das Verlangen an;
Er rief das Auge auf vom Schlaf zum Sehen,
Des Menſchen Geiſt hob er zu lichtern Höhen
Und lehrte ihn, dem Sonnenſtral zu nah'n.

Es wird ein Licht — ſo ſprach er — uns erſcheinen,
Und Alle werden, die ſich Weiſe meinen,
An ihm, nur ihre Finſterniß erſchau'n.
Hört! — ewig ſteht die Weisheit; doch das Leben
Des Menſchen iſt, — ihr Heiligthum erſtreben
Und ſo an eigener Vollendung bau'n.

Und darum nennt der Maurer ſeinen Namen
Mit Ehrfurcht, und erkennt des Guten Samen
Und ahmet nach, aus reiner, heil'ger Pflicht;
Den Geiſt, das Herz empfänglicher zu bilden,
Für den Genuß in höhern Lichtgefilden,
Für wahrer Weisheit hell'res Sonnenlicht.

Empfänglicher zuerſt, durch das Entſagen
Von jedem ſchwachen, weichlichen Behagen

An Flittergut und eitlem Sinnentand;
Empfänglicher alsdann, durch das Erheben —
Zu einem reinen, höhern, geiſt'gen Leben
Noch in dem irdiſch menſchlichen Gewand.

Seht auf **Johannes**! an des Jordans Küſte!
Seht ihn, verlaſſen in der öden Wüſte,
Nicht Mangel, Ungemach und Opfer ſcheu'n!
Früh ſeht ihn an Entbehrung ſich gewöhnen
Und alles Eitle, Weichliche verhöhnen
Allein nur geiſtigem Genuß ſich weih'n!

So laß't auch uns, ja laß't geliebte Brüder!
Ihm gleich, erkennen als die höchſten Güter
Die Wahrheit, Weisheit, und der Tugend Licht:
O mag Johannes, uns Dein Beiſpiel lehren,
Das Kleinliche, das Eitle zu entbehren,
Und feſt zu ſteh'n im Kampf für Recht und Pflicht.

In's Heiligthum der Weisheit einzudringen,
Nach möglicher Vollkommenheit zu ringen
Dies Brüder! — iſt die Lehre der Natur;
Doch an ſich ſelbſt den rauhen Stein behauen,
Im Innern einen heil'gen Tempel bauen
Dies iſt der Zweck von unſrem Bundes-Schwur.

Der Wahrheit ewig treu, wo wir ſie finden,
Dem Laſter feind, der Tugend Kränze winden,
Sei unſer Sinn, das Werk der Maurer Hand;
Und Menſchen lieben, wo ſie uns begegnen;
Dies Brüder! — mag's der Weltenmeiſter ſegnen;
Sie unſer Schlüſſel zu dem ew'gen Land.

Und bis der geiſt'ge Tempelbau vollendet,
An dem vergebens ihre Kraft verſchwendet
Der Zeiten Macht, des Irrthums falſches Licht;
Und daß die Menſchheit auf der ganzen Erde
Wahr, edel, gut, gerecht, treu, glücklich werde,
So raſte Zirkel, Kell' und Hammer nicht.

53

Dank der beſuchenden Brüder, bei der Tafel-Loge am Johannisfeſt, in der Loge zur gekrönten Unſchuld in Nordhauſen, ausgebracht.

Es ſchlang des Ordensgeiſtes heil'ges Band
Mit Freudenroſen meiſterhaft durchwoben,
Um Bruderherzen, feſt die Bruderhand;
Der Maurerſinn ward maureriſch gehoben!
Neu ſahen wir der Unſchuld Hallen krönen,
Wir hörten Meiſterwort vom Altar tönen.

Und nach der Arbeit lohnendem Genuß
Erblühen reichlich uns in heit'rer Mitte
Des Feſtes Roſen in dem Brudergruß
Mit Herzenswort, nach ächter Maurerſitte.
Dies Brüder, muß zum Dank die Bruſt erheben
Laßt in drei heil'gen Worten ihn Euch geben:

„Ja, was im Bruderherzen hoch erglüht,
Das laßt zuerſt, wie's Maurern ziemt, Euch bringen;
Am Bundesfeſt von Roſen reich umblüht,
Laßt's in den Kranz der Maurerfreuden ſchlingen:
Aus voller Bruſt und freiem Herzenstriebe,
Den Bruderdank! — im Geiſte reiner Liebe! —

Und, was der Weltenmeiſter liebend ſchenkt
Den Treuen, die in ſeinem Sinne wandeln,
Was freundlich ſich aus Oſtens Räumen ſenkt,
Auf Alle, die als ächte Maurer handeln:
Den reichſten Segen für der Unſchuld Walten!
Aus Eurem Streben mög' er ſich entfalten!

Und, was der Maurerbruder heilig wahrt,
Im Buſen, der dem Edlen ſich erſchloſſen,
Was er für ewig ſeinen Brüdern ſpart,
Und, was der Achtung und der Lieb' entſproßen:
Nehmt Brüder von uns an auf's Neue,
Das heil'ge Wort der ew'gen Brudertreue!!!

Maureriſche Charaden u. Räthſel.

1.

Drei Sylben.

Es ſtrebt in mancherlei Geſtalten
Der Menſch zu dem erſehnten Ziel,
Was hier die erſten zwei entfalten;
Doch iſt's kein leichtes Kinderſpiel.
Und wer die Würde ſich errungen,
Dem iſt ein großer Wurf gelungen;
Wer aber ohne Werth und Weihe,
Als Blendwerk nur den Namen trägt,
Zählt nicht in auserwählter Reihe,
Gilt nicht, wo man die Tugend wägt.
Fern bleibt er von des Zieles Stufen,
Zu dem nur Wenige berufen. —
Vergänglich ſteht im Maurerbunde
In hohen Ehren dieſes Wort,
Es öffnet heil'ger Wahrheit Kunde
Sä't fleißig hier und ärndet dort.
Heil Jedem, der mit ſolchen Händen
Des Ordens Werke kann vollenden.
Zur dritten Sylbe ſchaut mit Sehnen
Des müden Wand'rers Auge hin;
Und Worte, die Millionen tönen,
Geh'n von ihm aus, in andrem Sinn;

Nur einfach hat's die Noth erfunden,
Vom Luxus ward's mit Pracht verbunden.
Trägt's, was die beiden erſten nennen,
So ziert es unſern ſtillen Kreis
Als Ganzes; dann es zu erkennen,
Iſt unſres Ordens ſchöner Preis.
Nie werd' es zum unwürd'gen Spiele
Und ſtehe feſt am Maurerziele.

2.

Drei Sylben.

Der erſten beiden Sylben Weihe
Trägt Manchen aus der niedern Reihe
Mit Kraft empor; —
Hebt aufwärts ihn mit Geiſtesflügeln
Vom Dunkel zu den Sternenhügeln
Durchs Glaubensthor;
Schlingt Roſenketten um die Geiſter,
An ſeiner Spitze treue Meiſter
Mit feſter Hand.
Es iſt ein Dom auf feſten Säulen,
Wo Wahrheit, Lieb' und Treue weilen
In ew'gem Band. —
Das Dritte iſt ſeit Adams Zeiten
Ein Mittel Alles zu verbreiten
Im Sinnen-Reich. —
Zwar iſt's oft klein, doch kann's beglücken,

Kann bis zur Seligkeit entzücken,
Dem Größten gleich.
Nur ſelt'ne Kunſt vermag's zu zügeln,
Denn ſchneller als mit Windesflügeln
Iſt es entfleh'n.
Oft giebt es Tod, oft ſchafft es Leben;
Dem Weiſen, der es frei gegeben,
Bringt's ſichern Lohn. —
Woll't Ihr's den beiden erſten einen,
So wird das Ganze Euch erſcheinen
Als Talisman. —
Es führt zu unſ'res Tempels Pforten,
Und öffnet uns an allen Orten
Die Ordensbahn. —
Laßt's treu und heilig uns erhalten,
Daß wir im alten Sinne walten
Der Maurerei; —
Und wenn wir uns als Brüder finden,
So laßt es freudig uns verkünden
Im Dreimal Drei!!!

3.

Vier Sylben.

Mit freiem Buſens Kraft,
Gelöſt von Leidenſchaft,
Strebt aufwärts zu der Wahrheit Fülle
Der Laien Chor,

Zum Ordensthor,
Aus wahnumflorter Hülle. —
Und vom verborgnen Thron
Drang des Vertrauens Lohn; —
Doch, die zwei ersten zu erreichen,
Gilt's Mannesthat
Auf dunklem Pfad,
Als wahren Werthes Zeichen.
Und wenn das hohe Wort
Ertönt vom heil'gen Ort;
Strömt in die Brust ein neues Leben,
Der Geist erwacht,
Und freie Macht
Fühlt er zu kräft'gem Streben.
Die beiden letzten hält
Kein Mächtiger der Welt;
Sie flieh'n dahin auf sichren Bahnen
Und keine Kraft
Der Meisterschaft,
Wenn sie zur Rückkehr mahnen.
Doch schlägt des Maurers Brust,
Des Ganzen sich bewußt.
Und segnend blickt von Ostens Saume
Er noch zurück
Auf jenes Glück,
Im stillen Bundes-Raume.

4.

Drei Sylben.

Es bauet im Akazien-Schatten
Ein friedlich Völkchen gern ſich an,
Wo Freundſchaft ſich und Liebe gatten,
Da zieht es hin auf freier Bahn.
Es weilt im ſtillen Heiligthume
Und ſonnet ſich in Oſtens Licht,
Geizt nicht nach allgemeinem Ruhme
Und eitler Wahn beſticht es nicht.
Feſt baut es ſeiner Tempel Hallen,
Auf hoher Eintracht ſichern Grund,
In Tagen, die uns nicht gefallen,
Umſchlingt es ſich zum heil'gen Bund.
Es blickt zum Stralenglanz nach Oben,
Zum ſternbeſä'ten Ätherblau;
Und Werke, ſo die Arbeit loben,
Bezeichnen ſeinen Meiſterbau!
Die erſten beiden Sylben nennen
Dies Völkchen, aller Welt bekannt;
Und ſollten's Tauſende verkennen,
In Ehren wird es doch genannt. —
Der dritten Sylbe treu ergeben
Iſt Jeder aus dem ſtillen Bund,
Um ſie zum Ganzen zu erheben
Strebt fleißig er mit Hand und Mund.
Durchſtreicht der Letzten erſtes Zeichen,
So gebt der Erſten Leitſtern auf;

Ein Stral, dem alle Dunkel weichen,
Der nie verliſcht im treuen Lauf.

5.

Vier Sylben.

Die erſten beiden ſteh'n im Doppelſinne
Gar freundlich in der Menſchen Kreis,
Sie ſind uns nah' auf glückumſtralter Zinne,
Wie in des Unglücks engem Gleis.
Wem die Natur ein ſolches Heil verſagte,
Der findet es im Maurer-Bund,
Im Augenblick, wo Oſtens Licht ihm tagte
Ward ihm des Namens Würde kund. —
Treibt das Geſchick ſein Boot in weite Ferne,
Sie reichen freundlich ihm die Hand,
Er findet ſie im Reck mit gold'nem Sterne,
Und ihrem Ruf weicht jeder Stand.
Sie legen Dürftige an uns're Herzen
Im Augenblick der höchſten Noth,
Sie führen uns durch Leid und Schmerzen,
Zum ewig lichten Morgenroth.
Die beiden letzten Sylben ſind geboren,
In ſel'ger Geiſter ſchönem Raum;
Sie ſind im Leben tauſendmal beſchworen,
Doch Tauſenden oft nur ein Traum. —
Im Herzen iſt ihr Wohnſitz aufgeſchlagen,
Doch, im Bewußtſein liegt ihr Sold;

Und ſoll ſymboliſch ich ein Gleichniß wagen;
So gilt's nicht weniger als Gold.
Sie halten Fürſten feſt auf ihren Thronen
Und ſichern niedrer Hütten Heil;
Sind werth und heilig unter allen Zonen,
Der Freundſchaft und der Liebe Theil.
Doch, iſt der Menſch vom Heiligthum gewichen,
Und gilt es ihm als leichter Tand;
Dann folgt ihm, was, ein Zeichen weggeſtrichen,
Die beiden Sylben frei genannt.
Das Ganze keimt in unſern ſtillen Hallen,
Und wächſt empor zum ſtarken Baum,
In ſeinem Schutz ſoll jeder Maurer wallen,
Doch Wahrheit ſei's, nicht leerer Traum!

6.

Vier Sylben.

Zwei Sylben gehen freundlich Euch zur Seite,
Von der Natur Euch an das Herz gelegt.
Sie theilen mit Euch Leiden, Schmerz und Freude,
Sind Euch ergeben, wenn Ihr treu ſie pflegt.
Im Doppelſinn ſteh'n ſie im Maurerbunde,
Doch ſtets nur in des Wortes beſtem Sinn;
Selbſt in des Bruders erſter Weihestunde,
Führt ihn der Meiſter mahnend darauf hin.
Die dritt' und vierte ſind der Puls des Lebens,
Ein heilig Wort für Zeit und Ewigkeit.
Die Feder ſind ſie, und das Ziel des Strebens,

Der Keim des Unglücks und der Seligkeit. —
Sie ſind des Lenzes zarte Wunderblume,
Und ſchmücken zauberiſch des Sommers Pracht;
Den Herbſt beleben ſie mit ihrem Ruhme
Und leuchten freundlich in des Winters Nacht.
Laut tönen ſie durch ſtille Bundeshallen
Und keine Grenzen hat ihr Vaterland;
Sie ſind der Stab, an dem Millionen wallen,
Und ſchlingen um die Welt ein Roſenband.
Das Ganze ſoll die treuen Brüder lohnen,
Soll ſie begleiten auf der Lebensbahn,
Soll als Juwel in des Verdienſtes Kronen
Ihr eigen bleiben in der Zeiten Wahn.
Dem Bruder ſoll es Dank im Stillen bringen
Und Antheil an des Ordens Heil und Glück;
Und wenn der letzten Werke ihm gelingen,
Dann blick' er auf die erſten gern zurück.

7.

Logogryph.

Fünf Zeichen nennen ein Gewand;
Bald einfach, bald mit Pracht verbunden,
Bezeichnet es den hohen Stand,
Den Kron' und Diadem bekunden.
Es hüllt den Friedensboten ein,
Der mit der Wahrheit reinem Tone,
Entlarvt des Truges eitlen Schein,
Den Pfad uns zeigt zum ew'gen Throne.

Nehmt Ihr den Kopf vom kleinen Wort,
Und gebt ihm in der Zeichen Mitte,
Die noch geblieben, ſeinen Ort;
Dann hemmt die Andacht Eu're Schritte.
Das Tribunal der höchſten Macht
Steht ſchön geſchmückt vor Euern Blicken;
Es flieht zu ihm, aus düſt'rer Nacht
Der Menſch, wenn Leid und Schmerz ihn drücken.
In unſres Ordens Hallen ſteht
Er als Symbol an heil'ger Stelle;
Iſt, von der Weisheit Hauch umweht,
Der kräft'gen That, des Schönen Quelle.

8.

Drei Sylben.

Die beiden erſten nennen uns den Namen,
Der in dem heil'gen Buch der Liebe ſteht,
Den die Natur mit hochgeweihtem Samen,
Im Zauberhauch, vom Süd- zum Nordpol weht;
In unſ'res Ordens feſtgeſchlungnem Kreiſe,
Iſt er ein Talismann, der nimmer trügt;
Er töne laut vom Herzen, oder leiſe,
Nie ſoll man glauben, daß er heuchelnd lügt.
Die Dritte beut das höchſte Maas der Wonne,
Doch galt ſie auch dem ſchändlichſten Verrath;
Sie iſt erglüht am Stral der Lebensſonne
Und lohnet überreich die Edelthat.
Sie iſt der Liebe, wie der Freundſchaft Siegel,

Sie öffnet und verſchließet manches Thor;
Sprengt ſie in heil'ger Zahl der Stände Riegel,
So tritt als Ganzes freundlich ſie hervor.

9.

Drei Sylben.

Zwei kleine Sylben richten
Manch künſtlich Werk empor,
Und im Bereich der Pflichten
Sticht ihr Verdienſt hervor.
Sie ſind des Willens Sclaven,
Der Rachſucht Unterthan;
Doch nimmer ſteht dem Braven
Solch arger Mißbrauch an.
Sie führen mit der Feder,
Wie mit den Waffen Krieg,
Und ſtocken ihre Räder,
Dann ruft der Gegner, Sieg!

Wenn Unglück, ſchwere Zeiten
Dem armen Bruder nah'n,
Und ſich von allen Seiten
Beſchränkt die freie Bahn;
Dann klagt er, daß die Dritte
Ihn ſchwer darnieder zieht,
Eilt in der Brüder Mitte,
Wo bald der Kummer flieht.

Denn, bieder reicht das Ganze
Der Ersten Kraft ihm dar,
Und in der Hoffnung Glanze,
Wird ihm die Zukunft klar.

Laß't Brüder, nie zum Spiele,
Das Ganze uns entweih'n,
Und noch am Lebensziele
Der Deutung Werth ihm leih'n.
Nur als ein tröstend Zeichen
Der Liebe und der Treu,
Soll es der Bruder reichen
Dem Bruder ohne Scheu.
Und was sein Sinn verheißet,
Ein ewig festes Band,
Dies Brüder, dies zerreißet,
Nie eines Maurers Hand.

10.

Drei Sylben.

Als Bild der reinen, heil'gen Liebe,
Als Zeichen unentweihter Triebe,
Begrüßen wir die ersten Zwei. —
Balsamisch füllen sie die Lüfte,
Altäre schmücken sie und Grüfte,
Und sind des Glückes Konterfrei.

Doch, ſelbſt als Zeugen ſel'ger Stunden,
Belohnen ſie gar oft mit Wunden
Und miſchen in die Freude Schmerz.
Sie galten in vergang'nen Zeiten
Als Loſungswort zu blutgen Streiten
Und brachen grauſam manches Herz. —

Zur **Dritten** zieht es laut und leiſe
Uns hin, nach Sitte, Ton und Weiſe,
Und Jeden freut's in ſeiner Art.
Es gilt der Gottheit, gilt dem Ruhme,
Und iſt dem ſtillen Eigenthume
Beſcheid'ner Freuden aufbewahrt.
Es ruft Millionen in die Schranken,
Erweckt zum Huldigen, zum Danken,
Baut der Erinnerung Altar.
Im hohen Dom und in Palläſten,
Im Hüttchen unter dunklen Äſten,
Beut es dem Menſchen Freude dar.

Das **Ganze** ruft in allen Landen
Des Ordens treue Anverwandten
Zur ſtillen Bundeshalle hin;
Der **Dritten** weicht des Lebens Bürde
Und hoch erhöh'n die heil'ge Würde,
Die **erſten** in dem ſchönſten Sinn.
Sie grüßen uns in hoher Wonne
Und kräftig weckt die milde Sonne
Des **Ganzen**, uns zu jeder Pflicht.

Ja! — wer am Bundestag der Liebe,
Mit Vorsatz fern von Brüdern bliebe,
Der kennt des Wortes Deutung nicht.

11.

Trifolium (Räthsel.)

Es schwebt aus lichtumstralten Sternenhöhen
Ein hohes Götterkind zum niedren Raum,
Sein Geist durchschaut der schwachen Menschen Traum,
Das Dunkel flieht, wo seine Fahnen wehen. —
Sein Stralenblick dringt bis in öde Tiefen,
In Helm und Schild mit goldnem Zauberstab,
Bannt es das Vorurtheil in's ew'ge Grab
Und löst des Erdenlebens Hyroglyphen.
Es naht sich uns auf freiem Wolkenwagen,
Beut uns zum heil'gen Bau die treue Hand,
Schirmt unsres Ordens fest geschlungnes Band
Und lehrt das Unvermeidliche ertragen.

Und wo es thront, da weilt auf festem Grunde
Ein andrer Geist, mit unbesiegtem Muth,
Ihn schrecket nicht des Erdenschicksals Wuth
Und mit dem ersten steht er treu im Bunde.
Was Jener durch der Wahrheit Feuerspiegel
Von dunklem Wahn an's helle Licht gebracht,
Trägt er zum Ziel, durch Stürme und durch Nacht
Und sprengt allein der finstern Mächte Riegel.

Ein dritter Engel fand ſich zu den Beiden.
Sein Zauberton aus ſanftem Roſenmund
Thut ihn als freundlichen Gefährten kund,
An deſſen Anblick ſich die Erſten weiden.
Und, holde Blumen ſtreut mit zarten Händen
Er auf der treu befundnen Freunde Pfad,
Mit ewig neuem Reiz ziert er die That,
Die ſie in heiligem Verein vollenden.

Dies ſeltne Dreiblatt fand im Maurergarten
Ein gutes Land und glückliches Gedeih'n;
Fand Brüder! die ſich ſeinem Dienſte weih'n,
Und die der Himmelsblumen treulich warten. —
O Brüder! wahret es im ſtillen Bunde,
Die reichſten Früchte ſind der Mühe Lohn;
Drei Säulen halten feſt den Maurer-Thron;
Drei Engel ſegnen Eure letzte Stunde!!!

Auflösung der Charaden und Räthsel.

1. Meisterstuhl.
2. Bundeswort.
3. Weihestunde.
4. Maurerpflicht (Maurerlicht.)
5. Brudertreue.
6. Schwesterliebe.
7. Talar, — Altar
8. Bruderkuß.
9. Händedruck.
10. Rosenfest.
11. 1) Weisheit, 2) Stärke, 3) Schönheit.